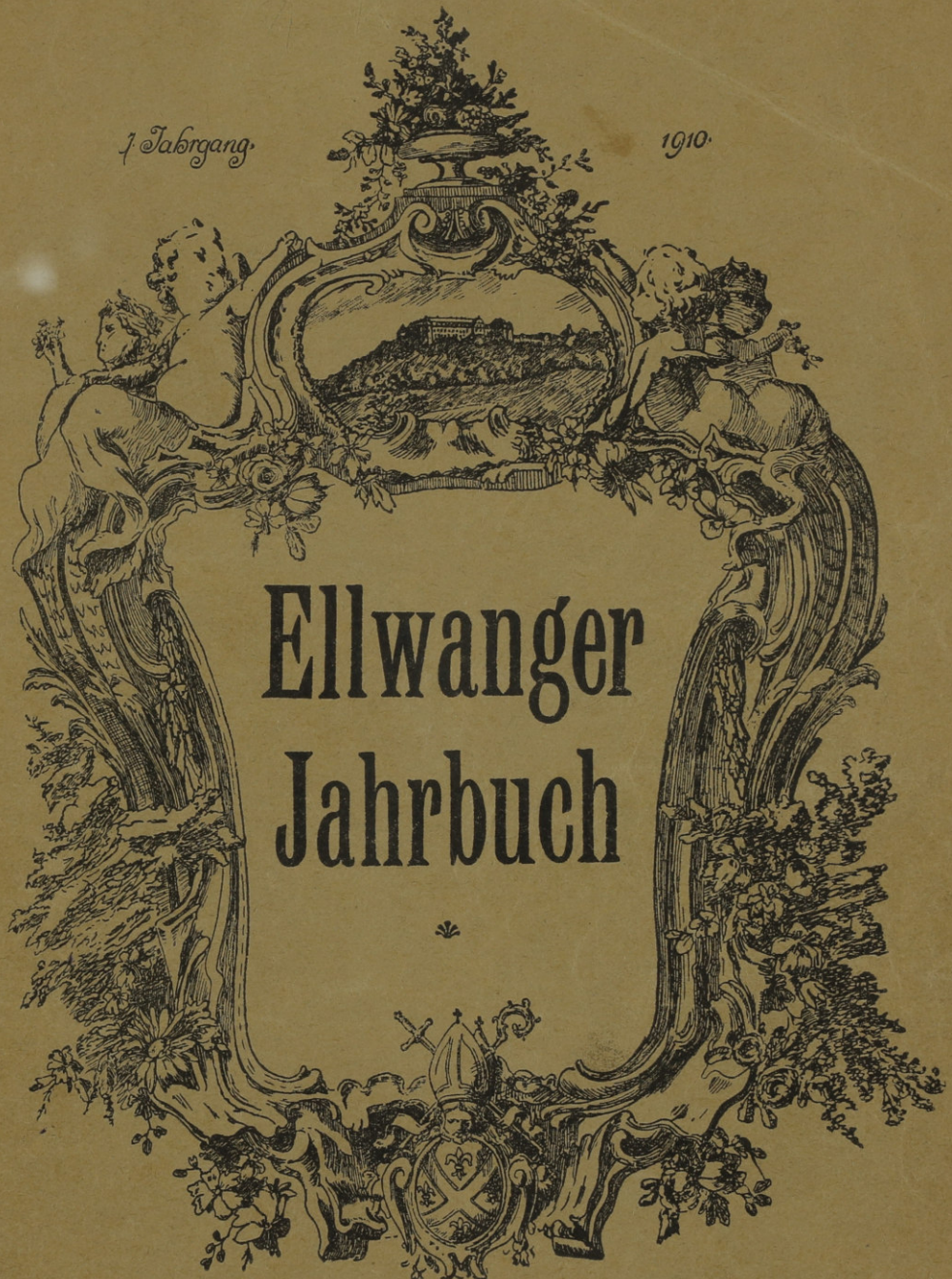
1. Jahrgang. 1910.



Ellwanger Jahrbuch

Herausgegeben vom Geschichts- und Altertumsverein in Ellwangen
in Verbindung mit dem Geschichts- u. Altertumsverein Lauchheim
Ellwangen 1910
Verlag von Franz Bucher – Druck der Hof- und Jagst-Zeitung.

I

Stadt Ellwangen (Jagst) Bürgermeisteramt

Bürgermeisteramt Ellwangen

Ellwanger Jahrbuch.

Ein Volksbuch der Heimatpflege

für den Virngrund und das Ries.

Mit 11 Originalfederzeichnungen, 41 weiteren Abbildungen und einer Karte.

Herausgegeben vom

Geschichts- und Altertumsverein Ellwangen

in Verbindung mit dem Lauchheimer Geschichts- und Altertumsverein.

Jahrgang 1910.

Verlag von Franz Bucher. * Druck der „Ipf- und Jagst-Zeitung".
Ellwangen.

Stadtarchiv Ellwangen (Jagst)

Schriftleiter des gegenwärtigen Jahrgangs: der Vorstand des Geschichts- und Altertumsvereins Ellwangen
Landrichter Häcker daselbst.

Ungezeichnete Beiträge sind vom Schriftleiter verfaßt. Mit G. gezeichnete Abschnitte oder Bemerkungen stammen von Dr. A. Gerlach, Vorstand des Lauchheimer Geschichts- u. Altertumsvereins, mit Z. Gezeichnetes von Dr. J. Zeller in Tübingen, Mitglied der Schriftleitungskommission.

Alle Rechte vorbehalten.

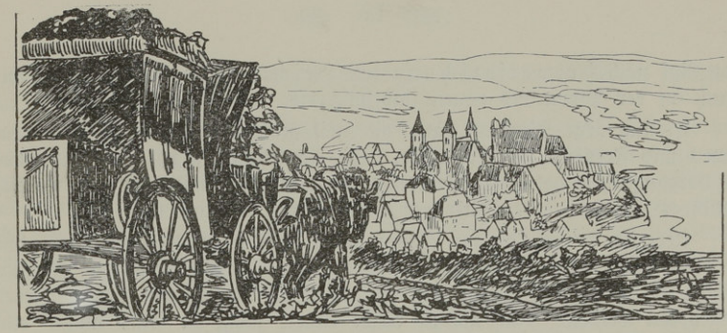
Preis: geheftet 1 ℳ 50 ₰, gebunden 1 ℳ 80 ₰.

Ermäßigte Preise für Mitglieder der Geschichts- und Altertumsvereine Ellwangen und Lauchheim (auch Neueintretende): 1 ℳ, gebunden 1 ℳ 30 ₰

Bei gleichzeitiger Abnahme von 10 Exemplaren ein Freiexemplar geheftet (bei gebundenen Exemplaren unter Berechnung des Einbandes, 30 ₰).

Im übrigen können wir Freiexemplare bei dem Wert des Buchs und der Unzulänglichkeit der Vereinsmittel nur den Ehrenmitgliedern, Mitarbeitern und denjenigen Mitgliedern gewähren, die mindestens 4 ℳ Jahresbeitrag entrichten.

Alle Bestellungen (auch seitens der Mitglieder) bitten wir an Herrn Franz Bucher, Buchhändler in Ellwangen, zu richten, der auch zum Umtausch gehefteter Exemplare gegen gebundene bereit ist. Zahlungen für das Jahrbuch wollen gleichfalls an Herrn Bucher gerichtet werden, Zahlungen für den Verein (Mitgliederbeiträge, Geschenke) an den Rechner, Herrn Oberlehrer Staub hier.



Zum Geleite.

Nicht viel über hundert Jahre ist es her, daß Ellwangen aus der Residenz eines der bedeutendsten geistlichen Staaten Süddeutschlands und dem Regierungssitz des kurzlebigen Staates Neuwürttemberg eine bescheidene Provinzialstadt geworden ist. Still und geduldig haben sich die Bewohner in die Wandlung der Dinge gefügt. Die alte Zeit ist tot — so sagten sie sich —; was nützt's, vergangenem Glanze nachzuhängen und sich um Ruinen zu bemühen? Besser ist's, wir machen einen großen Strich durch die Vergangenheit und bestreben uns, an den Errungenschaften des neuen Jahrhunderts mit seinem Aufschwung des Verkehrs, der Technik, der Großindustrie möglichst viel Anteil zu bekommen!

Aber in diesem Wettkampf um die Güter der Neuzeit blieb Ellwangen zurück. Sei es, daß die mehr als ein Jahrtausend lang unter dem „sanften Joch des Krummstabs" in abgeschiedener Stille lebende Bevölkerung dem weltgeübteren Reichsstädter und Unterländer nicht gewachsen war, sei es, daß äußere Gründe mitspielten; gleichviel: bei jeder Volkszählung, jeder Verkehrs- und Gewerbestatistik sahen sich Stadt und Land Ellwangen von anderen Städten und Gegenden überflügelt.

So haben wir denn gar nichts mehr? das Alte ist uns genommen, das Neue bleibt uns verschlossen? Mit dieser düsteren Klage schloß das neunzehnte Jahrhundert.

Aber merkwürdig: im neuen Jahrhundert erwachte die alte Zeit wieder. Die ungesunden Zustände der Neuzeit mit ihrem rücksichtslosen Konkurrenzkampf, ihrem falschen Glanz der Massenerzeugnisse, ihrem sprunghaften Tasten nach unbegrenzten Möglichkeiten und ihrer frivolen Verkehrung der sittlichen Werte hatten allmählich das Bedürfnis gezeitigt, in dem Kulturleben der Ahnen mit seiner einfachen Gediegenheit und seiner bedächtigen Ruhe wieder Halt und Kraft zu gewinnen. Das nervenzerstörende Getriebe des Weltverkehrs hatte wieder eine Sehnsucht nach der alten Heimat erzeugt. Das abgelegene Landstädtchen und der schlichte Bauernhof, wo die Andenken und Sitten der Vorzeit sich noch erhalten hatten, stiegen wieder in Kurs.

Der Ruf nach Heimatforschung und Heimatschutz wurde zum Wahlspruch an der Pforte des neuen Jahrhunderts.

Freilich arge Wunden hatte die Zeit geschlagen, die nur nach dem Neuen und Fremden gehascht hatte. Die Achtlosigkeit gegen die Besitztümer der Vergangenheit hatte das Städtebild entstellt, Denkmäler zerstört, Paläste geplündert, Bräuche der Väter der Vergessenheit überliefert.

Aber um so mehr begann man nun zu schätzen, was erhalten geblieben ist. Und wenn man Umschau hielt, fanden sich noch Schätze genug. Freilich mußten sie unter dem Staub der Vergessenheit und Verwahrlosung wieder ausgehoben werden. Und um zu dieser Arbeit fähig zu sein, mußte das heutige Geschlecht den Blick für die Schönheiten der Heimat und die Empfänglichkeit für die Lehren der Vergangenheit erst wieder anlernen. Dieser wichtigen Aufgabe der Volkserziehung dient unser junger Verein; und diesem Zweck will auch das gegenwärtige Jahrbuch dienen.

Der Gedanke einer jährlichen Vereinsschrift hat sich zunächst nur aus dem Bedürfnis entwickelt, unseren zahlreichen auswärtigen Mitgliedern einen jährlichen Vereinsbericht zukommen zu lassen, in welchem auch die Vorträge des abgelaufenen Jahrgangs Platz finden könnten. Aber bald erweiterte sich der Plan auf Grund der Erkenntnis, daß dieses Jahrbuch, wenn es ihm gelänge, durch volkstümliche Gestaltung und künstlerische Ausschmückung einen weiteren Leserkreis zu gewinnen, ein wirksames Mittel zur Ausbreitung unserer gemeinnützigen Ziele werden könnte, und — was gleichfalls nicht zu verachten ist —, daß das Büchlein, wenn es zahlreiche Käufer fände und unserem Verein neue Freunde zuführte, auch dazu beitragen könnte, dem Verein die nötigen Mittel einzuheimsen, ohne welche wir unseren vielseitigen Vereinsaufgaben nicht genügen können.

Der Gedanke, einmal ausgesprochen, nahm bald greifbare Gestalt an und fand freudigen Widerhall, am meisten bei unseren auswärtigen Freunden, von denen auch manch wertvoller literarischer Beitrag eingelaufen oder zugesichert ist. So schreibt Dr. Cäsar Flaischlen (Berlin): „Ich freue mich herzlich über Ihr Vorhaben und tue selbstverständlich gerne mit. Es ist meine ganze Kindheit, die sich mit Ellwangen verknüpft, mein erstes Erwachen zum Menschen, Eindrücke und Erinnerungen, auf denen mein gesamtes Leben sich aufbaute. . . . Ich müßte ein Buch darüber schreiben." — Robert Oechsler (Stuttgart) schreibt: „Die neue Jahrbuch-Idee des überaus rührigen Ellwanger Altertumsvereins begrüße ich mit Freuden. . . ." Und Dr. August Gerlach, Vorstand des befreundeten Lauchheimer Vereins, führt aus: „Den Gedanken der Herausgabe des „Ellwanger Jahrbuchs" halte ich für überaus glücklich und glaube sicher, daß das Unternehmen nicht nur glatt ins Leben treten, sondern auch dauernd am Leben bleiben und sich frischen Gedeihens freuen wird. Die Jahrbuch-Idee mit dem in Ihrem Rundschreiben skizzierten Inhalt ist für die tausendjährige Vergangenheit der Beginn einer fröhlichen Auferstehung der zahllosen begrabenen kulturhistorischen Denkmäler! Die vorgesehene Stadt- und Bezirkschronik nebst den volks- und heimatkundlichen Beiträgen wird eine unschätzbare Fundgrube für unsere Enkel werden!"

So flattre denn, du junges Jahrbuch, hinaus in die Welt, furchtlos und zuversichtlich!

Furchtlos vor der strengen Kritik der Fachgelehrten! Für sie bist du ja nicht bestimmt. Freilich wird es uns stets eine besondere Ehre und Freude sein, wenn auch der Historiker vom Fach etwas in diesen Blättern finden wird, was er für eine Förderung der Wissenschaft erklären kann. Aber wir wollen auch Beiträgen den Druck nicht versagen, die der Fachmann als literarische Versuche von Anfängern erkennen wird. Denn unsere Zeitschrift soll zugleich eine Schule der Heimatpflege sein, wo jeder, der den ernstlichen Willen hat, an dieser Aufgabe mitzuarbeiten, zu Wort kommen soll. Den Laien spricht ja oft ein solch ungeübter, aber aus ehrlicher Begeisterung erwachsener Versuch mehr an, als die scharfsinnigste Gelehrtenarbeit. Und wenn die Gelehrten solche dilettantischen Erzeugnisse recht zerzausen und so sich unserer Erziehung annehmen — um so besser!

Zuversichtlich auf deine Lebenskraft tritt in deinen ersten Jahrgang ein! Wir vertrauen darauf, daß das Kind, nachdem es einmal geboren ist, auch lebensfähig bleiben wird. Daß es uns an Stoff jemals gebrechen werde, ist unsere geringste Sorge. Im Gegenteil sind wir fest überzeugt, daß der Stoff immer mehr anschwellen wird. Wer einmal einen Blick in die vieltausendjährige Geschichte und Vorgeschichte Ellwangens und seines weiten Hinterlandes getan hat, der weiß, wie unerschöpflich und wenig ausgebeutet diese Fundgrube ist. Schon jetzt liegt nicht nur ein Berg von Urkunden, sondern auch eine Reihe druckfähiger literarischer Werke von größtem Umfang und wissenschaftlichem Wert[1]) bereit, mit denen wir auf Jahrzehnte diese Spalten füllen könnten, wenn es uns nicht in Rücksicht auf unseren Leserkreis und unsere Finanzen geraten schiene, diese schwerere Kost in sparsameren Gaben zu verabreichen. Dabei rechnen wir mit Bestimmtheit darauf, daß schon die Ausgabe dieses ersten Bändchens die Wirkung haben wird, eine Menge neuer Federn von nah und fern zur Mitarbeit anzuregen.

Mehr Sorge macht uns die finanzielle Lebensfähigkeit unseres Unternehmens. Bei der Unzulänglichkeit unserer Vereinskasse können wir da nichts tun, als uns ganz auf Sie, geehrter Leser und verehrte Leserin, verlassen. Wenn Sie an diesen Blättern einigen Gefallen finden und wenn Sie wünschen, daß diesem Bändchen noch weitere folgen sollen, so tun Sie uns, bitte, auch einigen Gefallen: Entlehnen Sie das Büchlein nicht bloß von einem Freund oder einer Freundin, sondern entrichten Sie das billige Scherflein für das Buch, das wir weit unter dem Wert liefern können, weil sämtliche mitarbeitenden Schriftsteller und Künstler auf jegliches Honorar verzichtet haben! Und noch eine Bitte — nicht um aufdringlich zu sein, sondern weil wir Ihnen wirklich einen nützlichen Rat geben möchten: Kaufen Sie nicht bloß für sich selbst ein Büchlein, sondern bestellen Sie gleich noch ein paar Stück für liebe Verwandte und Freunde, die Ellwangen auch kennen und das Buch vielleicht noch nicht haben. Sie werden von den Bedachten die Anerkennung

[1]) Die Ellwanger Chronik-Werke von Heselin, Hiller und Schiller, die Laun'schen Lehenbücher, die Ellwanger Bibliographie u. a.

ernten, daß Sie keinen sinnigeren Gruß in die Ferne oder kein passenderes Geschenk zum Geburtstag, Namens- oder Weihnachtstag hätten ausdenken können!

Wenn wir so den Wunsch hegen, daß unsere Gabe ein allgemeines Volkslesebuch für Ellwangen und Umgebung sein und mit der Zeit eine kleine Hausbücherei der Heimatkunde für Kinder und Enkel werden soll, so geben wir uns keinen Wahnvorstellungen hin, sondern stützen uns auf Vorgänge in anderen Gegenden Deutschlands und Württembergs (z. B. in dem weltabgelegenen Zabergäu), wo solche Blätter für Heimatpflege schon existieren und nicht bloß in jedem Schulhaus und Wirtshaus, sondern auch in jedem besseren Bürger- und Bauernhaus aufliegen!

Wir rechnen namentlich auch auf das Interesse unserer Jugend! Lassen Sie sich nicht, meine lieben jungen Freunde, durch den — vielleicht nicht ganz glücklichen — Namen „Altertumsverein" abschrecken, sich an unseren Bestrebungen für Heimatpflege zu beteiligen. Euch, die Ihr noch ein längeres Leben vor Euch habt, als wir Alten und die Früchte unserer Arbeit an Euch selbst erleben könnt, gilt's die Errungenschaften der Väter zu überliefern und den Blick für die Schätze der Heimat aufzutun!

Dies unser Wunsch zum Geleite!

Ellwangen a. d. Jagst im Januar 1910.

Der Ausschuß des Geschichts- und Altertumsvereins Ellwangen:

Landrichter Häcker, Vorstand. Stadtschultheiß Ettensperger, Schriftführer. Regierungsrat Christmann. Bauinspektor Fröhner. Oberamtsbaumeister Gauckler. Oberreallehrer Hohnerlein. Professor Dr. Kieser. Kamerer Laun. Professor Dr. Malzacher. Landgerichtsdirektor Moll. Professor Schneider. Oberpräzeptor Dr. Schott. Oberlehrer Staub, Rechner. Oberamtspfleger Steinhardt. Privatier Textor. Zeichenlehrer Wengert. Juwelier Werkmann. Repetent Dr. Josef Zeller. Bildhauer Konst. Zeller.

Für den Geschichts- und Altertumsverein Lauchheim:

Stadtarzt Dr. Gerlach, Vorstand.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Zum Geleite III

Jahreschronik 1

I. Stadt und Bezirk im Jahre 1909 (S. 1.) II. Rückblick auf frühere Jahrhunderte (Dr. J. Zeller S. 10).

Vorträge und Abhandlungen 15

I. Die Gründung des Klosters Ellwangen. Von Gustav Bossert 15
1. Einleitung (S. 17)). 2. Die Quellen (S. 18). 3. Die Entstehung Ellwangens nach der Vita Hariolfi und den übrigen Quellen (S. 25). 4. Die Veranlassung zur Gründung Ellwangens (S. 29).

II. Heimatpflege in Ellwangen. Von Otto Häcker . . 37
1. Einleitung (S. 37). 2. Der Verein für Altertumskunde 1819 ff. (S. 43). 3. Die Entstehung des Geschichts- und Altertumsvereins Ellwangen 1904 (S. 53). 4. Die Entstehung des Lauchheimer Geschichts- und Altertumsvereins 1909 (Dr. A. Gerlach S. 59).

Kleine Beiträge zur Heimatkunde . . . . . 62 u. 106
1. Zur Entstehung des Ellwanger Marktplatzes (S. 62). 2. Der ehemalige Stiftsfriedhof zu Ellwangen (J. Zeller S. 65). 3. Schrezheimer Porzellankrug (S. 66). 4. Zur Familienforschung (Gerlach S. 106). 5. Die Familie Hefele (J. Zeller S. 107). 6. Schloßvorstadt, Schloßtor, Schloßsteige (S. 108). 7. Vögelesberg (S. 109). 8. Mohrei, Sebastiansgraben (S. 110).

Gedenkblätter 67

A. Hundertjährige Gedenktage. 1. Karl Joseph von Hefele (J. Zeller S. 68). 2. Franz Anton von Scharpff (J. Zeller S. 73). 3. Gustav Werner (S. 74).

B. Die Toten des Jahres 1909. 1. Freiherr von Mittnacht und seine verwandtschaftlichen Beziehungen zu Ellwangen (S. 75). 2. Moritz Werfer (S. 76). 3. Sonstige Todesfälle des Jahres 1909 (S. 78). 4. Lauchheimer Totenschau (Gerlach S. 81).

C. Lebende. (Landgerichtsdirektor Moll und Domkapitular Laun S. 81).

Seite

Ellwangen und Umgebung im Lichte der Dichtung . 84
Ellwangen (R. Oechsler S. 84). Heimat (C. Flaischlen S. 85). Rückblick (Fr. v. Geß S. 86). Abendsonnenschein (A. Rümelin S. 87). Auf dem Schloß unter den Linden (B. Mosthaf S. 88). 's Lob von Lauchheim (F. Römer S. 89). Kapfenburg (E. Eggert S. 90). Unsere Dichter (S. 92).

Bücherschau. (Neu erschienene Schriften seit Anfang 1909) 95

Aus dem Ellwanger Urkundenschatz 111
1. Schenkungsurkunde Sunnhars v. 764 n. Chr. (S. 113).
2. Urkunde Ludwigs des Frommen von 814. (S. 115)

Fundberichte. (Altertumsfunde im Vereinsgebiet 1909) . . 117

Aus dem Ellwanger Fastnachtsarchiv 119
Lob Ellwangens (R. Oechsler S. 120).

Vereinsnachrichten des Geschichts- und Altertumsvereins Ellwangen 121
Verzeichnis der Mitglieder (S. 121). Sonstige Vereinsnachrichten (S. 126).

Vereinsnachrichten des Geschichts- und Altertumsvereins Lauchheim 127
Verzeichnis der Mitglieder (S. 127). Sonstige Vereinsnachrichten (S. 129). Statuten (S. 130).

Verschiedenes . . . . . 61 u. 131
Charade (S. 61). Zu unseren Bildern (S. 131). Brief- und Fragekasten (S. 132). Preisaufgabe für Musiker (S. 134).

Schlußwort 135

Jahres-Chronik.

I. Stadt und Bezirk im Jahre 1909.

Eine der wichtigsten Aufgaben für einen historischen Verein ist es, die Geschichte der Gegenwart rechtzeitig aufzuzeichnen und der Nachwelt zu überliefern. Diese Aufgabe haben schon die Ellwanger Mönche des Mittelalters erkannt und durch die zwei uns erhaltenen Chroniken zu erfüllen gesucht. Im 18. Jahrhundert haben der Augsburger Benediktinerpater Korbinian Khamm und der Notar Johann Anton Hefelin, im 19. Jahrhundert bis 1840 der Oberjustizrat Josef Friedrich von Hiller sich dieser Arbeit unterzogen. Seitdem fehlt eine fortlaufende Geschichtsschreibung Ellwangens. Allerdings besitzen wir seit dieser Zeit ohne Unterbrechung eine örtliche Tagespresse, die heutzutage eine ziemlich vollständige Fundgrube für die heimatliche Zeitgeschichte ist. Daneben besteht aber das Bedürfnis, die in mehr als 300 Zeitungsnummern zerstreuten Nachrichten zu einer gedrängten Jahresübersicht zu vereinigen und nach allgemeinen Gesichtspunkten zu ordnen, eineAufgabe, welcher sich die Herausgeber der hiesigen Tageszeitungen bis jetzt nicht unterzogen haben, welche also unserem Verein und dessen Jahrbuch vorbehalten bleibt. Eine solche kurzgefaßte, mit Abbildungen versehene Jahreschronik wird namentlich den auswärtigen Freunden Ellwangens willkommen sein. Aber auch der Einheimische wird gern noch einmal im Zusammenhang lesen, was er im vergangenen Jahr selbst erlebt hat. Er wird dabei vielleicht manches finden, was ihm im Gedränge des Alltagslebens entgangen ist. Neben der Tagespresse besitzen wir eine wichtige Quelle für diese Uebersichten in unseren Pflegerberichten, die wir seit 1909 eingeführt haben und die uns aus den Landgemeinden manchen Stoff zuführen, der in den Zeitungen nicht zu finden ist.

Der heurige Jahresbericht ist ein erster Versuch, der auf Vollständigkeit keinen Anspruch macht, da noch kein ständiger Chronist aufgestellt war und auch die Berichterstattung aus den Landgemeinden noch Lücken aufwies. Sollten wir Wichtiges übersehen haben, so sind wir gern bereit, es im nächsten Jahre nachzutragen.

Ueber **Witterung, Wachstum** und **Landwirtschaft** berichtet uns der Vorstand der Ackerbauschule, Landes-Oekonomierat Muth:

Die Witterung des Jahres 1909 war für die Entwicklung der Kulturpflanzen durchaus günstig. Wohl hielt der Frost bis Ende März an und war die Witterung bis Mitte Mai rauh und kühl, so daß darunter besonders der erste Schnitt der Wiesen zu leiden hatte; allein von da ab wechselten Regen und Sonnenschein bis zum Herbste in einer Weise, daß die Erträge der Kulturpflanzen mit Ausnahme von Hopfen und Kartoffeln gute waren; Hafer lieferte einen Ertrag, wie schon lange nicht mehr.

Die Wintersaaten kamen, verursacht durch die Trockenheit während der Saat und durch den frühen Frost im Oktober 1908, schwach aus dem Winter; mitunter gingen sie im Frühjahr erst auf. Die Folge war vorherrschend dünner Stand. Mit der Frühjahrssaat wurde anfangs April begonnen. Die Getreidefelder entwickelten sich von Ende Mai ab, nachdem die rauhe Witterung aufhörte, sehr gut und hatten teilweis üppigen Stand. Die Erträge waren beim Sommergetreide gut bis sehr gut, beim Wintergetreide infolge dünnen Standes nur mittel. Von den Futterpflanzen lieferten Rotklee und auch Luzerne gute Erträge, dagegen ließ der erste Schnitt der Wiesen infolge der rauhen Frühjahrswitterung zu wünschen übrig. Der Oehmdertrag, sowie die Nachweide waren sehr gut. Die Hülsenfrüchte lieferten hohe Stroherträge, die Körnererträge waren mittel, da die Blüte durch die feuchte Witterung zu sehr in die Länge gezogen wurde. Futterrüben, Weißkraut, Kohlraben lieferten gute Erträge; Kartoffeln sind auf nassem Boden gefault und brachten auf diesem eine sehr geringe Ernte; auf leichterem Boden war die Ernte mittel. Der Hopfen, dessen Anbau in hiesiger Gegend immer mehr zurückgeht, lieferte eine vollständige Mißernte. Der Ertrag der Apfelbäume war sehr gering, dagegen brachten die Birnbäume eine gute Mittelernte.

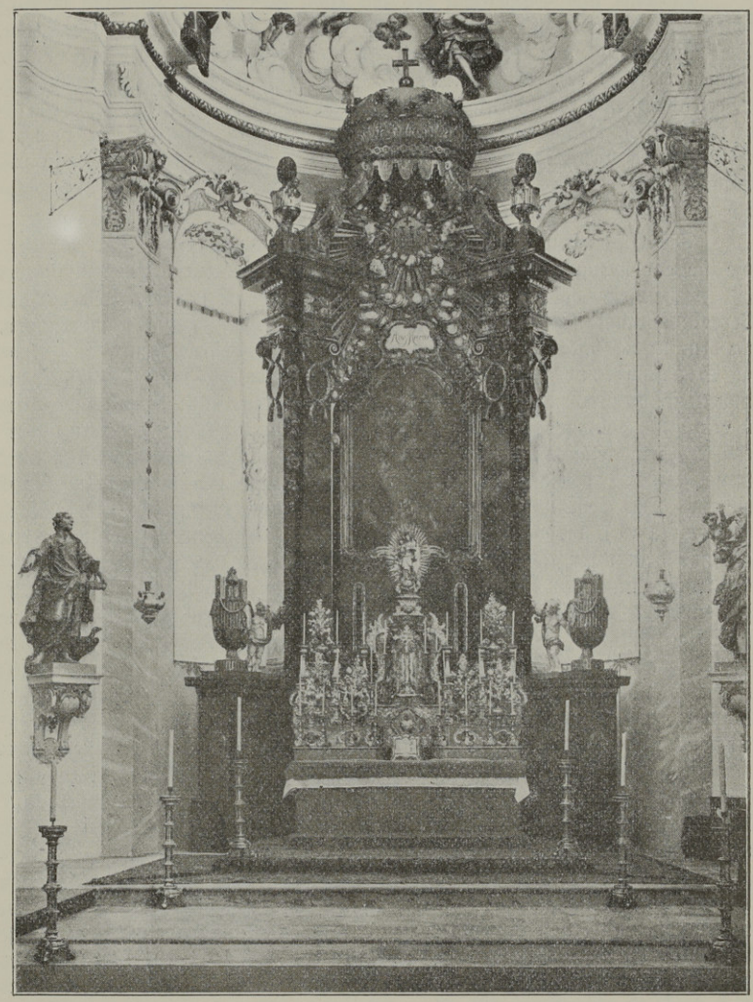
Die Qualität der Produkte war bei Getreide im allgemeinen gut; später Hafer und die Hülsenfrüchte hatten etwas unter schlechter Erntewitterung zu leiden. Auch der erste Schnitt der Wiesen kam häufig minderwertig unter Dach; jedoch war die Qualität des zweiten Schnittes sowie des Kleeheus gut.

Tierische Schädlinge wurden nicht beobachtet; von Pflanzenkrankheiten traten beim Hopfen der Mehltau und der Ruß und bei Kartoffeln die Krautfäule auf.

Die Einnahmen aus der Viehzucht waren befriedigend; Seuchen traten nicht auf. Der Absatz ging glatt vor sich.

Im allgemeinen muß das Jahr 1909 als ein gutes bezeichnet werden.

In Bezug auf **bauliche Veränderungen** in Ellwangen ist das Jahr 1909 eines der bedeutungsvollsten seit Menschengedenken. Das wichtigste Ereignis des Jahres, das weit über die Grenzen der engeren Heimat hinaus Interesse verdient, ist die Erneuerung des Innern der **Stiftskirche**, eine notwendige Arbeit, die nach jahrzehntelangem Zögern endlich glücklich begonnen ist. Es ist keine Restauration im Sinne des † Prälaten Schwarz, d. h. keine Zurückversetzung in den romanischen Zustand, — ein Plan, welcher durch den Beschluß des Stiftungsrats vom 27. Okt. 1908 „auf unbestimmte Zeit aufgeschoben" ist, sondern eine Auffrischung der Barockausschmückung. Nachdem die Ansichten über diese Frage bisher immer noch geteilt waren, hat der Erfolg denen recht gegeben, die das Barockgewand der Kirche für erhaltungswürdig erklärt haben. Die von 150jährigem Staub und Schmutz befreiten Stuckaturen wirken nun wie ein Wunder, am meisten auf diejenigen, welche über die „Verzopfung" der Kirche bisher geringschätzig gedacht hatten.



Hochaltar in der Stiftskirche in Ellwangen mit neuem Aufsatz (1909).
Photographie von E. Ling.

Entwurf und Bauleitung des mit etwa 80 000 *M.* Aufwand verbundenen Werks ist dem Architekten August Koch in Stuttgart übertragen. Die Ausführung der bildnerischen Arbeiten ist unter zwei einheimische Firmen verteilt: den Kirchenmaler W. Ettle (im nachfolgenden Bericht mit E. bezeichnet) und die Werkstätte für kirchliche Kunst von Zeller u. Geiselhart (Z.-G.), welche bei den Malerarbeiten von den Gebrüdern Spiegel in Würzburg unterstützt werden. Es wurde so fleißig gearbeitet, daß mit Einbruch des Winters Chor und Querschiffe schon vollendet sind, also reichlich die Hälfte der Arbeit.

Die Erneuerungsarbeiten sind in durchaus moderner Art gehalten, wie sie vor wenigen Jahren noch nicht denkbar gewesen wäre. Man legt jetzt nicht mehr das Hauptgewicht auf historische Stiltreue, sondern auf Vervollkommnung und Weiterbildung des Stils und wagt Veränderungen, die dem streng historischen Standpunkt nicht entsprechen würden. So werden die Standbilder der Apostel an den Pfeilern, die dem Geschmack der Barockzeit entsprechend bisher durchweg weiß waren, bunt bemalt, übrigens in vorzüglich gelungener Weise. Die Stuckaturen werden zwar in unversehrter Form belassen; in der Bemalung derselben hält man sich aber nicht streng an das vorhandene Vorbild, sondern läßt den eigenen Geschmack walten. Die weiß mit sparsamem Gold gehaltene Bemalung der Querschiffe (Z.-G.), die das Muster für das noch ausstehende Hauptschiff geben soll, wirkt in ihrer ruhigen, vornehmen Einfachheit vortrefflich. Daß bei der Ausmalung der Kuppeln des Chors und der Vierung (E.) mehr Farbenpracht entfaltet wurde, lag in der Natur der Sache. Ob die schwierige Aufgabe, hier das richtige Maß zu treffen, gelungen ist, wird sich erst auf Grund des Gesamteindrucks beurteilen lassen. Zu begrüßen ist die vollständige Entfernung der farbigen Fenster, mit denen Prälat Schwarz die Romanisierung anbahnen wollte, die aber zum Barockstil durchaus nicht paßten. Die jetzt ungehindert einströmende Lichtfülle kommt namentlich auch den bisher düsteren Querschiffen und der Krypta zu gute. Vortrefflich wirkt das restaurierte und durch zwei neue Levitensitze ergänzte Chorgestühl in seinem klassizistisch einfachen Empirestil (Z.-G.). Ganz neu ist ein kolossaler, in derbem Barock gehaltener Holzaufsatz im Hintergrund des Chors (Z.-G.), der das Mittelfenster deckt und dem bisherigen (von Schülling restaurierten) Hochaltar aus Messing und Silber mit seiner schönen silbernen Madonna einen wirksamen Hintergrund verleiht. (Siehe Abbildung S. 3). Dabei ist ein seinerzeit von Schwarz entferntes großes Hochaltarblatt der Marienkirche (Mariä Himmelfahrt) mit Glück verwendet. Auch sonst ist eine Reihe von Gemälden der Barockzeit, die von Schwarz in die Rumpelkammer verfügt waren, wieder zu Ehren gekommen und als Wandschmuck der Querschiffe verwendet, namentlich zwei große Altarbilder von früheren Seitenaltären, auf die nun der Blick von den Seitenschiffen aus fällt. Die beiden großen Querschiff-Altäre (Spätrenaissance) sind geschmackvoll erneuert (Z.-G.)[1] Die beiden Bischerschen Bronzereliefplatten an den Ostwänden der Querschiffe sind aus praktischen Rücksichten vertauscht worden, wiewohl eine Belassung des Grabdenkmals Albrechts von Rechberg bei der Bestattungsstelle dieses Fürsten vom geschichtlichen Standpunkt aus wünschenswert gewesen wäre. Unter dem Epitaph Hariolfs und Erlolfs (also jetzt im südlichen Querschiff) ist zur Aufbewahrung der Gebeine der Stifter statt des bisherigen schlichten Steinsargs ein vergoldeter Reliquienschrein in romanischem Stil mit Edelsteinen und Elfenbeinschnitzereien als ein Hauptprunkstück der Kirche neu angebracht worden (Entwurf von A. Koch, ausgeführt von J. Ballmann, Stuttgart). Neue Beleuchtungskörper für Gasglühlicht und neue Ampeln an zierlichen vergoldeten Schmiedeisenarmen zieren den Chor. Ob die von Schwarz angebrachten neuromanischen Kronleuchter wieder zur Verwendung kommen, scheint noch unentschieden; wir würden es wünschen, denn die Stücke sind schön und es ist ja kein Fehler, wenn romanische Formen auch im Innern da und dort anklingen. Die beiden Bildnistafeln der Aebte und Pröpste über den Eingängen der Krypta sind aufgefrischt (E.). Neben der nördlichen Abtstafel hat eine bisher unbeachtete und verwahrloste frühgotische Madonna aus Stein einen passenden Platz gefunden. Eine hochinteressante Frucht der Restauration ist die Entdeckung, daß die Kirche entgegen bisheriger Annahme unter dem Verputz verschiedentliche Spuren von Wandmalerei zeigte. Ein überraschender Fund wurde an der Westwand des nördlichen Querschiffs über dem Grabdenkmal des Fürstpropsts Christof von Freiberg († 1584) gemacht, nämlich eine guterhaltene Doppelreihe von gemalten, lebensgroßen Figuren auf Teppichmuster, darstellend die 17 Stiftsheiligen, spätgotisch oder Frührenaissance (etwa 1510—15), zugleich als altdeutsche Kostümbilder von hohem Interesse (restauriert von E.). Auch im Kreuzgang wurde ein sehr hübsches gotisches Wandgemälde unter einem Gewölbebogen freigelegt.

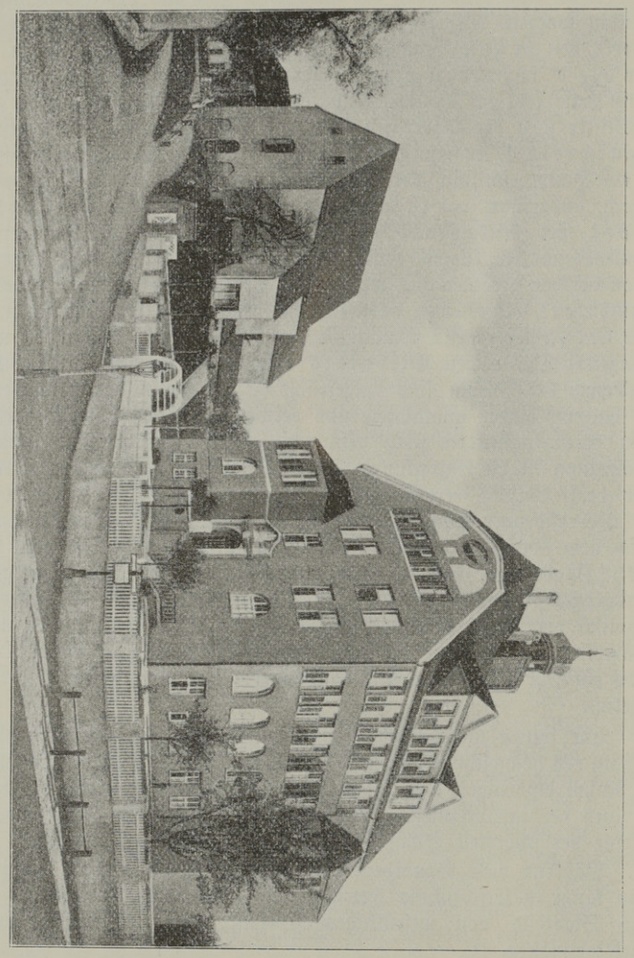
[1]) Hiebei zeigte sich, daß der nördliche (Johannes-) Altar von 1613 auch auf der Rückseite künstlerisch ausgeführt ist. Dies und der Umstand, daß er an dem jetzigen Platz nur mit Zwang eingefügt ist, machen es wahrscheinlich, daß dieser Altar (nicht der steinerne Heiligkreuzaltar in der Vorhalle) jener frühere Hochaltar im Chor war, welchen nach dem Totenbuch der Stiftskirche der am 7. Juni 1613 dahier verstorbene Bildhauer Johannes Hürner von Biberach verfertigt hat.

Wir freuen uns darauf, im nächsten Jahrgang über den glücklichen Abschluß des hochwichtigen Unternehmens berichten zu können, das Ellwangen den Ruhm einbringen wird, daß seine Stiftskirche künftig nicht mehr bloß als eines der interessantesten Denkmale der romanischen Zeit, sondern auch als eine der schönsten Schöpfungen der Barockkunst gelten wird.

Während diese Bauarbeiten, so bedeutungsvoll sie sind, bis jetzt nach außen kaum in Erscheinung treten,[1]) sind zwei andere Neubauten für das ganze Stadtbild von wesentlichem Einfluß: die Marienpflege und das Bezirkskommando.

Der Neubau der Kinderrettungsanstalt **Marienpflege**, schon im Vorjahr begonnen, im Frühjahr 1909 vollendet, ist nach Lage und Bauart durchaus gelungen. Der nach Plänen des Baurats Stahl (Firma Witt-

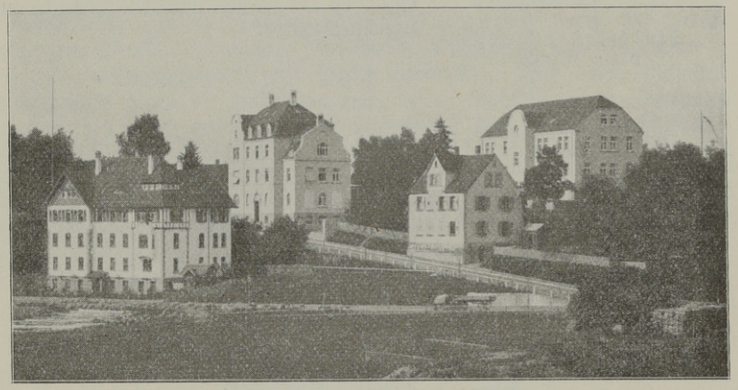
[1]) Die Pläne zu Veränderungen am Aeußern der Kirche sind noch in den Vorverhandlungen begriffen.



Marienpflege in Ellwangen. Nach einer Photographie.
Verlag von C. Brechenmacher, Ellwangen.

mann und Stahl) in Stuttgart ausgeführte Bau beherrscht die Lange Straße und bildet überhaupt einen hervorragenden Schmuck der Stadt: man versteht eben jetzt wieder mit sicherem Stilgefühl zu bauen und ohne knechtische Nachahmung einen Neubau seiner Umgebung anzupassen; wie wohltuend sticht der behagliche, heimatlich anmutende Bau von dem steifen Kasernenstil der letzten Jahrzehnte ab! Lobenswert ist auch, daß der Hauptteil des ehemaligen Kapuzinerklösterchens mit seiner Kirche erhalten geblieben ist. Auch die Innenausstattung wird in Bezug auf glückliche Verbindung von Einfachheit, Zweckmäßigkeit und Gediegenheit als musterhaft gerühmt.

Noch ein zweiter öffentlicher Bau von Bedeutung ist im Jahr 1909 in Ellwangen erstanden: das **Bezirkskommando**, das vom Schloß in die Stadt verlegt ist. Dreimal hatte das Schloß Ellwangen seit dem Ende der Fürstpropstei militärischen Zwecken gedient: 1815/16 für eine Abteilung Louisjäger als Leibwache des Exkönigs Jerome Bonaparte, 1870/71 als Aufenthalt für 300 Kriegsgefangene und seit Ende der siebziger Jahre für das Landwehrbezirkskommando, dessen Wegzug nun hauptsächlich der Ackerbauschule und dem Geschichts- und Altertumsverein zu statten kommt. Das neue Bezirkskommando, in zwei gleich große Einzelgebäude verteilt, steht weithin sichtbar auf den Abtsäckern am oberen Ende der neuangelegten Bergstraße. Angenehm fällt hier wie bei der Marienpflege auf, daß der Baumeister sichtlich bestrebt war, den Stil der Gebäude in Einklang mit dem altertümlichen Städtebild zu bringen.

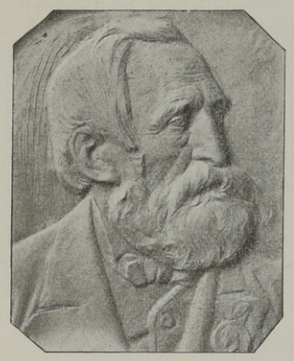


Bergstraße mit Bezirkskommando Ellwangen.
Photographie von E. Ling. Postkartenverlag von R. Regnault.

Auch in der privaten Bautätigkeit Ellwangens ist allmählich — nach dem Vorbild des Gaucklerschen Hauses an der Schloßsteige — mehr Geschmack und Stilgefühl zu bemerken, nachdem noch 1906 eine Mißgeburt wie das Haus Nr. 636 des Sebastiansgrabens entstehen konnte.

An **gewerblichen Unternehmungen** ist zu erwähnen, daß die Firma Franz Graf, mechanische Strickerei hier, einen Fabriksaal für 70 Mädchen erstellt hat und daß die eingegangene Briefumschlagfabrik von Gerbermeister F. Böcker hier angekauft worden ist, um aufs neue gewerblichen Zwecken zu dienen.

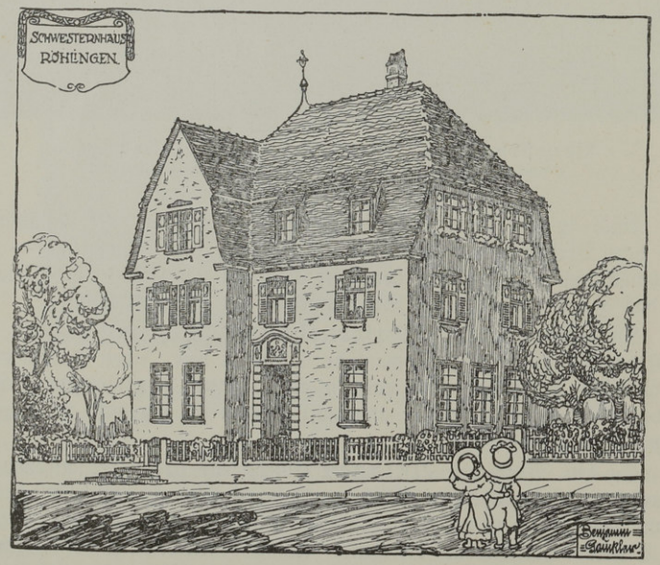
In den öffentlichen **Anlagen** Ellwangens ist im vergangenen Jahr überraschend viel geschehen. Mehrere Anlagen sind neu geschaffen worden, so auf dem Hungerberg, einem hübschen Aussichtspunkt südlich von der Stadt. Verschiedene bestehende Anlagen wurden gründlich (manche meinten allzugründlich) verändert, namentlich der Stadtpark und die Benzensruhe (Kugelberg). Ein schöner Schmuck einer neugeschaffenen



Stadtförster Marz.
Von H. Retzbach.

Anlage am Fahrweg vom Kronenkeller zum Galgenwald, ist ein von Privatier Ruch gestiftetes, von Zeller und Geiselhart aus einem Eichenblock geschnitztes Kruzifix. Ein weiteres Denkmal ist im Entstehen begriffen, nämlich ein Denkstein im Stadtpark für den Stadtförster Xaver Marz (geboren 1813, seit 1842 städtischer Waldmeister in Ellwangen, † 1886). Das Bronzerelief mit dem Bildnis des verdienten Mannes ist von dem 22jährigen Ellwanger Künstler Hans Retzbach entworfen, der bei der Jahresausstellung der Stuttgarter Akademie im März 1909 mit der großen silbernen Medaille ausgezeichnet wurde.

Im übrigen Vereinsgebiet ist wohl der wichtigste Neubau das Schwesternheim in Röhlingen. Der gefällige Bau, entworfen von Bezirksbauinspektor Fröhner, ausgeführt von Benjamin Gauckler, eingeweiht im Okt. 1909, verdankt seine Entstehung einer Stiftung eines aus Röhlingen



Schwesternheim in Röhlingen.

stammenden Amerikaners namens Weinschenk und dient zugleich als Kinderschule und Industrieschule. — Sonst ist in Bezug auf Bautätigkeit aus den Bezirksorten die 1909 vollendete Erneuerung der Pfarrkirche in Schwabsberg unter Leitung des kunstverständigen Ortspfarrers (Harsch, jetzt in Bopfingen) zu erwähnen. Ein dieses Gotteshaus schmückendes Wandrelief des Hl. Wendelin bringen wir im Bilde; es ist ein Werk des 21jährigen Hafners und Musikers Josef Retzbach, der seinem obenerwähnten Bruder an Begabung gleichkommt und sich gleichfalls der Bildhauerei widmen will.

Hl. Wendelin in Schwabsberg.
Von J. Retzbach.

Im **Verkehrswesen** ist eine wichtige Neuerung zu verzeichnen: die Einführung zweier Kraftwagenverbindungen durch die Amtskorporation, nämlich Ellwangen—Rosenberg—Bühlertann und Ellwangen—Zöbingen—Unterschneidheim mit täglich zweimaliger Hin- und Rückfahrt. Am 30. Juni zogen die Postwagen nach beiden Richtungen zum letztenmal hinaus, mit Kränzen und Trauerflor geschmückt. Ein Plakat „Auf Wiedersehen" und die Lieder der Postillone „Trutz net so, 's kommt e Zeit, bist wieder froh" und „Uebers Jahr, wenn mer Träubele schneid" drückten die Stimmung derjenigen aus, welche der Lebensfähigkeit des neuen Verkehrsmittels kein volles Vertrauen entgegenbrachten. Doch hörte man bis jetzt fast nur Lobendes über die Tauglichkeit des Unternehmens. Dem zu erwartenden Fehlbetrag stehen die mittelbaren Vorteile gegenüber, welche der vermehrte Verkehr der Stadt und dem Bezirk bringt.

Das **öffentliche Leben** spielte sich im allgemeinen in ruhigen Bahnen ab, nachdem das Vorjahr anläßlich der Gemeindewahlen in Ellwangen mit einem scharfen Gefecht zwischen dem katholischen Männerverein und dem neugegründeten (liberalen) Bürgerverein abgeschlossen hatte. Unruhiger war das Jahr 1909 für die Nachbarstadt Lauchheim, wo zum zweitenmal binnen Jahresfrist ein Ortsvorstand zu wählen war. Aus dem kirchlichen Leben ist der Besuch des Bischofs im Juni 1909 anläßlich der in Ellwangen und den größeren Gemeinden der Umgebung abgehaltenen Firmung zu melden. Mit Angelegenheiten des Unterrichtswesens beschäftigte sich wiederholt die öffentliche Meinung, namentlich anläßlich der Maßregelung von 5 Schülern des Gymnasiums wegen Zugehörigkeit zu einer geheimen Verbindung.

In **gesellschaftlicher** Beziehung ist das Jahr 1909 in Ellwangen ruhig verlaufen, im Gegensatz zu dem Festjahr 1908, das der Stadt Ellwangen das größte Fest seit Menschengedenken — den württ. Kriegerbundstag — nebst dem Sängerfest des Nordostgaus, der Jahresversammlung der württ. Gemeindebeamten, einem glänzenden Fastnachtsumzug (Marokko) und einem lebhaften Herbstmanöver gebracht hatte. Nur einzelne Lichter und Schatten warfen diese Feste auch in unser Jahr herein, insofern einerseits diese Festtage eine passende Veranlassung für die Einwohner zu neuem Verputz

ihrer Häuser boten und so „Ellwangen im Jahr 1909" zu einem recht sauberen Gewand verhalfen, während andererseits der Kriegerbundstag ein größeres Loch in der Festkasse hinterließ, dessen Deckung manche Verhandlungen notwendig machte. Neuen Fremdenbesuch bescheideneren Umfangs brachten der württ. Metzgertag (3. Mai) und das Gauschießen des mittelschwäbischen Zimmerschützengaus (6. Juni.)

An Festlichkeiten für Einheimische hat es in Ellwangen natürlich auch in diesem Jahr nicht gefehlt, namentlich im ersten Vierteljahr, wo Fastnachtsveranstaltungen mit patriotischen Feiern wechselten. (Kaiserbankett mit Vortrag von Regierungsrat Haack, Königsgeburtstag mit Gymnasialvortrag von Prof. Miller über Frh. v. Stein.) Die Fastnacht brachte zwar keine öffentliche Feier, aber Vereinsfeste die Fülle, worunter nur die Aufführung der Oper „Maurer und Schlosser" (Auber) im Sängerbund und der Scherzabend des Museums („Ein Fasttag im Manöver") erwähnt werden möge. Im übrigen Jahr sorgte für Vorträge hauptsächlich der Geschichts- und Altertumsverein, (dessen Tätigkeit an anderer Stelle behandelt werden wird), für Konzerte der Sängerbund. Unter den letzteren mag eine Haydn- und Mendelssohnfeier (2. Mai, Athalia, Gast Frau Tester) und eine Oratorienaufführung in der evang. Kirche (Cäcilien- ode von Händel, Schicksalsgesang von Seyffardt) hervorgehoben werden, welche zeigten, daß Ellwangen seinen alten Ruf, hervorragende Sangeskräfte zu besitzen, auch heute in hohem Maß verdient.

Aus dem übrigen Vereinsleben ist hervorzuheben, daß im Frühjahr 1909 ein Bezirkswohltätigkeitsverein für den Oberamtsbezirk Ellwangen gegründet worden ist.

Vom Lande ist zu erwähnen die Vermehrung der Molkereien durch eine neue Genossenschaft in Bühlerzell und das 50jährige Jubiläum des Sängerbunds in Adelmannsfelden. Ueber die anfangs 1909 erfolgte Gründung des Geschichts- und Altertumsvereins Lauchheim werden wir unten besonders berichten.

Desgleichen werden wir der bemerkenswerten Todesfälle und sonstigen Gedenktage des Jahrs 1909 in einer besonderen Rubrik gedenken.

II. Rückblick auf frühere Jahrhunderte.

Von Dr. J. Zeller.

Als ich mich, der Anregung des Vereinsvorstands entsprechend, anschickte, aus der fast zwölfhundertjährigen Geschichte meiner Heimat einige Gedenktage für die Jahre 1909 und 1910 zusammenzustellen, kam mir die erschreckende Dürftigkeit der geschichtlichen Ueberlieferung über die älteste Entwicklung der Stiftung Hariolfs erst recht zum Bewußtsein. Was wir über diese dunkle Periode der ellwangischen Geschichte, die etwa vom Jahr 800 bis in die Mitte des 11. Jahrhunderts reicht und vielleicht die eigentliche Blütezeit des Klosters darstellt, wissen, beschränkt sich so ziemlich auf die Namen von 22 Aebten (den ersten Abt und Stifter nicht eingerechnet). Nur von zwei derselben kennen wir Anfang und Ende

ihrer Regierungszeit (Liutbert 887—889; Richard I. 1035—1039); von 15 andern Aebten ist wenigstens ein bestimmtes Jahr überliefert; von fünf weiteren ist nur Name und Todestag auf uns gekommen, so daß wir nur im allgemeinen sagen können, daß sie der Zeit vor 1050 — hauptsächlich dem 10. Jahrhundert, das die größten Lücken aufweist — angehören müssen. Erst mit Abt Aaron oder Arn (1046—1061) beginnt die lückenlose, zeitlich genau festzulegende Reihe der Aebte. Damit ist aber noch lange nicht gesagt, daß uns die Quellen — Urkunden oder geschichtliche Aufzeichnungen (Annalen = Jahrbücher und Chronik) — auch schon in den Stand setzen, ihre Wirksamkeit als Vorsteher des Klosters und Regenten des zugehörigen Gebiets zutreffend und annähernd vollständig zu schildern. Wir müssen froh sein, daß wir fortan sicher sagen können, wie der Abt hieß, der in dem und dem Jahre über die Geschicke des Virngrunds entschied.

Die Jahre 809 und 810 sahen nach der lokalen Ueberlieferung den Stifter des Klosters, den Abt und Bischof Hariolf, noch unter den Lebenden. Diese Tradition stützt sich jedoch ausschließlich auf die Urkunde K. Ludwigs des Frommen vom 8. April 814, welche aus gewichtigen Gründen als unecht gelten muß.[1]) Wer aber stand dann vor 1100 Jahren an der Spitze des jungen Klösterleins? Etwa Wikterp, Hariolfs unmittelbarer Nachfolger, oder der für 823 und 829 urkundlich bezeugte Sindold oder einer der fünf Aebte, deren Zeit wir nicht bestimmen können? Wir müssen diese Frage bei dem völligen Mangel an Quellen unbeantwortet lassen.

Auch 100 und 200 Jahre später sind wir in derselben mißlichen Lage. Wir kennen den Abt von 909/10 nicht, wenn es nicht etwa Hatto war, der berühmte Erzbischof von Mainz (891—913), unter König Arnulf, seinem Sohn Ludwig dem Kinde und Konrad I. einer der einflußreichsten Männer des Reichs, dessen Gestalt mit Unrecht durch die Sage verdunkelt wurde. Ihm, der seit 888 Abt von Reichenau war und vom September 891 bis zu seinem Tode (15. Mai 913) auch die Würde eines Erzbischofs von Mainz und später auch noch die eines Abts von Lorsch bekleidete, hatte König Arnulf 889 die Abtei Ellwangen auf Lebenszeit übertragen. Ueber seine Tätigkeit in dieser Stellung ist keine Nachricht auf uns gekommen; wir wissen nicht einmal, ob er die Abtei bis zu seinem Tode behielt. Der Umstand, daß Hattos Name im Totenbuch des Klosters fehlt, und die zahlreichen hervorragenden Stellen, die er in seiner Hand vereinigte, machen es wahrscheinlich, daß er sein Amt in Ellwangen geraume Zeit vor seinem Tode niedergelegt hat. Hatto entstammte einer vornehmen schwäbischen Familie und verdankte seine für die damalige Zeit gewiß hohe Bildung, wie die einen meinen, dem Kloster Ellwangen, nach anderer Vermutung der Abtei Fulda. Seine Tätigkeit fällt in eine Zeit, in der die Schwäche des Reichs durch die Fehden der Großen und die Auflösung der bürgerlichen Ordnung sehr fühlbar wurde. Um das Uebel voll zu machen, kamen die verheerenden Einfälle der Ungarn hinzu; die ersten Plün-

[1]) Ich schließe mich in dieser Frage den Ergebnissen D. Bosserts an und behalte mir vor, selbständig Stellung zu nehmen.

derungen Schwabens durch dieses wilde Reitervolk vermelden die Geschichtschreiber gerade zu den Jahren 909 und 910.[1])

Zu Anfang des 11. Jahrhunderts (1003) stand Abt Hartmann der Stiftung Hariolfs vor; sein (nächster?) Nachfolger ist Berengar, der in einer Urkunde von 1024 auftritt. Ob einer dieser beiden bezw. welcher derselben in den Jahren 1009 und 1010 regierte, wird nirgends berichtet.

Ueber den Abt von 1109/10 — er heißt Ebo (1102—1113) — und seine Wirksamkeit ist nichts Näheres bekannt. Ebos Regierung fiel in eine für Ellwangen sehr traurige Zeit, da im Jahre 1100 die Klosterkirche und wohl auch die eigentlichen Klostergebäude in den Flammen aufgegangen waren.

Besser unterrichtet sind wir endlich nach Ablauf eines weiteren Jahrhunderts über Abt Kuno, der, ein sehr tüchtiger, auch vielfach in Staatsgeschäften tätiger Mann, 33 Jahre lang (1188—1221) in Ellwangen den Abtsstab führte und gegen Ende seines Lebens (1217) durch die Gunst des Kaisers Friedrich II. und des Papstes Honorius III. unter Beibehaltung seiner bisherigen Würde auf die erste Abtei des Reichs, Fulda, berufen wurde. Er tritt auch in der allgemeinen deutschen Geschichte mehrfach hervor und erscheint oft auf königlichen und kaiserlichen Hoftagen, so gerade im Mai 1209 auf der glänzenden Versammlung zu Würzburg, auf der die Vorbereitungen für die Romfahrt Ottos IV. getroffen wurden.[2]) Abt Kuno ist der erste Abt von Ellwangen, der in Urkunden ausdrücklich als Reichsfürst (princeps) bezeichnet wird.

Das Jahr 1309 brachte einen Wechsel in der Regierung des Stifts. Abt Ekkehard aus dem Geschlecht der Herren von Schwabsberg (seit 1278), dessen Amtstätigkeit durch eine unglückliche Fehde mit dem Grafen Ludwig von Oettingen (1279) eingeleitet worden war, schied am 30. September aus dem Leben. Bereits 2 Tage später (2. Oktober) erhielt er einen Nachfolger in der Person Ernfrieds von Vellberg, dem nur eine sehr kurze Regierung beschieden war (gest. am 11. Mai 1311).

Wir überschlagen abermals 100 Jahre und finden — eine vielleicht ohne Beispiel dastehende Ausnahme — einen Mann von bürgerlicher Herkunft an der Spitze des längst ausschließlich adeligen Klosters: Sifrid (Siegfried) Gerlacher (1400—1427). Er verdankte seine Erhebung zu der hohen Würde nicht der freien Wahl des Konvents (der Mönche), sondern dem energischen Eingreifen des Grafen Eberhard des Milden von Wirtemberg als Schirmvogts des Stifts.

Fünfzig Jahre später (1460) wurde das entartete Kloster auf Bitten des Abts und Konvents in ein weltliches Chorherrnstift umgewandelt. Im Jahre 1509 stand letzterem bereits der 3. Propst vor, Albrecht Thumb von Neuburg (seit 1503), den wir bereits als Gönner des Paulus Speratus kennen gelernt haben.[3]) Infolge andauernder Zwistigkeiten mit seinem Stiftskapitel trat er 1521 freiwillig von der Propstei zurück.

[1]) Christ. Fr. von Stälin, Wirtemb. Geschichte I, 625.
[2]) Stälin, Wirtemb. Geschichte II, 155.
[3]) J. Zeller, Paulus Speratus 1907. (Erste Vereinsgabe).

Einen Gedenktag liefert dieses Jahrhundert für das am Ostrand des Oberamtsbezirks gelegene Pfarrdorf Geislingen. Am 9. Juni 1909 waren es 400 Jahre, daß Graf Joachim von Oettingen das Dorf Geyßlingen samt Leuten, Gülten und Gütern durch Kauf (um die Summe von 2421 Gulden) vom Deutschen Orden erwarb; letzterer hatte den ursprünglich hürnheimischen, später königseckischen Ort im Jahre 1485 gekauft. Seit 1509 blieb das Patronat über die Pfarrkirche und Schule (und bis 1806 auch die Dorfherrschaft) in ununterbrochenem Besitz der Grafen und späteren Fürsten von Oettingen (Oettingen-Wallerstein).[1])

Auch aus der Geschichte des stattlichen Marktfleckens Bühlertann, der seit alters als Zubehör der Burg Tannenburg und Hauptort des ellwangischen Amts Tannenburg erscheint, kann ein kleines Jubiläum vermeldet werden. Am 8. Mai 1510 verlieh nämlich Kaiser Maximilian I. auf Bitten des Propsts Albrecht II. (Thumb von Neuburg) dem „Vogt und Gericht des Marks Tannenberg" ein eigenes Wappen: gespaltener Schild, vorne von Gold und Schwarz dreimal geteilt, hinten auf grünem Berg ein grüner Tannenbaum in Silber.

Wiederum 100 Jahre und die Zeiten sind andere geworden. Das 16. Jahrhundert hatte die abendländische Christenheit, vor allem Deutschland, in eine Mehrheit von Konfessionen gespalten; die konfessionelle Spannung war um die Jahrhundertwende aufs höchste gesteigert und trieb sichtlich einer Auseinandersetzung mit den Waffen zu. Gleichsam das Vorspiel und die Einleitung zu dem unseligen dreißigjährigen Krieg bildete die Entstehung von Sonderbündnissen der zwei Parteien: der 1608 zu Ahausen an der Wörnitz begründeten protestantischen Union mit dem Kurfürsten Friedrich IV. von der Pfalz an der Spitze trat im folgenden Jahre die katholische Liga entgegen. Unter den 7 geistlichen Fürsten, die sich am 11. Juli 1609 zu München mit dem Herzog Maximilian I. von Bayern zur Verteidigung der katholischen Interessen zusammentaten, war auch der Fürstpropst von Ellwangen, Johann Christoph (I.) von Westerstetten, der, drei Jahre später zum Bischof von Eichstädt gewählt, am 8. März 1613 seine Würde als Propst niederlegte.

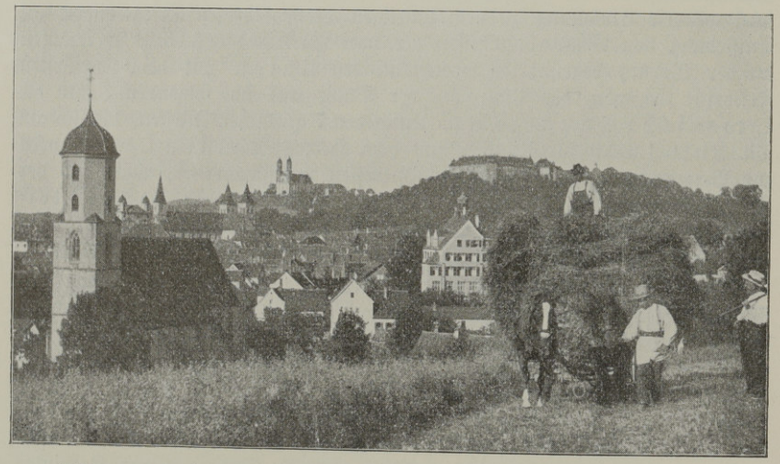
Das Jahr 1709 brachte ein Unglück, das die Bevölkerung des Propsteigebiets in große Trauer versetzte: infolge Blitzschlags brannte die neue, herrliche Wallfahrtskirche auf dem Schönenberg am 22. April fast vollständig nieder. Durch die Bemühungen des Propsts Franz Ludwig, Pfalzgrafen bei Rhein, erstand sie jedoch in Bälde wieder in der alten Schönheit aus der Asche. Der genannte Fürstpropst, der bereits Bischof von Breslau und Worms sowie Hoch- und Deutschmeister war, wurde im folgenden Jahre (1710) auch noch zum Koadjutor

[1]) Wir bitten die Herren Pfleger, uns von ähnlichen Gedenktagen aus ihrem Pflegebezirk jeweils rechtzeitig Mitteilung machen zu wollen, da sie sonst leicht unbeachtet bleiben.

des Erzbischofs von Mainz gewählt, womit ihm die Nachfolge in der Kurwürde gesichert war; er mußte jedoch noch volle 19 Jahre warten, bis er die selbständige Regierung des Erzstifts antreten konnte.

Die Jahre 1809 und 1810 zeigen ein ganz verändertes Bild. Die Fürstpropstei Ellwangen, die Deutschordenskommende Kapfenburg und soviele andere Schöpfungen des hl. römischen Reichs deutscher Nation, ja dieses selbst, sind untergegangen. Württemberg und Bayern haben — nicht ohne verschiedene Zwistigkeiten — die Besitzungen ihrer kleinen Nachbarn unter sich aufgeteilt. Der Staatsvertrag vom 18. Mai 1810 bringt eine neue Regulierung der bayrisch-württembergischen Landesgrenze und damit im wesentlichen die Bildung des Oberamtsbezirks Ellwangen in seinem heutigen Umfang. Der östliche Teil des Bezirks, hauptsächlich öttingische, deutschordensche und reichsstädtische Besitzungen, darunter die Pfarrdörfer Zöbingen, Walxheim, Unterschneidheim, Tannhausen, Nordhausen, Zipplingen, Geislingen und das Dorf Unterwilflingen, werden in dem genannten Vertrag von der Krone Bayern an Württemberg abgetreten, das seinerseits einige ehemals ellwangische Riesorte an Bayern überläßt.[1])

[1]) Wer sich für die Einzelheiten interessiert, sehe das württ. Staatshandbuch von 1809/10 und die Beschreibung des Oberamts Ellwangen S. 314—317 nach.



Ellwangen im Sommer 1909. Photographie von C. Wiedmayer.

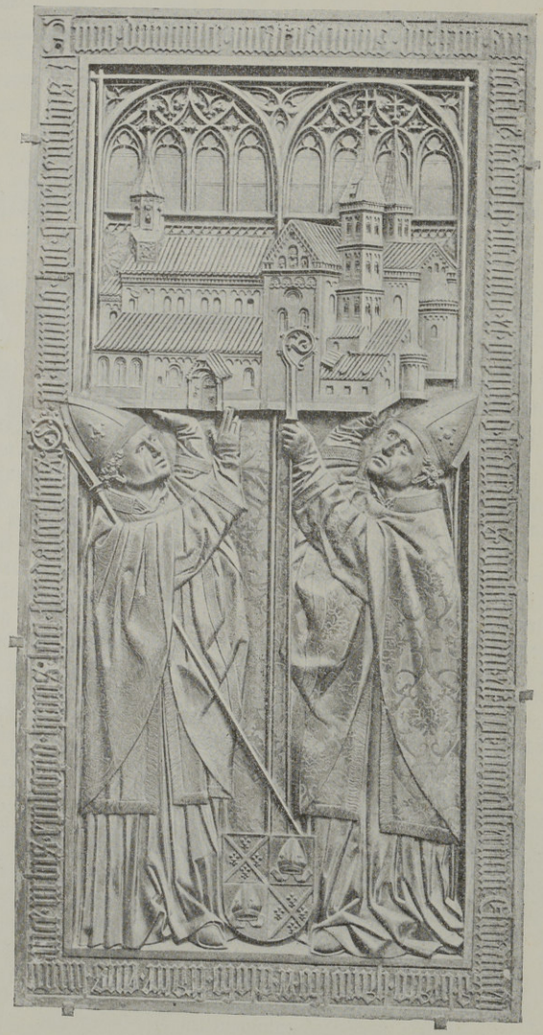
Vorträge und Abhandlungen.

I.

Die Gründung des Klosters Ellwangen.

Von Gustav Bossert.

(Vorbemerkung der Schriftleitung.) Die Gründungsgeschichte Ellwangens hat von jeher auf Geschichtsschreiber und Dichter Anziehungskraft ausgeübt. Sie ist das einzige Thema aus der reichhaltigen Geschichte Ellwangens, über das eine ansehnliche Literatur existiert, und von dem auch gewisse, wenn auch bescheidene Kenntnisse in weitere Volkskreise gedrungen sind. Aber von all den bisher gedruckten Bearbeitungen des Themas ist es nur eine einzige, welche vor den heutigen Ansprüchen der Wissenschaft mit ihrem Rüstzeug exakter Quellenkritik, diplomatischer Technik und vergleichender Volkskunde bestehen kann, und welcher es gelungen ist, die wundersame Erzählung von der Klostergründung Hariolfs durch Aufsuchung und Klarlegung der geschichtlichen Zusammenhänge verständlich zu machen und sie als ein natürliches Glied in der Entwicklung des damaligen Staats- und Kulturlebens mit lebenswahren Farben vor Augen zu führen. Es ist die in den Blättern für württembergische Kirchengeschichte unter obigem Titel erschienene Abhandlung von D. theol. Dr. phil. G. Bossert, ordentl. Mitglied der württ. Kommission für Landesgeschichte in Stuttgart. Aber gerade diese hervorragende Arbeit, die in einer Zeitschrift von kleiner Auflage, beschränktem Leserkreis und schlechtem Papier unter allerhand Artikeln von vorübergehendem Interesse stückweise eingestreut war, hat das Mißgeschick gehabt, in weiteren Kreisen und auch hier in Ellwangen fast ganz unbekannt geblieben zu sein; und wie eine Nachfrage ergeben hat, existiert die Schrift jetzt nur noch in so wenigen Exemplaren, daß selbst große Bibliotheken vergeblich danach fragen. Es kam uns daher wie gerufen, daß eine Anfrage beim Herrn Verfasser dessen Bereitwilligkeit zu Tage förderte, unseren Verein mit einer Neuauflage seines Werkes zu beschenken und uns so in die Lage zu versetzen, unsere Jahresschrift mit dem Besten eröffnen zu können, was über die Anfänge Ellwangens bisher geschrieben worden ist. Willkommen war uns auch die Zusage des Herrn Verfassers, die Arbeit durch Entfernung aller nicht gemeinverständlichen Fremdwörter und Fachausdrücke dem Verständnis unserer weniger geübten Leser anzupassen und durch Hinweise auf die seitherige Literatur zu ergänzen. Das nach dieser Durchsicht uns übersandte Manuskript bot eine Ueberraschung: aus der Durchprüfung war eine fast völlige Neuarbeit geworden, die eine Fülle seither erwachsener Literatur herangezogen, allenthalben neue Erkenntnisquellen erschlossen und neue Beleuchtungen für die älteste Geschichte Ellwangens gewonnen hatte, wenn auch die mit sicherem Blick entworfenen Grundzüge der ersten Arbeit durch die Nachprüfung nur bestätigt worden sind. Wir begrüßen es als eine höchst glückliche Vorbedeutung, an der Spitze der Abhandlungen unseres neuen Jahrbuchs das reife Werk einer ersten wissenschaftlichen Kraft darbieten zu können.



Denkmal der Gründung des Klosters Ellwangen.
Bronzerelief in der Stiftskirche daselbst von Hermann Vischer in Nürnberg 1480.

Erster Teil.

1. Einleitung.

Je dürftiger die zuverlässigen Quellen und die sicheren Nachrichten über die Entstehung des Klosters Ellwangen sind, um so mehr reizt dieser Gegenstand die Forschung, die sich bemühen muß, das Werk des Stifters aus seiner Zeit in seinen Zielen und seinen Wirkungen auf die Nachwelt zu verstehen, sie so auch weiteren Kreisen zu liebevollem Verständnis zu bringen und damit das Andenken des Stifters zu ehren.

Es ist eine für uns Kinder des zwanzigsten Jahrhunderts fremdartige Welt, in welche wir einen Blick tun werden. Schon das Landschaftsbild, das uns die «Vita Hariolfi» vor die Augen malt, ist ein völlig anderes, als das, was wir heute mit der vieltürmigen Stadt und ihrer schönen Umgebung vor uns sehen. Die gewaltige Veränderung, welche hier im Jagsttal mit seinem Urwald und seinen Sümpfen vor sich gegangen ist, weist klar auf die Entfaltung starker, leistungs- und widerstandsfähiger Kräfte hin, deren Quelle eine lebendige Frömmigkeit, ein ideal gerichteter, hochgemuter Geist, eine freudige Opferwilligkeit und eine zähe und mutig ausharrende Arbeitskraft war. Wir sehen diese eisenfesten, muskelkräftigen Männer ihre Kräfte stärken im Gebet und frommen Gesängen.[1]) Sie stehen im festen Glauben an das Eingreifen der ewigen, übersinnlichen Welt in das Getriebe des Tages. Von gewaltigem Einfluß sind die Leiber der Heiligen, vor allem der aus Rom gekommene Sulpicius und Servilianus. In den Gesichten des einstigen Kriegsmanns Grimold, der jetzt im entsagungsvollen Kampf mit seinen alten Leidenschaften und überschüssigen Naturkräften steht, spiegelt sich sein inniger Verkehr mit dem Himmel. Ihm ist das Auge geöffnet, daß er schauen darf, was anderen Sterblichen verborgen bleibt. Er sieht die Gottesmutter mit dem Jesuskind auf dem Schoß, er sieht die neuen Heiligen aus Rom die Geißel der Buße schwingen über den wankend gewordenen Suonhere. Aber diese Richtung auf die ewige Welt vergißt ihrer Pflichten auf der Erde nicht. In Ellwangen wurde gearbeitet. Das beweist die Besiedlung des Virgunnawaldes, deren stetigen Fortschritt wir an den nach Norden sich mehrenden Zellen verfolgen können. Zugleich aber wacht ein königstreuer, vaterländischer Geist in diesem Kloster Hariolfs, das von Anfang eine Stütze für das neue Herrscherhaus gegenüber den Sondergelüsten der bayrischen Agilolfinger sein sollte. Ist auch die Nachricht der Vita Hariolfi, daß Karl der Große den Gründer Ellwangens so lieb gehabt habe, daß er ihn nicht anders als „Vater Hariolf" nannte, nicht durch anderweitige gleichzeitige Quellen zu belegen, sie beweist, wie man noch zur Zeit ihres Verfassers in Ellwangen sich königstreu fühlte und die Gunst und Gnade des mächtigen Kaisers als ein hohes Glück für das Kloster betrachtete. Wer den Geist, der das Kloster seit seiner ersten Gründung und in seiner Jugendzeit beherrschte, in ein kurzes Wort zusammenfassen und als Losung über die Pforte des Hariolfklosters schreiben wollte, der könnte es nicht kürzer und treffender tun, als mit dem gehaltreichen Wort: Mit Gott für König und Vaterland!

[1]) psallendo et imnizando pervigilare, si non natura prohiberet. D.h.: Die Nächte durchwachen unter Psalmen und Lobgesängen, wenn die Natur es nicht wehrte. (Vita Hariolfi.)

2. Die Quellen.

Ueber die Gründung des Klosters Ellwangen haben wir sechs Berichte, deren Entstehung und Wert eine nähere Untersuchung erfordert: die Urkunde Suonheres über seine Schenkung an das Kloster vom Jahr 764, die Urkunde des Kaisers Ludwig des Frommen vom 8. April 814, die «Vita Hariolfi» (Leben Hariolfs), verfaßt 841—851 von Ermenrich, eine urkundliche Aufzeichnung vom 3. Oktober 1124 über die erste Erbauung des Klosters und die Neuweihe der Kirche nach dem Brand von 1100, die Annalen des Klosters und das Nekrologium.[1]) Von diesen Quellen kommen für unsere Untersuchung in erster Linie die Vita Hariolfi und das Nekrologium in Betracht.

1. Ueber den Verfasser der Vita Hariolfi hat E. Dümmler in den „St. Gallischen Denkmalen" S. 248 ff. und in den „Forschungen für Deutsche Geschichte" 13, 475 gehandelt.

Ermenrich war wohl in dem bayrischen Kloster Altaich ein Schüler des Abts Gozbald gewesen, der 829 bis 833 Erzkanzler des Königs Ludwig des Deutschen war und 841 Bischof von Würzburg wurde. Durch ihn wurde E. in die königliche Kapelle aufgenommen. Nach Gozbalds Rücktritt vom Kanzleramt schloß sich E. an dessen Nachfolger, den aus der Hofschule hervorgegangenen Reichenauer Lehrer Grimald, jetzt Abt von Weißenburg, an. Als dieser wegen seines Widerspruchs gegen die Politik Ludwigs mit ihrer feindlichen Spitze gegen seinen Vater, den alten Kaiser Ludwig den Frommen, zurücktrat, ging E. in das Kloster Fulda, wohin ihn wohl sein Freund und Mitkaplan Gundram, der Neffe des Fuldaer Abts Raban, empfahl. Hier empfing er den Unterricht des tüchtigen Magisters Rudolf. Nach dem Tode Ludwigs des Frommen und der Schlacht von Fontenoy 841 war es Grimald möglich, sich wieder an Ludwig den Deutschen anzuschließen; er erhielt jetzt auch die Abtei St. Gallen. Nunmehr rief er E. zu sich. Dieser besuchte unterwegs (vor 843) seinen Freund Gundram, der die Zelle Solenhofen bekommen hatte, und verfaßte auf dessen Bitten das Leben des Stifters jener Zelle, Sualo, welchen Ermenrich Solus nannte. Von hier ging E. zuerst nach Reichenau, wo er der Schüler des Abtes Walahfried wurde, bis dieser die Reise zu Karl dem Kahlen antrat und dabei am 18. August 849 in der Loire ertrank. Hierauf siedelte E. nach St. Gallen über, wo er das Leben des heiligen Gallus kennen lernte, dessen Kenntnis seine Vita Hariolfi deutlich verrät. (Vergl. Dümmler, Forschungen 13, 486.) In der Zwischenzeit war E. Presbyter geworden und wurde jetzt von Grimald, der neben Weißenburg und St. Gallen auch das Kloster Ellwangen besaß, zur Leitung dieses Gotteshauses an die Jagst geschickt. Doch kann seine Wirksamkeit hier als Stellvertreter Grimalds nicht von langer Dauer gewesen sein. Denn der Wiesensteiger Stiftungsbrief von 861 (Württ. Urkundenbuch I 159) zeigt uns E. in der Umgebung des Bischofs Salomo I. von Konstanz. Ende 865 oder Anfang 866 bekam er das

[1]) Die Urkunden von 764, 814 und 1124 sind im württembergischen Urkundenbuch Band I Nr. 8, 79 und 357 abgedruckt, die Vita Hariolfi, Annalen und Nekrologium in den Monumenta Germaniae Historica (Scriptores X, 11—20, Necrologia I, 75 ff.), sowie im Anhang der Württ. Vierteljahrshefte von 1888 (Giesel, Die Ellwanger und Neresheimer Geschichtsquellen); das Nekrologium auch im Jahrgang 1878 derselben Zeitschrift Seite 205 ff. — Eine deutsche Uebersetzung der Vita Hariolfi gibt A. Vogelmann in seiner Schrift: Aus Ellwangens Vergangenheit (1883, Ellwangen, Verlag der „Ipf- und Jagst-Zeitung").

Bistum Passau (Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands II, 794) und wurde 867 von Ludwig dem Deutschen an den Bulgarenfürsten Bogoris gesandt, mußte aber unverrichteter Dinge umkehren. Er starb am 26. Dezember 874. Seiner Abkunft nach ist E. eher ein Bayer, als ein Schwabe. Darauf weist nicht nur seine Verbindung mit Bischof Gozbald, den er wohl in Altaich zum Lehrer hatte, sondern auch seine Berufung auf den Bischofsstuhl in Passau.

Die Vita Hariolfi kann nur während des Aufenthalts Ermenrichs in Ellwangen geschrieben sein; denn sie wurde von ihm dem Bischof Gozbald von Würzburg zur Begutachtung zugeschickt. Dieser aber starb am 30. Sept. 855. Die Einkleidung der Vita Hariolfi ist ähnlich wie in der Vita Soli. Ermenrich will die Nachrichten hier wie dort von einem alten Klosterangehörigen erhalten haben. Ist es hier ein alter Knecht, der den heiligen Solus noch gekannt haben soll, so dort ein alter Ellwanger Mönch Mahtolf, der mit einem Zeitgenossen Hariolfs, dem Mönch Grimold, noch persönlich bekannt gewesen war. Mahtolf ist eine geschichtlich gut beglaubigte Persönlichkeit; denn er findet sich unter den vielen Ellwanger Mönchen, deren Namen in die Verbrüderungsbücher von St. Gallen und Reichenau eingetragen sind.[1]) Er war ein sehr betagter Priester, von welchem Ermenrich mit großer Ehrerbietung redet; denn er nennt sich Mahtolfs Zögling (Alumnus). Die Form der Vita Hariolfi wollte Ermenrich der Consolatio des Boethius nachbilden und gab deshalb die Lebensbeschreibung als Gespräch mit Mahtolf. Leider erweist sich Ermenrichs Quelle als wenig ergiebig. Was er über Hariolfs Leben und seine Stiftung des Klosters erfuhr, ist überaus dürftig. Der lebensmüde Mahtolf hatte ein viel größeres Interesse für Grimold, seinen alten Freund, als für den ihm nicht mehr persönlich bekannten Hariolf. Obgleich das Kloster kaum viel älter als 90—100 Jahre war, hatte sich doch schon ein dichter Sagenschleier um seinen Stifter und die Ursprünge Ellwangens gewoben. Man wußte schon von einer guten Anzahl Wunder, die sich an die Persönlichkeit Hariolfs und Grimolds knüpften. Sie waren Mahtolf und Ermenrich viel wichtiger, als die genauen Lebensumstände Hariolfs und die Entwicklung der jungen Pflanzung unter ihren ersten Aebten. Wohl hatte Ermenrich seit der Abfassung der Vita Soli einige Fortschritte gemacht; denn er wußte z. B. jetzt, daß Pipin nur König, nicht Kaiser war. Aber er mochte selbst fühlen, daß die Erzählung von Hariolfs Stiftung nicht durchaus auf festen Füßen stehe. Darum sandte er die kleine Schrift an seinen früheren Lehrer, den Bischof Gozbald von Würzburg, einen Verwandten Hariolfs, mit der Bitte um Durchsicht und Verbesserung derselben. Er sagt in der kurzen Widmung der Vita Hariolfi: «Dialogum corrigendum ad vos usque direxi» d. h.: „ich habe das Gespräch euch zur Richtigstellung übersandt." Gozbald versagte der Schrift seine Billigung nicht.[2]) Dies ist immerhin eine annähernde Bürgschaft für

[1]) Monumenta Germaniae, Liber Confraternitatum S. 44, Spalte 111, Zeile 10; S. 82, Spalte 256, Zeile 12; S. 286, Spalte 443, Zeile 12.

[2]) Dazu ist Ermenrichs Brief an Grimald zu vergleichen (Dümmler, St. Gallische Denkmale S. 311): Domno Gozbaldo episcopo vel approbanda vel refutanda commendavi et ille haec sibi grata diiudicavit; d. h. ich habe die Schrift dem Bischof Gozbald, sei es zur Billigung, sei es zur Widerlegung, vorgelegt, und er hat sie für ihm willkommen erklärt.

die Glaubwürdigkeit des Inhalts, wenn auch Gozbald kein Zeitgenosse Hariolfs mehr war und verschiedene Punkte recht zweifelhaft sind, wie wir sehen werden. Ueberdies haben wir nicht die Urschrift Ermenrichs, sondern nur zwei Abschriften aus dem 12. und 13. Jahrhundert, so daß nicht ausgeschlossen ist, daß die Vita Hariolfi bei den später zu erörternden eifrigen Bemühungen unter Abt Adelbert (gestorben 1173), neue Quellen für Ellwangens Geschichte zu schaffen, einige Ueberarbeitung erfahren hat.

2. Der Vita Hariolfi ist an Quellenwert anzureihen das Nekrologium (Totenbuch), welches die Todestage aller derjenigen verzeichnet, deren Gedächtnis im Kloster Ellwangen alljährlich an dem betreffenden Tag gefeiert werden sollte. Es ist nicht mehr in seiner ursprünglichen Gestalt vorhanden, weil das Kloster im Jahr 1100 unter Abt Adelger in Flammen aufgegangen war. Als Abt Helmerich (1118—1136) am 3. Okt. 1124 die Kirche wieder einweihen konnte, sorgte er gleichzeitig für neue Anlage eines Nekrologiums, um das Gedächtnis der Wohltäter des Klosters wieder feiern zu können. Es wurde in seinem ältesten Teil von derselben Hand geschrieben, welche die Annalen bis 1125 aufzeichnete. Die Niederschrift muß jedenfalls vor 1136 geschehen sein, da sich nur so erklärt, daß der Todestag des Abtes Helmerich fehlt, während der Todestag seines Nachfolgers Adelbert I. (1136—1173), der 19. Juli, erwähnt ist. Denn er, nicht Adelbert II. (1173—1188), wie die Beschreibung des Oberamts Ellwangen S. 460 annimmt, ist der im Nekrologium als „Gründer dieses neuen Klosters“ [1]) gepriesene Abt. Das beweist der Eintrag der Annalen zum Jahr 1146: „Anfang des neuen Klosters“.[2]) Es mag dahingestellt bleiben, ob Adelbert nur deshalb als Gründer gerühmt wird, weil er den Wiederaufbau des ganzen Klosters vollendete, (was dem starken Ausdruck „Gründer“ nicht ganz zu genügen scheint) oder aber, wie wahrscheinlicher ist, das Kloster unter dem Einfluß der Hirsauer und des heiligen Bernhard von Clairvaux auf eine neue religiöse und rechtliche Grundlage stellte und jene Urkunden zum Ersatz der verbrannten fertigen ließ, welche Ellwangen eine neue Stellung gaben.[3]) Das Nekrologium hat wohl den Rest des aus dem Brand von 1100 geretteten, aber verstümmelten alten Totenbuchs in sich aufgenommen. Es gibt darum glaubwürdige Namen von Aebten, von denen Gerhard, Odbald, Ruadhoc und Sanderad sich sonst nicht nachweisen lassen, während Hartmann wohl als Abt, aber nicht als Bischof bekannt ist. Dagegen fehlen Erfmann, der in den Verbrüderungsbüchern von St. Gallen und Reichenau genannte wahrscheinliche Nachfolger Sindolts, Liutbert und Hatto, die beiden Erzbischöfe von Mainz, Otbert, Ratpot, Gebhard, der spätere Bischof von Augsburg.

[1]) Fundator huius novi monasterii.

[2]) Inicium novi monasterii.

[3]) Hieher gehört erstlich die Urkunde Suonheres, welche Ellwangen rechtlich Fulda und Reichenau an die Seite stellt und die Ansprüche der Vögte von Schriesheim und Wiesenbach einschränkte, dann die Urkunde des Kaisers Ludwig des Frommen vom 8. April 814, welche Ellwangens Immunität und freie Abtswahl sichern sollte, und endlich die Bulle Benedikts VII. vom 15. April 979, die ihm die Vorrechte Fuldas verlieh.

Für unsere Frage nach der Geschichte der Gründung Ellwangens kommen hauptsächlich zwei Tage des Nekrologiums in Betracht, nämlich der 13. August und der 29. November. Bei letzterem Tag ist der Tod des Bischofs Erlolf als „Gründer dieses Ortes“ ganz in der gewöhnlichen Weise der Nekrologien überhaupt und auch des Ellwanger eingetragen: Erlolfus episcopus ob.(iit), huius loci fundator, d. h.: Bischof Erlolf starb, der Gründer dieses Orts. Der Eintrag am 13. August hat eine völlig andere Form und wird erst verständlich, wenn man die nächste Zeile dazu nimmt. Er lautet: Hariolfi episcopi fundatoris huius loci, Wiberti confessoris eodem die depositio,[1]) zu deutsch: „des Bischofs Hariolf, des Gründers dieses Ortes, des Bekenners Wibert Beisetzung an demselben Tag.“ Der „Bekenner Wibert“ ist der heilige Wigbert von Fritzlar, dessen Reliquien der Mainzer Erzbischof Lul in sein (in scharfem Gegensatz zu Fulda gegründetes) Kloster Hersfeld heimlich verbracht und am 13. August 780 in einem Prunkgrab beigesetzt hatte.[2]) Das Nekrologium sagt uns, an demselben 13. August habe man in Ellwangen die Beisetzung der Gebeine Hariolfs in dem wohl besonders kostbar ausgestatteten Grab begangen. Wann das geschah, erfahren wir nicht. Seinen Todestag gibt das Nekrologium nicht an. Der Eintrag, der eigentlich nicht in das Nekrologium, sondern in den damit verbundenen Kalender gehört, ist wohl ein ursprünglicher Bestandteil des Totenbuchs und weist dann auf frühe Beziehungen des Klosters zu Hersfeld. Wir dürfen dann annehmen, daß das Nekrologium den 13. August ebenso als Tag einer feierlichen Beisetzung Hariolfs ansah, wie dies bei Wigbert der Fall war. Ein solcher Akt setzt die Herstellung eines Prunkgrabes voraus, wie Servatus Lupus das von Lul für Wigbert bestimmte Grab in seiner Vita Wigberti beschreibt: Lul ließ unter Zustimmung Karls des Großen sein Grabmal nach der Weise anderer Heiliger in Gallien und Deutschland mit Gold, Silber und anderen entsprechenden Metallen schmücken und vollendete dies Werk am 13. August. Wenn man in Ellwangen zur Beisetzung des Klosterstifters ebenfalls den 13. August wählte, so beweist das, daß die Hersfelder Feier einen tiefen Eindruck gemacht hatte. Man wird dann die Schaffung des Prunkgrabs und die Beisetzungsfeier nicht allzuspät nach der Hersfelder Feier setzen müssen, also wohl in die nächsten Jahre nach 780, was zur Zeit des Todes des Stifters, wie wir sehen werden, gut stimmt. — Aber nun bieten die am Schluß der Vita Hariolfi angefügten Verse eine große Schwierigkeit. Es wird keinem Zweifel unterliegen, daß diese Verse wohl mit Ausnahme der letzten fünf Zeilen, die einer späteren Zeit angehören dürften, jedenfalls aber in ihrer jetzigen Gestalt zu den vorigen nicht passen, von Ermenrich stammen, der auch der Vita Soli einige Verse beigab und ebenso dort wie hier mit Brocken von griechischer Sprachkenntnis prangte.[3]) Ermenrich aber sieht in

[1]) Depositio heißt im mittelalterlichen Latein das Verscheiden, aber auch Begräbnis.

[2]) Monumenta Germaniae, Scriptores XV, 43, Abel-Simson, Jahrbücher des fränkischen Reichs unter Karl dem Großen I., 344.

[3]) Vita Hariolfi: somate, plasti, Psychen, Vrano, sarxea. Vita Soli: Sfodra, uranis. Monumenta Germaniae, Scriptores XV, 163.

dem 13. August (Idibus Augusti) den Todestag Hariolfs, indem er sagt, er sei an den „Iden des August" vom natürlichen Leib befreit worden und habe seine Seele dem Himmel, sein Fleisch aber dem Staub (Sand) gegeben. Er hat also das lateinische Wort depositio im Nekrologium im Sinn von Verscheiden gefaßt, das sonst in dieser Quelle mit «obiit» ausgedrückt ist, während es gemäß seiner Einreihung unter die Feiern im Klosterkalender und entsprechend dem Eintrag über St. Wigbert hier nur Beisetzungsfeier bedeuten kann. Ermenrichs Worte können also das Ergebnis, daß das Nekrologium nur den Todestag von Erlolf kennt, nicht umstoßen.

3. Die Urkunde vom 3. Oktober 1124 über die Wiedererbauung und Neuweihe des 1100 niedergebrannten Klosters gibt in ihrem ersten Satz die Nachricht, das Kloster sei 764 unter dem königlichen Regiment Karlmanns und Pipins zu Ehren des Heiligen Sulpicius und Servilianus von dem seligen Hariolf und seinem Bruder Erlolf, beide Bischöfe von Langres und Gründer dieses Ortes, erbaut worden. Sie hat aus der Bezeichnung Suonheres in der Vita Hariolfi als «vassus»[1]) Karlmanns den Schluß gezogen, daß dieser ebenso wie sein Bruder Pipin König gewesen sei und noch 764 gelebt habe. Das Jahr 764 als Zeit der Gründung von Ellwangen teilt sie mit der Urkunde Suonheres, bei der wir finden werden, woher diese Zeitangabe stammt. Nach der kurzen Nachricht von dem verheerenden Brand unter Abt Adelger 1100 und der Neuweihe an demselben Tag, wie dem der ersten Weihe (3. Oktober des Jahres 1124) durch Bischof Ulrich von Konstanz und Hermann von Augsburg, folgt ein wertvolles Verzeichnis der Heiligen des Klosters, welche das Kloster dem Bischof Hariolf verdankte. Dabei ist zu beachten, daß die Urkunde weder die ältesten Heiligen des Klosters (von denen erst das 1875 aufgefundene Reliquiarium Kunde gab), noch den späteren Hauptheiligen, den Heiligen Veit kennt. Aber dennoch ist das Verzeichnis ein wertvoller Beitrag zur Geschichte Ellwangens und sicher einer alten Quelle entnommen.

4. Die Annalen oder Jahrzeitbücher, welche Jahr für Jahr die wichtigsten Ereignisse kurz verzeichnen, haben den ersten Teil der Urkunde von 1124 wiederholt, aber den Heiligen Vitus vor Sulpicius und Servilianus gestellt und nur beigefügt, daß die Weihe durch die Bischöfe von Konstanz und Augsburg im Auftrag des Erzbischofs Adelbert von Mainz vorgenommen worden sei. Die Begründung dieses Auftrags durch ein päpstliches Privilegium, das Ellwangen Fulda und Reichenau gleichstellte, weist auf Verwandtschaft mit der Urkunde Suonheres hin, in der das Recht von Fulda und Reichenau für Ellwanger Hörige vorausgesetzt wird. Wir werden dieses Streben Ellwangens nach Gleichstellung mit den beiden berühmten Klöstern im letzten Abschnitt näher zu betrachten haben und dort ihren Zusammenhang mit der Angabe der Annalen zum Jahr 1146 «Inicium novi monasterii» (Anfang des neuen Klosters) und mit dem Ehrentitel des Nekrologiums zum 19. Juli für Abt Adelbert I. «Fundator huius

[1]) Vassus ist der in unmittelbarem Dienst und in der Umgebung des Fürsten stehende Dienstmann (famulus), der in den Urkunden gleich hinter Bischöfen, Aebten und Grafen im Rang folgt. Du Cange, Glossarium mediae et inferioris latinitatis VIII, 279.

novi monasterii» (Gründer dieses neuen Klosters) nachzuweisen haben.[1]) Wir werden dann sehen, daß die Annalen etwa 1146 begonnen wurden, wozu die Nennung des heiligen Vitus als Hauptheiligen gut stimmt. (Vergl. die Urkunde von 1147, Württb. Urkundenbuch II, 41 Nr. 325).

5. Gehen wir nun zu der Urkunde Suonheres von 764, die, wie wir eben sahen, durch die Bezugnahme auf das Fuldaer und Reichenauer Recht in Verwandtschaft mit dem Eingang der Annalen steht. Dieselbe ist längst als ein zielbewußtes Werk des zwölften Jahrhunderts erkannt. Der Verfertiger hat dazu die Vita Hariolfi, aber für den die Rechte der Vögte von Wiesenbach und Schriesheim beschränkenden Schluß eine Kaiserurkunde eines anderen Klosters als Vorlage benützt. Daß die Vita Hariolfi der Urkunde zu Grunde liegt, beweist der ganze Inhalt derselben, aber auch wörtliche Anklänge, wie «sub cespite palustri». Aber die Urkunde fügt neue Züge ein und malt die Erlebnisse Suonheres drastisch aus. Sie macht ihn zum Kriegsgenossen Hariolfs und läßt ihn durch die Wunder der römischen Märtyrer Sulpicius und Servilianus zum Eintritt in das Kloster bestimmt werden, während sie doch mit der Vita Hariolfi diese Heiligen erst von Papst Hadrian (772 bis 795) dem Bischof Erlolf geschenkt sein läßt. Seine eigene Schenkung aber soll im Jahr 764 vollzogen sein. Schenkt Suonhere nach dem Nekrologium Schriesheim mit verschiedenen Nutzungen, nach der Vita Hariolfi ein Weingut mit vielen Kirchen, so erweitert die Urkunde die Schenkung auf das ganze Erbe Suonheres im Gebiet des heiligen Georg in Wiesenbach, in Schriesheim und den umliegenden Dörfern mit Wäldern, Weinbergen, Wiesen und Aeckern, Hörigen und allen Nutzungen.[2]) Was in der Vita Hariolfi nur ein Gesicht Grimolds ist, die derbe Züchtigung des reumütigen Geschenkgebers Suonhere an heiliger Stätte durch die beiden römischen Märtyrer unter Ermunterung der Gottesmutter, das ist hier als wirkliche Tatsache behandelt. Am Morgen zeigt Suonhere seine grün und blau unterlaufenen Schultern. Die Rolle, welche die Welt der Heiligen hier spielt, macht dem Erzähler des 12. Jahrhunderts kein Bedenken. Ihm dient der Bericht nur dem Zweck der Warnung für seine Zeitgenossen. Die starken Fäuste der mächtigen Schutzheiligen sollten den Eingriffen in des Klosters Rechte und Besitzungen wehren, vor allem den Eingriffen der Vögte in die Rechte der wohl jetzt von Schriesheim[3]) nach Wiesenbach verlegten Propstei, weshalb ihre Rechte peinlich genau festgestellt wurden bis auf die 12 Braten, welche das dem Vogt gelieferte Schwein beim „echten Ding" (d. h. großen Gerichtstag) liefern mußte.

Wir werden wohl damit in die Zeit Konrads III. geführt, dessen schwache Regierung den Vögten Gelegenheit genug zur Erweiterung ihrer

[1]) Der Ehrentitel kann nicht auf Abt Adelbert II. bezogen werden. Denn dieser sah sich nicht im Stand, nach dem großen Brand von 1182 den Neubau der Stadt, des Klosters und seiner Kirche zu vollenden, sondern legte 1188 seine Würde nieder, weshalb er auch nicht im Nekrologium genannt ist.

[2]) «Utensilibus» gleich «Utilitatibus» im Nekrologium.

[3]) Der Propst von Schriesheim erscheint noch im Verzeichnis der Einkünfte des Kämmerers (Württ. Urkundenbuch VI. 435), das mit denen des Pförtners zusammengehört, aber älter ist als das Verzeichnis im Württ. Urkundenbuch II. 425.

Rechte und Mehrung ihrer Einkünfte gegeben hatte. Bitter sind damals (oder etwas später) die Klagen der Chronik des Klosters Lorsch (mit dem der Ellwanger Propst vielfach in Berührung kommen mußte, weil Lorsch auch in Schriesheim reichbegütert war), über die Habgier der Pfalzgrafen und der Vögte des Klosters, Graf Bertholf, Boppo und Bruno von Lindenfels.[1]) Hier im Verkehr mit Lorsch mochte der Propst auch von der Lorscher Klostertradition über die Gründung des Klosters im Jahr 764 statt 763 hören.[2]) Nun hatte man in Ellwangen doch einen Anhaltspunkt, um die Stiftung des Klosters zeitlich zu bestimmen, während die Vita Hariolfi und das Nekrologium dafür nichts boten. Man wußte bloß, daß die Anfänge des Klosters in der Zeit Pipins fielen und Suonhere in naher Beziehung zu dessen Bruder Karlmann gestanden war. Den Unterschied zwischen den Hausmaiern Karlmann und Pipin und des letzteren Königtum kannte man nicht; noch weniger wußte man von Karlmanns Abgang ins Kloster. Man übernahm nun von Lorsch das Jahr 764 und folgte ihm wohl in der Festsetzung der Vogtrechte durch die jetzt verfaßte Urkunde Suonheres, die aber vor 1146 geschrieben sein muß. Denn sie kennt den Heiligen Veit noch nicht. So frei der Verfasser der Urkunde mit der Geschichte verfährt, so wenig streng und pünktlich nimmt er es mit den Worten. Es hindert ihn keineswegs, nachdem er im Eingang Pipin mehrfach König genannt hatte, gegen den Schluß ihn Kaiser (Imperator) zu nennen und die Strafe von 20 Pfund Gold, in welche der Klostervogt bei Mißachtung des Vogtrechts verfällt, der kaiserlichen Kasse zuzuweisen (fiscum imperatoris). Man sieht, wie mechanisch er seine Vorlage abschrieb.

6. Wir kommen nun zum letzten Bericht über die Anfänge des Klosters Ellwangen. Das ist eine Urkunde des Kaisers Ludwig des Frommen vom 8. April 814, welche ein willkommener Beitrag zur Geschichte des Klosters Ellwangen unter Abt Hariolf sein könnte, wenn sie echt wäre. Denn sie läßt Hariolf noch im Jahr 814 als Abt und Bischof von Langres nach Aachen zu Ludwig dem Frommen reisen und dort bei ihm eine Schutzurkunde Karls des Großen vorweisen, worauf ihm Ludwig der Fromme die Immunität, das heißt die Befreiung von fremder Gerichtsbarkeit für Ellwangen und alle seine Besitzungen, und das Recht freier Abtwahl erteilt habe. Allein das letztere Recht hat Ellwangen jedenfalls im 9. Jahrhundert nicht besessen. Dann wird es mit der Immunität ebenso gewesen sein. Das hohe Lebensalter Hariolfs ist sehr verdächtig und steht im Widerspruch mit den Nachrichten aus Langres und mit der (allerdings späten) Nachricht des Chronicon, das 781 den Abt Wicterp als Nachfolger Hariolfs kennt.

Auch formelle Bedenken erheben sich gegen die Echtheit. Stumpf (Reichskanzler I, 79) hat darauf aufmerksam gemacht, daß die Formel der Invokation «divina largiente gratia» (durch Verleihung der göttlichen Gnade) ganz vereinzelt dasteht. Ebenso auffallend ist am Schluß: «Signum gloriosissimi imperatoris» (Zeichen des glorreichsten Kaisers), während die gewöhnliche Form bei Ludwig «Serenissimi» (des durchlauchtigsten) ist.

[1]) Württ. Geschichtsquellen II, 12.

[2]) Darüber mehr im letzten Abschnitt.

Weiter aber war unter Ludwig für die ausbedungene Fürbitte die Formel: Pro stabilitate totius imperii (für unseres ganzen Kaiserreiches Festigkeit) üblich; unsere Urkunde aber gebraucht die Worte: «pro omni gente vel stabilitate regni nosti» (für alles Volk und unseres Königreiches Festigkeit), eine Formel, welche zu Ludwigs Kaiserwürde nicht paßt und nie vom Erzkanzler geduldet worden wäre.[1]) Trotz aller dieser formellen Anstöße haben Sickel und Mühlbacher die Echtheit der Urkunde anerkannt. Nun aber hat Mich. Tangl in seiner Untersuchung „Die tironischen Noten in den Urkunden der Karolinger" (Archiv für Urkundenforschung I, 135 von 1908) die Urkunde neu geprüft und ist dabei zu dem Ergebnis gekommen, die Urkunde sei eine mit großem Raffinement (mit schlauer Kunstfertigkeit) gearbeitete Nachzeichnung, die Rekognition Helisachars der Vorlage gut nachgemacht, aber nicht eigenhändig. Die tironischen Noten, von denen Tangl eine photographische Abbildung gibt, seien zu lesen: «Dit-ge-mundus scripsit». Diese unmögliche Namensform sei vermutlich verderbt für den in zwei echten Urkunden Ludwigs des Frommen vorkommenden Schreibernamen Faramundus.[2]) Die Unechtheit der Urkunde ist nun erwiesen. Man wird sie ebenso wie die Urkunde von 764 in das 12. Jahrhundert zu weisen haben, in jene Zeit, da der Reichenauer Scholasticus und Kustos Odelrich (1142 bis 1163) für sein Kloster eine Reihe Urkunden anfertigte.[3]) Für uns scheidet die Urkunde als geschichtliche Quelle für die Anfänge Ellwangens aus.

Nachdem wir nun die Quellen geprüft, wollen wir zuerst hören, was dieselben erzählen.

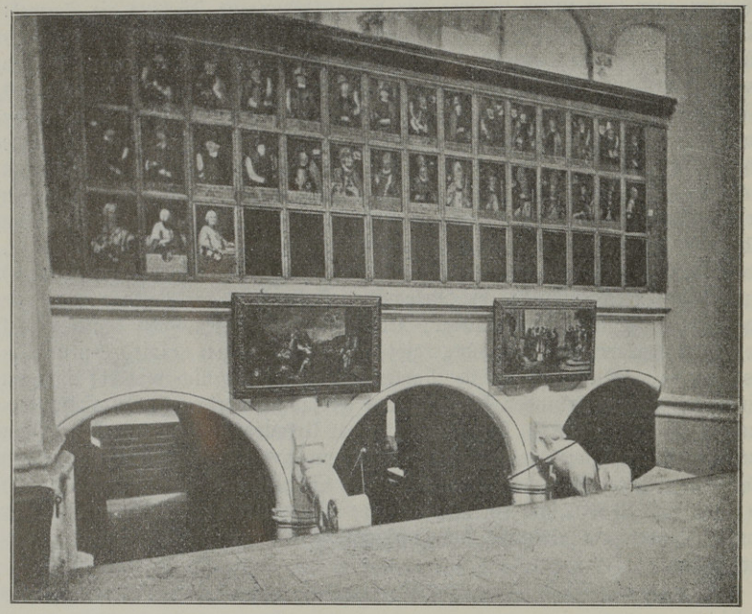
3. Die Entstehung Ellwangens nach der Vita Hariolfi und den übrigen Quellen.

Hariolf, ein Mann von gutem Geschlecht, aus dem nach Ermenrichs Bericht noch zwei Brüder Erlolf, der Bischof von Langres, und Franko entstammten, war mäßig begütert im Virgunnawald. Sein väterliches Erbe bestand in drei Bauernhöfen (Coloniae). Von Jugend auf gehörte Hariolf zum Gefolge eines Mannes aus vornehmen Geschlecht namens Kadaloh. Im 12. Jahrhundert erzählte man sich in Ellwangen, wie die Urkunde von 764 zeigt, Hariolf habe eine Zeitlang mit Suonhere, einem der Hofleute Karlmanns, Kriegsdienste in den Kriegen Pipins geleistet. Nach Ermenrichs Erzählung stand Hariolfs dritter Bruder Franko in königlichen Diensten. Einst jagte Hariolf mit Kadaloh im Virgunnawald. Sie verfolgten einen Elch, den sie erst am späten Abend erlegen konnten. Die Jagdgesellschaft mußte deshalb die Nacht an Ort und Stelle im dichten Wald und Sumpfland zubringen. In tiefen Schlaf versunken hörte Hariolf dreimal Glocken-

[1]) Vergl. Waitz, deutsche Verfassungsgeschichte III, 267 Nr. 5.

[2]) Vergl. Württ. Urkundenbuch X, 557.

[3]) Brandi, die Reichenauer Urkundenfälschungen, Seite 69.



Krypta in Ellwangen. Aeltester Teil der Benediktiner-Abteikirche. Photographie von Dr. A. Lorent (1869).

geläute auf dem Hügel,[1]) wo anfangs das Kloster, später die Leutkirche stand. Er weckte einen seiner Mannen, der noch das letzte Verhallen des Geläutes vernahm. Dieses schien Hariolf ein göttliches Zeichen zu sein. Er entsagte der Welt und ging zu seinem Bruder Erlolf, dem Bischof von Langres, bei dem er das Ordensgewand nahm.

Erlolf begleitete seinen Bruder in den heimatlichen Virgunnawald zurück, um mit ihm einen passenden Ort für ein Kloster auszuwählen. Nachdem die beiden Brüder die ganze Gegend durchforscht hatten, wählten sie den Ort, wo erst das Oratorium des hl. Stephanus, dann der Altar des hl. Benedikt errichtet wurde. Ein eigentümlicher Zufall nämlich schien ein Wink von oben zu sein, daß dies der rechte Ort für das künftige Kloster sei: Hariolf fiel an dieser Stelle nieder und blieb wie betäubt am Boden liegen, als die beiden Brüder beim Psalmenbeten gerade an den 14. Vers des 131. Psalms gekommen waren und Hariolf eben die Worte sprach: „Hier ist meine Ruhe" (in Ewigkeit, hier will ich wohnen, weil ich sie

[1]) Der Text der Vita Hariolfi lautet «in valle, quo», wofür A. Vogelmann «in colle, quo» liest, was nicht nur Ermenrich von einem groben lateinischen Fehler befreit (der freilich damals nicht auffiel), sondern auch besser zu der Lage Ellwangens paßt. Darüber später.

erwählt habe). Die Nachbildung der Vita S. Galli ist hier unverkennbar. Auch S. Gall fällt im Dornengestrüpp nieder und verletzt den Fuß und spricht dann: Haec requies mea.[1]) Alsbald hieb Hariolf die schädlichen Bäume mit der Hacke, die er bei sich hatte, nieder und bezeichnete so die Baustelle.

In kurzem strömten viele zusammen, welche sich und das Ihrige dem neuen Kloster und Gott zum Opfer brachten. Hariolf selbst konnte anfangs dem Kloster aus seinem eigenen Besitz nur drei Bauerngüter übergeben; aber allmählich wußte er den Besitz desselben so zu vermehren, daß er ihm bei seinem Tode volle dreihundert Güter hinterließ. Dem entsprechend waren die Anfänge des Klosters recht armselig und dürftig, denn es fehlte oft am nötigsten, z. B. am Tuch zur Einkleidung der neuen Mönche. Aber dennoch traten in das neue Stift bald Leute vom königlichen Hof, so erst Grimold, der in Diensten des Königs Pipin gestanden war, dann Suonhere, der geliebte Hofbeamte[2]) Karlmanns.

Von Grimold erzählt Ermenrich, er sei »apud curiam Pippini regis juxta mare, quod Podomus dicitur«, gewesen, was entweder heißt, er habe sich mit dem Hof Pipins am Bodensee aufgehalten, oder er sei auf einem königlichen Hof am Bodensee, also wohl in Bodmann gewesen. (Darüber unten.) Als er nun eines Nachts mit einer Schar Wächter im Freien die Pferde bewachte und er von dem Wachposten abgelöst wurde, fiel er in tiefen Schlaf und hörte ebenfalls wunderbares Glockengeläute und sah einen Jüngling in prächtiger Kleidung vor sich stehen. Als er diesen fragte, wo dieses liebliche Glockengeläute sei, antwortete der Jüngling: In Elewangin. Dieses Gesicht beschäftigte den Mann tief innerlich; er sah mehr und mehr verändert aus, so daß ihn einer seiner Genossen am Hof, Franko, der Bruder Hariolfs und Erlolfs, fragte, ob er in das Kloster zu gehen gedenke. Grimold erwiderte: O hätte ich nur den passenden Ort dazu gefunden! Er hatte nämlich längst darüber nachgeforscht, wo und in welcher Gegend der Ort liege, dessen Namen ihm im Gesicht mitgeteilt worden war. Jetzt konnte ihm Franko berichten, daß sein Bruder Hariolf kürzlich ein Kloster auf der Grenzscheide von Franken und Ries (Recie) mit dem Namen Helehenfanc angelegt habe. Daraufhin wanderte Grimold nach Ellwangen und traf Hariolf in dem Dorf Rohilingen (Röhlingen). Er teilte ihm seinen Wunsch mit, in das Kloster zu treten; Hariolf war alsbald zur Gewährung desselben bereit, aber es fehlte an Tuch zur Einkleidung Grimolds. Während beide noch über diesen Mangel betrübt waren, kam eine ihnen völlig unbekannte Frau und brachte Tuch als Opfer. Jetzt konnte Grimold am folgenden Tag als Mönch eingekleidet werden.

Ein anderer vornehmer Mann, der ins Kloster eintrat, war Suonhere, nach der ausmalenden Urkunde von 764 der ehemalige Kriegskamerad Hariolfs, welcher dem Kloster ein Weingut und viele Kirchen schenkte. Das Nekrologium sagt, er habe den Brüdern Screizesheim cum variis utili-

[1]) Vergleiche noch besonders den Wortlaut. Vita Hariolfi: «Haec requies mea», «offendens in ramno subito corruit» und Vita Galli: «corruit in vepre pedem offendens» . . . . «Haec requies mea».

[2]) dilectus vassus.

tatibus (mit verschiedenen Nutzungen) übergeben. Die Urkunde von 764 sagt noch näher, Suonhere habe diese Schenkung auf den Rat Pipins gemacht. Sie habe all sein Erbgut im Gebiet des heiligen Georg von Wiesenbach (badisches Bezirksamt Heidelberg), in Schriesheim (bad. Bezirksamt Mannheim[1]) und den umliegenden Dörfern samt Wäldern, Weingärten und Weiden umfaßt.

Die beiden Männer waren vom Klosterleben nicht befriedigt. In der Nacht nach Grimolds Einkleidung, als schon die Enttäuschung bei ihm begann, erschienen ihm im Traumgesicht herrliche Gestalten von Männern und banden ihn so fest, daß er sich weder hierhin noch dorthin wenden konnte. Diese Erscheinung machte auf Grimold einen solchen Eindruck, daß er fortan stotterte und kein Wort mehr ganz aussprechen konnte. Jetzt schwand jeder Reiz der Versuchuung zur Rückkehr in die Welt bei Grimold.

Auch Suonhere wollte sich „auf Eingeben des bösen Feindes" dem Kloster wieder entziehen. Die Urkunde von 764 malt Ermenrichs Bericht aus und sagt, daß ihn die Reue darüber anwandelte, daß er seinen Besitz dem Kloster vermacht habe statt seinen Verwandten und Freunden. Diese gefährlichen Gedanken blieben nicht verborgen und ungeahndet. Nach der Vita Hariolfi sah Grimold in der Nacht, während er am äußersten Ende der Kirche betete, wie der hl. Sulpicius und Servilianus Suonhere daherschleppten und ihn vor dem Altar zu Boden warfen.[2]) Die heilige Maria, welche auf den Stufen des Altares saß, gebot den beiden Heiligen, Suonhere ziemlich lang zu prügeln. Diese Züchtigung bewirkte, daß Suonhere im Kloster blieb, demselben sein Gut ließ und sein Leben als Mönch befriedigt beschloß. Sie machte aber auch auf Grimold Eindruck. Er fürchtete die Strafe der Heiligen.

Eine Quelle des Wohlstandes wurden für das Kloster die beiden Heiligen Sulpicius und Servilianus, deren Leiber Bischof Erlolf von Papst Hadrian erhalten hatte und von Langres nach Ellwangen übertrug. Diese beiden Heiligen wirkten wie zwei helle Lichter in der dunkeln Gegend. Nach dem Verzeichnis der Heiligen von 1124 war es Hariolf, der die Leiber der hl. Sulpicius und Servilianus samt denen ihrer Bräute Euphrosyne und Theodora, ferner die der Heiligen Speusippus, Eleusippus, Meleusippus, Leo, Thuro, Leonilla, Junilla, Domitilla, Bonifatius, eines römischen Bürgers, und Benignus, eines Märtyrers, von Langres nach Ellwangen verbrachte.

Hariolf und Grimold pflegten fleißig den Psalmengesang, Grimold erregte auch durch Gesichte großes Aufsehen.

[1]) An Schrezheim OA. Ellwangen ist nicht zu denken, denn hier gab es keine Weinberge. Ellwangen hatte noch im 12. Jahrhundert einen Propst in Scriezesheim (Württb. Urkundenbuch VI, 435). Auf den Zusammenhang mit Ellwangen weist der dortige Kirchenheilige S. Vitus. — Wiesenbach war jedenfalls 1229 Sitz des ellwangischen Propsts als Verwalters des Besitzes am untern Neckar (Württb. Urkundenbuch III, 259). Im Jahr 1482 verkaufte Ellwangen diesen Besitz an das Cisterzienserkloster Schönau bei Heidelberg. (Oberamtsbeschreibung Ellwangen S. 488.)

[2]) In der Vita Hariolfi (Württb. Vierteljahrshefte 1888, Anhang S. 11, Z. 28) ist prostravere statt prostraxere zu lesen, was nicht lateinisch ist.

Hariolf folgte nach der Vita seinem Bruder Erlolf auf den Bischofsstuhl in Langres und blieb zugleich Abt von Ellwangen. Seine Stiftung übergab er Pipin und später Karl dem Großen, und machte so sein Kloster zu einem königlichen. Bei Karl dem Großen stand Hariolf so sehr in Gunst, daß er ihn nur den „Vater Hariolf" nannte.

Während die Urkunde von 814 Hariolf noch am Leben sein läßt, war ihm nach dem allerdings sehr späten Chronicon Elwacense im Jahr 781 als Abt ein Wicterp gefolgt, welchen auch einige Verse (Disticha) am Schluß der Vita als Hariolfs Nachfolger bezeichnen. Nach dem Chronicon Elwacense wäre Wicterp zuletzt Bischof von Augsburg geworden. So weit die dem Kloster entstammenden Quellen.[1]) Es wird nun darauf ankommen, den Inhalt dieser Berichte kritisch zu beleuchten und den eigentlichen Hergang der Gründung verstehen zu lernen, indem wir dieselbe in Zusammenhang mit der ganzen Zeitgeschichte betrachten.

4. Die Veranlassung zur Gründung Ellwangens.

Es ist einem Mönch, wie dem Berichterstatter Ermenrichs, Mahtolf, nicht zu verdenken, wenn er die eigentlichen Gründe der Errichtung seines Klosters nicht erkennt, so wenig als es dem Soldaten verdacht wird, wenn er die Gründe, die den Generalstab zu dieser oder jener Maßregel oder Bewegung bestimmten, nicht durchschaut. Vollends aber ist es erklärlich, wenn Ermenrich, auf dessen Vita Hariolfi im Grund alles beruht, was wir von der Gründung Ellwangens wissen, keine Ahnung davon hat, welche geistigen Kräfte und Bewegungen der Zeit im dichten Virgunnawald ein Kloster erstehen ließen. Er war ja nur vorübergehend in Ellwangen, die ganze Gegend war ihm fremd, Urkunden oder Briefe des Stifters lagen ihm nicht vor, sondern er mußte sich mit dem begnügen, was die geschäftige Sage seit 80—90 Jahren geschaffen hatte. Wir werden es verstehen, wenn Ermenrich als Mönch an das wundersame Glockengeläute und seine Wirkungen glaubte und aus der Not eine Tugend machte, indem er den Mangel an Nachrichten durch kühne Wortdeutung und wunderbare Legenden ersetzte.

[1]) Dazu kommt noch eine Nachricht aus der Vita Wunibaldi, welche Abt Adelbert von Heidenheim am Hahnenkamm um 1150 verfaßte. Hier wird erzählt, Wynebald habe dem damals noch armen Kloster Ellwangen zwei schöne Güter, nämlich Kazwang und Gunzenhausen geschenkt. Diese Schenkung müßte vor dem Todestag Wynebalds, also vor Dezember 761, fallen. Allein diese Nachricht ist unbrauchbar. Denn erstens erwähnt die älteste Vita des Stifters von Heidenheim, die von einer ihm verwandten gleichzeitigen Nonne verfaßt ist, nichts von jener Schenkung. Zweitens gehörte allerdings Kazwang zu den ältesten Besitzungen des Klosters; allein über die Zeit und Art seiner Erwerbung durch Ellwangen ist nichts bekannt. Dagegen war in Gunzenhausen ein kleines, selbständiges, nicht von Heidenheim oder Ellwangen abhängiges, sondern königliches Klösterlein, das Kaiser Ludwig der Fromme 823 dem Kloster Ellwangen zu freier Verfügung übergab. (Württb. Urkundenbuch I, 99.) Wenn dem Kloster Ellwangen schon 761 das «praedium» (Gut) Gunzenhausen gehört hätte, dann konnte dort kaum ein Klösterlein entstehen, das nicht zum voraus des Klosters Ellwangen Eigentum gewesen wäre. Die Angabe der späteren Vita Wunibaldi ist also durchaus unglaubhaft. So sind wir also auf das angewiesen, was unsere Ellwanger Quellen, vor allem die Vita Hariolfi, geben.

Daß die Gründung Ellwangens mit einer Jagd begann, ist wohl kaum erst reine Erfindung Ermenrichs, sondern war schon zu seiner Zeit Sage, welche sich um den Namen Ellwangen herumgesponnen hatte. Denn das Volk wußte den Namen nicht anders zu deuten, denn als Fang des Elchs und ersann nun die Jagdgeschichte, welche in dem angeblich von Hariolf und Kadaloh dem König Pipin oder auch Karl dem Großen geschenkten Geweih keine Stütze findet, das auf Befehl des französischen Königs Karl VIII. in die Schloßkapelle zu Amboise gebracht worden sein soll. Denn dieses war nur ein hölzernes Gebilde. Die zweite Silbe des Namens hat nichts mit Fang zu tun, so wenig als Daurwang, Dewangen OA. Aalen, Feuchtwangen, Saverwang. Es ist das ebene Feld an der Jagst, wo die Elche, die Riesenhirsche, ästen.

Sehen wir näher zu, so ist schon auffallend, daß alle Personen, die wir in der Vita Hariolfi auftreten und mit dem Kloster Ellwangen in seinen Anfängen in Berührung kommen sehen, in einem näheren Verhältnis zum fränkischen Herrscherhaus stehen. Von Bischof Erlolf von Langres wissen wir, daß er 769 als einer der 12 Bischöfe genannt wird, welche die Frankenkönige Karl und Karlmann zur Lateransynode nach Rom abordneten. Er genoß also ebenso das Vertrauen der Söhne Pipins wie ihres Vaters, der ihn wohl auf den Stuhl von Langres berufen hatte, wenn dies nicht schon durch den Hausmaier Karlmann geschehen war. Nehmen wir zunächst als geschichtlich an, was uns über Hariolf im Unterschied von Erlolf berichtet wird, so ist freilich die Nachricht der Urkunde von 764, die erst im 12. Jahrhundert entstanden ist, zu jung, um Glauben zu verdienen, daß Hariolf unter dem fränkischen Herrscher mit Suonhere Kriegsdienste geleistet habe; aber nach der Vita stand er im Gefolge eines vornehmen Mannes, in dem wir wohl einen Grafen Kadaloh, also einen Beamten des fränkischen Herrschers, sehen dürfen. Franko, der dritte Bruder, beweist mit seinem Namen, daß schon der Vater ein Anhänger der fränkischen Machthaber war, die in Schwaben vielen Widerstand fanden. Denn wie damals der Name Suabo deutlich die Begeisterung für die Erhebung des schwäbischen Stammes gegen die Franken aussprach[1]), so zeugte der Name Franko für die gegenteilige Parteistellung des Vaters, der auch seinen einen Sohn in den Dienst der fränkischen Kirche und den andern nach der Vita Hariolfi in den Dienst eines fränkischen Großen treten ließ. Franko aber erscheint im unmittelbaren Dienst des Königs selbst am Bodensee, sei es nun bei einem vorübergehenden Besuch des Königs, sei es als königlicher Beamter zu Bodmann. Ebenso stand der hervorragendste Genosse Hariolfs, Grimold, ehe er Mönch wurde, in königlichem Dienst. Suonhere

[1]) Der politische Gegensatz von Schwaben und Franken spiegelt sich vielleicht in dem Namen Schwabsberg wieder, bei dem sich derselbe Vorgang möglicherweise Jahrhunderte früher ereignete, wie bei Schrozberg OA. Gerabronn, wo der Name der Burg den Namen der ursprünglichen Niederlassung Oberhausen ganz verdrängte. Möglicherweise läßt sich im Namen eines Ortsteils oder einer Flur der Name der ältesten Ansiedlung auf dem Boden des heutigen Schwabsberg entdecken, wo sich Alamannen auf den Trümmern einer römischen Niederlassung ansiedelten und die Kirche zum heiligen Martin ein Mittelpunkt für einen weiteren Kreis wurde.

aber hatte bei Karlmann eine besondere Vertrauensstellung eingenommen, war sein «dilectus vassus». Daß er Pipins Rat über seine Vergabung an das Kloster Ellwangen eingeholt habe, ist nicht ganz unwahrscheinlich, wenn die Nachricht auch nur in der Urkunde von 764 enthalten ist. Ja, es ist leicht möglich, daß er geradezu auf Pipins Befehl ins Kloster eintrat oder als Anhänger Karlmanns dort eingewiesen wurde. Fassen wir das alles zusammen, so läßt sich nicht verkennen, daß bei der Gründung Ellwangens der fränkische Herrscher seine Hand im Spiel hatte.

Sehen wir auf die politischen Ereignisse jener Zeit, so fällt zunächst jener allgemeines Aufsehen erregende Eintritt Karlmanns in das Kloster 747 in die Augen. Es mag sein, daß Karlmann aus Reue über das viele in Cannstatt 746 vergossene Alamannenblut der Welt entsagte. Das Beispiel des nunmehr in Italien weilenden Herrn mochte auch auf seinen Diener Suonhere wirken. Aber wenn er nun Umschau hielt, wohin er sich wenden sollte und den Rat seines neuen Herrn, des nunmehrigen Herrschers über Austrasien und Neustrien, einholte, warum wies ihn Pipin in das neugegründete Kloster Ellwangen, das der Mehrung seines Besitzes und des Zuwachses an tüchtigen, gut königlich gesinnten Männern bedurfte?

Die Antwort wird sein: Die Gründung Ellwangens hatte denselben Zweck, wie die Versetzung Wicterps von Augsburg auf den neugegründeten Stuhl von Neuburg an der Donau, wo Wicterp die Treue gegen das fränkische Herrscherhaus pflanzen sollte. Man hatte sich in ihm getäuscht; Bonifatius sah sich genötigt, ihn bald abzusetzen. Jetzt galt es, an den Grenzen des zu Bayern gehörigen Bistums Neuburg eine ganze Kette von Hochburgen der dem fränkischen Herrscherhaus ergebenen Kirchlichkeit zu schaffen, in welcher Ellwangen zwischen Feuchtwangen und Herbrechtingen eines der ersten Glieder bildete. Es galt, gegenüber den Selbständigkeitsgelüsten der bayrischen Fürsten und ihrer Gesinnungsgenossen in Schwaben in den Grenzgegenden Frankens, Rätiens und Bayerns eine zuverlässige Schar von Mönchen zu haben, welche die öffentliche Meinung beherrschten. Einst hatte Pipins Vater, Karl Martell, Pirmin auf die Insel Reichenau geschickt, um in der Mitte zwischen dem Sitz der meuternden alamannischen Herzöge am nördlichen Bodenseeufer und dem geistlichen Mittelpunkt des Alamannentums am südlichen Ufer, St. Gallen, eine kirchliche Pflanzstätte fränkischen Geistes zu haben. Derselbe Gedanke wird auch am Hofe Pipins maßgebend gewesen sein, als in dem einsamen, waldigen und sumpfigen Gebiet der Virgunna das Kloster Ellwangen angelegt wurde und Männer aus der Umgebung des Hofes dorthin gingen.[1])

[1]) Vielleicht hat die fränkische Politik schon vor der Gründung Ellwangens ähnliche Wege eingeschlagen, um sich einen festen Stützpunkt an der Grenze Schwabens nach dem Sieg über den aufständischen Herzog Theutbald und dem furchtbaren Blutgericht, das Karlmann 746 gehalten hatte, zu schaffen und die Herzen der Alamannen sich zu gewinnen. Zunächst erinnern wir uns, wie die Römer erst die Neckarlinie besetzten und hier in ziemlich gerader Richtung mit ihren Kastellen eine starke Grenzwehr schufen und dann den von der Donau zum Rhein quer durch Süddeutschland laufenden Limes transdanubianus anlegten. Umgekehrt scheint in der Mitte des achten Jahrhunderts vor der ziemlich gerade von Ansbach, Herrieden und Ellwangen bis Herbrechtingen und dem noch unbekannten Adalungszell in der Grafschaft Ratoltsbuch ziehenden Reihe von geistigen Burgen der

Aber es war nicht bloß die Politik, welche die Gründung Ellwangens herbeiführte, sondern zugleich frommes Bedürfnis. Der Eintritt des stolzen Herrschers der östlichen Hälfte des Frankenreiches, Karlmanns, in das Kloster machte den tiefsten Eindruck auf seine Zeitgenossen. Zugleich erinnern wir uns, daß Ermenrich den Stifter Ellwangens, Hariolf, einen Verwandten des Bischofs Gozbald von Würzburg nennt. Gozbald aber war seinerseits wiederum ein Verwandter des Bischofs Megingaud von Würzburg (754 ff.), der in der Schule des Bonifatius die Begeisterung für das Mönchsleben gewonnen hatte. Unter ihm wuchs das Mönchtum in Würzburg. Im Stift zu St. Kilian hatte er mehr als 50 Mönche. Gerade Megingaud ist ein Beispiel, wie der Geist des Bonifatius junge Männer aus den vornehmsten Familien erfaßt hatte. Wir dürfen sicher annehmen, daß die Verwandtschaft mit Megingaud neben dem Vorbild des Gründers von Heidenheim am Hahnenkamm, dem nicht sehr entfernten Kloster des heiligen Wynebald, auf Hariolf bestimmend einwirkte. Wie in der Familie Megingauds der Zug ins Kloster lebendig war, beweist der Brief desselben an Bischof Lul, in dem er diesem berichtete, einer seiner Verwandten wolle sich der hindernden Fesseln der Welt («impedimentum mundi») entledigen und in ein Kloster treten. Doch darf dabei kaum an Hariolf gedacht werden.[1])

fränkischen Reichspolitik und der Kirchenpolitik des Bonifatius gegen die bayrischen Selbständigkeitsversuche eine quer an der Grenze von Schwaben und Franken liegende Linie solcher kirchlich und politisch beachtenswerter Posten errichtet worden zu sein. Es sind dies die vier Münster vom Neckar bis zur Tauber, Münster OA. Cannstatt, Münster OA. Gaildorf, Altenmünster OA. Crailsheim und Münster bei Creglingen OA. Mergentheim. Diese Orte haben ihre Namen von monasterium (Kloster), sind also erwachsen aus einer mehr oder minder ansehnlichen Niederlassung von Mönchen. Altenmünster (das alte Münster, weil es frühe seine Bedeutung und seinen Charakter als Mönchssitz verloren hatte) kann jedenfalls nicht erst nach der Gründung Ellwangens entstanden sein. Denn dann wäre es überflüssig gewesen und hätte nur der dem Frankenkönig sehr willkommenen Pflanzung im Virgunnawald eine sehr unangenehme Konkurrenz gemacht. Ebenso kann Münster OA. Gaildorf nicht erst nach Gründung von Murrhardt entstanden sein, mit dem es niemals hätte in Wettbewerb treten können und dürfen. Die Gründung von Münster OA. Gaildorf und Altenmünster entsprach dem Bedürfnis, die in den Waldbergen, den Limpurger und Ellwanger Bergen, zähe an ihrem Alamannentrotz, ihrer Freiheitsliebe und an den Resten des alten heidnischen Glaubens festhaltende Bevölkerung für den Frankenkönig und zugleich auch besser für die Kirche zu gewinnen. Stand die klösterliche Pflanzung an der Maulach unter dem Schutz des wohl bei der späteren Burg Flügelau angesessenen Maulachgaugrafen, so wird auch Münster bei Gaildorf den Schutz des Kochergaugrafen zu genießen gehabt haben, der wohl nicht nur in Stöckenburg an der Grenze des Gaus, sondern auch im Norden in dem abgegangenen Wulfingen bei Forchtenberg und im Süden in Westheim neben der Martinskirche einen Amtssitz für seinen großen Gau hatte. Ellwangen wurde der Erbe von Altenmünster, dessen Kirchsatz ihm bis zur Reformation gehörte. Vielleicht gewann es aber noch mehr Besitz durch Einverleibung des kleinen Klösterleins. Ueber das Ende von Münster OA. Gaildorf läßt sich nichts sagen. Daß es neben Murrhardt nicht mehr bestehen konnte, ist klar. Ob Ellwangen auch von diesem Klösterlein Besitz erbte, ist, wie der ganze alte Besitz Ellwangens und besonders der vielleicht aus Ellwanger Lehensbesitz zum Hausbesitz gewordene Besitz der Schutzvögte Ellwangens, der Grafen von Oettingen, im Maulachgau erst noch zu untersuchen.

[1]) Monumenta Germania historica. Epistolae 3, 421. Nr. 136. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands 2, 50 Anm.

Wir sehen, das Kloster Ellwangen ist die Frucht des Geistes des großen Kirchenordners Bonifatius im Bund mit der Politik des fränkischen Herrschers. An die innige Verbindung, in welche Reich und Kirche der Franken unter Bonifatius mit dem päpstlichen Stuhl gekommen war, könnte der Heilige der ersten gottesdienstlichen Stätte in Ellwangen, der erste Blutzeuge Stephanus erinnern, der einerseits nach der Königsweihe Pipins 754 durch Papst Stephanus und dessen Besuch im Frankenreich, andererseits nach dem Märtyrertod des Bonifatius am 5. Juni 755 auf deutschem Boden volkstümlich geworden sein mochte. Doch hatte Konstanz schon um 615 eine Kirche des hl. Stephanus außerhalb der Stadt (Vita Galli cap. 28), und in Langres bestand ein Kloster des hl. Stephanus.

Ein weiterer Zweck, dem die Gründung Ellwangens in religiöser Hinsicht diente, ist die Hebung und Pflege des kirchlichen Gesangs, die dem König Pipin sehr am Herzen lag, seit er durch Papst Stephanus mit dem römischen Kirchengesang bekannt geworden war. Abt Walahfried von Reichenau erzählt: Papst Stephanus hat, als er zu Pipin nach dem Frankenreich kam, auf Bitten Pipins durch seine Geistlichen eine vollkommenere Kenntnis des Gesangs eingeführt, und seitdem ist sie weit und breit aufgekommen.[1]) Auch betont Karl der Große wiederholt, wie die Reise des Papstes Stephanus befruchtend gewirkt habe, indem es den Bemühungen seines Vaters gelungen sei, die Weise des Psalmengesangs im Frankenreich der in der römischen Kirche üblichen gleichförmig zu machen. Remedius, der Bruder des Königs Pipin, Erzbischof von Rouen, hatte einige Zeit den römischen Sangmeister Symeon bei sich. Als dieser von Papst Paul I. zur Leitung der römischen Gesangschule nach Rom zurückgerufen wurde, schickte Remedius einige seiner Mönche dorthin, um sie von Symeon vollends ausbilden zu lassen. Auch römische Musikbücher kamen für den Gottesdienst aus Rom. Unter den Bischöfen des östlichen Frankenreichs wird der erste Leiter des 763 gegründeten Klosters Lorsch, Bischof Chrodegang von Metz, wegen Einführung des römischen Kirchengesangs gerühmt.[2]) Kurz, es brach eben um die Zeit der Gründung Ellwangens oder wenig später eine Blütezeit für die kirchliche Musik im Frankenreich an. Auch in Ellwangen erklangen, wie wir im letzten Abschnitt hören werden, Lobgesänge von Scharen von Mönchen. Wir lernen sogar einen Gesang kennen, welchen der Mönch Grimold in einem Gesicht von der Gottesmutter selbst gelernt haben wollte und später oft sang.[3]) Auch in dem 44 km östlicher gelegenen Heidenheim am Hahnenkamm wurde von dem hl. Wynebald und ebenso von seinem Bruder Willibald in Eichstätt der Kirchengesang eifrig gepflegt.[4])

Aber eine Aufgabe, die man noch vor nicht allzulanger Zeit dem neu-

[1]) Walahfried, De ecclesiaticarum rerum exordiis et incrementis cap. 25: «cantilenae perfectiorem scientiam . . Stephanus papa, cum ad Pippinum . . in Franciam venisset, per suos clericos petente eodem Pippino invexit indeque usus eius longe lateque convaluit.» Simson, Jahrbücher des fränkischen Reichs unter Karl d. Gr. 2,277.

[2]) Simson am angegebenen Ort 2,277. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands 2, 34, 53.

[3]) Vita Hariolfi. W. Vierteljahrshefte XI, Anh. S. 11, 338.

[4]) Monumenta Germaniae historica. Scriptores XV, 106, 112, 115.

gegründeten Kloster zuschreiben wollte, kann nicht mehr in Betracht kommen. Ellwangen ist nicht als Missionsstation zur Bekehrung heidnischer Schwaben gestiftet worden. Denn das Christentum hatte schon längere Zeit den Sieg über das Heidentum davongetragen. Wohl aber mochten sich in der abgelegenen Waldgegend heidnischer Aberglaube und Ungebundenheit der Sitten neben dem Christentum erhalten haben, wie in der Gegend von Heidenheim am Hahnenkamm, dessen Verhältnisse viel Aehnlichkeit mit Ellwangen haben. Dort hatte der hl. Wynebald noch heimlichen Götterdienst, Wahrsager, Zeichendeuter, Zauberer und Totenbeschwörer zu bekämpfen und den christlichen Ernst in Heilighaltung der Ehe und Beobachtung der kirchlichen Verbote der Verwandtenehe und Keuschheit der Priester dem Volk einzuprägen, wobei ihm schwere Kämpfe nicht erspart blieben.[1]) Die Zustände werden wir uns ähnlich zu denken haben, wie in den heutigen Missionsgebieten, wo ein Volk zwar den Christenglauben angenommen hat, aber in seinem Leben von der Kirche noch weiter erzogen und gefördert werden muß.

Als dritter Zweck der Gründung Ellwangens darf man die Urbarmachung des Virgunnawaldes betrachten. Es ist zwar etwas stark aufgetragen, wenn Ermenrich von der Umgegend Ellwangens eine Beschreibung gibt, die lebhaft an den Urwald erinnert. Er nennt den Boden «cespes paluster», d. h. sumpfiger Rasen, ja die Gegend im allgemeinen einfach «palus», d. h. Sumpf, oder «locus sabulosus», d. h. Sandgegend. Da sind «rhamni» (Dorngestrüppe) und «arbores nocivae» (schädliche Bäume). Deswegen ist die Gegend düster (umbrosus, d. h. schattig). Und doch bestand schon Röhlingen, das Ermenrich selbst erwähnt. Auch Dalkingen, Killingen, Schwenningen, Halheim, Pfahlheim, Neunheim, Schrezheim sind alamannische Siedelungen, die sicher älter sind als Ellwangen.[2]) Aber spärlich genug wird immerhin der Virgunnawald besiedelt gewesen sein, nachdem die Römer die Gegend verlassen hatten. Ja diese hatten wohl selbst schon die Verödung jenseits der Reichsgrenze (des Limes) absichtlich gefördert; und nach der Schlacht bei Zülpich, als die Franken die Gegend an Main, Jagst und Kocher einnahmen, mochten die Alamannen an der Grenze von Franken und Rhätien den dichten Wald als Schutzwall gegen die neuen unbequemen Nachbarn sorgsam schonen, wie heute die Schweizer ihre Bannwälder. Jetzt bot der Virgunnawald der frommen Beschaulichkeit und dem mönchischen Fleiß, welche beide die Regel des hl. Benedikt vereinigte, ein ebenso geeignetes Gebiet, wie das Steinachtal dem hl. Gallus und der Schwarzwald den zahlreichen Klöstern von der Zeit des hl. Trudpert bis auf die Hirsauer Klöster.

Ist doch auch wenige Jahre nach Ellwangen nur 30 km nordöstlich das Kloster Feuchtwangen am Ende des Virgunnawaldes entstanden, dessen Ursprung noch dunkel ist, von dem aber das Reichenauer Verbrüderungsbuch schon zwei Aebte Gozbert und Wigrat und eine ganze Anzahl Mönche kennt.[3])

[1]) Monumenta Germaniae historica XV, 111.
[2]) Vergl. Königreich Württemberg (1906) 3, 90.
[3]) Monumenta Germaniae historica. Liber confraternitatum. S. 192.

Wenig später taucht kaum eine Tagreise von Feuchtwangen[1]) das Kloster Ansbach (Onoldsbach) auf. Nach der Urkunde Karls des Großen vom 29. März 786, deren Echtheit anerkannt wird, hatte ein Bischof Guntbert auf eigenem Grund und Boden das Kloster nahe der Mündung des Onoldsbachs in die Rezat gegründet und es Karl dem Großen übergeben, der ihm Immunität (Freiheit von fremder Gerichtsbarkeit) und das Recht freier Abtswahl schenkte. Die Gründung dieses Klosters hat manche Aehnlichkeit mit Ellwangen. Auch hier ist ein Bischof, der das Kloster auf eigenem Grund und Boden stiftet. Guntberts Bischofswürde wird meist als die eines Klosterbischofs, nicht eines Diözesanbischofs, betrachtet. Aber vielleicht wird man ähnlich wie in Ellwangen an einen Bischof im Westen des Reichs denken dürfen, und es würde sich wohl lohnen, die Bischofsverzeichnisse des Westen zu vergleichen, um den Amtssitz Guntberts festzustellen.

In der Mitte zwischen Ansbach und Ellwangen liegt Herrieden, das alte Hasenried, das nach einer Urkunde Ludwigs des Frommen vom 11. Juni 832 von einem gewissen wohlbegüterten Kadold gestiftet und von diesem dem Abt Deokar übergeben wurde. Deokar oder Teutgar kommt als Abt schon 828 vor. Das Kloster war reich an Mönchen, aber arm an Besitz, doch hatte es schon 832 Güter in Bodebrium und im Maiengau. Es bestand schon 797 einige Zeit.[2]) Der Name seines Stifters Kadold — Kadalold — ist wohl identisch mit der abgekürzten Form Kadaloh. Einen Kadaloh lernen wir in der Vita Hariolfi kennen als einen angesehenen Mann. Man wird zwar wohl kaum an eine Identität des Stifters von Herrieden mit jenem Kadaloh in der Vita Hariolfi denken dürfen, denn der Altersunterschied ist zu groß; aber bei der Stetigkeit der Namen in den alten Familien wird man in dem Kadold, der Herrieden gegründet, einen Nachkommen jenes Kadaloh sehen dürfen, der offenbar in der Gegend des Virgunnawaldes oder unweit davon angesessen war. Vielleicht ist er jener Kadalhoch, der als namhafter Führer des bayrischen Heeres 802 in der Schlacht gegen die Avaren bei Güns fiel. Entsprach es doch damals der Politik Karls des Großen, Schwaben und Franken an die Spitze von Bayern zu stellen, um es in der Treue zu erhalten.[3]) Ein Sitz des Geschlechts wird die Cadolzburg bei Fürth sein. Die Gründung von Herrieden wird wohl als Nachklang von Ellwangen zu betrachten sein, wie wohl auch Ansbach und Feuchtwangen.

Endlich ist noch Gunzenhausen zu nennen, das in der Mitte zwischen Ansbach und Herrieden einer- und Heidenheim andererseits lag. Es ist wohl um 800 entstanden. Man wird die Angabe des Heidenheimer Abts Adelbert um 1150 in seiner Bearbeitung der Vita Wynebaldi, daß schon letzterer Katzwang und Gunzenhausen an das damals noch wenig begüterte Kloster Ellwangen geschenkt habe, als unhaltbar ansehen müssen. Denn nach der Urkunde vom 21. Aug. 823 übergab Ludwig der Fromme das königliche Kloster Gunzenhausen an den Abt Sindold von Ellwangen. Die Annahme Haucks (Kirchengeschichte Deutschlands 1, 523, Anm. 7), daß das kleine Kloster von Heidenheim gegründet sei, ist sehr wahrscheinlich.

Zur Besiedelung der Waldgegend werden alle die Klöster, die wir in der Umgegend des Virgunnawaldes kennen gelernt haben, ihren Teil beigetragen haben.

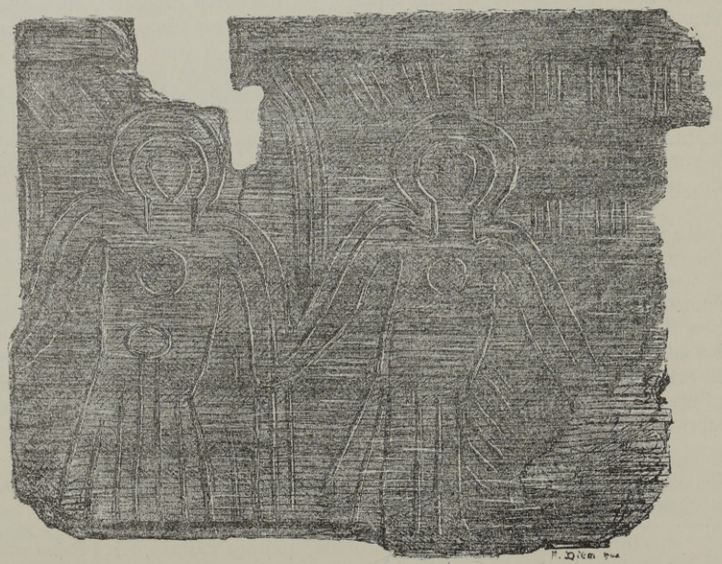
[1]) «Infra walto, qui vocatur Vircunnia, quatuor rastas», d. h. 4 Rasten unterhalb des Waldes, der Vircunnia heißt. Monumenta Germaniae historica. Diplomata Karolorum 1, 206. Eine rasta ist nach Forcellini totius latinitatis lexicon V, 81 = drei römische miliaria (je 1472½ m.) Also sind 4 rastae = 17,67 km.
[2]) Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands 1, 523.
[3]) Riezler, Geschichte Bayerns 1, 182.

Sehen wir die reiche Anzahl von Klöstern auf einem verhältnismäßig kleinen Raum, Ansbach, Gunzenhausen, Herrieden, Feuchtwangen, Ellwangen und Heidenheim, so tritt uns um so mehr die Armut der Neckargegend an klösterlichen Niederlassungen entgegen. Wir kennen hier aus den Urkunden nur die Vitaliszelle in Eßlingen und das spät karolingische Faurndau.[1]) Woher der Unterschied? Hier war gut angebautes Land mit wohlgeordnetem Parochialsystem, dort Wald mit spärlicher Bevölkerung und schwieriger kirchlicher Versorgung. Hier machte sich von Würzburg, Eichstätt und Heidenheim her der Geist des Bonifatius spürbar, dort hat Bonifatius keinen Boden gefunden.

Fassen wir noch einmal zusammen, was wir über den Zweck der Gründung Ellwangens gefunden. Dreierlei Dinge wirken zusammen: 1. die fränkische Politik, 2. die von Bonifatius gepflanzte kirchliche Richtung, 3. das Bedürfnis nach größerer Kultivierung des Landes.[2])

[1]) Doch darf man die zwischen beiden liegenden Zell OA. Eßlingen, Zell OA. Kirchheim, Zell OA. Göppingen nicht übersehen, obgleich sie jedenfalls ganz unbedeutende Niederlassungen waren.

[2]) Der zweite Teil der Abhandlung, behandelnd den Stifter, die Zeit der Gründung und die erste Entwicklung des Klosters folgt im nächsten Jahrgang.



Kunsterzeugnisse alamannischer Bewohner der Ellwanger Gegend um die Zeit der Gründung Ellwangens. (?)
Brettstück in der Staatssammlung Stuttgart, ausgegraben bei Pfahlheim.
(Aus dem Katalog über die Reihengräberfunde von 1883.)

II.

Heimatpflege in Ellwangen.

Ein Rückblick am fünfjährigen Stiftungsfest des Vereins.

Von O. Häcker.

1. Einleitung.

Unser Verein führt den Titel „Geschichts- und Altertumsverein". Der Name könnte irreführen. Der Zweck unseres Vereins ist ja nicht etwa die Pflege des klassischen Altertums oder der allgemeinen Staats- und Kulturgeschichte, — Fächer, welche im Lehrplan der höheren Schulen hinreichend vertreten sind. Freilich sind uns auch aus diesen weiteren Gebieten Stoffe für unsere Vortragsabende und Geschenke für unsere Sammlung stets willkommen. Aber der eigentliche Zweck des Vereins ist nach unseren Satzungen die Heimatkunde, deren vornehmste Aufgabe es ist, die Vergangenheit unserer Heimat dem Verständnis des gegenwärtigen Geschlechts wieder näher zu rücken, — ein Kulturgebiet, das in Schule und Haus noch allzuwenig Beachtung gefunden hat und mit dessen Behandlung wir also eine Lücke in der Volksbildung ausfüllen wollen. Neben die Heimatkunde tritt die Heimatkunst, welche die Schönheiten der Heimat zu erkennen und zu zeigen und das Alltagsleben des Volks wieder mit künstlerischem Empfinden zu erfüllen sucht, wie es nicht bloß bei den alten Griechen und Römern, sondern auch bei uns in Deutschland vor dem dreißigjährigen Krieg der Fall war. Und ein dritter wichtiger Zweig unserer Aufgabe ist der Heimatschutz, d. h. das Bestreben, die überlieferten Zustände und Erzeugnisse auf allen Gebieten der Natur und Kultur vor den Gefahren der Neuerungssucht und Verflachung zu schützen und in ihrer Eigenart zu erhalten. Mit einem Ausdruck, der alle drei Zweige dieses Wirkungskreises umfaßt, können wir als den Zweck unseres Vereins die Heimatpflege bezeichnen.

Diese Heimatpflege könnte manchem als etwas Minderwertiges erscheinen, was nur Leute von engem Horizont interessieren und befriedigen könne. Allein die Beschränkung, welche sich diese Wissenschaft auferlegt, ist nur eine räumliche, wobei noch zu bemerken ist, daß die räumlichen Grenzen unseres Vereinsgebiets ziemlich weit gesteckt sind.[1]) Zeitlich ist

[1]) Wir rechnen zu unserem Vereinsgebiet die ganze ehemalige Fürstpropstei Ellwangen, deren Grenzen sich weit in die benachbarten Oberamtsbezirke, namentlich Aalen, ja bis nach Bayern hinein erstrecken, ferner den ganzen jetzigen Oberamtsbezirk Ellwangen, den zweitgrößten des Landes, mit Ausnahme des zur ehemaligen Deutschordenskommende Kapfenburg gehörigen Gebiets, das dem befreundeten Lauchheimer Verein überlassen ist, endlich einige weitere Nachbargemeinden, welche historische Beziehungen zu Ellwangen haben (Adelmannsfelden und Pommertsweiler, Hohenstadt und Schechingen).

die Heimatpflege unbeschränkt: sie will innerhalb ihrer räumlichen Grenzen den ältesten Spuren der Menschheit nachgehen, sie betrachtet aber mit nicht geringerer Aufmerksamkeit die Ereignisse und Zustände der Gegenwart. Und stofflich ist sie genau betrachtet die umfassendste, universellste aller Wissenschaften, ja sie ist die einzige Wissenschaft, wo die verschiedenen Wissenszweige noch nicht in einzelne Fächer zersplittert sind. Denn die Heimatpflege will ihr Pflegekind nach allen Richtungen kennen lernen: sie interessiert sich für Natur und Kunst, Sage und Geschichte, Sitte und Sprache, Staat und Recht, Bodenbeschaffenheit und Volkscharakter, Landwirtschaft und Gewerbe, Kirche und Schule. Und sie steht als dienendes Glied in enger Verbindung mit allen anderen Wissenschaften und Künsten, denen sie die konkreten Beispiele für ihre Theorien, die Rohstoffe für ihre Konstruktionen, die Anregungen zu ihren Ideen liefert.

Aber diese Handlangerdienste, die sie den Fachgelehrten und Fachkünstlern leistet, sind nicht der einzige Zweck der Heimatpflege. Größer noch ist ihr Nutzen für den Einheimischen selbst. Die Heimatpflege erhöht den Lebensgenuß, indem sie den Menschen lehrt, eine Menge interessanter Dinge, die ihn täglich umgeben, zu sehen und sich daran zu erfreuen, statt immer nur sehnsuchtsvoll in die Ferne zu schweifen. Die Kenntnis der heimatlichen Geschichte bildet auch das Urteilsvermögen und hilft oft genug auch in Fragen der Gegenwart und Zukunft die richtigen Wege finden. Die Pflege der heimatlichen Denkmäler dient auch dem Ansehen und Reichtum des Heimatorts. Denn solche Besitztümer einer Stadt wirken nicht bloß anregend auf den Fremdenverkehr, der in unserem nivellierenden, nervenzerstörenden Maschinenzeitalter mehr und mehr stille, malerische Winkel aufzusuchen und den Stimmungsreiz der deutschen Kleinstadt zu entdecken begonnen hat, sondern sie sind als Wahrzeichen einer ehrwürdigen Vergangenheit zugleich eine wirksame Mahnung für die Einheimischen, auch in der Neuzeit einen würdigen Platz zu behaupten und die berechtigte Eigenart zu bewahren. Schöne, wohlgepflegte Kunst- und Naturdenkmäler wirken durch Stärkung der Heimatliebe anregend auf den Gemeinsinn und die Opferfreudigkeit der Bürger, Eigenschaften, auf welchen zum großen Teil das Wohl und die Macht eines Gemeinwesens beruht. Und auch in sittlicher Hinsicht übt die Heimatpflege wohltätigen Einfluß: Indem sie den Besitz der Kulturerrungenschaften schätzen lehrt, welche die Vorfahren in Jahrtausende langer Arbeit oft unter heißen Kämpfen erstrebt, gepflegt und verteidigt haben, lehrt sie den Menschen Genügsamkeit und Mäßigung in der Sucht nach Neuerungen und Umwälzungen, und sie lehrt den Bürger Verträglichkeit und Duldsamkeit gegen andere Anschauungen, die ihm im Lichte der geschichtlichen Entwicklung verständlicher werden.

Der vorliegende Eröffnungsband unseres Jahrbuchs dürfte ein nicht ungeeigneter Anlaß sein, auf die bisherigen Bestrebungen nach Heimatpflege in unserer Stadt und ihrer Umgebung einen Rückblick zu tun, dem wir zum Verständnis einen Ueberblick über die Entwicklung der Heimatpflege in Deutschland überhaupt voranstellen wollen.

* * *

Der Begriff der Heimatpflege in dem eben entwickelten Sinn ist eine moderne Erfindung, ein Produkt der Aera des Weltverkehrs und Weltbürgertums. Der Satz klingt seltsam und er findet doch seine natürliche Erklärung. In den früheren Zeiten der Kleinstaaterei, der Verkehrsbeschränkungen und des enger begrenzten Wissenskreises war die Heimatpflege für das Volk, das nichts anderes als die Heimat kannte, etwas Selbstverständliches. Die Führer des Volks auf den Gebieten der Wissenschaften und Künste empfanden daher nicht das Bedürfnis, ihre Zeitgenossen auf die Betrachtung der ihnen zunächst liegenden Dinge hinzuweisen. Im Gegenteil, es erschien damals wichtiger, hinauszustreben über den engeren Horizont, fremde Völker kennen zu lernen und durch deren Kultur sich zu bereichern, die Fesseln der Scholle und der historischen Ueberlieferung abzuschütteln und sich zu erheben in die freien Sphären internationaler, voraussetzungsloser Bildung.

Diese Sucht der gebildeten Welt nach dem Fremden erreichte ihre volle Entwicklung in der Aufklärungszeit des 18. Jahrhunderts. Der Blick der gebildeten Welt in der Zeit unserer klassischen Dichter war in die Ferne gerichtet, teils nach dem „klassischen Altertum" (Hellas und Rom) unter Führung Winkelmanns und Lessings, teils nach dem bestechenden Glanz französischen Wesens unter Führung Friedrichs des Großen. Man war blind für die Denkmäler der Vergangenheit des eigenen Volkes, die für barbarische Ueberreste eines kindlichen oder verirrten Geschmacks galten.

Aber wie sich meist die Kulturentwicklung in Extremen bewegt, so fühlten Einsichtige bald, daß man in der Geringschätzung der angestammten Volksgüter zu weit gegangen sei; und so trat im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts eine Wandlung der Anschauungen ein. Mit dem steigenden Kraftbewußtsein, das die Leistungen deutscher Dichter und Denker zur Folge hatten, begann man der fremden Vorbilder müde zu werden. Zugleich erzeugte die politische Ohnmacht Deutschlands das Bedürfnis, sich durch die Betrachtung von Zeugnissen früherer deutscher Kraft zu trösten und zu stärken. So zogen gegen Ende des 18. Jahrhunderts mehrere gelehrte Gesellschaften in Norddeutschland — die Berliner, die Erfurter und die Görlitzer — auch die Erforschung vaterländischer Altertümer mehr oder weniger in den Kreis ihrer Aufgaben. Die fast vergessene und jetzt erst wieder aufs neue entdeckte Tatsache, daß die Römer Jahrhunderte lang bei uns zu Lande friedlich gelebt und tausende von Denkmälern der Kultur hinterlassen haben, bildete auch für Anhänger der antiken Kultur eine Brücke zu dem neuen Arbeitsgebiet und begann namentlich in Süddeutschland, das ja an römischen Spuren am reichsten ist, die Gelehrten zu beschäftigen. So hat schon 1723—31 der Lycealrektor Johann Alexander Döderlein in Weißenburg am Sand eine Untersuchung über die „römische Landwehr, auch Pfahl, Pfahlheck oder Teufelsmauer genannt", veröffentlicht. Ein sehr gründliches zweibändiges Werk hat 1768—73 der fürstl. Hohenlohische Hofrat Christian Ernst Hanselmann mit dem nicht allzu kurzen Titel herausgegeben: „Beweis, wie weit der Römer Macht in den mit verschiedenen teutschen Völkern geführten Kriegen auch in die nunmehrige Ostfränkische, sonderlich Hohenlohische Lande eingedrungen, dargestellt aus den in den Jahren 1768 ꝛc. und weiter ent-

deckten und bisher noch nicht bekannt gewesenen merkwürdigen römischen Monumenten und anderen Ueberbleibseln."

Der Einfluß der französischen Revolution mit ihrer Verachtung aller historischen Entwicklung und die ihr folgenden Napoleonischen Kriegsstürme hinderten die Entfaltung dieser Keime. Nachdem aber der Friede wieder eingekehrt war und die Gemüter wieder beruhigt waren, regte sich die neue Strömung um so kräftiger. Und die Enttäuschung über das unbefriedigende Ergebnis der Freiheitskriege machte Dichter und Gelehrte noch geneigter, sich weltabgewandt in Geschichte und Altertum zu versenken oder aus der Erforschung der deutschen Vergangenheit Lehren und Vorbilder für die deutsche Zukunft zu schöpfen. Die Brüder Grimm in Kassel begannen die Schätze der deutschen Sprache, der deutschen Götterwelt, Sage und Volksdichtung zu heben; die Brüder Boisserée in Köln retteten kostbare Werke altdeutscher Malerei aus der Verschleuderung der Säkularisation und weckten den Sinn für gotische Kunst und für Sammlungen vaterländischer Altertümer. Und nun gewann die Bewegung bald solche Stärke, daß sich da und dort die Freunde der heimischen Geschichte und Kunst zu Gesellschaften zusammenschloßen, um mit vereinten Kräften die Vergangenheit des eigenen Landes zu durchforschen, die Denkmäler zu erhalten und durch Ausgrabungen zu vermehren.

Vereine dieser Art finden wir erstmals seit dem Jahr 1818 in der Literatur erwähnt. In dem genannten Jahr gründete in Thüringen der Baukondukteur Bergner den sog. Unstrutverein, der sich bald mit dem im Oktober 1819 von C. P. Lepsius auf Schloß Saaleck gegründeten „Thüringisch-Sächsischen Verein zur Erforschung des vaterländischen Altertums" (Sitz in Naumburg, seit 1823 in Halle) verschmolz. Mit an der Spitze steht auch die am 26. Januar 1819 auf Anregung des Frhr. v. Stein zu Frankfurt am Main begründete „Gesellschaft für Deutschlands ältere Geschichtskunde". Es folgten 1820 die „Schlesische Gesellschaft für vaterländische Kultur" in Breslau und der „historische Verein für den Oberdonaukreis" in Augsburg, 1821 der „Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung" in Wiesbaden, 1822 die „Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen" zu Prag. Aehnliche Vereine entstanden 1823 zu Görlitz, 1824 zu Leipzig, Stettin und Münster-Paderborn, 1825 zu Dresden und Hohenleuben, 1826 zu Minden und Freiburg im Breisgau, 1827 zu Speier, Bayreuth und Genf, 1830 zu Sinsheim in Baden, Ansbach, Regensburg und Bamberg, 1831 zu München und Günzburg, 1832 zu Rottweil, Würzburg, Meiningen, Reval und Zürich usf.

* * *

In dieser Zusammenstellung, die ich einem Vortrag des verdienten Erforschers der Heimatgeschichte Karl Wilhelmi, Pfarrers in Sinsheim, von 1844 und dem Geleitswort zur ersten Nummer des Korrespondenzblatts für den Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine von 1852 entnehme, fehlt Ellwangen. Und auch in einem Vortrag von Professor Dr. Julius Hartmann in Stuttgart über die Geschichte der württembergischen Altertumskunde und Altertumspflege von 1879 (Schwäbische Kronik Nr. 294)

ist Ellwangen mit keinem Wort erwähnt. Anläßlich der Gründung unseres Vereins hörte man aber wiederholt den Hinweis, daß ein solcher Verein schon in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hier bestanden habe. Die erste Kunde davon vernahm ich am 24. Januar 1904, als ich — erst seit 3 Wochen in Ellwangen ansässig — dem Vortrag von Professor Kurtz über „Jerome in Ellwangen" anwohnte, anläßlich dessen zum erstenmale — oder wenigstens erstmals mit Erfolg — die Gründung eines Altertumsvereins in Ellwangen öffentlich gefordert wurde. Die Merkwürdigkeit jener Nachricht kam mir später mehr und mehr zum Bewußtsein, als ich mich aus der Literatur überzeugte, daß in jene Zeit überhaupt erst die Anfänge von Vereinsgründungen solcher Art in Deutschland fallen.

Zwar wäre es an sich nicht auffallend, wenn gerade Ellwangen, eine Stadt mit so alter und reicher Vergangenheit, so vielen Denkmälern und damals noch lebenden Zeugen kaum vergangenen Glanzes, und eine Stadt, in der sich bei aller Kleinheit doch von jeher viel Intelligenz vereinigte, sich als besonders günstiger Nährboden für heimatgeschichtliche Interessen erwiesen haben sollte. Der Boden heimischer Geschichte war auch von jeher in Ellwangen nicht ganz ungepflegt geblieben. Wenn auch die klösterliche Geschichtsschreibung des Mittelalters weniger auf Ermittlung der historischen Tatsachen als auf Verherrlichung der Kirche bedacht war, so sind uns doch aus Klosterzeiten vier wichtige Geschichtswerke erhalten, die zwar lückenhaft und vielfach dunkel sind, aber gerade darum um so anregender auf die Einbildungskraft und den Forschungsdrang späterer Generationen wirkten.[1]) Eine umfassende, grundlegende Darstellung der Geschichte Ellwangens haben wir von dem Pater Korbinian Khamm von 1714. Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts macht sich dann auch hier wie anderwärts ein tiefergehender Forschungseifer bemerklich und zeitigt wertvolle historische Literatur.[2])

Aber die Wirkungen der Napoleonischen Kriege machten sich auch hier störend bemerklich und brachten manche wissenschaftliche Arbeiten wieder ins Stocken; und so mußte nach Beendigung der Kriegszeiten wieder neu angefangen werden. Und wenn auch schon manches vorbereitet war, so ist doch von solchen heimatkundlichen Bestrebungen Einzelner, wie sie wohl auch anderswo nie ganz gefehlt haben, bis zur Gründung eines Vereins für heimatliche Geschichte und Altertumskunde immer noch ein ganz gewaltiger

[1]) Von diesen Klosterhandschriften — der Vita Hariolfi, den Annalen, dem Chronikon und dem Nekrologium — ist oben in der ersten Abhandlung die Rede.

[2]) Davon im Druck erschienen: Joseph Edler von Sartori (Ellwangischer Hofrat) „Geistliches und weltliches Staatsrecht der geistlichen Staaten Deutschlands" 1783. (Enthält viel Ellwangisches; in der Oberamtsbeschreibung von 1886 noch nicht verwertet). — „Bemerkungen über das Stift Ellwangen von einem kaiserlichen Offizier" (in Wahrheit von Prälat Pahl) in den „Neuesten Staatsanzeigen" 1797. — „Ueber die alte Geschichte von Ellwangen" und „Römische Antiquitäten ohnweit Ellwangen", zwei anonyme Artikel im Allg. Intelligenzblatt für Neuwürttemberg von 1804, S. 237 und 390. — Ungedruckt blieb die Ellwangische Chronik von Joh. Ant. Hefelin (Ellwangischer Notar und Kammerkanzlist) 1770/90, jetzt im Besitz der Stiftspfarrei Ellwangen, und die Ellwangische Geschichte und Urkundensammlung von Karl Gottfried v. Schiller (Ellwangischer Hof- und Regierungsrat) 1770 ff., jetzt im Besitz der Stadtverwaltung Ellwangen. — Näheres über diese Werke nebst weiteren verschollenen Manuskripten aus derselben Zeit in meinem Vortrag „Die Hillerische und die Schillerische Chronik". (Vergl. unten „Bücherschau").

Schritt. Mag auch dieser Schritt damals einer im Zeitgeist begründeten Bewegung entsprochen haben, so waren es doch begreiflicherweise zuerst größere Städte, wo die neue Bewegung genügend Anhänger fand, um zu Vereinsbildungen schreiten zu können.[1]) Und dann war gerade das etwas nach außen abgeschlossene Württemberg von der neuen in Mitteldeutschland entstandenen Bewegung im ersten Drittel des Jahrhunderts noch wenig berührt. In Stuttgart wurde zwar im Jahr 1822 von Weckherlin und Memminger unter dem Protektorat des Königs Wilhelm ein Verein für Vaterlandskunde gegründet, der sich aber mehr neuzeitliche Landeskunde und Statistik als Altertum und Geschichte zum Ziel setzte.[2]) Der württembergische Geschichts- und Altertumsverein in Stuttgart ist erst 1843 entstanden. Der erste Altertumsverein in Württemberg, der bisher in der Literatur bekannt war — der archäologische Verein in Rottweil —, entstand erst 1832, worauf der Verein für Kunst und Altertum in Oberschwaben (Ulm) und der Zabergäuverein erst 1841 folgten.

Wenn es sich also bestätigt, daß eine württembergische Kleinstadt den Ruhm beanspruchen darf, schon in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts einen Verein dieser Art hervorgebracht zu haben, so ist dies eine Tatsache, die eine genauere Nachforschung und Betrachtung nicht bloß aus örtlichem Interesse verdient.

Lange wollte es mir nicht gelingen, die Spuren jenes Vorläufers unseres Vereins zu finden; und fast war ich geneigt, die Nachricht für eine jener Sagen und Legenden zu halten, mit denen die Vergangenheit Ellwangens so üppig umsponnen ist. In der Ellwanger Oberamtsbeschreibung von 1886 ist nicht von einem Verein, sondern nur von zwei Freunden der Altertumskunde die Rede, Buzorini und Freudenreich, welche um 1820 römische Ausgrabungen in der Umgebung von Ellwangen veranstaltet haben. Aber nach und nach fand ich, unterstützt von Professor Dr. Kurtz, Dr. Neſtlen und Oberamtspfleger Steinhardt hier, doch eine Fährte nach der andern, namentlich im dem „Allgemeinen Intelligenzblatt für den Jaxtkreis" von 1819 ff., sodann in der Hillerischen und Schillerischen Chronik (siehe oben S. 41 Note 2) und in einigen noch zu erwähnenden auswärtigen Druckschriften.

Das Ergebnis dieser Nachforschungen ist ein überaus Rühmliches, ja in mancher Hinsicht Glänzendes. Es bedeutet nichts Geringeres, als die Feststellung, daß Ellwangen neben Naumburg und Frankfurt a. M. sich zu den drei einzigen Orten Deutschlands zählen darf, wo schon vor 1820 ein Verein für heimatliche Altertumskunde bestand. Und wenn auch dem Verein aus beklagenswerten äußeren Umständen nur ein kurzes Leben beschieden war, so war er doch keineswegs ein Unternehmen von schwächlichem Bestand oder wissenschaftlicher Minderwertigkeit. Es ist ja auch einleuchtend: Hohlheit und Schwäche, Afterbildung und Dilettantismus sind leicht da zu finden, wo eine Unternehmung dem Bestreben ihr Dasein verdankt, eine Mode mitzumachen oder es Anderen um jeden Preis gleichzutun. Wo aber ein Unternehmen von solcher Ursprünglichkeit entstehen konnte, wie jener erste Ellwanger Altertumsverein, der weit und breit im Lande ohne Beispiel war; wo es gelingen konnte, die Oeffentlichkeit für eine Sache zu gewinnen, die nicht bloß dem Verständnis der Laien, sondern auch dem größten Teil der Gebildeten noch fern lag: da muß echte Kraft gewaltet haben. In der Tat, so lückenhaft die Spuren sind, die wir von dem Wirken jenes ersten Altertumsvereins haben, sie genügen, um das Urteil zu rechtfertigen, daß hier zwei Männer von hervorragender Intelligenz, Unternehmungslust und Arbeitskraft in Ellwangen gewirkt und eine Tätigkeit entfaltet haben, die uns noch heute zum Vorbild dienen kann und es verdient, wieder in helles Licht gerückt zu werden.

[1]) Die erste Ausnahme bildete nach bisheriger Annahme der kleine, nur 2000 Einwohner zählende Flecken Hohenleuben in Reuß jüngere Linie mit seinem 1825 gegründeten Altertumsverein, der jetzt im Besitz einer wertvollen Altertümersammlung und Bibliothek ist.

[2]) Der Verein ist 1856 mit dem statistisch-topographischen Bureau, jetzt statistischen Landesamt verschmolzen worden.

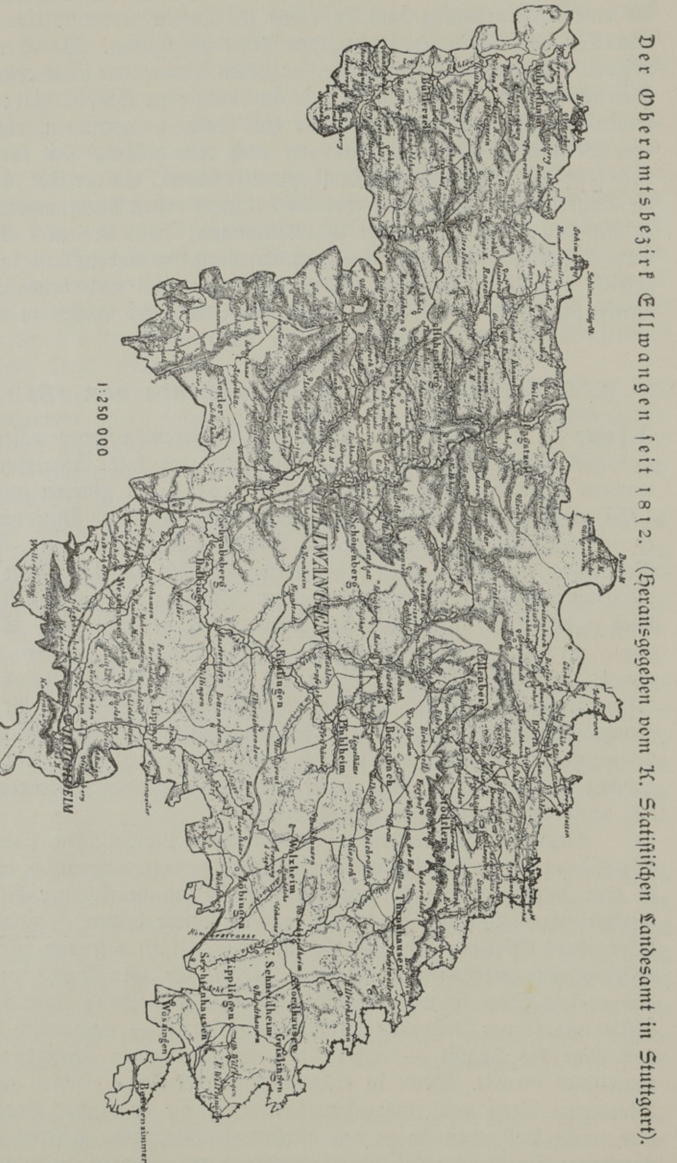
2. Der Verein für Altertumskunde von 1819 u. ff.

Ueber die Persönlichkeit der beiden Vereinsgründer wissen wir nicht viel mehr, als was im Familienregister des kath. Stadtpfarramts Ellwangen eingetragen ist. Maximilian Buzorini ist geboren am 14. März 1787 zu Buchau als Sohn des dortigen Hofrats Joseph Buzorini. Nachdem er 1814/15 die Freiheitskriege als Auditor mitgemacht hatte, kam er als Referendar nach Ellwangen und wurde daselbst am 18. März 1819 zum Oberjustizsekretär ernannt, in welcher Stellung er bis zu seinem Tode blieb. In seiner juristischen Laufbahn scheint er also kein „Streber" gewesen zu sein. Johann Georg Freudenreich ist geboren zu Ehingen am 1. November 1793 als Sohn des Mesners Theodul Freudenreich und bekleidete 1819, also mit 25 Jahren, schon die Stelle eines Professors am Gymnasium zu Ellwangen. Im Februar desselben Jahres hat er sich auch verheiratet, während Buzorini erst 1833 in den Ehestand trat. Der Begabung nach scheint Buzorini mehr der findige Sammler, Freudenreich mehr der geistvolle Schriftsteller gewesen zu sein.

Mehr als die bescheiden zurücktretende Persönlichkeit finden wir die Werke der beiden Forscher in der Literatur verewigt, namentlich, wie erwähnt, in dem Intelligenzblatt für den Jaxtkreis. Denn in richtiger Erkenntnis der werbekräftigen Wirkung der Presse wußten unsere beiden Freunde den Verleger jenes Blattes, Buchhändler Ritter, einen offenbar für Bildungsbestrebungen empfänglichen Mann,[1]) derart für ihre Sache zu gewinnen, daß er sein Blatt in weitgehendstem Maß in den Dienst ihrer Bestrebungen stellte und so der Jahrgang 1819 jener Zeitung — namentlich in der Zeit von Mai bis August — nahezu den Eindruck einer Zeitschrift für Altertumskunde erweckt. Denn in erstaunlich rascher Folge erschien nun in diesem Blatt eine Serie von Ausgrabungsberichten, die dauernder Beachtung wert sind, nicht bloß, weil sie zu den ältesten Fundberichten gehören dürften, die überhaupt irgendwo veröffentlicht worden sind, sondern auch weil sie nach

[1]) Pahl in seinen „Denkwürdigkeiten aus meinem Leben" (S. 189) nennt ihn tätig, verständig und strebsam.

Der Oberamtsbezirk Ellwangen seit 1812. (Herausgegeben vom K. Statistischen Landesamt in Stuttgart).



Die Teufelsmauer (römischer Limes) tritt westlich von Buch in den Bezirk ein, zieht über Schwabsberg und Dalkingen, von da in gerader Linie über Röhlingen, Pfahlheim, Halheim und Freihof nach Dambach und erreicht zwischen Eck und Strambach die bayrische Grenze.

Inhalt und Form noch heute vorbildlich sind. Ueberraschend ist es, wie die beiden Forscher mit sicherem Blick schon diejenigen Stellen erkannt und in Angriff genommen haben, die sich auch in der Folgezeit bis zum heutigen Tage als die wichtigsten und ergiebigsten Fundorte erwiesen haben.

Die erste Ausgrabung im April 1819 galt den Grabhügeln im Wald Wagenhart an der Straße von Ellwangen nach Dalkingen (unweit von Schwabsberg), jenem ausgedehnten Gräberfeld, aus welchem zuletzt 1906 Oberamtspfleger Steinhardt reiche Beute an Urnen und Aschengefässen gehoben und unserer Sammlung zugeführt hat. Schon am 8. Mai konnte über eine weitere Ausgrabung berichtet werden. Die Forscher waren ostwärts dem Lauf der Teufelsmauer gefolgt und richteten ihre Aufmerksamkeit auf einen Hügel auf der Haisterhofer Heide bei Röhlingen, wo gleichfalls eine bedeutende Anzahl von Gefässen gefunden wurde. Schon in der nächsten Nummer (15. Mai) wurde der bekannte „Burstel" bei Buch und ein ähnliches Kastell bei Erpfental nebst den daselbst in den letzten Jahren gemachten Funden ausführlich beschrieben. Auch in der darauffolgenden Nummer (22. Mai) fehlt ein Beitrag zur Altertumskunde nicht, bestehend in einer Beschreibung weiterer bei Buch gefundenen Römermünzen. Die drittnächste Nummer bringt sodann einen ausführlichen Bericht über Grabungen vom 27. Mai bei Pfahlheim, wo zwei Hügel ausgehoben wurden, der eine gegen Erpfental zu, der andere, ergiebigere gegen Hochgreut zu auf dem Yberg, jener Fundstelle, die seitdem Weltruf erlangt hat und wohl hier erstmals in der Literatur erwähnt ist. Zwei Wochen später folgt ein Bericht über Ausgrabungen zweier weiterer Hügel bei Pfahlheim, diesmal in nordwestlicher Richtung gegen Halheim zu. Die Nummern 33 bis 34 vom 14. und 21. August beschäftigten sich wieder mit Buch, dessen Römerkastell (östlich vom Dorf, nördlich vom Burstel) näher untersucht wird. Ein längerer Artikel vom 20. Nov. 1819 (Nr. 47), zeigt uns die Ellwanger Altertumsfreunde bereits im Begriff, ihre Tätigkeit auf einen weiteren Umkreis auszudehnen, durch Ausgrabung eines Tumulus (Hügels) bei Hohbach und Weldingsfelden OA. Künzelsau. Endlich wird in Nr. 48 des folgenden Jahrgangs über Grabungen am Lindorfer Weiher (Gemeinde Lippach) vom 12.—13. Aug. 1820 berichtet, wo Urnen und bronzerne Armringe gefunden wurden. Ein zusammenfassender Artikel über die Forschungsergebnisse des Vereins findet sich auch in der Kronik des Schwäbischen Merkur vom 13. Nov. 1819 (S. 835) und ein ausführlicher Bericht in den Württembergischen Jahrbüchern für vaterländische Geschichte von 1823, Heft 1 (S. 35—41), wo Freudenreich, der sich hier ausdrücklich als Verfasser bekennt, auf Grund seiner mit Buzorini angestellten Forschungen den Lauf des römischen Limes von Weiltingen in Bayern bis Welzheim in Württemberg erstmals genau beschreibt. Bestätigung finden diese Angaben in einer Schrift des Lycealprofessors J. Andreas Buchner in Regensburg,[1]) in welcher dieser eifrige Forscher seine Fußreise beschreibt, die er von 1818 bis

[1]) „Reisen auf der Teufelsmauer", II. Heft: Reise in Schwaben. Regensburg 1821. Das Büchlein, sowie die obenerwähnten Werke von Döderlein und Hanselmann sind dank gütiger Stiftung von Herrn und Frau Professor Kurtz hier in unserer Vereinsbibliothek vorhanden.

1821 auf dem Limes von der Donau bis zum Rhein gemacht hat. Auf der Strecke von der bayrischen Grenze bis in die Gmünder Gegend hinein stützt sich Buchner ganz auf die Vorarbeiten der Ellwanger Altertumsfreunde, mit denen er seit Herbst 1819 auf den obenerwähnten Merkurartikel hin in lebhaften Briefwechsel trat und die er dann im August 1820 selbst in Ellwangen aufsuchte. Freudenreich nennt er seinen Freund und Korrespondenten, der so gütig gewesen sei, ihm seine seit Jahr und Tag hierüber angestellten Untersuchungen mitzuteilen. Buzorini machte auf der Reise Buchners von Dalkingen bis Hüttlingen persönlich den Führer. Zahlreich sind die Stellen im II. Heft der Buchnerschen „Reisen," wo die Entdeckungen Freudenreichs und Buzorinis anerkennend besprochen werden.

Wenn die beiden Forscher ebenso wie Buchner bei allen ihren Funden römischen Ursprung voraussetzten und fern von dem Gedanken waren, daß hier neben Erzeugnissen römischer Kultur auch solche von alamannischer, fränkischer, ostgotischer, keltischer im Boden stecken könnten, so entsprach dies dem damaligen Stand der Wissenschaft und tut dem Wert ihrer Arbeiten keinen Eintrag. Heutzutage ist es Mode, im Zweifelsfall alle Funde der Keltenzeit oder noch älteren Zeiten („Latèneperiode", „Hallstadtzeit", „Bronzezeit", „Steinzeit") zuzuschreiben. Und die nächste Generation wird wahrscheinlich wiederum uns über unsere Weisheit belächeln und vielleicht zu den älteren Ansichten zurückkehren oder alle bisherigen Theorien über Bord werfen . . . . . .

Die erwähnten Druckschriften, namentlich die Artikel im Intelligenzblatt, geben uns zugleich einigen Aufschluß über Veranlassung und Entstehungsgeschichte des Vereins. Unsere beiden Altertumsfreunde fühlten sich offenbar durch neuere Schriften, insbesondere durch das bereits erwähnte Buch von Hanselmann, dazu angeregt, auch in ihrer engeren Heimat nach Spuren der römischen Herrschaft in Schwaben zu suchen, zumal da ihnen die Ellwanger Gegend wegen der Nähe des Limes als besonders dankbarer Forschungsboden erschien. Während nämlich das östliche Stück des römischen Grenzwalles von der Donau (bei Weltenburg) bis zur Wörnitz (bei Weiltingen) von Rektor Döderlein in Weißenburg, das westliche Stück vom Main (bei Miltenberg) bis zur Lein (bei Welzheim) von Pfarrer Prescher in Gschwend schon ziemlich genau untersucht war, harrte die etwa 70 km lange Strecke von Weiltingen bis Welzheim noch der Erforschung und war noch nicht einmal der ungefähren Richtung nach bekannt. Buzorini und Freudenreich entschlossen sich nun, diese Lücke auszufüllen und diese ganze Strecke zu bereisen. Eine gewisse Vorarbeit, über welche in dem obenerwähnten Artikel „Römische Antiquitäten ohnweit Ellwangen" im Allg. Intelligenzblatt für Neuwürttemberg berichtet wird, war schon 1804 gleichfalls von Ellwangen aus durch „einige Freunde der alten Geographie und Geschichte" geleistet worden. Auch der Prälat Pahl in Aalen, ein eifriger Forscher und gewandter Schriftsteller, hatte schon den Limes im östlichen Schwaben in den Kreis seiner Betrachtungen gezogen und in der Zeitschrift „Herda" von 1814 darüber berichtet. Aber erst Buzorini und Freudenreich gingen so gründlich und sachkundig vor, daß es ihnen gelang, den Lauf des Grenzwalles mit Sicherheit festzustellen.

Bei dieser Arbeit stießen sie nun auf so viele Spuren römischer Kultur (Türme, Kastelle, Grabhügel, Münzen), daß ihnen bald ihre Arbeitskraft und ihre Geldmittel nicht hinreichend erschienen, diese Fundgruben richtig auszubeuten. Das Bedürfnis, weitere Interessenten heranzuziehen, veranlaßte die zahlreichen Berichte in der Tagespresse, deren erster bereits eine Aufforderung an alle Altertumsfreunde enthält, sich an den beabsichtigten Ausgrabungen zu beteiligen. Auch beim zweiten Bericht kehrt dieser Gedanke wieder, indem zu Eingang gesagt wird, die zweite Ausgrabung sei zu dem Zweck gemacht worden, die Freunde der Altertumskunde durch ein bestimmteres Resultat aufzumuntern. Im nächsten Artikel (vom 15. Mai 1819) wird am Schluß schon von Pränumerations- oder Beitritts-Bedingungen gesprochen, die im Museum zur Einsicht angeschlagen seien, und wird nochmals zum Beitritt eingeladen. Hieraus und aus einer späteren Notiz ist zu schließen, daß die beiden Forscher außer an dem Verleger des Intelligenzblattes auch an der damals schon bestehenden Museumsgesellschaft eine Stütze hatten.[1]) — Am 12. Juni wird sodann mitgeteilt, daß am 27. Mai die ersten Ausgrabungen auf Kosten des „Vereins für Altertumskunde" unternommen worden seien. Auch in dem Bericht vom 14. August wird der „Verein für Altertumskunde" als Veranstalter der Ausgrabungen ausdrücklich erwähnt. Von da an werden die Berichte seltener, was wohl einerseits den Grund hatte, daß das Unternehmen nun gesichert war und der Reklame vorläufig nicht mehr bedurfte, andererseits wohl auch auf dem Bedürfnis beruht, den angestrengten und erfolgreichen Grabarbeiten nun eine Zeit ruhiger wissenschaftlicher Hausarbeit folgen zu lassen. So wird denn am 25. Nov. 1820 von einem vorläufigen Abschluß der Grabarbeiten berichtet mit den Worten: „Den 12. und 13. Aug. d. J. wurden die letzten Grabungen nach Altertümern auf Kosten derjenigen angestellt, welche dazu Beiträge geleistet hatten . . . . Vorstehendes sowie das in den Nummern 24, 33 und 34 des Intelligenzblattes für den Jaxtkreis von 1819 Enthaltene, sind die Resultate der auf Kosten des Vereins unternommenen Nachgrabungen nach römischen Altertümern. Die Rechnung über die Verwendung des Geldes kann im Musäum in Ellwangen eingesehen werden, und der Gesellschaft steht es nun zu, sowohl über die vorliegende Rechnung und die gefundenen Altertümer, als auch über das noch nicht verwendete Geld Verfügung zu treffen."

Wie der Vereinsbeschluß lautete, wird leider nirgends berichtet. Wir können aber als sicher annehmen, daß die beiden Unternehmer keineswegs die Absicht hatten, den Verein jetzt schon wieder aufzulösen, sondern daß die Bekanntmachung vom 25. Nov. 1820 im Gegenteil den Zweck verfolgte, der zunächst nur versuchsweise gegründeten Vereinigung eine festere und dauerhaftere Verfassung mit erweiterten Zwecken zu geben.

Denn es gab noch Zukunftsaufgaben genug. Vor allem war es wohl ein naheliegender Gedanke, die vorläufige Ausstellung der ausgegrabenen Gegenstände im „Musäum" zu einer dauernden Altertumssammlung aus-

[1]) Zu vgl. ein längerer Bericht in Nr. 4 des Intelligenzblatts von 1819 über die ökonomischen Verhältnisse des Museums, das wie heute aus einer Lese- und Unterhaltungsanstalt bestand und sein Lokal im Gymnasium hatte. Ferner Hillersche Chronik Bd. III S. 74 f.

1821 auf dem Limes von der Donau bis zum Rhein gemacht hat. Auf der Strecke von der bayrischen Grenze bis in die Gmünder Gegend hinein stützt sich Buchner ganz auf die Vorarbeiten der Ellwanger Altertumsfreunde, mit denen er seit Herbst 1819 auf den obenerwähnten Merkurartikel hin in lebhaften Briefwechsel trat und die er dann im August 1820 selbst in Ellwangen aufsuchte. Freudenreich nennt er seinen Freund und Korrespondenten, der so gütig gewesen sei, ihm seine seit Jahr und Tag hierüber angestellten Untersuchungen mitzuteilen. Buzorini machte auf der Reise Buchners von Dalkingen bis Hüttlingen persönlich den Führer. Zahlreich sind die Stellen im II. Heft der Buchnerschen „Reisen," wo die Entdeckungen Freudenreichs und Buzorinis anerkennend besprochen werden.

Wenn die beiden Forscher ebenso wie Buchner bei allen ihren Funden römischen Ursprung voraussetzten und fern von dem Gedanken waren, daß hier neben Erzeugnissen römischer Kultur auch solche von alamannischer, fränkischer, ostgotischer, keltischer im Boden stecken könnten, so entsprach dies dem damaligen Stand der Wissenschaft und tut dem Wert ihrer Arbeiten keinen Eintrag. Heutzutage ist es Mode, im Zweifelsfall alle Funde der Keltenzeit oder noch älteren Zeiten („Latèneperiode", „Hallstadtzeit", „Bronzezeit", „Steinzeit") zuzuschreiben. Und die nächste Generation wird wahrscheinlich wiederum uns über unsere Weisheit belächeln und vielleicht zu den älteren Ansichten zurückkehren oder alle bisherigen Theorien über Bord werfen . . . . . .

Die erwähnten Druckschriften, namentlich die Artikel im Intelligenzblatt, geben uns zugleich einigen Aufschluß über Veranlassung und Entstehungsgeschichte des Vereins. Unsere beiden Altertumsfreunde fühlten sich offenbar durch neuere Schriften, insbesondere durch das bereits erwähnte Buch von Hanselmann, dazu angeregt, auch in ihrer engeren Heimat nach Spuren der römischen Herrschaft in Schwaben zu suchen, zumal da ihnen die Ellwanger Gegend wegen der Nähe des Limes als besonders dankbarer Forschungsboden erschien. Während nämlich das östliche Stück des römischen Grenzwalles von der Donau (bei Weltenburg) bis zur Wörnitz (bei Weiltingen) von Rektor Döderlein in Weißenburg, das westliche Stück vom Main (bei Miltenberg) bis zur Lein (bei Welzheim) von Pfarrer Prescher in Gschwend schon ziemlich genau untersucht war, harrte die etwa 70 km lange Strecke von Weiltingen bis Welzheim noch der Erforschung und war noch nicht einmal der ungefähren Richtung nach bekannt. Buzorini und Freudenreich entschlossen sich nun, diese Lücke auszufüllen und diese ganze Strecke zu bereisen. Eine gewisse Vorarbeit, über welche in dem obenerwähnten Artikel „Römische Antiquitäten ohnweit Ellwangen" im Allg. Intelligenzblatt für Neuwürttemberg berichtet wird, war schon 1804 gleichfalls von Ellwangen aus durch „einige Freunde der alten Geographie und Geschichte" geleistet worden. Auch der Prälat Pahl in Aalen, ein eifriger Forscher und gewandter Schriftsteller, hatte schon den Limes im östlichen Schwaben in den Kreis seiner Betrachtungen gezogen und in der Zeitschrift „Herda" von 1814 darüber berichtet. Aber erst Buzorini und Freudenreich gingen so gründlich und sachkundig vor, daß es ihnen gelang, den Lauf des Grenzwalles mit Sicherheit festzustellen.

Bei dieser Arbeit stießen sie nun auf so viele Spuren römischer Kultur (Türme, Kastelle, Grabhügel, Münzen), daß ihnen bald ihre Arbeitskraft und ihre Geldmittel nicht hinreichend erschienen, diese Fundgruben richtig auszubeuten. Das Bedürfnis, weitere Interessenten heranzuziehen, veranlaßte die zahlreichen Berichte in der Tagespresse, deren erster bereits eine Aufforderung an alle Altertumsfreunde enthält, sich an den beabsichtigten Ausgrabungen zu beteiligen. Auch beim zweiten Bericht kehrt dieser Gedanke wieder, indem zu Eingang gesagt wird, die zweite Ausgrabung sei zu dem Zweck gemacht worden, die Freunde der Altertumskunde durch ein bestimmteres Resultat aufzumuntern. Im nächsten Artikel (vom 15. Mai 1819) wird am Schluß schon von Pränumerations- oder Beitritts-Bedingungen gesprochen, die im Museum zur Einsicht angeschlagen seien, und wird nochmals zum Beitritt eingeladen. Hieraus und aus einer späteren Notiz ist zu schließen, daß die beiden Forscher außer an dem Verleger des Intelligenzblattes auch an der damals schon bestehenden Museumsgesellschaft eine Stütze hatten.[1]) — Am 12. Juni wird sodann mitgeteilt, daß am 27. Mai die ersten Ausgrabungen auf Kosten des „Vereins für Altertumskunde" unternommen worden seien. Auch in dem Bericht vom 14. August wird der „Verein für Altertumskunde" als Veranstalter der Ausgrabungen ausdrücklich erwähnt. Von da an werden die Berichte seltener, was wohl einerseits den Grund hatte, daß das Unternehmen nun gesichert war und der Reklame vorläufig nicht mehr bedurfte, andererseits wohl auch auf dem Bedürfnis beruht, den angestrengten und erfolgreichen Grabarbeiten nun eine Zeit ruhiger wissenschaftlicher Hausarbeit folgen zu lassen. So wird denn am 25. Nov. 1820 von einem vorläufigen Abschluß der Grabarbeiten berichtet mit den Worten: „Den 12. und 13. Aug. d. J. wurden die letzten Grabungen nach Altertümern auf Kosten derjenigen angestellt, welche dazu Beiträge geleistet hatten . . . . Vorstehendes sowie das in den Nummern 24, 33 und 34 des Intelligenzblattes für den Jaxtkreis von 1819 Enthaltene, sind die Reiultate der auf Kosten des Vereins unternommenen Nachgrabungen nach römischen Altertümern. Die Rechnung über die Verwendung des Geldes kann im Musäum in Ellwangen eingesehen werden, und der Gesellschaft steht es nun zu, sowohl über die vorliegende Rechnung und die gefundenen Altertümer, als auch über das noch nicht verwendete Geld Verfügung zu treffen."

Wie der Vereinsbeschluß lautete, wird leider nirgends berichtet. Wir können aber als sicher annehmen, daß die beiden Unternehmer keineswegs die Absicht hatten, den Verein jetzt schon wieder aufzulösen, sondern daß die Bekanntmachung vom 25. Nov. 1820 im Gegenteil den Zweck verfolgte, der zunächst nur versuchsweise gegründeten Vereinigung eine festere und dauerhaftere Verfassung mit erweiterten Zwecken zu geben.

Denn es gab noch Zukunftsaufgaben genug. Vor allem war es wohl ein naheliegender Gedanke, die vorläufige Ausstellung der ausgegrabenen Gegenstände im „Musäum" zu einer dauernden Altertumssammlung aus-

[1]) Zu vgl. ein längerer Bericht in Nr. 4 des Intelligenzblatts von 1819 über die ökonomischen Verhältnisse des Museums, das wie heute aus einer Lese- und Unterhaltungsanstalt bestand und sein Lokal im Gymnasium hatte. Ferner Hillersche Chronik Bd. III S. 74 f.

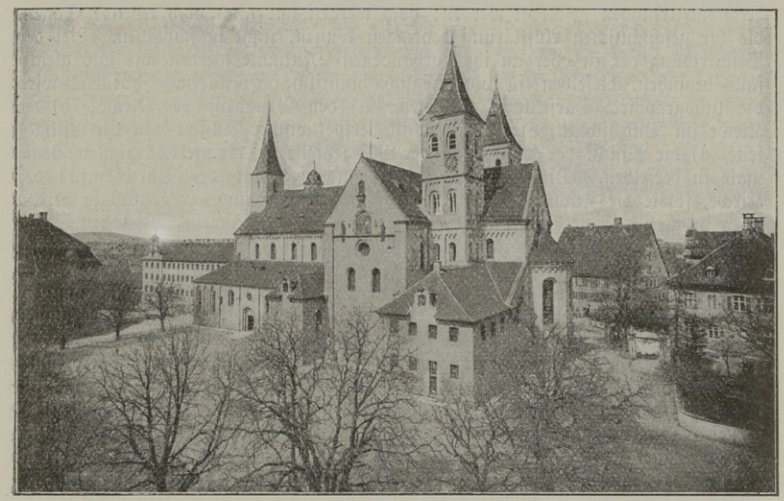
zugestalten, die bereits ein gewisses Vorbild in den großen naturwissenschaftlichen Sammlungen des Kreismedizinalrats Josef Alois v. Frölich im Grünen Hof vorfand. Um sodann die wichtigen Entdeckungen auch literarisch besser zu verwerten, als es die flüchtigen Erzeugnisse der Tagespresse vermochten, hatte Freudenreich schon den Plan zu einem eigenen Werkchen entworfen, das über die Limesforschungen des jungen Vereins ausführlicher berichten sollte.[1])

Aber Freudenreich gedachte überhaupt nicht bei der Erforschung römischer Altertümer stehen zu bleiben, sondern zögerte nicht, seine Ziele auf die gesamte Geschichte Ellwangens auszudehnen.

Es ist merkwürdig, mit wie sicherem Schritt der junge Gelehrte auch hier alsbald die richtigen Wege fand. Die gründliche, auf urkundlichen Quellen aufgebaute, von modernem, wissenschaftlichem Geist getragene Geschichte des Klosters und Stiftes Ellwangen, die schon dem Hofrat Karl Gottfried v. Schiller in Ellwangen und seinem Sohn, dem Oberamtmann v. Schiller in Neresheim, als Ziel vorschwebte, war noch ungeschrieben und mußte dem neugegründeten Verein als eine Hauptaufgabe erscheinen. Die Arbeit war inzwischen dadurch erschwert worden, daß die Ellwanger Kloster- und Staatsarchive in den Wirren der Säkularisation zum Teil nach Stuttgart, Ludwigsburg und Rottenburg verschleppt, zum Teil auch verloren gegangen waren. Einen Ersatz für diesen Verlust bildeten die von Schiller Vater und Sohn mit viel Fleiß und Sachkenntnis angefertigten Urkundenabschriften. Freudenreich wußte sich nach dem 1819 erfolgten Tod des Oberamtmanns v. Schiller diese Materialiensammlung von einem jüngeren Sohne Schillers, Friedrich v. Schiller in Eßlingen, zu verschaffen, der mit Freuden das angefangene Werk seines Vaters in die Hände Freudenreichs legte als des richtigen Mannes für diese Aufgabe.[2]) Freudenreich ging mit Hilfe dieses Materials begeistert ans Werk und zeigte sich als ein berufener Geschichtsschreiber. Die Teile der Schillerischen Chronik, die aus seiner Feder noch erhalten sind — es ist namentlich die kritische Bearbeitung des „Lebens Hariolfs" von Ermenrich — überraschen nicht bloß durch erstaunliche Literaturkenntnis, sondern auch durch eine Sicherheit des Urteils und eine Schönheit der Darstellung, wie sie kaum in einem späteren Werk über Ellwanger Geschichte wieder erreicht sind. — Aber nicht genug mit dieser Aufgabe, die ein Leben hätte ausfüllen können, entwarf Freudenreich schon anfangs 1822 einen weiteren großen Plan. Wir werden wenigstens kaum fehlgehen, wenn wir seiner Urheberschaft folgende „Ankündigung einer geschichtlichen und lithographirten Darstellung der Stiftskirche zu Ellwangen" zuschreiben, die in Nr. 5 des Intelligenzblatts von 1822 erschien.

„Einige Freunde der vaterländischen Geschichte und Topographie sind gesonnen, die Ellwangische Stifts-Kirche in Steinabdrücken nebst einer geschichtlichen Darstellung ihrer mutmaßlichen Entstehung und merkwürdigsten Schicksale, mit beygefügter Beschreibung der an oder in ihr noch vorhandenen Denkmale dem Publikum zu übergeben.

[1]) Siehe den erwähnten Artikel in den Württ. Jahrbüchern von 1823 S. 41.
[2]) Zu vgl. das Vorwort zur Schillerischen Chronik.



Südseite der Ellwanger Stiftskirche in jetziger Gestalt (seit 1823).
Aus „P. Philipp Jeningen". Verlag der „Jpf- und Jagst-Zeitung" (1908).

Die Ellwangische Stifts-Kirche ist ohne Zweifel eines der ältesten Denkmale der Baukunst in ganz Deutschland. Das Daseyn der gegenwärtig noch stehenden Kirche läßt sich urkundlich bis zum Anfange des 11ten Jahrhunderts hinaufführen, allein nach dem Karakter ihrer Bauart ist sie wahrscheinlich noch einige Jahrhunderte älter. Wenn wir uns daher bemühen, in Kenntnis dieses nahezu tausendjährigen Gebäudes allgemeiner zu verbreiten, so hoffen wir damit sowohl den Dank des der Baukunst Verständigen, als des Liebhabers des Alterthums, insbesondere aber den Dank des Freundes der vaterländischen Geschichte zu verdienen. Wenn eine bildliche Darstellung dem der Baukunst Verständigen Gelegenheit zu interessanten Vergleichungen mit anderen Denkmalen dieser Art darbietet; wenn der Freund des Alterthums darin eines der ehrwürdigsten Ueberbleibsel aus den grauen Zeiten unserer Ahnen erblickt, so betrachtet sie der Geschichtskundige als eine jener Stellen, von wo aus das Licht des Christenthums und der Kultur über einen grossen Theil unseres Vaterlands verbreitet wurde.

Vor allen aber muß diese Kirche dem Ellwanger merkwürdig erscheinen, denn um sie, gleichsam als um einen Mittelpunkt, siedelten sich seine Urväter an, und bildeten sich unter dem Schutze ihrer heiligen Mauren zu gesellschaftlichen Menschen, und unter dem wohlthätigen Einfluße der Vorsteher dieser Kirche zu Bürgern und jenem Ellwangischen Gemeinwesen, in dessen Mitte er nun lebt. Für ihn zunächst ist diese Kirche der Punkt, von welchem für ihn die Wohlthaten des Christenthums und des Staates, des religiösen und gesellschaftlichen Lebens ausgingen. Welche Stelle könnte daher dem Ellwanger in seiner Vaterstadt merkwürdiger, welche sollte ihm heiliger seyn? —

Wenn wir durch das soeben Gesagte die Wichtigkeit unsres Gegenstandes im Allgemeinen darzustellen suchten, so soll das Nachfolgende zeigen, daß wir uns ernstlich bemühen werden, ihn auf eine seiner Würde angemessene Weise zu be-

handeln. Fürs Erste wird die geschichtliche Darstellung, so viel möglich, nur aus Archival-Urkunden geschöpft werden; doch werden wir auch noch lebende Sagen, die zur geschichtlichen Aufklärung beytragen können, nicht verschmähen. Bei der Beschreibung der in oder an ihr vorhandenen Denkmale werden wir uns gleichfalls bemühen, dieselben so viel möglich historisch aufzuklären. Zweitens wird die lithographirte Darstellung enthalten: a) den Grundriß der Kirche, b) die Kirche im Durchschnitt, c) die Kirche in perspektivischer Ansicht von der Mittagseite, d) die Ansicht der Kirche von der Morgenseite, e) die merkwürdigsten Denkmale in derselben. Die Aufnahme des Grundrisses und des Durchschnitts der Kirche, sowie die Zeichnung der perspektivischen Ansicht und der Denkmale werden zwey in ihrem Fache rühmlichst bekannte Männer übernehmen. Was den Steindruck betrifft, so werden wir uns alle Mühe geben, einen solchen Lithographen auszuwählen, dessen Geschicklichkeit dem Unternehmen vollkommen gewachsen ist. Nebstdem werden wir dafür sorgen, daß nie zuviel Abdrücke auf einmal genommen, sondern nur reine Abdrücke geliefert werden. Ebenso werden wir auf schönes Papier und Korrektheit des Drucks die größte Sorgfalt verwenden.

Allein da nun unser Unternehmen den eben angegebenen Umfang und künstlerischen Werth erhalten soll, so wird es auch bedeutende Kosten erfordern. Wir erlauben uns daher für die Sicherheit desselben vorerst eine Subscription zu eröffnen. Nur dann, wenn sich die zur Deckung der Kosten nötige Anzahl von Subskribenten findet, kann mit der Ausführung selbst weiter geschritten werden. Der Subscriptionspreis ist 1 fl. 30 kr. Die Redaktion des allgemeinen Intelligenz-Blatts für den Jart-Kreis sammelt die Subscribenten. Von Auswärtigen erbittet man sich die Briefe portofrei. Wer sich der Mühe unterzieht, Subscribenten zu sammeln, erhält das 10te Exemplar gratis. Sobald sich eine gehörige Anzahl von Subscribenten gemeldet hat, werden wir öffentlich bekannt machen, bis wann das oben genannte Werk erscheinen wird."

So war die Vereinstätigkeit bei Beginn des dritten Vereinsjahrs in hoffnungsvollstem Gang. Der neue Verein begann auch schon in weiteren Kreisen Aufsehen zu erregen. Neben Buchner, durch dessen viel beachtete Schrift die Verdienste der Ellwanger Forscher in der Gelehrtenwelt verbreitet wurden, waren auch schon die maßgebenden Kreise der Residenz auf den Ellwanger Verein aufmerksam geworden. So hat einer der besten Beobachter und Beurteiler vaterländischer Kultur, Professor J. D. G. Memminger in Stuttgart, im Jahrgang 1821 der von ihm gegründeten „Württembergischen Jahrbücher" die Bedeutung des Ellwanger Vereins mit folgenden Worten anerkannt:

„Es ist sehr zu bedauern, daß sich nicht für das vielseitig interessante Fach der Altertümer, worin noch in so manchen Gegenden eine so reiche Ernte zu machen wäre, schon längst eine über das ganze Land sich verbreitende Gesellschaft gebildet hat, deren Mitglieder die nötigen Nachforschungen veranstalteten und die gemachten Entdeckungen mitteilten, um sie an das Bekannte anzureihen und so allmählich ein anschauliches Bild von dem früheren Zustande des Landes in seinen verschiedenen Bildungsstufen zu entwerfen. Einen erfreulichen Vorgang hat neuerlich eine Gesellschaft von Altertumsfreunden zu Ellwangen gemacht, welche sich zum Ziel gesetzt hat, die Spuren von römischen und anderen Altertümern in ihrer Gegend zu verfolgen, und bereits auch über den Erfolg ihrer Bemühungen in den Ellwanger Anzeigen sehr schätzenswerte Mitteilungen geliefert hat. Sie bestätigen hauptsächlich den Zug der berühmten Teufelsmauer durch diese Gegend und weisen denselben in entschiedenen Spuren namentlich über die Ortschaften Pfahlheim, Röhlingen, Haisterhofen, Buch ꝛc. nach."

Da — mitten in dieser blühenden Entwicklung — traf den jungen Verein ein tragisches Geschick. Es entsprach nicht den Gepflogenheiten der damaligen Tagespresse, einheimischen Persönlichkeiten von Verdienst schwungvolle Nachrufe zu widmen. Nur eine kurze Notiz in den Personenstandsnachrichten des kathol. Stadtpfarramts Ellwangen von 1822 (Nr. 40 des Intelligenzblatts) gibt uns von dem schmerzlichen Ereignis Kunde mit den Worten: „Gestorben den 27. Sept. Herr Georg Freudenreich, Professor am Obergymnasium dahier; alt 28 Jahr 11 Monat."[1])

* * *

Es schien, als ob mit Freudenreich das belebende Element des Vereins, das auf weitere Kreise zu wirken vermochte, dahingegangen sei. Buzorini sah sich vereinsamt und mußte das Häuflein seiner zuvor so begeisterten Gefolgschaft zusammenschwinden sehen. Zwar lebte damals in Ellwangen ein Mann, der wohl befähigt gewesen wäre, an Freudenreichs Stelle zu treten: der Dr. jur. Josef Friedrich Hiller, seit 1818 Oberjustizrat am Kriminalgerichtshof zu Ellwangen, der gleichzeitig mit Freudenreich und in unbewußtem Wettbewerb mit ihm den Plan zu einem großen geschichtlichen und topographischen Werk über Ellwangen gefaßt hatte und dieses Werk, die sogenannte Hillerische Chronik, mit Bienenfleiß in 22jähriger Arbeit auch zu Ende geführt hat. Aus einer noch zu erwähnenden Notiz im Jahrgang 1844 des Intelligenzblatts wissen wir auch, daß Hiller dem Verein nicht fern stand. Aber Hiller scheint kein Mann der Oeffentlichkeit oder Geselligkeit gewesen zu sein, sondern eine stille Gelehrtennatur, die ungern aus der Zurückgezogenheit der Studierstube hervortrat.[2]) Durch einen Artikel in Nr. 48 des Intelligenzblatts von 1823 (29. Nov.) über „römische Denkmäler in Württemberg" macht Buzorini — denn er ist wohl der Verfasser — noch einmal den Versuch, das verglimmende Interesse an der Sache wieder anzufachen. Aber aus dem etwas verstimmten Ton des Artikels und der Geflissentlichkeit, mit welcher der Leser von einem praktischen Nutzen der Beschäftigung mit römischen Altertümern zu überzeugen versucht wird, ist herauszufühlen, daß der Verfasser von dem Erfolg seiner Sache nicht mehr viel hält.

Es ist dabei zu beachten, daß zu den erwähnten örtlichen Ursachen der Wiederabnahme des historischen Sinns noch allgemeine Ursachen hinzutraten. Denn es ist eine der interessantesten Beobachtungen lokalgeschichtlicher Beschäftigung, wie die allgemeinen Schwingungen des Zeitgeistes auch im Kleinen stets spürbar sind. Dem seit Ende des zweiten Jahrzehnts des vorigen Jahrhunderts durchs deutsche Volk gehenden Aufschwung der Pflege deutscher Vergangenheit fehlte die erwartete Nachhaltigkeit. Es zeigten sich bald Gegenströmungen, die das Interesse der gebildeten Welt wieder von der heimatlichen Vergangenheit ablenkten: so namentlich der großartige Aufschwung der Naturwissenschaften, der Technik und des Verkehrs im Lauf

[1]) Es ist der einzige Anlaß, bei welchem der Name Freudenreichs in diesem Blatt, das soviel seiner Feder verdankt, zu finden ist, wie auch der Name Buzorinis nur einmal im ganzen Intelligenzblatt nach seinem Tode genannt wird.

[2]) Vgl. Schreiben des Sekretärs Leimlen an Hiller vom 29. Mai 1818 (der Hefelinschen Chronik vorgebunden, Blatt 11).

des Jahrhunderts, dann auch der Umschwung der Anschauungen auf dem Gebiet der Volkswirtschaft und Sozialpolitik, lauter Bestrebungen, die eher darauf abzielten, die Ueberlieferungen der Vergangenheit zu zerstören, als sie liebevoll zu pflegen. So kam es, daß die von 1818/19 an so kräftig einsetzenden Bestrebungen zur Gründung von Geschichts- und Altertumsvereinen nicht in dem erhofften Maße fortschritten, daß im Gegenteil auch manche anderwärts gegründeten Vereine wieder eingingen,[1]) und daß wir in Bezug auf den Grad des öffentlichen Interesses an Heimatkunde eigentlich erst heute wieder auf derselben Höhe stehen, wie unsere Großväter ums Jahr 1820; und auch das ist vielleicht schon zuviel gesagt: denn dürfte es heute ein kleinstädtisches Lokalblatt wagen, seine Leser so reichlich mit römischen Ausgrabungen zu speisen, wie das Ellwanger Intelligenzblatt im Sommer 1819?

So mußte unser Verein nach achtzigjährigem Schlaf wieder von vorn anfangen. Der früher begonnene Bau stand zu lange verlassen, als daß der neue Verein auf dessen Fundamenten weiterbauen konnte; wir mußten erst unter dem Schutt und Staub der Vergessenheit die Spuren der Tätigkeit unseres Vorgängers wieder aufspüren. Von den reichen Ausgrabungen des Vereins ist kein Stück unserem Verein erhalten. Die gesammelten Fundstücke wurden von Buzorini in Privatbesitz übernommen und kamen nach seinem am 1. Mai 1839 erfolgten Ableben wahrscheinlich zum größten Teil nach Regensburg, wohin seine kinderlose Witwe sich 1844 wiederverheiratete. Im Intelligenzblatt von 1844 findet sich unterm 25. September eine von dem — damals schon im Ruhestand lebenden — Oberjustizrat von Hiller unterzeichnete Bekanntmachung, worin die Mitglieder des (im Jahr zuvor gegründeten) württembergischen Altertumsvereins eingeladen werden, die von dem † Oberjustizsekretär Buzorini hinterlassenen Altertümer, die sich in einem Zimmer des obersten Gelasses des hiesigen Schlosses befinden, zu besichtigen.[2]) Offenbar stand damals die Wegführung oder Veräußerung der Sammlung unmittelbar bevor.[3])

Von den unternommenen literarischen Werken des Vereins kam außer den erwähnten Zeitungsartikeln keines zum Druck und ist uns auch keines handschriftlich erhalten mit Ausnahme der Schillerischen Chronik, um deren Weiterführung sich nach Freudenreichs Tode der schon genannte Friedrich von Schiller aufs neue annahm, ohne sie jedoch zur Vollendung zu bringen. Das illustrierte Werk über die Stiftskirche, das im Entwurf schon ziemlich weit gediehen zu sein scheint, gelangte mit dem übrigen literarischen Nachlaß Freudenreichs in den Besitz Buzorinis. Dieser veröffentlichte 1834 in der Zeitschrift der deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Altertümer in Leipzig, deren Ehrenmitglied er war, einen kurzen

[1]) Der Rottweiler Verein z. B. schlief mehrmals wieder ein; der Zabergäuverein hörte nach dem Tod seines Gründers, Pfarrers Dr. Klunzinger in Güglingen (1861) auf und wurde erst 1899 wieder ins Leben gerufen.

[2]) Wir sehen also, daß sich in der Zeit zwischen 1820 und 1844 schon einmal eine Altertümersammlung auf dem Schloß Ellwangen befand, wie dies seit 1908 wieder der Fall ist.

[3]) Einige Sachen scheint damals der württembergische Altertumsverein bekommen zu haben, in dessen Inventar sich der Name Buzorinis als Stifters mehrfach findet; so ein schönes Bronzeschwert aus Röhlingen, jetzt in der Staatssammlung in Stuttgart.

Auszug aus dem angefangenen Werk und legte gleichzeitig das handschriftliche Material nebst den dazu gefertigten Zeichnungen[1]) im Archiv der genannten Gesellschaft nieder. Dort sind diese Akten leider nicht mehr aufzufinden, nachdem 75 Jahre lang niemand darnach gefragt hat.

Aber dennoch dürfen wir mit Stolz auf die Leistungen der Jahre 1819 bis 22 zurückblicken. Sie bilden ein Ruhmesblatt nicht bloß in der Geschichte Ellwangens, sondern in der Geschichte der Pflege deutscher Vergangenheit überhaupt, und im Besonderen in der Kulturgeschichte Schwabens. Denn sie widerlegen die Annahme, daß das alte Kulturland Schwaben bei jenem Aufschwung der Pflege deutscher Vergangenheit im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts im Hintertreffen geblieben sei. Die erfolgreichen Limes-Untersuchungen der beiden Vereinsleiter, auf denen alle späteren Forscher fußen, bedeuten eine dauernde Förderung der Wissenschaft und sichern allein schon den Namen Buzorini und Freudenreich einen bleibenden Ehrenplatz in den Annalen der deutschen Altertumspflege.

3. Die Entstehung des Geschichts- und Altertumsvereins Ellwangen (1904).

Es gibt zweierlei Triebfedern, die zur Gründung eines Vereins führen können. Die eine ist der Wille Einzelner, die ein bestimmtes Ziel klar erkannt haben und die bisher gleichgültige Menge von der Richtigkeit des erstrebten Zwecks und der Notwendigkeit gemeinsamer Arbeit zu überzeugen wußten. In dieser Weise ist, wie wir eben gehört haben, der erste Altertumsverein in Ellwangen entstanden. Ein Verein kann aber auch in umgekehrter Weise zu stande kommen, nämlich durch die Kraft der öffentlichen Meinung, in welcher sich der Trieb zu einem Unternehmen festgesetzt und verbreitet hat, ehe die führenden Männer gefunden sind, die sich zur Leitung des Unternehmens befähigt oder gewillt zeigen. Dies ist der Entwicklungsgang des zweiten im Jahr 1904 gegründeten Ellwanger Altertumsvereins. In beiden Fällen dauert es oft recht lange, bis der keimende Gedanke zur Tat wird oder das erzeugte Kind lebenskräftig geworden ist. Im ersten Fall mühen sich oft die führenden Männer ihr Leben lang ab, die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen, und werden oft erst lange nach ihrem Tode verstanden und gerechtfertigt. Im zweiten Fall dauert es oft nicht minder lange, bis die öffentliche Meinung so mächtig geworden ist, daß sie den zögernden Führern den Kommandostab in die Hand zu drücken vermag. Meist erstarkt die öffentliche Meinung nur dann zu solcher Energie, wenn sie sich auf Beispiele zu stützen vermag, wie anderswo unter verwandten Bedingungen ähnliche Unternehmungen gewagt und gelungen sind. Und so ist es, wenn man den letzten Gründen nachspürt, auch bei diesem Entwicklungsgang wieder das Verdienst einzelner führender Geister, die außer dem eigenen, bewußt erstrebten Unternehmen durch ihr Vorbild unbewußt auch anderswo die Saat zu ähnlichen Schöpfungen zu legen vermögen.

[1]) Es scheint sich insbesondere um Zeichnungen der romanischen Gesimse der Kirche zu handeln.

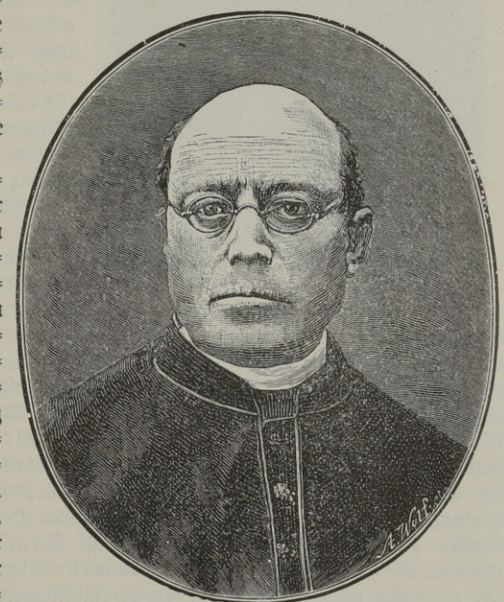
Mehr als achtzig Jahre waren nötig, bis es gelang, den früh erstorbenen Ellwanger Altertumsverein wieder zum Leben zu erwecken. Ein unrühmliches Blatt in der Geschichte Ellwangens ist diese Zeit, in der die Schätze der Vergangenheit achtlos geopfert wurden, ohne daß es gelang, entsprechende Errungenschaften der Neuzeit dafür einzutauschen. An Einzelnen, welche die heimatliche Geschichte und Vorgeschichte nach Kräften pflegten, sei es durch literarische Forschung oder durch Sammlung von Altertümern, hat es zwar auch in dieser Zeit nicht gefehlt. Aber aus der Einsamkeit ihrer Studierstube oder aus ihren wohlverwahrten Truhen und Schränken drang selten etwas hinaus in die Oeffentlichkeit, die solchen Sonderlingen verständnislos gegenüberstand.

Die ersten vier Jahrzehnte seit dem Ende des ersten Ellwanger Altertumsvereins erscheinen als eine besonders magere Zeit auf dem Gebiet der Heimatpflege: es ist die Zeit der Gewerbeausstellungen (1844—53), die aus Ellwangen vergeblich einen modernen Industrieplatz machen wollte, die Zeit der politischen Wirren (um 1848), des Mißwachses und der Staatsfinanznot mit ihren berüchtigten Kameralverwaltern, deren kurzsichtiger Geldmacherei außer vielen anderen Kunstaltertümern Württembergs auch die kostbare Einrichtung des Ellwanger Schlosses (1850 ff.) zum Opfer fiel. Einen Lichtpunkt in diesem Dunkel bildet das Fest vom 20. und 21. August 1845, das auf Anregung des Grafen Honor von Adelmann und des Pfarrers Zimmerle von Neuler und unter Leitung des Rektors Franz von Bucher zur Erinnerung an die 1100jährige Wiederkehr des für die Gründungsgeschichte Ellwangens wichtigen Jahres 745 eine große Zahl ehemaliger Ellwanger Studiengenossen vereinigte und zwei hübsche Festschriften zeitigte: „Beiträge zur Geschichte von Ellwangen" von Johann Adam Braun, Professor am Gymnasium (1836—45, † 1852 als Stadtpfarrer in Riedlingen) und „Gedenkbuch" von Wilhelm Stempfle, Pfarrer in Zöbingen. Beide Schriften zeugen von viel Heimatliebe und enthalten wertvolle Dichtungen über Ellwangen, lassen aber andererseits auch erkennen, wieviel von dem ortsgeschichtlichen Wissen, das die Führer des ersten Altertumsvereins gesammelt hatten, nach 20 Jahren schon wieder vergessen war.[1]) Diejenigen, welche das in der vergangenen fruchtbaren Periode gesammelte Material in Hände hatten und in der Lage gewesen wären, es zu hervorragenden ortsgeschichtlichen Druckwerken zu verwerten — der schon erwähnte Hiller, Verfasser der Hillerischen Chronik, und Friedrich von Schiller, der Erbe und letzte Bearbeiter der Schillerischen Chronik — fanden in dieser interesselosen Zeit nicht den Mut oder die Gelegenheit, etwas von ihren Schätzen der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Mit dem Anfang der sechziger Jahre ist — namentlich aus Anlaß der bevorstehenden 1100jähr. Gründungsfeier (1864) — eine gewisse Belebung

[1]) Von Auswärtigen, welche sich in dieser Zeit um die Ellwanger Geschichte angenommen haben, sind zu erwähnen Christof Friedrich Stälin, Professor in Stuttgart, Verfasser der württembergischen Geschichte, der 1837 über Handschriften aus dem Kloster Ellwangen schrieb, v. Stramberg, der 1840 für Ersch und Grubers Enzyklopädie eine recht brauchbare Geschichte von Ellwangen verfaßte, und Prälat Merz, der auf seinen Entdeckungsfahrten nach den kirchlichen Kunstaltertümern Württembergs auch die Ellwanger Kirchen eingehend würdigte.

des ortsgeschichtlichen Interesses zu verspüren, der wir das treffliche Büchlein von Karl Anton Busl über die Stiftskirche und Stiftsheiligen (1864), das weniger löbliche Buch von Aloys Seckler und Pfarrer Schneiderhan (Beschreibung der Propstei 1864), sodann schon einige Jahre vorher (1861/2) die ausgezeichnete Schrift von Professor Xaver Leonhard (später Rektor, † 1882) über die Geschichte der höheren Lehranstalten, endlich (1863/4) die Rettung der Hillerischen Chronik durch Paul Frölich, Kaplan in Westhausen, zu verdanken haben.[1]) Aber auch dieser Anlauf war ohne nachhaltige Wirkung und ohne breiteren Boden im Volk. Die Frage, welchen Anteil Ellwangen am Eisenbahnnetz des Landes bekomme, erfüllte damals zu sehr die Gemüter.



Prälat Dr. Franz Josef Schwarz.

Ein merklicher Fortschritt auf dem Gebiet der Heimatpflege ist in den achtziger Jahren zu verspüren. Eine Reihe tüchtiger Kräfte beginnen in dieser Zeit in ortsgeschichtlicher Forschung und Darstellung, in Ausgrabungstätigkeit und Sammlung von Altertümern zu wetteifern. Außer dem erwähnten Karl Anton Busl, geb. 1835 zu Ellwangen, gest. 1900 als Pfarrer a. D. in Ravensburg, der — obgleich nie in Ellwangen angestellt — seiner Vaterstadt zeitlebens sein Interesse bewahrte und ihr von 1885—1896 zahlreiche literarische Arbeiten widmete, sind an erster Stelle drei Namen zu nennen: Dr. Franz Josef Schwarz, geb. 1821 zu Donzdorf, gestorben 1885 zu Ellwangen, seit 1867 Stadtpfarrer daselbst, päpstlicher Hausprälat, ein Kenner und Förderer kirchlicher Kunst romanischen Stils, der 1882 sein großes Werk über die

[1]) Vgl. meinen oben angeführten Vortrag über die Hillerische und Schillerische Chronik. — Das Vorwort Frölichs zur Hillerische Chronik erwähnt auch einen Tierarzt Stendel in Ellwangen als fleißigen Sammler archivaler Nachrichten und Seltenheiten, während eine mündliche Ueberlieferung noch den Goldarbeiter Egelhaaf als Freund und Sammler von Altertümern rühmt. — Von Auswärtigen ist aus dieser Zeit der erste Landeskonservator Haßler rühmend zu erwähnen, der 1862 die Ellwanger Kunstaltertümer eingehend beschrieb, und der Photograph und Kunstgelehrte Dr. A. Lorent, der unter seinen „Denkmalen des Mittelalters" 1869 auch die Stiftskirche von Ellwangen in Bild und Wort trefflich beschrieb. (Vgl. Abbildung oben S. 26.)

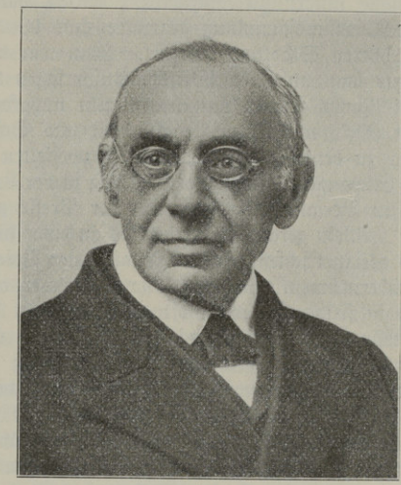
Dr. Albert Vogelmann.

Stiftskirche herausgab, Dr. Albert Vogelmann, Präzeptor und später Professor am Gymnasium (1845—82), geboren zu Ellwangen 1819, gestorben daselbst 1898, der seit 1883 wertvolle Beiträge zur Heimatkunde veröffentlichte, zuletzt 1896 sein Büchlein „Aus Ellwangens Vergangenheit", und endlich der noch unter uns lebende Dr. Karl M. Kurtz, Professor am Gymnasium (1876—1906), geboren 1846 zu Stuttgart, ein außerordentlich vielseitiger u. vielwissender Mann, der die Flora der Gegend ebenso beherrschte wie die Archäologie und die kleinsten Details der neueren Ortsgeschichte und dessen gewandte, kritische Feder bis heute auf den verschiedensten Gebieten eine maßgebende Rolle spielte. Neben Kurtz und im Verein mit ihm entfaltete auf dem Gebiet der Ausgrabungen Oberamtspfleger Hugo Steinhardt eine fruchtbare Tätigkeit. Durch Sammlung ortsgeschichtlicher Altertümer oder Schriften haben sich neben Kurtz und Steinhardt der Stadtpfleger Albert Richter, der Maler Anton Stubenvoll, der Oekonomierat Dr. Gustav Walcher und der Goldarbeiter Louis Werkmann verdient gemacht. Ein dauerndes Denkmal dieser fruchtbaren Zeit, an welcher fast alle Vorgenannten mitgewirkt haben, ist die 1886 unter Leitung von Professor Dr. Eduard Paulus und Archivrat Dr. Paul Stälin in Stuttgart herausgegebene Beschreibung des Oberamts Ellwangen, die letzte unter den 64 Oberamtsbeschreibungen des K. statistisch-topographischen Bureaus.[1]) Aber die Mitarbeit eines historischen Vereins, der die Kräfte sammeln und die Stoffe vorbereiten und sichten konnte, hätte auch bei diesem Werk, an welchem trotz seiner Spätgeburt eine gewisse Hast und Unsicherheit in der Zusammenstellung des riesigen Materials nicht zu verkennen ist und das schon jetzt zu einer völligen Umarbeit reif wäre, noch ganz andere Resultate erzielen können.

Es fehlte auch seit dieser Zeit nicht an Mahnungen Einzelner, sich zur Rettung der vorhandenen Altertumsschätze zusammenzutun. Aber ihnen stellte

[1]) Von Auswärtigen, die sich seit jener Zeit um die Ellwanger Geschichte und Ortskunde Verdienste erworben haben, sind noch zu nennen: Archivrat Dr. Giesel, Verfasser von zahlreichen ortsgeschichtlichen Monographien, Pfarrer Dr. Gustav Bossert, Bearbeiter der Klostergründungsgeschichte (1888), Dr. Paul Keppler (jetzt Bischof), Beschreiber der kirchlichen Kunstaltertümer Württembergs, und Professor Dr. Eugen Gradmann, Verfasser der über Ellwangen handelnden Lieferung der württ. Kunst- und Altertumsdenkmale (1900). Eine ausführlichere Aufzählung der ortsgeschichtlichen Literatur würde den Rahmen dieses Aufsatzes überschreiten.

sich nun als verhängnisvolles Hindernis das törichte Schlagwort „Zu spät" entgegen. Es sei schon zu viel gesündigt worden — so hieß es —, es lohne sich nicht mehr, die Trümmer der Vergangenheit Ellwangens zu retten, es sei verlorene Liebesmüh. Ein Hindernis war auch die bei den maßgebenden Kunstgelehrten damals herrschende Einseitigkeit der Kunstanschauungen, die alles, was nicht gotisch oder romanisch war, als wertlos verachtete und der Verschleuderung der reichen Barockschätze Ellwangens mit Gleichgültigkeit zusah, ja aus Gründen der Stilreinheit selbst zu deren Zerstörung mitwirkte. Ein Hindernis mag auch die Erinnerung an das unrühmliche Ende des ersten Ellwanger Altertumsvereins gewesen sein, das von Wiederholung des fehlgeschlagenen Unternehmens abschreckte. Mit Neid blickte man auf Nachbarstädte wie Heidenheim und Gmünd, die neben modernem Aufschwung es verstanden haben, rechtzeitig die Schätze der Vergangenheit in sehenswerten Sammlungen zu bergen. Aber das Beispiel wirkte eher entmutigend als anfeuernd: Diese Städte, so hieß es, sind in der Neuzeit vom Glück begünstigt, sie sind reich und leistungsfähig und so haben sie auch etwas übrig für die Pflege der Vergangenheit. Wir haben in der Neuzeit den Platz im Schatten bekommen; wir müssen ringen, in der Gegenwart einen bescheidenen Platz zu behaupten. Wie können wir uns den Luxus gestatten, vergangenen Zeiten unsere Aufmerksamkeit und unseren Geldbeutel zu widmen?



Karl Anton Busl.

So wurde ruhig weitergesündigt; 1882 fiel das letzte und schönste Stadttor; 1897 wurden die Wände des Festsaals im Schloß gewaltsam verstümmelt, um zwei überlebensgroße Wandbilder hervorragender Fürstpröpste um 20 Mark nach auswärts zu verkaufen; 1899 wurden die Brunnen zerstört; die Privathäuser wurden von dem Händler Röder ihres Besitzes an Altertümern um billiges Geld entledigt. Mit trüben Gedanken beging der Heimatfreund den Jahrhundertwechsel und den hundertjährigen Todestag der Fürstpropstei (10. Sept. 1902).

Da erregte auf einmal ein kleines, bisher kaum beachtetes Wesen die Aufmerksamkeit und zeigte den Ellwangern den Weg, als wollte es spottend rufen: „Ihr Kleingläubigen, seht! worüber Ihr Jahrzehnte lang zweifelnd brütet, das machen wir spielend über Nacht. Es war das Nachbarstädtchen Lauchheim. Durch die Regsamkeit des im Sommer 1900 dort ansässig gewordenen Stadtarztes Dr. August Gerlach, den ein einsichtiger Orts-

vorstand unterstützte (Schneele, † 1908), hatte Lauchheim ganz in der Stille eine Altertumssammlung gegründet und 1903 in den altertümlichen Räumen des oberen Stadttors eröffnet. Nun war das Eis gebrochen. Auf einmal konnte man an jedem Wirtshaustisch sagen hören: Seht, wir haben's Euch schon längst gesagt: nun überflügeln uns sogar die kleinen Lauchheimer! da habt Ihr's mit Eurer Aengstlichkeit und Schläfrigkeit! Und niemand wollte mehr zu denen gehört haben, die zweifelten und abrieten. Die Gründung des Ellwanger Altertumsvereins lag in der Luft und wurde bald auch öffentlich in Versammlungen und in der Presse gefordert.[1])

Allein gerade jetzt fehlte es an einer führenden Persönlichkeit, die bereit und geeignet schien, die Arbeitslast einer Vereinsgründung und Vereinsleitung zu übernehmen. Professor Kurtz, welcher der berufene Führer gewesen wäre und in früheren Jahren oft genug versucht hatte, historischen Sinn bei den Mitbürgern zu wecken, war jetzt zu leidend und auch durch seine ungünstigen Erfahrungen zu verbittert. So entschloß sich am 4. Februar 1904 auf Betreiben eines strebsamen Bürgerssohnes, des Repetenten Dr. Josef Zeller in Tübingen, die Stadtverwaltung, an deren Spitze 1903 eine rührige junge Kraft getreten war, die Aufgabe selbst in die Hand zu nehmen und durch Einberufung eines vorläufigen Ausschusses die Vereinsgründung in die Wege zu leiten. Dieses Verfahren hatte den bedeutenden Vorteil, daß der neue Verein von vornherein an der Stadtverwaltung einen Rückhalt hatte und deren tatkräftiger Unterstützung sicher war. Leider vergingen während der geheimen Vorbereitungen des aus 9 Mitgliedern bestehenden Ausschusses[2]) wieder 9 kostbare Monate, in welche der Tod zweier Sammler fiel, von deren Schätzen bei rascherem Vorgehen vielleicht noch manches für den Verein zu retten gewesen wäre, Maler Stubenvoll und Oekonomierat Dr. Walcher. Die sofortige Einberufung einer öffentlichen Gründungsversammlung hätte auch den Vorteil gehabt, manche Arbeitskräfte, die sich später als wertvoll erwiesen haben, alsbald zur Entdeckung zu bringen und zur Mitarbeit zu gewinnen. Doch Kritisieren ist leicht. Genug, das Unternehmen kam zu stande. Auch ein Vorstand wurde gefunden in der Person des Vorstandes des Gymnasiums, dessen Lehrkörper ja naturgemäß als Hauptquartier der Vereinsarbeiter erschien.

Die Gründungsversammlung vom 10. Nov. 1904 bewies durch ihren zahlreichen Besuch, die zustimmende Haltung der Anwesenden und die lebhafte Debatte über die Einzelheiten der Satzungen, daß der Verein in der Einwohnerschaft einen Boden von genügender Stärke vorfand. Noch mehr zeigte sich die Existenzberechtigung des Vereins an der freudigen Zustimmung der Auswärtigen, von welchen der rührige Rechner des Vereins, Fabrikant Textor, in der Gründungsversammlung bereits 61 Beitrittserklärungen und Beitragszahlungen vorzuweisen vermochte — zum Teil aus weiter Ferne und in freiwilligen Spenden bis zu 50 Mark. Der erfreulichste Beweis des Gedeihens

[1]) Zuerst von Rechtsanwalt Dr. Julius Mayer in der oben erwähnten Versammlung des Schwäb. Albvereins vom 24. Januar 1904.

[2]) Der Gründungsausschuß bestand aus Rektor Dreher, Regierungsrat Christmann, Stadtschultheiß Ettensperger, Prof. Dr. Kurtz, Prof. Dr. Malzacher, Prof. Schneider, Gemeinderat Schupp, Oberamtspfleger Steinhardt, Fabrikant Textor.

aber war, daß der Verein schon nach der verhältnismäßig kurzen Zeit von nicht ganz 10 Monaten bereits eine ansehnliche Ausstellung von Altertümern eröffnen konnte als Anfang einer dauernden Sammlung, die durch zahlreiche Geschenke und durch Unterstützung einiger Privatsammler, namentlich der Herren Steinhardt und Werkmann, dem Verein seither erhalten geblieben ist und seit Pfingsten 1908 in dem ehemaligen Residenzschloß der Ellwanger Fürstpröpste eine würdige Heimat gefunden hat.

Und nun stehen wir bereits am Schlusse des fünften Vereinsjahres. Es waren fünf Lehrjahre, in denen wir erst Erfahrungen sammeln mußten, wie man es machen oder nicht machen soll, und in denen oft der gute Wille größer war, als die Kraft, neben der Berufsarbeit den großen und vielseitigen Aufgaben des Vereins zu genügen, aber auch Jahre, in denen schon manche ersprießliche Arbeit geleistet worden ist und manche Erfolge erzielt worden sind, welche die Zweifler in Erstaunen gesetzt und dem Verein schon über die Grenzen unserer Stadt hinaus Beachtung verschafft haben.[1]) Soviel kann schon jetzt gesagt werden: Der Geschichts- und Altertumsverein Ellwangen wird nicht wie sein Vorgänger eine vorübergehende Erscheinung in der Ellwanger Geschichte sein, sondern er wird durch seine festgefügte Organisation, seinen breiten Rückhalt bei der Einwohnerschaft und auswärtigen Freunden, durch die ständige Unterstützung der Gemeindeverwaltung, der Amtskorporation und des Staates und durch sein schon recht ansehnliches Besitztum an Altertümern und literarischen Hilfsmitteln die Kraft besitzen, auch ungünstige Zeiten, die ja wohl nicht ausbleiben werden, zu überdauern. Und er wird die Gefahr, aus Mangel an Mitarbeitern in Schlaf zu versinken, leichter entgehen, weil er nicht ein Klub von Gelehrten sein will, die hier weltabgewandt ihren Liebhabereien fröhnen, sondern eine Volksbildungsstätte, die sich ihre Mitarbeiter allmählich selbst erziehen wird aus den breitesten Schichten des Volks.

4. Die Entstehung des Lauchheimer Geschichts- und Altertumsvereins (1909).

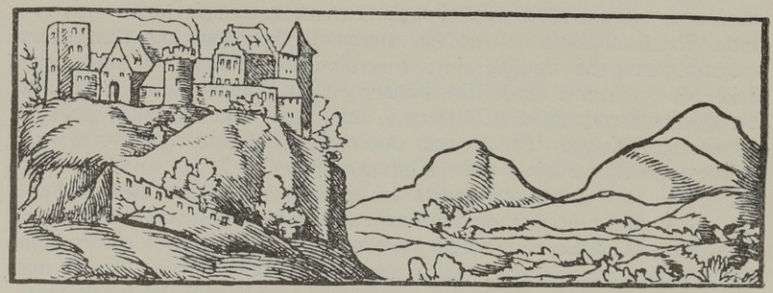
Von Dr. A. Gerlach.

Die ersten Bestrebungen zur Pflege der Geschichte unserer Gegend, oder vielmehr zu einer geordneten Heimatpflege auf Grund der Kenntnis der Vergangenheit unseres Landstrichs, datieren seit September des Jahres 1900.

Für den Geschichtsfreund war es allerdings eine verlockende Aufgabe, sich mit der Vergangenheit eines so eng umkränzten und in sich abgeschlossenen Gebietes, wie es die ehemalige Deutschordenskommende Kapfenburg ist, zu beschäftigen. Solchergestalt wurden denn auch gleich die Grenzen unseres Wirkungskreises gezogen: Lauchheim, Kapfenburg, Hülen, Waldhausen, Westerhofen samt deren Parzellen; ferner Teile von Westhausen, Oberriffingen und Lippach.

Die erste Aufgabe war eigene Information für den Urheber der Bestrebungen, sodann Einwirkung auf die Bevölkerung durch äußere Mittel, d. h. durch An-

[1]) Eine ausführlichere Vereinsgeschichte der ersten 6 Jahre gedenken wir im nächsten Jahrgang zu bringen.



Die Kapfenburg im Jahre 1512.
Aus der „Chronik von Lauchheim".

schauung; und zu letzterem Zweck begann man Gegenstände aller Art und Bilder zu sammeln, die mit der lokalen Vergangenheit unmittelbar zusammenhingen.

Um den Begründer der Bestrebungen (Gerlach) sammelte sich ein Kreis von etwa 10 Herren, die mit großem Eifer und Fleiß den gestellten Aufgaben sich widmeten; damit war der Lauchheimer Geschichts- und Altertumsverein eigentlich schon begründet; doch sah man von diesem Namen noch ab.

Die Bestrebungen fanden sofort große Gegenliebe; männiglich beeiferte sich mit mehr oder weniger passenden Dingen beizuhelfen; die Frage nach einem Ausstellungsraum wurde bald brennend. Da machte Ende 1902 der Begründer unserer Arbeit, als er aus baugeschichtlichen Gründen den obern Torturm besichtigt hatte, den Vorschlag, in dieses historische Bauwerk zugleich mit einer dringend nötigen Restauration desselben Räume für Unterbringung der historischen Sammlung zu schaffen. Der Gedanke fand Beifall, die bürgerlichen Kollegien faßten entsprechenden Beschluß, vom K. Konservatorium wurde ein namhafter Beitrag in Aussicht gestellt, aus freiwilligen Gaben wurden Schränke und sonstige Gerätschaften beschafft, wobei besonders die Opferwilligkeit der Lauchheimer Schreinermeister hervorzuheben ist, und schon Ende 1903 war alles vollendet: die städtische Sammlung zu Lauchheim war im Grundzug fertig.

Nun ging es rastlos voran; bald waren alle Schränke der Sammlung gefüllt. — Doch war über dieser äußerlichen Arbeit die mehr wissenschaftliche Seite nicht versäumt worden. Der Leiter der ganzen Bewegung hatte inzwischen das Stadtarchiv zu Lauchheim und die Pfarrarchive der in Betracht kommenden Orte der Umgebung durchgearbeitet; die Materialien des Deutschordensarchives zu Wien waren benützt worden und zuletzt waren die ortskundlichen Schätze der staatlichen Archive zu Stuttgart und besonders Ludwigsburg erhoben worden. Es erschienen in der „Ipf- und Jagst-Zeitung" von Zeit zu Zeit kleine ortsgeschichtliche Aufsätze (unter dem Decknamen „Limetianus"); im August 1906 kam eine Arbeit über das Medizinalwesen des Kapfenburger Gebietes, Januar 1907 wagten sich die zum Teil verlorenen Stunden-Lieder der Lauchheimer Nachtwächter wieder an den Tag. Im Juli 1907 fanden die Arbeiten unseres Kreises die größte Anerkennung durch den persönlichen Besuch des regierenden Hoch- und Deutschmeisters vom Deutschen Ritterorden

S. K. und K. Hoheit des Erzherzogs Eugen von Oesterreich. Durch seine Munifizenz wurde es möglich, daß alles gesammelte, überaus reiche Material Ende 1907 in einem stattlichen Bande als „Chronik von Lauchheim" erscheinen konnte (363 Seiten mit 62 Abbildungen, Verlag von Franz Bucher-Ellwangen, Ladenpreis 3 M.). Diese große Publikation fand sowohl im alten Kapfenburger Gebiet als der ganzen Umgebung, nicht minder in fast der ganzen einheimischen Presse Beachtung und Anerkennung. Es wurden über 800 Exemplare der „Chronik" abgesetzt, gewiß eine sehr große Anzahl für eine rein lokalgeschichtliche Arbeit; damit war auch die mit großer Sorge begleitete finanzielle Seite unseres Unternehmens geglückt. — Im Frühjahr 1908 wurde auf Grund des für die Chronik gesammelten Materials ein besonderes historisches Archiv im Rathaus zu Lauchheim begründet.

Im Herbst 1909 ward eine Neuordnung der städtischen Sammlung vorgenommen; die von dem eifrigen Ortsvorsteher von Lauchheim, der seit Beginn mit großer Liebe mitgearbeitet hatte, gesammelten ethnographischen Gegenstände (lediglich von im Ausland befindlichen Lauchheimern gespendet) wurden ausgeschieden und im Schulhaus zu Lehrzwecken untergebracht.

Im Januar 1909 wurde dann aus äußern Gründen offiziell ein Lauchheimer Geschichts- und Altertumsverein begründet, der etwa 150 Mitglieder zählt; die Bestrebungen und Zwecke, auch das Vereinsgebiet, blieben die im Jahr 1900 bestimmten.

Mit dem Ellwanger Geschichts- und Altertumsverein trat der Lauchheimer sofort auf Anregung von Ellwangen aus in ein freundschaftliches Verhältnis, das sich auch öffentlich durch Beteiligung am „Ellwanger Jahrbuch" dokumentiert.

Charade.

Die erste Silb' will ich in ihre Zeichen,
Um meinen Zweck vollständig zu erreichen,
Zerlegen Dir: Das Erste ist ein Laut,
Der in der Ehe und im ew'gen Leben
Den hellen Wohlklang dieser Worte baut
Und zweimal auch sich zeigt im Geben.
Die beiden Andern, gleich in der Gestalt,
Nimmst du zuerst, willst du mir Kunde geben
Von Deiner Liebe und von Deinem Leben.

Ein Paar Geschwister sind die beiden Zweiten,
Die durch ihr Glühen Schmerz und Lust bereiten
Und durch ein Grübchen leise mir verraten,
Ob man das Ganze listig hat erraten.
Und wers erriet, der muß im Ganzen wohnen,
Denn keinen Andern würde es belohnen!

J. B . . . h . . d.

Aus dem Allgemeinen Intelligenz-Blatt für den Jagst-Kreis von 1828 Nr 64.
(Auflösung folgt im nächsten Jahrgang.)

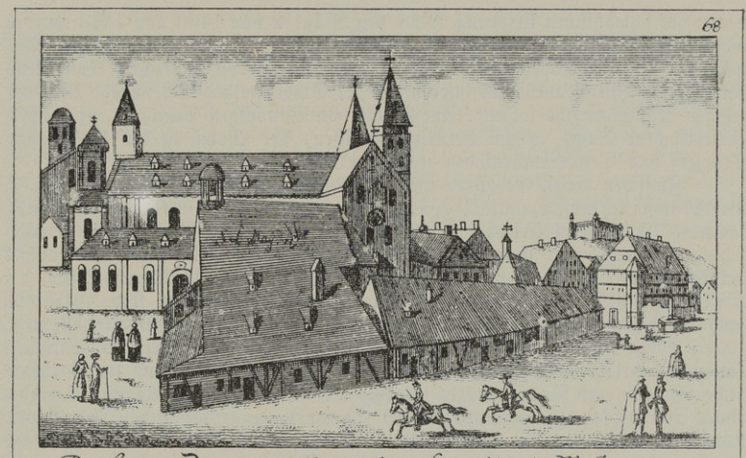
Kleine Beiträge zur Heimatkunde.

In der mündlichen Ueberlieferung unseres Volkes steckt ein reicher geschichtlicher Schatz, der mit dem Absterben der lebenden Generation in Gefahr kommt, dauernd verloren zu gehen, weil mit jeder weiteren Generation die Erinnerung schwächer und unsicherer wird. Das einzige Mittel der Erhaltung dieser Schätze ist die schriftliche Aufzeichnung solcher Erinnerungen. Ein einfaches Mittel, und doch — wie selten wird daran gedacht, es anzuwenden! Dem Einheimischen erscheinen seine Kenntnisse aus der Vergangenheit seiner nächsten Umgebung meist zu unwichtig; er denkt nicht daran, daß die Kulturgeschichte eben aus der Summe solcher Einzelheiten des täglichen Lebens besteht und daß der unscheinbarste Beitrag für die Sammelmappe des Forschers vielleicht eine Lücke ausfüllen oder eine neue Fährte anbahnen kann. Und soweit Einer etwas Interessantes aus der Vergangenheit seiner Heimat zu wissen glaubt, beruhigt er sich meist bei dem Gedanken, Andere wissen das ebensogut oder besser, die Aufzeichnung könne also füglich einem gewandteren Schriftsteller überlassen bleiben. Er denkt nicht daran, daß gerade die Schriftgelehrten, die zu solchen Aufzeichnungen bereit wären, in ihrer Studierstube meist keine Gelegenheit haben, etwas von diesen mündlichen Ueberlieferungen zu hören.

Zu solchen Aufzeichnungen die weitesten Kreise in Stadt und Land anzuregen, sehen wir als eine Hauptaufgabe unseres Jahrbuchs an. Ein Bildstock, ein altes Kreuz in der Umgebung und die daran sich knüpfende Ueberlieferung; ein merkwürdiger Straßen-, Gewand- oder Hausname und die herkömmliche Deutung solcher Namen, eine Sage, eine Redensart oder eine mundartliche Eigentümlichkeit; ein abgekommener oder noch bestehender Ortsgebrauch; das alles sind geeignete Gegenstände für solche kleinen Beiträge zur Heimatkunde. Schriftstellerische Gewandtheit ist für diese Beiträge nicht erforderlich; es genügt die schlichte Mitteilung der Tatsachen; an der Form kann nötigenfalls die Schriftleitung feilen helfen. Wir hoffen, daß diese bunte Reihe kleiner Beiträge, die wir der Uebersicht wegen je unter ein Stichwort stellen und mit fortlaufender Nummerierung versehen werden, sich bald zu einer reichen Fundgrube für heimatliche Kulturgeschichte auswachsen wird. Wer den tausendsten Beitrag einsendet, erhält einen Preis!

---

1. (Zur Entstehung des Ellwanger Marktplatzes.) Während die Erneuerung des Innern der Stiftskirche nach glücklicher Klärung jahrzehntelangen Meinungskampfs in ruhigen Bahnen voranschreitet und nur ab und zu von einem kleinen Zeitungsgeplänkel über Einzelheiten der Ausführung begleitet wird, bildet die Herstellung des Aeußeren der Kirche, namentlich der Schauseite am Markt, jetzt die brennende Tagesfrage. Zwar sind die maßgebenden Kreise darüber einig, daß möglichst wenig verändert werden, namentlich ein Abbruch der Barockanbauten (Sakristei und Johannes-Nepomuk-Kapelle) nicht in Frage kommen soll. Aber ob und wie die kahlen Wände und Winkel auf dieser Seite der Kirche



68

Prosp. des Doms der Magdalenen Kapelle und Wohnungen einiger Domherrn allda.

mit Denkmälern und Anlagen geschmückt werden sollen, ob der Oelberg herausversetzt und das südliche Hauptportal mit einem Vordach versehen werden soll, das sind Fragen, welche zur Zeit die Gemüter bewegen und noch der Lösung harren. Es wird deshalb unseren Lesern willkommen und zur Beurteilung der einschlägigen Fragen förderlich sein, wenn wir an einem kleinen Kupferstich aus unserer Bildermappe zeigen, wie der Ellwanger Marktplatz bis zum Anfang des vorigen Jahrhunderts ausgesehen hat. Das in Originalgröße wiedergegebene Bildchen gehört zu einer Serie von 5 Ellwanger Ansichten, geschenkt von Kaplan Drexler, jetzt in Weingarten: 1. Gesamtansicht von Südosten, 2. Marktplatz östliche Hälfte, 3. desgleichen westliche Hälfte, 4. „Rübenmarkt mit lateinischer Schule und Kastenhaus", 5. Schloß. Die oben in der Ecke sichtbaren Zahlen (65—69) lassen vermuten, daß die Bilder einem Buch oder einer Bilderbogenserie entnommen sind. Ueber die früheste Entstehungszeit der Bilder geben uns die schon sichtbaren Spätbarockbauten Jesuitenkirche (1724) und Rathaus (jetzt Civilkammer 1748) sichere Anhaltspunkte; die späteste Entstehungszeit ist, wie wir sehen werden, 1803. Die Zeichnungen stammen von ungeübter Hand und enthalten grobe Fehler; da wir aber Innenansichten der Stadt aus so früher Zeit sonst nicht haben, sind sie dennoch von unschätzbarem historischem Wert.

Das hier wiedergegebene Bildchen veranschaulicht uns, daß bis zum Anfang des vorigen Jahrhunderts der heutige Marktplatz, damals Stiftskirchhof oder auch Domfreiheit genannt, zum großen Teil von einer regellosen Gruppe von Gebäuden bedeckt war, ähnlich wie der Ulmer Münsterplatz bis 1875. Vorn sehen wir die Kapelle zu St. Maria und Magdalena, die mitten auf dem jetzigen Marktplatz, etwa an der Stelle des jetzigen Kandelabers stand. Weiter rechts schaut die Peter- und Paulskapelle herein, die im jetzigen Garten des Landgerichtspräsidenten stand und deren Chor noch heute an der runden Ausbuchtung der östlichen Gartenmauer erkennbar ist. Beide Kapellen werden, wie Dr. Zeller im Schwäbischen Archiv (1909 Nr. 9, S. 132) nachgewiesen hat, schon 1331 und 1355 erwähnt; das halbrunde Chörlein der letzteren Kapelle

deutet auf romanischen Ursprung. Nach den Bränden von 1433 und 1443 wurden wohl beide Kapellen im spätgotischen Stil erneuert; die Einweihung des Neubaus der letzteren Kapelle geschah 1463 unter Fürstpropst Albrecht I. von Rechberg.[1]) Von einer Kapelle zur andern auf der Stadtseite zog sich schräg, etwa der jetzigen Kastanienreihe folgend, eine Flucht von einstöckigen Baracken, meist unter gemeinsamem Dach, welche Bettlergefängnissen, der Wohnung des Bettelvogts, Trödler- und Devotionalienläden zur Unterkunft dienten.[2])

Zwischen diesen Gebäuden und der Stiftskirche lag der Stiftsfriedhof, Begräbnisstätte der „Exemten", d. h. der Angehörigen und Untertanen des Stiftskapitels. In diesem Friedhof, der (nach Kurtz) mit zwei Reihen alter Sevenbäume geschmückt war und über dessen Einrichtung uns Dr. Zeller noch Näheres berichten wird, stand auch (an einer heute nicht mehr feststellbaren Stelle) der Oelberg, dessen große steinerne Figuren jetzt noch vorhanden sind, vermutlich auch die Figur „Jesus im Kerker", die jetzt in der Nordwestecke der Vorhalle steht.

König Friedrich von Württemberg ließ 1802—3 den (seit der Säkularisation entbehrlichen) Stiftsfriedhof nebst der Magdalenenkapelle und der Barackenreihe abtragen, um für die damals im jetzigen Gymnasium untergebrachte Garnison einen Exerzierplatz zu gewinnen; 1818 (?) wurde auch die Peter- und Paulskapelle abgebrochen. Die besseren Grabdenkmäler des Friedhofs, die Altäre der abgebrochenen Kapellen und die Figuren des Oelbergs wurden in der Vorhalle der Stiftskirche untergebracht, wo sie seitdem eng gedrängt ein wenig beachtetes Dasein führen. Da auf unserem Bildchen von dem Friedhof gar nichts mehr zu sehen ist, vielmehr die westliche Hälfte des jetzigen Marktplatzes schon als freier Platz dargestellt ist,[3]) so drängt sich die Vermutung auf, daß die Zeichnung gerade in jener Uebergangszeit (1802—3) entstanden ist, wo mit dem Abbruch des Stiftskirchhofs und seiner Bauten wohl von Westen her stückweise begonnen wurde. Freilich steht mit dieser Annahme die Gestalt der Ecktürme des Schlosses in Widerspruch, die auf diesem Bild und auf demjenigen Ziff. 5 noch die ursprüngliche Höhe zeigen, während sie schon 1789 erniedrigt worden sind. Aber vielleicht hat der Zeichner bloß in der Phantasie die Türme noch in früherer Höhe gesehen. — Das Jahr 1823 brachte die letzte erhebliche Veränderung des Marktplatzes: eine Abhebung und Planierung des Bodens. Aus einem Bericht im „Allgemeinen Intelligenzblatt für den Jaxtkreis" vom 15. März 1823 erfahren wir, daß der Erdboden des Platzes um die Sakristei und die Johanneskapelle herum noch bis zu dem genannten Jahr um 4 bis 5 Fuß höher lag als der Kirchenboden, vermutlich infolge der tausendjährigen Benützung als Begräbnisstätte.

Durch die so gründliche Abrasierung des Platzes sind seitdem die Wände der Kirche auf dieser Seite vom Fuß an vor den Blicken der Beschauer in einer Weise entblößt, wie es der Baumeister nicht geahnt und wohl auch nicht gewünscht hat. Diese Blößen in diskreter, dem Geist des Bauwerks angepaßter und der Geschichte Ellwangens würdiger Weise zu bekleiden, ist eine verlockende Aufgabe für einen begabten Künstler. Daß die Urteile über die geplanten Aenderungen so auseinandergehen und sich mit einer gewissen Leidenschaftlichkeit bekämpfen, ist ein Beweis für das tiefgehende Interesse aller Kreise und Konfessionen an dem Gelingen der Stiftsrestauration und für die Liebe des Ellwangers zu diesem seinem bedeutendsten Denkmal der Kunst und Vergangenheit.

[1]) Daß auch noch eine Rochuskapelle bei der Stiftskirche stand, wie Busl (S. 62) und die Oberamtsbeschreibung (S. 406) annehmen, ist unsicher; wahrscheinlich wurde nur der südliche Teil des „alten Stifts" mit dem Rochusaltar so genannt. Z.

[2]) Kurtz, „Ellwangen vor 100 Jahren." Jagstzeitung vom 10. April 1902.

[3]) So auch auf dem Gegenstück Ziff. 3, wo dieser Teil des Platzes schon als „Marktplatz" bezeichnet wird.

2. (Der ehemalige Stiftsfriedhof zu Ellwangen.) Der Stiftskirchhof (coemeterium), der gefreiter Ort, d. h. im Besitz der Asylfreiheit war, zerfiel in drei Teile: den sog. Herrenkirchhof, d. h. denjenigen Teil, der für die niederen Stiftsgeistlichen (Prediger, Verweser, Vikare) bestimmt war und, wie es scheint, in der Gegend der heutigen Stiftssakristei lag, an das südliche Querschiff östlich anstoßend[1]), sodann — ursprünglich durch eine Mauer von ersterem getrennt — den gewöhnlichen (oder Laien-) Friedhof, seit Ende des 15. Jahrhunderts ausschließlich für die Angehörigen der kleinen exemten Stiftspfarrei, vorher aber auch für die große Stadtpfarrei Ellwangen bestimmt.[2]) Dazu kommt noch der kleine Siechenfriedhof (coemeterium leprosorum), dessen Lage nicht mehr bestimmt werden kann.

Auf dem Kirchhof befand sich auch ein Beinhaus («ossarium», „Kerker der Totenbein," anderwärts Kerner, Karner, carnarium geheißen), vielleicht mit einem Kalvarienberg (Kreuzigungsgruppe) oder „Jesus im Kerker" verbunden. Dasselbe wird schon in zwei Jahrtagsstiftungen aus dem Jahr 1471 erwähnt, in denen eine Prozession aus der Stiftskirche „auf den Kirchhof zu dem gemeinen Kerker der Totenbein" («ad ossa defunctorum sive locum calvariae») angeordnet wird. Aufschlüsse gewährt auch die Beschreibung des Wegs der Allerseelenprozession (am Nachmittag des 1. November) in dem Zeremonienbuch (liber ceremoniarium) von 1536 und 1556 Blatt 52b—53a: Nach Beendigung der Totenvigil geht's bis zum Herrenkirchhof (usque ad cemiterium dominorum). Die zweite Station wird in der Mitte des Kirchhofs gemacht (usque ad medium cemiterii); unterdessen werden die Gräber im Siechen- und Laienfriedhof (in cemiterio leprosorum et cemiterio communi) mit Weihwasser besprengt. Die dritte Station ist beim Beinhaus (ossarium), die vierte beim Hauptportal der Stiftskirche («janua major», wahrscheinlich das Westportal). Die Prozession kehrt hierauf durch die Vorhalle und den Kreuzgang in die Kirche zurück. Das Beinhaus dürfte somit in dem westlichen Teil des Stiftskirchhofs gestanden haben, südlich von oder nahe bei dem sogenannten Alten Stift.

Am 15. Sept. 1503 beschloß das Kapitel, „daß man das ewig Licht auf dem Herrenkirchhof abbrechen sol und das Licht fortan gehalten werd im Kerker (= Beinhaus?), und man sol die Mauer abbrechen, die an dem Herrenkirchhof steht, und sol ein Kirchhof fortan sein und demselbigen gleich angestochen werden und man sol fortan die Vicarier (Chorvikare am Stift) in den Kreuzgang legen", mit anderen Worten auch die niederen Stiftsgeistlichen sollen fortan im Kreuzgang begraben und deshalb der „Herrenkirchhof" als solcher aufgehoben und mit dem gewöhnlichen Friedhof vereinigt werden. Aus verschiedenen Angaben[3]) schließe ich freilich, daß letzterer Teil des Kapitelsbeschlusses nicht zur Ausführung gelangte und die Vikare und Verweser auch in der Folgezeit noch auf dem sog. coemeterium dominorum beerdigt wurden.

J. Zeller.

[1]) wie z. B. aus der Nachricht über die Grabstätte des Stiftspredigers Haißwasser zu schließen ist; Zeller, Württ. Vierteljahrshefte 1908, S. 287.

[2]) Näheres in dem demnächst erscheinenden Werk von Dr. Zeller über die Umwandlung des Klosters in ein Chorherrenstift und die Stiftsstatuten.

[3]) insbesondere der Nachricht über die Grabstätte Haißwassers; s. o.

3. (Schrezheimer Porzellankrug.) Der neben abgebildete Krug etwa ½ Liter fassend) mit der Gesamtansicht Ellwangens, der sich leider nicht in unserer Altertümersammlung, sondern im Besitz des Ingenieurhauptmanns a. D. Friedrich Geiger in Neu-Ulm befindet, ist nicht von Fayence, sondern von Porzellan. Es ist deshalb zweifelhaft, ob er aus der Schrezheimer Fabrik stammt, von welcher bis jetzt nur Fayence-Fabrikate bekannt sind. Doch nennt sich die Fabrik in einer Anzeige vom 9. Dez. 1820 im Allg. Intelligenzblatt für den Jaxtkreis ausdrücklich: „Privilegierte J. B. Buxische Porzellain- und Fayence-Fabrique". Möglich ist auch, daß das Stück aus der Konkurrenzfabrik stammt, die von dem fürstlichen Landhauptmann, Landbaumeister und Kartographen Arnold Friedrich Prahl, einem Allerweltsgenie, in Utzmemmingen gegründet und 1758 von der Witwe Prahls eine Zeitlang in Ellwangen vor dem Steintor weiterbetrieben wurde und welche sich rühmte, „echtes, durchsichtiges Porzellan" erzeugen zu können. Pazaurek (Schrezheimer Fayencen, 1909) vermutet, daß es auch dieser Fabrik nie gelungen sei, richtiges Porzellan herzustellen und daß sich die Werkstätte der Witwe Prahl nach Aufgabe ihrer vergeblichen Versuche darauf beschränkt habe, auswärtige Porzellansachen zu bemalen und als Ellwanger Fabrikate in den Handel zu bringen. Die Malerei rührt dann wahrscheinlich von der Hand des Schmelzmalers Andreas Berchold her, der 1764 vom Buxischen Geschäft ins Prahlische überging. Die Aufnahme der Stadt stammt aus der Zeit zwischen 1750 und 1789; denn das Priesterseminar auf dem Schönenberg (begonnen 1749) ist schon sichtbar und die Ecktürme des Schlosses (1789 erniedrigt) zeigen noch ihre ursprüngliche Gestalt.

Abbildung aus „Mitteilungen des württ. Kunstgewerbevereins" 1900 Heft 4: G. E. Pazaurek, Schrezheimer Fayencen.

Gedenkblätter.

Ellwangen hat aus allen Jahrhunderten eine überraschend große Zahl hervorragender Männer aufzuweisen, die daselbst gelebt und gewirkt haben, viel mehr, als die Einwohnerzahl erwarten ließe. Für die frühere Zeit erklärt sich dies daraus, daß Ellwangen Residenz war, die manche Gelehrten und Künstler zu beschäftigen wußte, und daß infolge der Organisation des Chorherrenstifts als Wahlkollegiums fortgesetzt Edelleute aus aller Herren Länder hieher berufen wurden, die vielfach auch anderswo Aemter und Würden besaßen oder später erlangten. Seit Aufhebung der Fürstpropstei hat aber die Zahl von Ellwanger Berühmtheiten im Verhältnis eher noch zugenommen, was durch die große Zahl von Behörden zu erklären ist, welche viele bedeutenden Männer auf längere oder kürzere Zeit hieher geführt haben oder als Beamtenkinder von hier entstammen ließen. Ueber diese Ellwanger Berühmtheiten Heerschau zu halten und ihr Gedächtnis der Nachwelt zu überliefern, ist eine der wichtigsten Aufgaben des Geschichts- und Altertumsvereins. Eine Vorarbeit liefern die staatlichen Oberamtsbeschreibungen Ellwangens von 1886 und 1906, welche eine Reihe geborener Ellwanger von Ruf aufzählen. Allein die noch größere Zahl derjenigen, die zwar auswärts geboren sind, aber hier gelebt und gewirkt haben und hier gestorben sind, hat bis jetzt noch niemand zusammenzustellen versucht. Und doch sind diese Persönlichkeiten vielfach mit der Geschichte Ellwangens viel enger verknüpft, als mancher gebürtige Ellwanger, der vielleicht schon im Kindesalter mit den Eltern dauernd weggezogen ist. Unsere im vorigen Sommer angelegte und schon zu ansehnlichem Umfang angewachsene Biographieensammlung soll diesem Bedürfnis dienen. Wir erbitten freundlich die Mitarbeit aller geehrten Leser, namentlich der Nachkommen, Verwandten und Freunde von Persönlichkeiten aus Stadt und Land, deren Andenken erhalten zu werden verdient.

Aufgabe dieses Jahrbuchs wird es sein, jeweils solcher Persönlichkeiten zu gedenken, die durch einen ins abgelaufene oder laufende Jahr fallenden Gedächtnistag oder sonstigen Umstand dem augenblicklichen Interesse näher gerückt sind.

A. Hundertjährige Gedenktage.[1])

1. Karl Joseph von Hefele.

Es ist ein glückliches Zusammentreffen, daß der erste Jahrgang dieses Jahrbuchs seine Rubrik „Gedenkblätter" mit der Lebensskizze eines Mannes von überragender Größe eröffnen kann, den die engsten Beziehungen mit der Stadt Ellwangen und dem Gebiet der ehemaligen Propstei verknüpften. Die Hundertjahrfeier seiner Geburt gibt uns Veranlassung, den Lebensgang und die Bedeutung des berühmten Kirchenhistorikers und dritten Bischofs von Rottenburg unter besonderer Berücksichtigung seiner Beziehungen zu Ellwangen kurz zu schildern.[2])

Denkmal des Bischofs Hefele in Unterkochen.

Karl Joseph von Hefele erblickte das Licht der Welt am 15. März 1809 in der Hochmühle unweit des altellwangischen, seit 1802/03 württembergischen Pfarrdorfs Unterkochen OA. Aalen.[3]) Sein Vater Johann Alois Hefele, kgl. Hüttenverwalter, hatte am 20. Februar 1808 mit Eleonora, der Tochter des fürstlich öttingen-wallersteinschen Oberamtmanns und Hofrats in Baldern Philipp Karl von Winkler und der Karolina, geb. von Lang, den Bund fürs Leben geschlossen; 1811 wurde er in gleicher Eigenschaft auf das Hammerwerk Neuschmiede bei Abtsgmünd, 1819 nach Königsbronn befördert, wo er am 12. Juni 1831 im Alter von 56 Jahren starb; er fand seine letzte Ruhestätte in Oberkochen, wo seine Grabinschrift in der Mauer der kathol. Kirche eingelassen, noch erhalten ist. Karl Joseph war der Erstgeborene der Familie, die durch die Geburt von vier Töchtern und eines zweiten Sohnes

[1]) Die Abschnitte über Hefele und Scharpff sind von Dr. Josef Zeller in Tübingen verfaßt; die Mitteilungen über Werner verdanken wir Herrn Stadtpfarrer Sandberger in Ellwangen. Die „Lauchheimer Totenschau" hat Dr. A. Gerlach geliefert.

[2]) Die besten Dienste leistete hiebei das schlichte Lebensbild Hefeles, das Pfarrer Dr. theol. Albert Werfer 1875 in Würzburg erscheinen ließ; ferner die Artikel, die Professor Dr. von Funk seinem Lehrer und Amtsvorgänger widmete (Theologische Quartalschrift, 76. Jahrg., 1894, S. 1—14; Allgemeine deutsche Biographie, Bd. 50, S. 109 bis 115). Eine wissenschaftliche Biographie des Bischofs dürfen wir in Bälde aus der Feder des Münchener Kirchenhistorikers Dr. Knöpfler erwarten.

[3]) Das Geburtshaus des Bischofs ist durch eine Gedenktafel bezeichnet.

Christian (der als Student in Tübingen starb) vermehrt wurde. Auf dem Eisenwerk zu Abtsgmünd erhielt der ungewöhnlich reich begabte Knabe durch einen Hauslehrer den ersten Unterricht im Deutschen und in den Anfangsgründen der lateinischen Sprache; die Ortsschule besuchte er nie, weil die Hammerschmiede ziemlich weit von Abtsgmünd entfernt liegt.

Im Alter von acht Jahren wurde er zum Besuch des Gymnasiums nach Ellwangen gebracht und der Obhut eines geistlichen Großoheims des ehemaligen fürstlich ellwangischen geistlichen Rats und Stiftsprovisors und damaligen St. Annakaplans Alois Hefele (geb. 9. Dezember 1753 zu Unterkochen, gest. 11. März 1826 zu Ellwangen),[1]) übergeben. Es war in dem für die Katholiken Württembergs und für die Stadt Ellwangen insbesondere so ereignisreichen Jahre 1817, in dem einerseits das 1812 daselbst errichtete Generalvikariat (provisorische katholische Oberkirchenbehörde) nach Rottenburg und die 1813 eröffnete katholische Landesuniversität nach Tübingen verlegt, andererseits aber auch das im letzten Jahrzehnt vernachlässigte und stark zurückgegangene Lyzeum als Vollgymnasium nach württembergischem Muster neu organisiert wurde. Der verdiente erste Rektor des Gymnasiums (bis 1831) war Albert Werfer (geb. 1774 zu Ellwangen, gest. 1838 als Pfarrer und Kirchenrat zu Neuhausen a. F.); außer ihm waren Lehrer Hefeles in seiner Ellwanger Gymnasialzeit die Präzeptoren Anton Vogelmann (der Vater des 1898 verstorbenen Professors Dr. Albert Vogelmann), Högg und Fuchs und die Professoren Kolb, Frey, Messerschmid, Schabel, Kapf und Gebhardt; letzterer (geb. 1785 zu Tettnang) überlebte alle seine Kollegen und starb als Pfarrer, Kamerer und Senior des Diözesanklerus 1876 zu Nasgenstadt OA. Ehingen. Die zwei letzten Gymnasialklassen absolvierte Hefele, der 1823 das Landesexamen bestanden hatte, in Ehingen a. D. als Zögling des dortigen niederen Konvikts. Die Ferien brachte er, wie uns sein Biograph Werfer erzählt, teils im elterlichen Hause (in Abtsgmünd und Königsbronn), teils in Unterkochen bei dem damaligen Pfarrer Friedrich Bechtolf (Bechdolff) zu, der ihn getauft hatte und mit seinem Vater ein sehr freundschaftliches Verhältnis unterhielt.[2])

Im Herbst 1827 bezog er, 18 Jahre alt, die Universität Tübingen, um im Wilhelmsstift sich dem Studium der Theologie zu widmen. Von den Professoren der katholisch-theologischen Fakultät wirkten tief und nachhaltig auf ihn ein sein Landsmann, der Dogmatikprofessor Sebastian Drey (geb. 17. Okt. 1777 zu Killingen Gde. Röhlingen, gest. 17. Febr. 1853 zu Tübingen), der gemütliche Johann Baptist Hirscher und vor allem der Kirchenhistoriker Johann Adam Möhler, der eben um diese Zeit den ganzen Gehalt seines reichen Geistes entfaltete und durch die Innigkeit und Tiefe seines Gemütes anregend und begeisternd wirkte. Am meisten wurde Hefeles theologischer Standpunkt durch Möhler bestimmt; von ihm empfing er den Antrieb zu historischer Arbeit wie die Richtlinien für ihre Methode. Im Jahre 1831 versuchte er sich an der Lösung der von der

[1]) Seine einfache Grabtafel befindet sich an der Sakristei der St. Wolfgangskirche.

[2]) Bechtolf, wie Hefeles Vater ein geborener Ellwanger (geb. 1768), war von 1804 bis zu seinem Tode (15. Oktober 1834), Pfarrer in Unterkochen; sein Grabdenkmal befindet sich auf dem dortigen Gottesacker.

katholisch-theologischen Fakultät gestellten Preisaufgabe über den Kardinal Nikolaus von Cusa mit dem Erfolge, daß seiner Arbeit „ausgezeichnetes Lob" zuerkannt wurde; den Preis selbst erhielt sein Landsmann und Kursgenosse Scharpff, dessen Lebensbild unten folgt.

Am 10. August 1833 durch Bischof Johann Baptist von Keller in dem Dom zu Rottenburg zum Priester geweiht, feierte Hefele in schlichter Weise seine Primiz in seiner zweiten Heimat Ellwangen, wohin seine Mutter und Geschwister im Herbst 1831 nach dem Tode des Vaters übergesiedelt waren;[1]) in Anwesenheit der nächsten Verwandten las er in der Stiftskirche eine stille hl. Messe.[2])

Nach kurzer Verwendung in der Seelsorge als Vikar in Mergentheim, welcher Stadt er nach dem Zeugnis seines Nachfolgers auf dem Bischofsstuhl „neben Ellwangen bis zu seinen letzten Lebenstagen eine besondere Zuneigung bewahrt hat", wurde Hefele zum Repetenten am Wilhelmsstift in Tübingen ernannt (März 1834) und damit auf das Gebiet wissenschaftlicher Tätigkeit geführt, auf dem er Großes und Bleibendes zu leisten berufen war. Er selbst gedachte sich zwar dem philologischen Lehramt zu widmen, erstand zu diesem Zweck 1835 das Professoratsexamen und war auch ein Jahr lang als Professoratsverweser am Gymnasium in Rottweil tätig. Ehe es jedoch zu einer definitiven Anstellung kam, wurde er auf einen höheren Wirkungskreis berufen.

Der weltberühmte Möhler war nämlich inzwischen (1835) einem höchst ehrenvollen Ruf an die Universität München gefolgt. Da richtete die Tübinger katholisch-theologische Fakultät ihr Augenmerk auf Hefele als den begabtesten Schüler des großen Kirchenhistorikers und lud ihn ein, das Lehrfach der Kirchengeschichte und Patrologie zu übernehmen. Hefele leistete der Aufforderung Folge und wurde Ostern 1836 Dozent, 1837 außerordentlicher Professor; 1840 wurde der erst Einunddreißigjährige, der 1838 in öffentlicher Disputation sich die Würde eines Doktors der Theologie erworben hatte, zum ordentlichen Professor befördert. Es ist hier nicht der Ort für eine eingehende Schilderung der gelehrten Tätigkeit und für eine Würdigung seiner zahlreichen wissenschaftlichen Werke, vor allem seiner monumentalen Konziliengeschichte, von der er in den Jahren 1855 bis 1871 in rascher Folge 7 stattliche Bände erscheinen ließ; es genüge die Bemerkung, daß Hefele unstreitig eine hervorragende Zierde seiner Fakultät, in deren Blütezeit seine Tätigkeit fiel, und einer der hauptsächlichsten Begründer der von der katholischen Tübinger Schule ausgehenden selbständigen, aber durchaus kirchlichen Richtung in der Behandlung der theologischen

[1]) Die Mutter starb später in Tübingen im Hause ihres geistlichen Sohnes.

[2]) Ellwangen sah in diesem Jahre noch fünf weitere Primizen; unter den 42 Neupriestern befanden sich nicht weniger als sechs Söhne der „guten Stadt", außerdem noch ein Sohn des Bezirks (Anton Uhl von Zöbingen, gest. 1876 als Pfarrer von Emeringen OA. Münsingen). Erstere waren außer Hefele und Scharpff (siehe oben): 1. Georg Baumann, geb. 1806, gest. 1849 als Pfarrer von Dietingen OA. Rottweil; 2. Eduard Frölich, geb. 1809, Pfarrer in Wasseralfingen (1839), Baustetten OA. Laupheim (1857) und Dalkingen (1869), gest. 1892 als Pensionär in Ellwangen; 3. Johann Kunz, geb. 1807, gest. 1851 als Pfarrer zu Schwalldorf OA. Rottenburg; 4. Alois Zimmerle, geb. 1808, gest. als Vikar 1840.

Wissenschaft war und als Lehrer eine außerordentliche Anziehungskraft ausübte. Von seiner reichen literarischen Tätigkeit sei nur noch erwähnt, was die Leser dieser Blätter interessieren wird, daß er in seiner damals verdienstvollen Erstlingsschrift: Geschichte der Einführung des Christenthums im südwestlichen Deutschland, besonders in Württemberg (Tübingen 1837) S. 391 bis 395 der Zeit der Gründung des Klosters Ellwangen — er glaubte, sie vom Jahre 764 ins Jahr 744 versetzen zu müssen — eine kritische Untersuchung und im II. Bande seiner „Beiträge zur Kirchengeschichte, Archäologie und Liturgik" (1864) S. 120—124 dem aus Ellwangen stammenden gelehrten Benediktiner Magnoald Ziegelbauer (1689—1750) eine kurze Biographie widmete. So hat auch die Geschichte Ellwangens wenigstens einen bescheidenen Anteil an Hefeles sonst auf das Große gerichteter Forscherarbeit. Mehr indirekt machte er sich um die Geschichte seiner engeren Heimat durch seine Lehrtätigkeit verdient, insofern zwei Männer, die von uns stets mit Ehren zu nennende Arbeiten veröffentlichten, Pfarrer Karl Busl und Stadtpfarrer Prälat Dr. Schwarz, einst als Schüler zu seinen Füßen saßen.

Zu Anfang der vierziger Jahre erfuhr Hefeles akademisches Stillleben eine dreijährige Unterbrechung. Es waren Jahre des Kampfes. Die katholisch-kirchliche Partei in Württemberg machte im Verein mit Bischof von Keller die ersten kräftigen Vorstöße, um der katholischen Kirche die ihr vom Staat vorenthaltene, für ihre innere und äußere Entwicklung nötige Freiheit zu erkämpfen. „Es war" — so lautet das Urteil eines protestantischen Theologen — „ein Stück aus dem allgemeinen Kampf um die Freiheitsforderungen gegenüber einer gewalttätigen Regierung.[1]) Am 3. Dezember 1841 — wenige Wochen, nachdem Bischof von Keller den Ständen seine „Motion" überreicht hatte — war der bisherige Abgeordnete für Ellwangen-Land, Oberjustizprokurator Johann Michael Zimmerle, gestorben. Professor Hefele, von dem man wußte, daß er kein Freund des Staatskirchentums war, wurde von vielen Seiten aufgefordert, das Landtagsmandat anzunehmen. Obwohl er von Haus aus eine der politischen Agitation abgeneigte Gelehrtennatur war, glaubte er, sich dem an ihn ergangenen Ruf nicht entziehen zu dürfen. In der Ersatzwahl vom 18. Januar 1842 glänzend gewählt, vertrat er mit voller Ueberzeugung und Energie, vor allem in den entscheidenden Sitzungen vom 15. und 16. März 1842, die kirchlichen Forderungen. Er gehörte der Abgeordnetenkammer drei Jahre an. Bei der Neuwahl im Herbst 1844 lehnte er eine Wiederwahl ab; sein Nachfolger im Landtag wurde Kreisforstrat W. H. Gwinner in Ellwangen; an dessen Stelle trat 1848 Hefeles Kollege und Freund Johannes Ev. Kuhn, der berühmte Dogmatiker der Tübinger Schule, der mit einer angesehenen Ellwanger Familie persönlich befreundet war. Hatten auch die kirchenpolitischen Aktionen zu Lebzeiten des Bischofs von Keller nur einen völligen Mißerfolg, so war es doch nach dem Urteil eines unverdächtigen Zeugen (des späteren Kultus-

[1]) Der früh verstorbene Tübinger Theologieprofessor Dr. Hegler in seinem sehr beachtenswerten Artikel über Bischof Hefele: Realencyklopädie für protest. Theologie VII³ (1899), 525—531.

ministers Golther) „der letzte Triumph, den das damals noch herrschende System des einseitigen Staatskirchentums errang." Den Umschwung angebahnt zu haben, ist vor allem Hefeles Verdienst. Er durfte dann auch als Bischof die schönsten Früchte aus dieser Aussaat selbst einernten.

Nach mehr als dreißigjähriger Wirksamkeit im akademischen Lehramt wurde Hefele nämlich im Alter von 60 Jahren in einen noch größeren Wirkungskreis eingeführt, indem er nach dem Tode Joseph von Lipps am 17. Juni 1869 vom Domkapitel einstimmig zum dritten Bischof von Rottenburg gewählt wurde. Am 29. Dezember desselben Jahres empfing er im Dom zu Rottenburg die bischöfliche Weihe. Sein neues hohes Amt brachte ihm zunächst schwere innere Kämpfe und wurde ihm eine große Bürde, als die Gebrechen des Alters sich mehr und mehr geltend machten, sodaß er sich 1886 zur Annahme eines Weihbischofs und Koadjutors entschloß. Doch arbeitete er unermüdlich und mit Aufbietung seiner ganz ungewöhnlichen Willenskraft für seinen Beruf, solange der Körper mittat; eine ungestörte Frische des Geistes bewahrte er sich bis zuletzt. Eine nur kurze Krankheit machte am 5. Juni 1893 seinem langen, an Verdiensten für Wissenschaft, Kirche und Staat überaus reichen Leben ein Ende; zwei Monate später hätte er das diamantene Priesterjubiläum feiern können. Seine irdische Hülle wurde in der Bischofsgruft in der Sülchenkirche bei Rottenburg beigesetzt.[1])

Mit Bischof Karl Joseph von Hefele schied einer der großen Männer unseres engeren Vaterlandes dahin, gleich ausgezeichnet durch geistige wie durch sittliche Größe. Gerühmt werden sein Witz und seine Energie, aber auch seine Liebenswürdigkeit und Leutseligkeit, seine Schlichtheit und Geradheit. Entschieden kirchlich gesinnt, war er, wie zahlreiche, bis zu seinem Tode dauernde persönliche Beziehungen zeigen, gegen Andersgläubige sehr duldsam und verstand es, als Bischof ein gutes, nie gestörtes Einvernehmen mit der königlichen Staatsregierung aufrecht zu erhalten, ohne seinen kirchlichen Grundsätzen etwas zu vergeben. Kein Wunder, daß er sich, wie sich besonders anläßlich seines fünfzigjährigen Priesterjubiläums (10. August 1883) zeigte, allgemeiner Verehrung und der Hochschätzung und des vollen Vertrauens seines Königs erfreuen durfte. So wird Karl Joseph von Hefele allezeit unter den hervorragenden Söhnen des ehemaligen Propsteigebiets in erster Reihe genannt werden müssen.[2])

[1]) Für die Würdigung der bischöflichen Amtstätigkeit Hefeles — insbesondere seiner Stellung in dem Streit über die päpstliche Unfehlbarkeit — und seiner wissenschaftlichen Leistungen sei auf das von Professor Dr. Knöpfler vorbereitete Werk verwiesen.

[2]) Das schöne Denkmal des Bischofs im Chor der Pfarrkirche von Unterkochen (siehe obige Abbildung) wurde im Jahre 1897 von Bildhauer Hermann Binder in Ehingen a. D. aus französischem Savonièrestein (roh 90, jetzt 35 Ztr. schwer) gefertigt und kostete 1300 Mark, wozu die Geistlichen der Diözese 800 Mark beisteuerten; das übrige bestritt Oberkirchenrat Dekan Johann Georg Kollmann, 1858 bis 1903 Pfarrer in Unterkochen, der auch die Anregung zur Erstellung des Denkmals gegeben hatte. (Nach gütiger Mitteilung des derzeitigen Pfarrers von Unterkochen, Herrn Kamerer Seubert).

2. Franz Anton von Scharpff.

Neben Bischof von Hefele ist eines Gedenkblattes auch sein Kursgenosse und Freund, Domkapitular Dr. theol. und phil. Franz Anton Scharpff wert, dessen Geburtstag am 20. Juni 1909 zum hundertstenmal wiederkehrte.[1]) Seine Wiege stand zwar in Ansbach; aber da seine Eltern wenige Jahre nach der Geburt dieses ihres ältesten Sohnes nach Ellwangen übersiedelten,[2]) so wurde diese Stadt seine eigentliche Heimat. Er besuchte hier — in derselben Klasse mit Hefele — das Gymnasium, machte mit diesem in Tübingen seine philologischen und theologischen Studien und empfing am selben Tag (10. Aug. 1833) in Rottenburg die Priesterweihe.

Auch in der Folgezeit ist beider Lebensgang sehr ähnlich. Gleich Hefele wandte sich Scharpff zunächst dem Studium der Philologie zu. Am 28. April 1834 wurde er nach bestandenem Examen als Professoratsverweser in seiner Heimat Ellwangen, am 25. November 1835 als Professor am Obergymnasium in Rottweil angestellt. Ende 1843 folgte er einem ehrenvollen Ruf als ordentlicher Professor der Kirchengeschichte an die hessische Landesuniversität Gießen. Nach kaum neun Jahren fand seine akademische Tätigkeit infolge der durch die kirchenpolitische Lage in Hessen herbeigeführte Aufhebung der Gießener katholisch-theologischen Fakultät (1852) ein unerwünschtes, jähes Ende. Der Uebersiedelung an die von Bischof Freiherr von Ketteler neuerrichtete theologische Lehranstalt in Mainz zog er die Rückkehr in die Heimatdiözese vor. Nachdem seine Empfehlung für eine Geschichtsprofessur in Tübingen durch Bischof von Lipp erfolglos geblieben war, trat er in die Seelsorge über und wurde am 26. August 1852 Stadtpfarrer in Mengen, im Herbst 1861 Pfarrer in Nendingen OA. Tuttlingen. Letztere Stelle hatte er nur ein halbes Jahr inne, da er am 11. März 1862 ins Domkapitel zu Rottenburg berufen wurde; zugleich wurde ihm das Stadtdekanat und die Dompfarrei übertragen (bis 1866). Bei der Bischofswahl im Jahre 1869 gab er seinem Kursgenossen Hefele seine Stimme. Er starb kurz vor Vollendung des 70. Lebensjahres am 5. Februar 1879 in Rottenburg, nachdem er in den letzten Jahren von schwerer Krankheit heimgesucht worden war, welche die Gesundheit des vordem sehr kräftigen und stattlichen Mannes vollständig gebrochen hatte.

Als Tübinger Student hatte Scharpff, der schon 1829 den Preis der philosophischen Fakultät erhalten hatte, eine Preisaufgabe der katholisch-

[1]) Als Hilfsmittel standen der Artikel „Scharpff" von Linsenmann in der Allgemeinen Deutschen Biographie Bd. 30, S. 599 f. und die Personalkataloge für das Bistum Rottenburg zu Gebote.

[2]) Dem „Familienregister der Stadtpfarrei Ellwangen ehemal. Stiftspfarrei" entnehme ich, daß seine Eltern waren: Joseph Scharpf (nicht: Scharpff), Oberamtsassessor, ehem. Stadtgerichtsassessor zu Ansbach, geb. 4. Oktober 1762 in Mergentheim als Sohn des Philipp Scharpf, gest. den 15. Mai 1831 in Ellwangen, und Maria Anna geb. Försterin, geb. 14. Oktober 1787 zu Ellingen als Tochter des Deutschordensschen Hofrats und Oberamtsdirectors und der Karolina geb. Wenger, gest. bei ihrem geistlichen Sohn in Rottweil (1835—1843). Von den 7 Kindern (die 2 jüngsten starben früh) wurden in Ansbach geboren: Franz Anton und Karl Joachim (10. November 1811). Die Tochter Karolina (geb. 9. Oktober 1812, gest. 22. Januar 1885 in Rottenburg) erblickte bereits in Ellwangen das Licht der Welt.

theologischen Fakultät über den Kardinal Nikolaus von Cusa bearbeitet. Die Fakultät erkannte seiner Arbeit den Preis zu, während sein Freund Hefele, der Mitbewerber war, sich mit einer öffentlichen Belobung begnügen mußte. In der Folge freilich wurde Scharpff von dem geistig ohne Zweifel überlegenen Kursgenossen entschieden überholt. Immerhin sind seine wissenschaftlichen Leistungen nicht zu unterschätzen. Seine schriftstellerische Tätigkeit eröffnete er mit einer Abhandlung über „Das kirchliche und literarische Wirken des Nikolaus von Cusa" (Jahrgang 1837 der Tübinger theologischen Quartalschrift). Der berühmte Cusaner wurde seitdem sozusagen das wissenschaftliche Problem seines Lebens, dem er noch drei weitere Schriften widmete (zuletzt die Monographie: Nik. von Cusa als Reformator in Kirche, Reich und Philosophie des 15. Jahrhunderts, Tübingen 1871), jedoch ohne daß es zu einer abschließenden und erschöpfenden Darstellung gekommen wäre. Von seinen übrigen Schriften — sie sind meist der Erörterung von kirchlich-politischen Zeitfragen gewidmet — seien noch erwähnt: Vorlesungen über die neueste Kirchengeschichte, 2 Hefte, Freiburg 1850 und 1852, und: Die Entstehung des Kirchenstaates, geschichtlich pragmatisch dargestellt, Freiburg 1860.

Unter dem Pseudonym Vincentius Sincerus veröffentlichte Scharpff nach dem Ausbruch des preußischen Kulturkampfes (sog. Maigesetze) eine Broschüre: Ehrerbietige Vorstellung und Bitte an den hochwürdigsten Episkopat in Preußen, ein Wort zur Verständigung, München 1874. Diese kleine Schrift, die übrigens nicht bloß an die Bischöfe, sondern auch an den Kaiser und an Fürst Bismarck adressiert war und alsbald nach ihrem Erscheinen auf den Index kam, gab nach Linsenmanns Urteil „Zeugnis, daß ihr Verfasser eher alles denn ein Politiker war, wenn er glauben konnte, daß in der ersten Glühhitze des zwischen zwei Weltmächten entbrannten Kampfes ein so naiv ausgesprochener Vermittlungsvorschlag Annahme finden würde; sein Bekenntnis zu einer Politik der Versöhnung zwischen Staat und Kirche auf dem Standpunkt der Achtung der gegenseitigen Rechte und Ansprüche ist wenigstens durch den späteren Ausgang des Kampfes nicht ganz abgelehnt worden."

Als guter (Adoptiv-)Sohn der Stadt Ellwangen und zugleich als Vertreter des Bischöflichen Domkapitels erschien Domkapitular Scharpff zu dem vom 7.—15. September 1864 feierlich begangenen Stiftsjubiläum und hielt die eindrucksvolle Eröffnungspredigt, die er im gleichen Jahre in Gmünd im Druck erscheinen ließ.

3. Gustav Werner.

Den katholischen Gottesmännern stellen wir eine protestantische Größe zur Seite: Gustav Werner, geboren am 12. März 1809 in Zwiefalten. Er war ein Held werktätiger Nächstenliebe, während er im Glauben seine eigenen Wege ging und deshalb auch 1840 das Predigtamt aufgab. Durch das von ihm begründete Bruderhaus in Reutlingen mit seinen großartigen Fabriken und zahlreiche andere Wohltätigkeitsanstalten hat der rastlos

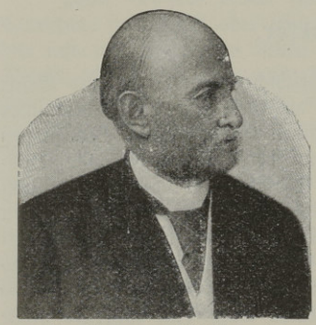
tätige Mann Weltruf erlangt. Ellwangen war von 1819 bis 1823 seine Heimat, in welcher Zeit sein Vater hier Kameralverwalter war. Allerdings ging der Knabe nicht hier in die Schule, sondern in Göppingen, wo er einen Onkel hatte; aber in den Ferien freute er sich allemal ins Elternhaus nach Ellwangen zurückzukehren. Auch später auf der Höhe seiner umfassenden Tätigkeit kam der treffliche Mann regelmäßig hieher, um im Kreise treuer Freunde zu sprechen und zu werben für seine Unternehmungen. „Vater Werner" starb am 2. August 1887, von einer zahllosen Gemeinde als Wohltäter betrauert.

B. Die Toten des Jahres 1909.

1. Freiherr von Mittnacht

und seine verwandtschaftlichen Beziehungen zu Ellwangen.

Der bedeutendste unter den früheren Ellwangern, welche im Jahr 1909 gestorben sind, ist Hermann Mittnacht, geboren zu Stuttgart am 17. März 1825 als Sohn eines Oberfinanzrats, gestorben in Friedrichshafen am 2. Mai 1909 im 85. Lebensjahr als Ministerpräsident a. D., erblicher Freiherr, Ehrendoktor der Rechte, Inhaber des schwarzen Adlerordens und anderer höchster Auszeichnungen. Gegen 8 Jahre lang — 1854 bis 62 — war Mittnacht Oberjustizassessor und Staatsanwalt in Ellwangen. Niemand ahnte damals, daß der schlichte Beamte nach 5 Jahren Minister sein und als Mitbegründer des deutschen Reichs und Vertrauter Bismarcks zu einer weltgeschichtlichen Rolle berufen sein werde.



Freiherr v. Mittnacht.

Im stillen Ellwangen hat Mittnacht auch seine Lebensgefährtin gefunden, mit welcher er 1904 die goldene Hochzeit feiern durfte und welche ihm bei seinem Tode zur Seite stehen durfte, Angelika Bucher, geboren am 18. Februar 1835 zu Ellwangen, die Tochter eines Mannes, der gleichfalls bei den Ellwangern ein ehrendes Andenken verdient und dessen Todestag 1909 sich zum fünfzigstenmal gejährt hat: Franz Xaver **Bucher**, geboren am 14. Dezember 1798 zu Wangen im Allgäu, von 1831 (also seit seinem 33. Lebensjahre) bis zu seinem am 4. Februar 1859 zu Ellwangen erfolgten Tode Rektor des Gymnasiums daselbst, seit 1835 auch Kreisschulinspektor des Jagstkreises, 1844 geadelt, seit 1851 auch Landtagsabgeordneter für Ellwangen-Stadt.

Auch ein Sohn Buchers und Schwager Mittnachts ist mit Ellwangen eng verknüpft und steht daselbst noch in lebhaftem Andenken; und auch ihn finden wir in der Reihe der Toten des Jahres 1909. Es ist Georg Hermann **Bucher**, der jüngste von den 3 Brüdern, welche alle her-

vorragende Juristen gewesen sind. Geboren am 22. Juli 1833 in Ellwangen, hat er seine ganze Kindheit und Gymnasialzeit und auch noch die Referendärszeit daselbst zugebracht. Nach etwa 12jähriger Abwesenheit auf auswärtigen Posten (Mergentheim, Backnang, Hall) kehrte er 1869 als Staatsanwalt und Kreisrichter nach Ellwangen zurück und wirkte daselbst 24 Jahre lang, bald auch als Schwurgerichtsvorsitzender, bis er 1893 als Landgerichtsdirektor nach Ulm berufen wurde. Er war langjähriger Vorstand des Museums und bis zu seinem Tode dessen Ehrenmitglied. Die von ihm mit großer Sorgfalt verfaßten Statuten gelten noch heute. Nachdem er erst im Frühjahr 1909 in den Ruhestand getreten und mit dem Kommenthurkreuz II. Kl. des Friedrichsordens ausgezeichnet worden war, starb Hermann von Bucher am 26. Oktober 1909 zu Ulm im 76. Lebensjahre. Sein einziger Sohn Franz, Landgerichtsrat in Ulm, ist Mitglied unseres Vereins und hat uns obige Personalnotizen freundlich zur Verfügung gestellt.

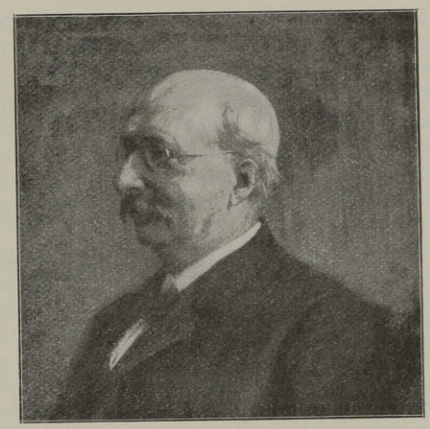
Am 6. Januar 1910 ist nun auch Freifrau Angelika v. Mittnacht zu Friedrichshafen ihrem Gatten und Bruder in die ewige Ruhe nachgefolgt.

2. Moritz Werfer.

Von weit größerer Bedeutung für die Geschichte von Stadt und Bezirk und von weit größerer Wirkung auf die Gemüter der Einheimischen als das Ableben der vorangestellten europäischen Größe, deren Beziehungen zu Ellwangen doch nur entfernte waren und deren Lebenswerk längst abgeschlossen war, ist ein anderer Todesfall des Jahres 1909: das am 17. Juni unerwartet rasch mitten auf der Höhe des Wirkens erfolgte Hinscheiden Dr. Moritz Werfers, eines Mannes, der an Schärfe der Beobachtungsgabe, Klarheit und Sicherheit des Urteils, Gewandtheit des Ausdrucks und Stärke des Willens dem vorerwähnten Staatsmann ebenbürtig zur Seite stand und nicht weniger als er befähigt gewesen wäre, eine führende Rolle draußen in der großen Welt zu übernehmen. Aber er beschränkte aus freien Stücken seine ganze Kraft auf einen engeren Kreis und gewann so in diesen Grenzen eine Stellung von so beispiellosem Gewicht, daß der Stadtvorstand am Grabe mit Recht sagen konnte, der Geschichtsschreiber Ellwangens werde künftig der Aera Werfer ein besonderes Kapitel widmen müssen.

Es kann nicht erwartet werden, über ein so reiches, mit der Stadt- und Bezirksgeschichte jahrzehntelang so eng verwobenes Leben im Rahmen dieser gedrängten Jahresübersicht mehr als einen kurzen Umriß zu geben. Moritz Adam Werfer ist geboren am 30. Mai 1845 als Sohn des Oberamtsarzts Moritz W. und der Emma geb. Zimmerle, vermählt seit 1870 mit Fanny geb. Schabel, verwitwet seit 1903. In der Stadt, wo er geboren, gestorben und begraben ist, hat er auch seine ganze Lebenszeit zugebracht mit Ausnahme der Universitätsjahre in Tübingen, Prag und Wien und des Feldzugs nach Frankreich. Seit 1869 wirkte er hier als praktischer Arzt, seit 1893 als Oberamtsarzt; 1901 wurde er mit dem Titel Medizinalrat ausgezeichnet. Seit 1885 war er Mitglied der bürger-

lichen Kollegien, denen er bis zuletzt als Obmann des Bürgerausschusses angehörte. Groß ist die Zahl der Behörden, Anstalten und gemeinnützigen Vereine, in denen er eine maßgebende Stellung einnahm. — Die schwierige Aufgabe, die Bedeutung Werfers mit kurzen Strichen zu kennzeichnen, könnte kaum treffender gelöst werden, als wenn wir den Worten folgen, welche Dr. Wörner in Gmünd, sein Nachfolger in der Vorstandschaft des ärztlichen Bezirksvereins, am Grabe gesprochen hat:



Medizinalrat Dr. Werfer.

„Wer Werfers Leben und Wirken, Streben und Ringen, seinen Charakter, namentlich aber seine beispiellosen Erfolge im Amte, am Krankenbett und im bürgerlichen Leben verstehen lernen will, der muß von dieser Scholle schwäbischer Erde ausgehen, auf der wir hier stehen: Sie war seine Heimat, auf sie hat er sich als junger Arzt gestellt, hier hat er seinen Hausstand gegründet, auf dieser Scholle wollte er leben, wirken und sterben. Das war sein ganzer Ehrgeiz, höher ging sein Streben nicht, aber was hat er mit dieser weisen Selbstbeschränkung erreicht! Hier an seinem Grabe trauert die Regierung, der Bezirk, die Stadt Ellwangen, die Vertretung der Aerzteschaft des ganzen Landes! Wie dem Riesen Anthäus so gab ihm die tägliche Berührung mit der heimatlichen Scholle immer wieder neue Riesenkräfte, eine Arbeit von einer Größe und Vielseitigkeit zu bewältigen, der ein gewöhnlicher Sterblicher nicht gewachsen wäre. Diese Berührung mit der heimatlichen Scholle all die Tage seines Lebens hat ihn aber auch zu dem weitgesuchten Arzt gemacht, der er war, und hat sein ärztliches Wirken mit dem reichsten Erfolg gesegnet. Er war noch ein Arzt der alten Schule im besten Sinne des Wortes. Ohne die Hilfsmittel einer auf die Spitze getriebenen und verfeinerten Untersuchungstechnik war er ein ausgezeichneter Diagnostiker und zugleich ein treuer Berater seiner Kranken. Kannte er doch, soweit die schlanken Türme des Schönenbergs schauen, und noch viel weiter, jedes Dorf, ja jede Hütte; kannte er doch nicht bloß seine Patienten, sondern deren Väter und Großväter; kannte er doch nicht bloß die leiblichen Nöte jedes Einzelnen, sondern die Nöte seiner Familie, seines Hauses, seines Dorfes, ja des ganzen Bezirkes, so daß er bald der Arzt nicht bloß für die Krankheiten der Bewohner sondern auch für alle andern Beschwerden seines Bezirks geworden ist."

In der Tat, seit Jahrzehnten gab es kaum eine Frage im öffentlichen Leben Ellwangens, in welcher nicht der Rat Werfers gehört wurde und fast immer entscheidend in die Wagschale fiel. Der Mut Werfers, selbst in den

schwierigsten und umstrittensten Fragen mit seiner Person für das einzutreten, was er für richtig hielt, und die eingeschlagenen Wege bis zum Ziel zu verfolgen, hat ihm freilich auch Kampf und Gegnerschaft gebracht und den Vorwurf, auf Irrwegen zu wandeln, nicht erspart. Aber auch der Gegner, wenn er gerecht zu denken vermochte, hat ihm seine Hochachtung nicht versagt und hat anerkannt, daß er nie um persönliche Vorteile oder Ehren kämpfte, daß er auch den Streit nicht suchte, sondern den Frieden liebte, und daß er selbst da, wo ihm der Kampf unvermeidlich schien, es zu vermeiden suchte, dem Gegner mehr wehe zu tun, als er zu dessen Niederwerfung für notwendig hielt. Der Wahlspruch »Fortiter in re, suaviter in modo« (Tapfer in der Sache, sanft in der Form) entsprach einem Grundzug seines Wesens. Und was der ehrliche Gegner vor allem anerkennen mußte, das war die Liebe zur Heimat, die dem ganzen Denken und Handeln Werfers zugrunde lag.

Und diese Eigenschaft ist es auch vornehmlich, welche uns, die wir die Heimatpflege zu unserer Aufgabe gemacht haben, berechtigt, Moritz Werfer als einen der Unsrigen zu ehren. Wenn Werfer in früheren Jahren mehr, als wir es heute für richtig halten, dafür eingetreten ist, heimatliche Altertumsdenkmale neuzeitlichen Verbesserungen zu opfern, so war er ein Kind seiner Zeit. Werfer war zu klug, um ein Alleswisser sein zu wollen: in Fragen der Kunst und Wissenschaft, die nicht zu seinem Beruf gehörten, verließ er sich auf das Urteil von Fachmännern, die ihm die Berufensten erschienen. Während des Tiefstandes der Heimatpflege vor Gründung unseres Vereins war aber ja selbst den angesehensten Kunstgelehrten über der Einseitigkeit ihrer Theorien aller unbefangene Blick für Schönheit und Wert heimatlicher Kulturerinnerungen abhanden gekommen. Als aber durch die Bestrebungen der letzten Jahre die Erkenntnis von der Wichtigkeit der Heimatpflege wieder in weitere Kreise drang, da zögerte auch Werfer nicht, mit der ganzen Lebhaftigkeit seines Wesens sich der neuen Bewegung anzuschließen, deren Bedeutung für das Wohl seiner Heimat er bald in vollem Maße würdigte. Seit 1907 gehörte er dem Ausschuß unseres Vereins an. Seiner Fürsprache ist der außerordentliche Stadtbeitrag von 1000 Mark, mit dessen Hilfe in den letzten zwei Jahren so Grundlegendes geleistet werden konnte, mit zu verdanken. Sein entschiedenes Eintreten für unsere Sache war auch von maßgebendem Einfluß auf die öffentliche Meinung und führte viele Zweifelnden in unsere Reihen.

So ist auch für uns sein Scheiden ein großer Verlust. Und so verdient Moritz Werfer auch in den Blättern unseres Vereins ein Ruhmesblatt als das Vorbild eines Mannes, der seine Heimat wahrhaftig liebte und ihr treu und selbstlos bis zum letzten Atemzug diente.

3. Sonstige Todesfälle des Jahres 1909.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, allen Verstorbenen aus Stadt und Bezirk, die sich irgendwelche Verdienste um die Oeffentlichkeit erworben haben, einen Nachruf zu widmen. Wir müssen uns auf kurze Erwähnung der verstorbenen Mitglieder und Freunde unseres Vereins beschränken. Auch

bei dieser Beschränkung wird selten eine bemerkenswerte Persönlichkeit vergessen bleiben. Denn mehr und mehr wächst sich unser Verein zu einem Sammelpunkt aller Bewohner von Stadt und Umgegend aus, welche Sinn für edlere Interessen als fürs tägliche Brot haben. Die Ernte, die der Tod im Jahre 1909 unter unseren Freunden gehalten hat, ist groß.

Am 14. Januar starb im jugendlichen Alter von 32 Jahren Konrad Rathgeb, Apotheker in Gmünd, Sohn des gleichnamigen Rotgerbereibesitzers in Ellwangen, geboren daselbst 1876.

27. Januar im Alter von 46 Jahren Dr. Karl Hiemer, Gymnasialprofessor in Stuttgart, 1899—1905 in Ellwangen. H. steht als ausgezeichneter Lehrer hier in gutem Andenken. Er war eine stille, vornehme Natur, mehr mit der Natur, als mit den Menschen befreundet. Durch seine Biographie des ihm gesinnungsverwandten Philologen Erwin Rhode und seine Beschreibung der Allgäuer Alpen (im Deutschen Wanderbuch) hat er sich auch als feinsinnigen Schriftsteller gezeigt.

12. Februar zu Ellwangen Johann Baptist Dietrich Wolfgang Freiherr von Speth-Schülzburg, geboren 1846 auf seinem Stammschloß in Anhausen, OA. Münsingen, 1889—97 Oberförster in Hohenberg, OA. Ellwangen, seit 1904 Oberförster in Ellwangen, wo er am Tage seines Todes noch mit dem Ritterkreuz I. Kl. des Friedrichsordens ausgezeichnet wurde.

23. März zu Ellwangen Johann Stehle, geboren 1847 zu Gosbach, seit 1898 Volksschullehrer in Ellwangen, seit 1904 Oberlehrer.

10. April zu Stuttgart Alois Frank, Hafnermeister, geboren 1849 in Ellwangen, seit 1877 Inhaber des Geschäfts seines Oheims Leonhard Diemer, das er zum ersten in der Stadt emporbrachte, seit 1899 Sekretär und später stellv. Vorstand des Gewerbevereins, auch langjähriges Mitglied der Handwerkskammer Ulm, deren Vorstand ihm folgenden Nachruf widmete: „Durch seinen „allzufrühen Hingang verliert unsere Kammer einen bewährten Kämpfer für die „Sache des Handwerks, der wegen seines biederen, aufrichtigen Charakters, seiner „offenen und gesunden Ansichten, nebenbei aber auch seiner vorbildlichen, geschäfts„männischen Tüchtigkeit wegen überall geschätzt und geachtet war."

11. April (Osterfest) zu Beersbach Gebhard Krug, geboren 1849 in Menzlings, Gemeinde Kißlegg, Schüler des Obergymnasiums in Ellwangen, welcher Stadt er seither Anhänglichkeit bewahrte und seit seiner Vikarszeit nahe blieb, indem er von 1876—85 in Zipplingen als Vikar und Pfarrverweser, 1885—1902 in der arbeitsreichen Gemeinde Flochberg als Pfarrer und seit 1902 bis zu seinem Tod in Beersbach angestellt war. Der als freigebig gerühmte Herr schenkte unserem Verein ein altes Gemälde der Burg Flochberg.

16. August zu Ellwangen Theophil Andreas Faßnacht, geboren 1832 in Spaichingen, 1858 zum Priester geweiht, 1867 Kaplan in Munderkingen, 1873 Pfarrer in Großallmerspan, 1878 in Hofen bei Kannstatt, 1889 in Hofen bei Wasseralfingen, 1902 in den Ruhestand versetzt, worauf er sich Ellwangen als Ruhesitz erwählte und daselbst 1908 sein goldenes Priesterjubiläum feierte. Er war ein Original liebenswürdigster Art, ausgezeichnet durch Humor und Witz, sowie durch eine ungewöhnliche Belesenheit in der dichterischen Literatur fast aller Kulturvölker des Altertums und der Neuzeit, ein gewandter Uebersetzer und Gelegenheitsdichter.

7. September zu Ellwangen Sophie Kurtz, geb. Högg, geboren 1832 zu Rottenburg a. N., Witwe des 1870 gestorbenen Kaufmanns Heinrich Kurtz

in Odessa, seit 1865 in Ellwangen, wo sie in ihrem vornehmen Heim am Ende der Schloßvorstadt ein zurückgezogenes Leben führte.

9. September Hugo von Camerer, Generalmajor z. D. in Stuttgart. Geboren am 8. September 1844 zu Ellwangen als Sohn des Obertribunalrats Friedrich von C. und der Maria Anna geb. Gräfin Adelmann zu Adelmannsfelden, besuchte er das Ellwanger Gymnasium bis 1854, ergriff 1859 die militärische Laufbahn als Kriegsschüler in Ludwigsburg, machte den Feldzug von 1866 als Leutnant und den von 1870 als Oberleutnant mit, wobei er sich an den Schlachten von Wört und Sedan und der Belagerung von Paris beteiligte und bei Villiers schwer verwundet wurde. 1873 wurde er Hauptmann, 1883 Major, 1890 Oberstleutnant, 1892 Oberst und Kommandeur des Infanterieregiments Nr. 125. 1894 zur Disposition gestellt, erhielt er im folgenden Jahr am 25. Jahrestag der Schlacht von Villiers den Rang eines Generalmajors. Er war Ritter des Militärverdienstordens, Kommenthur II. Kl. des Friedrichsordens, Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Kl. und anderer Auszeichnungen. C. hatte nahe verwandtschaftliche Beziehungen zu Ellwangen, das er zeitlebens als seine Heimat ansah, und wurde daselbst am 12. September beerdigt.

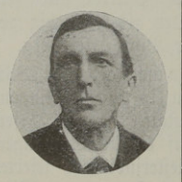
17. September zu Ellwangen Hermann Wolff, Apotheker a. D. daselbst, geboren 1841 in Kreglingen; ein liebenswürdiger Mann, der unserem Verein reges Interesse entgegenbrachte.

18. September ebendaselbst Kaspar Flad, geboren 1853 in Killer (Hohenzollern), seit 1876 in Ellwangen, ein durch künstlerisches Geschick bekannter Buchbinder.

7. Oktober zu Pfahlheim Johannes Ilg, geboren 1847 in Saverwang, Gde. Schwabsberg, Schüler des Gymnasiums Ellwangen, 1872 zum Priester geweiht, 1878 Pfarrer in Braunsbach, seit 1888 in Pfahlheim, wo 1891 unter ihm die neue Pfarrkirche erbaut wurde. Durch sein Verdienst sind unserer Sammlung von der Kirchengemeinde Pfahlheim 2 bemalte Holzstandbilder und ein Reliquienschrein aus der abgebrochenen Nikolauskirche überwiesen worden.

14. November Valentin Hetzel, geboren 1856 in Mergentheim, Sohn des Professors am Gymnasium zu Ellwangen und Schüler des hiesigen Gymnasiums bis zur Reifeprüfung, seit 1884 Rechtsanwalt in Göppingen.

17. November zu Ellwangen Karl Friedrich Müller, geboren 1844 in Rottenburg a. N., seit 1904 Bahnhofverwalter in Ellwangen, ein pflichteifriger, durch seine Liebenswürdigkeit allbeliebter Beamter.



Anton Zeller.

26. November zu Ellwangen Anton Zeller, einer der angesehensten Bürger der Stadt, geboren daselbst 28. März 1841 als Sohn des Kannenwirts Kaspar Z., Schüler des Gymnasiums und der Ackerbauschule, seit 1864 Landwirt, Ziegeleibesitzer, Getreide-, Holz- und Kohlenhändler, 1880—1903 Mitglied des Bürgerausschusses, seither Gemeinderat, auch langjähriges Mitglied des katholischen Kirchenstiftungsrats und Präfekt der Männerkongregation. Von seinen 7 Söhnen gehören zwei dem Ausschuß unseres Vereins an.

4. Lauchheimer Totenschau 1909.

Lauchheim verlor binnen Jahresfrist zwei Stadtvorstände im blühenden Mannesalter. Nach dem Tod des 20 Jahre amtierenden Stadtschultheißen Schneele im Juli 1908 wurde im Oktober 1908 Albert **Hofmann** durch einstimmige Wahl an die Spitze seiner Mitbürger berufen. Aus kleinsten Verhältnissen hervorgegangen schwang er sich durch eisernen Fleiß empor. Aber schon am 6. Oktober 1909 raffte ihn im Alter von 42 Jahren ein altes Leiden hinweg. Trotz seiner kurzen Amtsdauer hat er sich durch sein bescheidenes Wesen und stete Hilfsbereitschaft ein gutes Andenken gesichert. Auch den Bestrebungen des Geschichts- und Altertums-Vereins brachte er Verständnis und Interesse entgegen.

Am 5. Juli starb der älteste Bürger von Lauchheim, Johannes **Fürst**, im Alter von 90 Jahren. Mit ihm ging ein gutes Stück Lauchheimer Geschichte zu Grabe. — Aus einer altangestammten Lauchheimer Familie stammend, ist er, mit guter Beobachtungsgabe ausgerüstet, sein Leben lang hellen Auges durch die schöne Gotteswelt und seine Zeit gewandelt und hat mehr gesehen als seine meisten Zeitgenossen; was seiner Lebtage sich in Lauchheim zugetragen, hatte er in sich aufgenommen; aber namentlich hat er seine Jugend benützt, um von den damaligen Alten noch vielerlei zu erfragen aus Lauchheims Vergangenheit, und so war durch ihn noch eine Verbindung mit der Deutschordenszeit geschaffen, wie er dann auch wunders viel zu sagen wußte aus alter Zeit, von guten Jahren und festlichen Zeiten, von Stunden des Leides und Trauermonden, von Kriegesnot und Feindesdrängen. Der Verfasser der „Chronik von Lauchheim" hat oft stundenlang seinen beredten Worten gelauscht und verdankte ihm vielerlei Anregungen und Anhaltspunkte für seine Forschungen. — Früher ein fleißiger Handwerker und lebhafter, musterhafter Bürger, blieb Fürst von Krankheit verschont und verschied ohne Schmerzenslager wie ein verlöschendes Licht, um in der Erde seiner heißgeliebten Heimat seine Ruhestatt zu finden. — Das Andenken des schlichten Mannes hat in der Lauchheimer Chronik einen dauernden Ehrenplatz.

C. Lebende.

Ein Wort ehrenden Gedenkens gebührt an dieser Stelle zwei verdienten Ausschußmitgliedern unseres Vereins anläßlich ihres Abschieds von Ellwangen und ihrer Ernennung zu Ehrenmitgliedern des Vereins: unserem zweiten Vorstand, Landgerichtsdirektor **Moll**, der im Begriff ist, nach seinem Ruhesitz Stuttgart überzusiedeln, und Kamerer **Laun**, Pfarrer auf dem Schönenberg, der als Domkapitular nach Rottenburg berufen ist.

Als man im Frühjahr 1904 Umschau nach Männern hielt, welche befähigt wären, den zu gründenden Altertumsverein zu leiten, und ein vorbereitender Ausschuß zusammentrat, da zeigte sich bald, daß — außer dem durch Krankheit verhinderten Professor Dr. Kurtz — eigentlich nur Neulinge auf diesem Gebiete da waren, die der Aufgabe, ein so schwieriges Unternehmen in sachgemäßen Gang zu bringen, bei allem guten Willen schwerlich

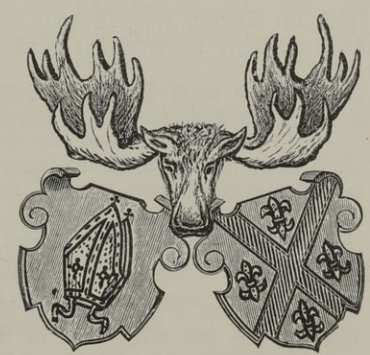
gewachsen schienen. Da fiel in der ersten Mitgliederversammlung vom 10. November 1904 die Aufmerksamkeit auf Landgerichtsrat Moll, der — seit 1893 in Ellwangen ansässig — bisher eigentlich bloß den Näherstehenden als Sammler, Kunst- und Geschichtsfreund bekannt war. Und nun erstand dem Verein ein Berater, der alles besaß, was nottat: größte Belesenheit auf allen einschlägigen Gebieten, unterstützt durch eine fast lückenlose heimatkundliche Bibliothek, zuverlässiges Kunstverständnis und vieljährige praktische Erfahrung auf dem Gebiet des Sammelns, Formgeübtheit und langjährige Kenntnis des Geschäftsgangs anderer Geschichtsvereine, dazu hervorragende Kenntnisse in einzelnen Zweigen der Kulturgeschichte, namentlich Wappen- und Familienforschung. Gleich in der ersten Ausschußsitzung trat bei aller Zurückhaltung die Ueberlegenheit seiner Persönlichkeit so sehr zutage, daß er alsbald zum Stellvertreter des Vorstands gewählt wurde. Nachdem er wegen Krankheit des ersten Vorstandes 1906/7 fast ein Jahr lang die Geschäfte geleitet hatte, wurde er Anfangs 1908 nach dem Rücktritt des Rektors Dreher einstimmig zum ersten Vorstand gewählt. Dieses Amt lehnte er zwar ab, hat aber auch seitdem in der Stille an dem Ausbau des Vereins unermüdlich mitgearbeitet, so neuestens noch durch die mühevolle Bearbeitung der Biographieensammlung. Auch die Altertümersammlung hat ihm viel zu danken. Bei einem Sammler ist es besonders hoch anzuschlagen, daß er sich von Bestandteilen seiner eigenen Sammlung von Kupferstichbildnissen — einer der bedeutendsten dieser Art — getrennt hat, um die hiesige Vereinssammlung durch eine Reihe ortsgeschichtlicher Bildnisse zu bereichern.

Ganz überraschend kam während des Drucks dieser Blätter die Abberufung von Kamerer Friedrich Laun in das Domkapitel nach Rottenburg. Ungern ließ die Gemeinde den trefflichen Pfarrherrn, dem sie erst im Juni v. J. anläßlich seines 25jährigen Priesterjubiläums ihre Verehrung durch Fackelzug und Ständchen bekundet hatte, nach erst sechsjähriger Wirksamkeit ziehen. Ungern sehen aber auch wir den rastlos tätigen Gelehrten scheiden.

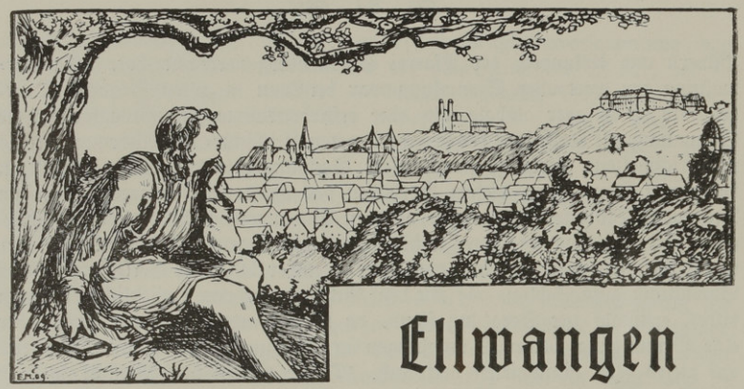
Pfarrer Laun, der altellwangischem Gebiet (Wasseralfingen) entstammt, war das erste Vereinsmitglied, das sich um die literarischen Aufgaben des Vereins annahm, durch Ausarbeitung seiner 1907 vollendeten, noch ungedruckten Schrift über die Ellwanger Lehenbücher, eines Werks von 1588 Seiten, in dem eine erstaunliche Fülle von Fleiß steckt und das sich noch in den spätesten Zeiten als ein unerschöpfliches Nachschlagewerk für orts- und familiengeschichtliche Forschungen im östlichen Schwaben bewähren wird. Wir werden auf den Inhalt des Riesenwerks, das uns Herr Laun als Abschiedsgeschenk hinterlassen hat, noch ausführlicher zurückkommen. Auch die Reihe der Vorträge des Vereins hat Pfarrer Laun im Frühjahr 1905 eröffnet durch eine ansprechende Darstellung der Geschichte des Priesterseminars auf dem Schönenberg, die wir wohl im nächsten Jahr zu veröffentlichen in der Lage sein werden. — Eine weitere wichtige Aufgabe auf dem Gebiet der Geschichts- und Altertumspflege ist Pfarrer Laun dadurch zugefallen, daß im Jahre 1904, als unser Verein eben im Entstehen begriffen war, der Maler Anton Stubenvoll seine Sammlungen, meist bestehend aus Werken kirchlicher Kunst der Barockzeit nebst ortsgeschichtlichen

Bildern und Urkunden, der Pfarrei Schönenberg vermacht hat. Die Verwaltung der wertvollen Sammlung war bei Laun in guten Händen. Dabei erkannte er es aber alsbald als eine erstrebenswerte Zukunftsaufgabe, die Sammlung mit derjenigen des neugegründeten Geschichts- und Altertumsvereins zu verschmelzen. Solange zwar unsere Sammlung in der Stadt Ellwangen beherbergt war, stand diesem Vorhaben das Hindernis entgegen, daß im Testament Stubenvolls, der sich von den Ellwangern nicht verstanden fühlte, eine Zurückverbringung seiner Schätze nach Ellwangen verboten ist. Als aber in der Mitgliederversammlung vom 13. Dezember 1906 die Verlegung unserer Sammlung aufs Schloß, das mit dem Schönenberg eine einheitliche Markung bildet, erstmals zur Beratung stand, da war Pfarrer Laun der Erste, der eine Vereinigung beider Sammlungen in Anregung brachte und seinerseits auf dieses Ziel hinzuwirken versprach. Dieser erfreulichen Aussicht war es auch hauptsächlich zu danken, daß das Schloßprojekt über den Widerstand derer, welche die Vereinssammlung in der Stadt zu behalten wünschten, siegte. Nachdem uns nun im vorigen Jahr durch das Entgegenkommen der K. Domänendirektion so viel neue Räume zugewiesen worden sind, daß wir künftig die Schloßkirche ganz den kirchlichen Altertümern vorbehalten können, ist der Verein in der Lage, der Stubenvollschen Sammlung ein würdiges Heim anbieten zu können. Die Einverleibung dieser wichtigen, noch so wenig bekannten Sammlung, durch welche die Ellwanger Altertümersammlung eines der ansehnlichsten und sehenswertesten Provinzialmuseen des Landes zu werden verspricht, wird dauernd ein sichtbares Denkmal für Friedrich Laun bilden.

Wir zweifeln nicht, daß unsere neuen Ehrenmitglieder Moll und Laun dem Verein, dem sie so manche Spuren ihres Geistes aufgeprägt haben, auch in der Ferne treue Mitarbeiter bleiben werden.



Großes Vereinswappen.
Entworfen von Landgerichtsdirektor Moll.



Ellwangen
und Umgebung im Lichte der Dichtung.

Ellwangen.
Von Robert Gechsler.

Drei Schlösser grüßen sich von Nachbarhöh'n
Und eine Wallfahrtskirche hehr und schön.

Tannwälder reichen sich zum Kranz die Hand,
Nah blaut herein des Albgebirges Rand.

Die helle Birk', der Tannen düstre Pracht
Säumt manchen Waldsees märchengrüne Nacht.

Der klare Waldbach sich durch Sand und Schlucht
In munterm Spiel den Weg zum Flusse sucht,

Zur Jagst: sie träumt so hin durchs Wiesental . . .
Dort ragt der Staufenzeit ehrwürdig Mal,

Das Stift, um das die Stadt seit grauer Zeit
Im Schutz der Linden und Sankt Veits gedeiht.

Wo Kirch' und Schloß von Schwesterhügeln schau'n,
Stünd' sie nicht da: — hier müßt' man sie erbau'n!

Aus: „Was der Neckar rauscht." 1890.

Heimat.
Von Cäsar Flaischlen.

Warum gefällt dir
deine Heimat nicht mehr?
warum spottest du über die alten
Gebräuche und Gewohnheiten,
darin du doch aufgewachsen?
und über die Leute,
die dich alle lieb haben?
Warum sehnst du dich fort
in die Welt hinaus
nach Ruhm und Ehre?
und gibst hin,
was dir als Kind lieb und heilig war?

Wenn du fremd wärest
und dich verirrt hättest auf der Reise
in diese weltabgelegene Gegend,
du würdest Rast halten
und es würde dir gefallen!
Das alte Städtchen, mit seinen braunen
hochgiebeligen, engverbauten Häusern
und mit seinen winkeligen, schmalen
Durchgängen und Gäßchen . .
Die graue Pfarrkirche drüben
mit den Ecktürmchen
und vielen Fensterchen
und dem silberhellen Glockenspiel Sonntag Morgens . .
Das alte baufällige Rathaus am Marktplatz,
der künstliche, immerlaufende Brunnen im Hof,
die alten Mauertrümmer
und die blühenden Gärten davor
und die Lindenallee
rings um das Städtchen
und auf dem Berg das alte Schloß
und die Wallfahrtskirche
mit ihren schlanken, weißen Türmen . . .

Gewiß wenn du aus der Ferne kämst
und wärest fremd,
gewiß es gefiele dir bei uns
so gut, wie anderswo . . .
vielleicht . . besser . . .

Aber geh, geh, wenn du glaubst,
draußen dein Glück zu finden,
geh . . ich will warten
bis du . . zurück kommst.

Aus: „Nachtschatten", 1884.

Rückblick.

Von Friedrich v. Geß.

Schaust so gern zurücke
Aus des Lebens Leid
Nach dem fernen Glücke
Deiner Jugendzeit,
Nach den sel'gen Stunden,
Wo du jeden Harm
Schlummernd überwunden
In der Mutter Arm.

Lang ist's her! Gebrochen
Ist das treue Herz,
Doch du findest wieder
Trost in deinem Schmerz.
Menschen kommen, gehen,
Alles flieht vorbei,
Doch es bleibt der Erde
Ew'ge Muttertreu!

Wo des Vaters Hütte
Stand im Heimattal,
Segnete die Erde
Dich zum erstenmal.
Frühlingslüfte wiegten
Dich auf grünem Raum,
Unter Blumen träumtest
Du den ersten Traum.

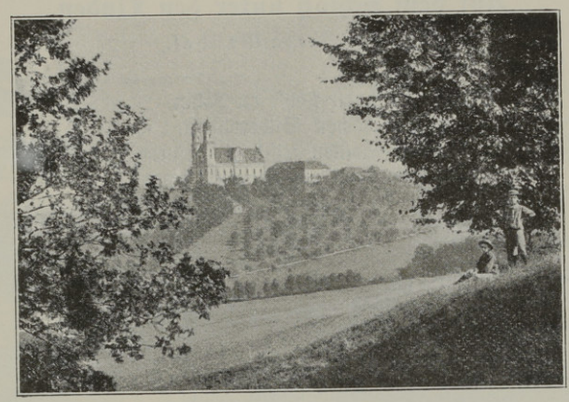
In die Ferne zogst du
Aus dem Vaterhaus
Auf der schönen Erde
Fröhlich, hoffend aus,
Nur die Brut der Menschen,
Nur ihr Haß und Streit
Sandten in die Seele
Dir ein tiefes Leid.

Doch im stillen Walde,
Wo der Efeu blüht,
Wo der Quell der klare
Rauscht sein ewig Lied,
Fandst du wieder Frieden
Wie am Mutterherz;
In der bangen Seele
Löste sich der Schmerz.

Abend will es werden,
Alles wankt und bricht!
Sei getrost, die Erde
Sie verläßt dich nicht!
Ihre Blumen schmückten
Einst das blonde Haar,
Auch die letzten Kränze
Beut sie segnend dar.

Wenn du müd vom Wandern
Sehnest dich nach Haus,
Breitet sie die Arme
Liebend nach dir aus,
Und die Schlummerstätte
Rüstet sie dir zu.
Abend ist es, müde
Sinkt das Kind zur Ruh.

Aus „Gedichte". 1905.



Blick vom Schloß auf den Schönenberg.

Abendsonnenschein.

(Meiner Mutter zum 80ten Geburtstage.)

Von Adolf Rümelin.

Ein Hügel steht im Schwabenland,
Der schöne Berg wird er genannt;
Dort leuchtet, wenn der Tag sich neigt,
Der Zeiger, der die Stunde zeigt,
Im Abendsonnenscheine.

Als unser Leben jung noch war —
Ich drei, du dreiundzwanzig Jahr —
Sah wohl das Kind an Mutterhand
Die Turmuhr glänzen weit ins Land
Im Abendsonnenscheine.

Wir waren glücklich, ich und du,
Uns lächelte der Vater zu,
Das Leben ging im gleichen Schritt,
Die blonde Schwester spielte mit
Im Abendsonnenscheine.

So blieb es nicht. Die Tränensaat
Kam lange Jahre früh und spat;
Du dankst ihr aus der Zeiten Flucht
Des Gottesfriedens edle Frucht
Im Abendsonnenscheine.

Mit achtzig Jahr das Herz noch jung
Und dankbar in Erinnerung,
Auf Schritt und Tritt des Segens Spur:
So glänzt der Zeiger deiner Uhr
Im Abendsonnenscheine.

1899.

Auf dem Schloß unter den Linden.

Von Berta Mosthaf.

Wie so schnell flohst du dahin,
Lenz mit deinen Silberblüten,
Auf der Saaten frischem Grün
Leis sich schon die Aehren wiegen.

In den kühlen Schattenraum
Golden blitzt die Morgensonne.
Lenz, du warest doch kein Traum,
Kehrst zurück mit aller Wonne,

Kehrst zurück mit goldnen Blüten
Mit berauschend süßem Duft!
Daß du noch nicht ganz geschieden,
Tausendfach durchdringt's die Luft.

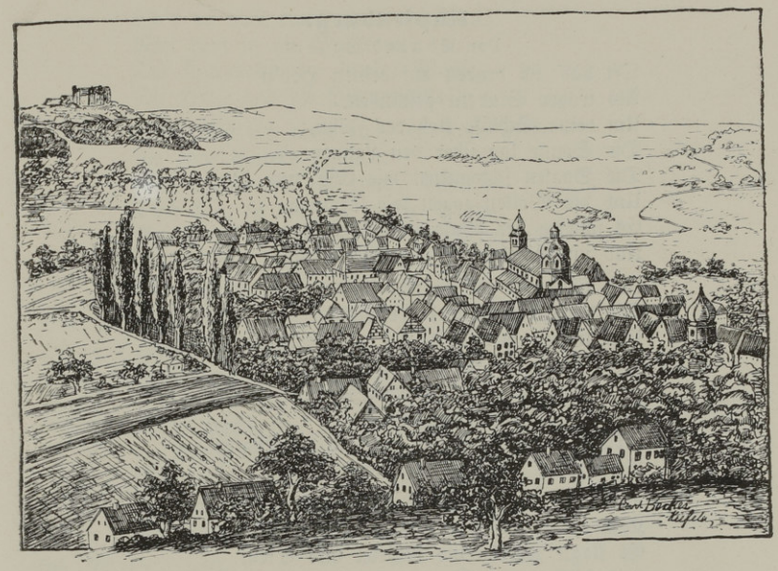
Stolz ihr Haupt im Winde wiegen
Linden rings im Kreis umher,
Tausend kleine Segler fliegen
Durch das goldne Blütenmeer.

Frisch und lustig aus den Hecken
Schallt der Vöglein Lied hervor,
Und durchzieht wie munter Necken
Klar der Bienen ernsten Chor,

Steigt mit süßem Duft umwoben
In den Morgenhimmel auf,
Zu der Kirche stolz erhoben
Nimmt es leise seinen Lauf.

Dorther tönen fromme Lieder
Mit der hehren Orgel Klang
Zu dem grünen Dom herüber,
Zu dem frohen Vogelsang.

Juli 1865.



's Lob von Lauchheim.

(In der Ortsmundart.) Von Franka Römer.

Jetz gschow amol des Locha a
Und sag, ob oiner saga ka:
„Des Schtädtle do, des g'fällt m'r net!"
Liegts net im Tal ganz wundernett?

Gang mit m'r auf da Schteberg nauf
Und oba droba do verschnauf;
Hock no auf sell schöa Bänkle na
Und jetz guck erscht des Locha a;

Grad wie a junga Braut so schöa
Liegts drunta do im Wiesagrea;
D'r Toartura mit seim Woppaschild
Und unser Kirch — des ischt a Bild!

Des Kaffnburg guckt droba ra
Grad wie a nobler Rittersma;
Und Aecker hots drumrum grad g'nua
Und Wald und Wiesa o dorzua.

Do schaffet d'Leit mit Schwoiß u. Müa'
Bis Obeds spot von morgeds früa'
Und drinn im Schtädtle, wia m'r woiß,
Do ischt a rechter Handwerksfleiß.

D'r Bahnhof, der liegt o net weit
Und 's Telefon für d'Handelsleit;
O 'n Dokt'r hemmer und jo — weger
Sogar o no 'n Appateger.

Es ischt des Locha in d'r Welt
Gar net so schlecht im Ansehn b'schtellt;
Drum haltet z'samma und helft mehra
D'r Schtadt ihr'n Name und ihr Ehra!

1906. („Ipf- und Jagst-Zeitung").

Kapfenburg.

Von Eduard Eggert.

Oft hab' ich droben auf deinen Höh'n
Als froher Student gestanden.
Um deine Schläfe stob der Föhn,
Die Sonne lag über den Landen.
Die Saaten schwankten wie Ebb' und Flut,
Und die Wolken zogen wie Träume.
Es schwieg der Wald in der Mittagsglut,
Und im Gärtlein blühten die Bäume.

Und küßte der Abend mit flammendem Mund
Die duftenden Wipfel der Linde,
Und trugen mir sanft aus dämmerndem Grund
Den Gruß der Glocken die Winde;
Und kroch die Erd' in das Zelt der Nacht
In süßem Ruheverlangen:
Noch mit den Sternen hielt ich die Wacht —
Von stillen Träumen gefangen.

Da sang mir die Dohle mit heiserem Schrei'n,
Kam ihr der Sturm ins Gehege.
Es klagte zerbröckelnd Mörtel und Stein,
Leis flüstert das Gras auf dem Wege.
Es ächzte, als ob sie schmerzlich litt,
Die schneckengewundene Treppe,
Und durch die Gänge hallt' der Schritt
Mit klirrendem Sporengeschleppe.

Durchs Pförtlein naht mir ein bleicher Mann
Im Harnisch, das Kreuz im Gewande.
Er trat mit trübem Lächeln heran,
Als ob er schon längst mich kannte.
Und er sprach: „Lang ist die Zeit vorbei,
Wo ich hier oben gesessen.
Der Komtur der Deutschordensballei" —
Er ist im Lande vergessen."

„Verrostet hängt mein Wappenschild,
Vermodert sind die Trophäen.
Kaum lassen des letzten Ritters Bild
Die Spinnengewebe erspähen.
In Trümmer läßt man mein stolzes Schloß,
Einst hochgebietend, zerfahren.
Hier oben der klexende Schreibertroß
Kennt nichts als rechnen und sparen!"

„Ich weiß, die Nachwelt ist undankbar —
Des wollt' ich mich noch bescheiden.
Doch dreht man im Grab sich, will man's gar
Uns unter dem Boden verleiden.

Ob's da noch einer prästieren kann:
Nun baut in die Gruftkapelle
Der Kameralis, der findige Mann,
Die Holz- und die Hühnerställe!"

„Das läßt sich denn auch ein Toter nicht
So ohne weiters gefallen.
Gott schenke mir ein gnädig Gericht!
Doch stieg es mir jäh in die Gallen:
Schlug grollend, da er des Faulbetts pflag,
Entzwei ihm die Stubendecke;
Und will er nicht enden uns're Plag':
Weiß Gott noch, was ich ihm stecke."

„Geschworen ist ihm ein böses End' —
Noch einmal will ich's vertagen
Um Euretwillen, Herr Student —
Dann geht's ihm gewiß an den Kragen."
Er sprach es finster — und wandt' sich davon.
Mir lag's auf der Seel' wie ein Malter.
Nehmt euch in acht vor solchem Patron,
Ihr Kameralverwalter!

Aus „Gedichte". 1891.

Die Gruftkapelle der Kapfenburg in ihrem jetzigen Zustand.
Aus Gerlachs Chronik von Lauchheim.

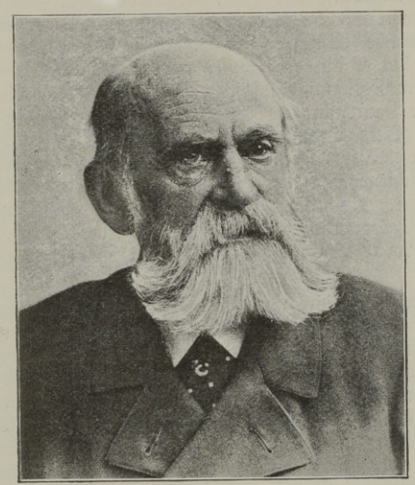
Unsere Dichter.

Ellwangen hat einen poetischen Zauber. Seine uralte, sagenumwobene Geschichte, die eindrucksvollen Umrisse seiner ehrwürdigen Klosterkirche, seines altersgrauen Bergschlosses und seiner weißleuchtenden Wallfahrtskirche, das Rauschen seiner alten Linden und Eichen, die melancholische Stille seiner schwarzen Tannenwälder und lauschigen Weiher: das alles wirkt zusammen, um ein empfängliches Gemüt künstlerisch anzuregen. Eine Sammlung dieser Heimatpoesie gehört zu den Aufgaben unseres Vereins und soll den Stoff zu einer ständigen Rubrik unseres Jahrbuchs liefern. Unsere seit 1908 angelegte poetische Mappe hat sich denn auch so rasch gefüllt, daß wir schon jetzt ein ganzes Bändchen von Gedichten über Ellwangen und Umgebung auflegen könnten. Wir sind aber überzeugt, daß das Erscheinen der obigen kleinen Blütenlese noch manche im Pult verborgenen Werke zutage fördern und manches poetische Gemüt zu neuen Liedern begeistern werde. Die Beifügung kurzer Personalnotizen über die Verfasser der von uns veröffentlichten Gedichte und eines Dichterbildnisses dürfte unseren Lesern willkommen sein.

Robert Oechsler, geboren 29. April 1851 in Heilbronn als Sohn des Kaufmanns Franz Josef O., 1884 bis 1895 Landrichter in Ellwangen, jetzt Landgerichtsrat a. D. in Stuttgart, hat folgende Werke veröffentlicht: „Was der Neckar rauscht", Lieder und Schwänke 1890 (Verlag O. Weber, Heilbronn). „Von hoher Warte", andere Reimchronik 1893 (S. Heß, Ellwangen). Gedichte 1898 (E. Salzer, Heilbronn). „Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt", neue Dichtungen 1906 (M. Kielmann, Stuttgart). „Mein 10½jähriger Ellwanger Aufenthalt", schreibt der Dichter, „war meine produktivste Zeit; ein großer Teil meiner Gedichte, insbesondere der drei ersten Publikationen ist dort entstanden." Wir werden später noch manche von seinen Schöpfungen zum Abdruck bringen, insbesondere auch von seinen historischen Schwänken, die Scheffelschen Geist atmen.

Cäsar Flaischlen, einer der bedeutendsten zeitgenössischen Dichter, ist geboren am 12. Mai 1864 zu Stuttgart als Sohn des Majors Otto F. und lebte von seinem 6. bis 13. Lebensjahr (1871/77) in Ellwangen, wo sein Vater Bezirkskommandeur war. Nachdem er sich von 1880—86 als Buchhändler in Stuttgart, Brüssel und Bern betätigt und 1886—89 auf 5 Hochschulen Germanistik studiert hatte, lebt er seit 1890 als Dr. phil. in Berlin, wo er von 1895 bis 1900 die Kunstzeitschrift „Pan" leitete. Von seinen 17 Poesie- und Prosawerken, die im Verlag von Egon Fleischel in Berlin erschienen sind und von welchen „Von Alltag und Sonne" (Gedichte in Prosa" 1898, 3 Mark) schon die fünfte Auflage, „Lehr- und Wanderjahre des Lebens" (Gedichte, Brief- und Tagebuchblätter 1899, 3 Mark) die vierte Auflage erlebt haben, enthält schon das älteste, „Nachtschatten", das 1884 unter dem Decknamen C. F. Stuart erschien, Erinnerungen an die Ellwanger Jugendzeit, desgleichen sein Roman „Jost Seyfried" 1905; III. Aufl. 1907, 6 Mark) und wiederum sein neuestes, 1909 erschienenes Werk: „Zwischenklänge" (Stimmungen, Briefblätter, von Festtagen und Werktagen, Dies und Das, Singlieder; 3 Mark), woraus wir das Gedicht: „Meiner Mutter zum 85. Geburtstag" im nächsten Jahrgang abdrucken werden, endlich auch der Beitrag Flaischlens in dem gleichfalls 1909 im Verlag von Salzer in Heilbronn erschienenen Sammelwerk: „Die sieben Schwaben". Auch dem oben abgedruckten Gedicht „Heimat" liegen Kindheitserinnerungen aus Ellwangen zugrunde, die freilich mit dichterischer Freiheit geschildert oder auch mit Motiven aus anderen Kleinstädten verwoben sind.

Friedrich Ludwig von Geß, geboren 21. Dez. 1828 in Ellwangen, hat seine ersten Kinderjahre hier zugebracht, wo sein Vater Friedrich Wilhelm G. Oberjustizrat war und am oberen Tor wohnte. Er kam mit den Eltern nach Eßlingen, dann nach Nürtingen, war von 1855—79 im württembergischen Staatsdienst als Richter und Staatsanwalt in Eßlingen, Ulm und Tübingen tätig und wurde bei Gründung des Reichsgerichts in Leipzig 1879 sofort in dieses Kollegium berufen, dem er bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand 1891 angehörte. Nachdem er schon 1876 als Landtagsabgeordneter für Tübingen-Amt und 1878—81 als Reichstagsabgeordneter für Reutlingen-Tübingen politisch tätig gewesen war, nahm er 1891 in seinem Ruhesitz Eßlingen diese Beschäftigung wieder auf und war von 1894 bis zu seinem Tode der von allen Parteien hochgeachtete Führer der Nationalliberalen in Württemberg. Mit der württembergischen Verfassungsrevision ist sein Name dauernd verknüpft. Daneben war er auch in der Gemeindeverwaltung seines Wohnorts als Gemeinderat tätig. Nach seinem am 24. April 1905 zu Eßlingen erfolgten Tode erschien ein noch von ihm selbst in Druck gegebenes, „seinen Freunden gewidmetes" Bändchen Gedichte (im Verlag von Adolf Lung, Stuttgart), in welchem der hervorragende Jurist und Politiker auch ein tiefes Gemüt und zartsinniges Heimatgefühl verrät, weshalb eine der Dichtungen hier wohl einen Platz verdient, wenn sie auch nicht ausdrücklich Ellwangen behandelt.



Friedrich Ludwig v. Geß.

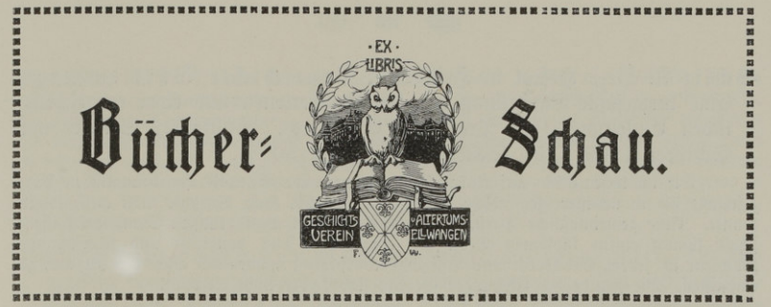
Adolf Rümelin, geboren 5. März 1839 zu Ellwangen, hat die ersten 13 Jahre seines Lebens hier zugebracht, wo sein Vater Albert R. Regierungsrat war. Er ist der Großneffe des Finanzrats Geßler in Ellwangen, Vaters der beiden Minister. Von Ellwangen kam R. mit den Eltern nach Nürtingen, besuchte die Klosterschule Blaubeuren und die Universitäten Tübingen und München und fand 1857 die erste Anstellung als Vikar in Hedelfingen, wurde 1862 Repetent in Schöntal, 1866 Professor für Philosophie und Literatur an der Kantonsschule Schaffhausen, 1869 Professor am Lehrerseminar Nürnberg, 1873 Schulrat im Anhaltischen Konsistorium in Dessau und wirkt dort jetzt noch als Geheimer Oberregierungsrat und Leiter des anhaltischen Schulwesens. Anläßlich seines am 5. März 1909 begangenen 70. Geburtstags wurde der hervorragende Schulmann von der Universität Tübingen zum Ehrendoktor der Philosophie ernannt. Er hat unter anderem eine Biographie Uhlands veröffentlicht. Auf eine Anfrage hat uns R. in liebenswürdigster Weise obigen poetischen Beitrag für unser Jahrbuch zugesandt. Ueber seine Ellwanger Eindrücke schreibt

R.: „Meine Kindheitserinnerungen hängen ganz an Ellwangen. Nach Kapfenburg, Baldern, Abtsgmünd, Rosenberg, Ipf usw. unternahm ich oft Wanderungen. Der Schöne Berg, auf dem mein Vater bei einem Krämer einen kleinen Garten gepachtet hatte, war mir besonders wert. Von meinen Lehrern habe ich zu Präzeptor Hilarius Högg und Professor Vogelmann besondere Liebe."

Eduard Eggert, geboren 13. Januar 1852 in Ludwigsburg, Oberjustizrat a. D. auf Schloß Windegg im Bodensee (Insel Reichenau), 1885 bis 1908 Strafanstaltsvorstand in Ludwigsburg und Hall, lebte von 1882—85 in Ellwangen als Rechtsanwalt. Seine 1891 bei Ferdinand Schöningh in Paderborn erschienenen Gedichte enthalten manche Erinnerungen an Ellwangen und Umgebung. In den Jahren 1873/75 hat er auf der Kapfenburg viel als Gast verkehrt, wo sein Schwager, der spätere Regierungsrat Filser, Kameralamtsbuchhalter war. Seine epischen Gedichte „Der Bauernjörg" (1893) und „Der letzte Prophet" (1894) sind wiederholt aufgelegt. Sein Drama „Gerechtigkeit" (1901) hat bei der Aufführung im Stuttgarter Hoftheater Aufsehen erregt. Ein weiteres Drama „Simson" ist neuestens (1910) erschienen. E. ist Gründer und Leiter der volkstümlichen Zeitschrift „Der Kompaß". Auch seine beiden Söhne sind ausübende Künstler, der ältere, Walter Eggert-Windegg Schriftsteller, der jüngere, Benno, Maler. Die obige humorvolle Mahnung zur Denkmalspflege verdient noch heute Beherzigung.

Berta Mosthaf, geb. Hintrager, hat ihre ganze Lebenszeit in Ellwangen zugebracht. Geboren daselbst am 4. Januar 1833 als Tochter des Revisors Hintrager am Gerichtshof zu Ellwangen, hat sie sich 1853 mit dem Rechtsanwalt Karl Mosthaf, später Oberjustizprokurator und Hospitalverwalter daselbst, vermählt. In Ellwangen ist sie auch am 3. Februar 1886 gestorben. Sie ist die Mutter des Präsidenten der Zentralstelle für Gewerbe und Handel, Staatsrat Heinrich von Mosthaf in Stuttgart. Ihr Gatte, ein Alt-Ellwanger Original und einer der ältesten Einwohner der Stadt, erfreut sich noch heute mit 86 Jahren körperlicher Rüstigkeit und einer fast jugendlichen Empfänglichkeit für alles Schöne und Wissenswerte. Er hat uns das Gedichtbuch seiner Gattin freundlich zur Verfügung gestellt, aus welchem ein feines Naturempfinden und warme Heimatliebe sprechen.

Franka Römer, geb. Starkloff, als Forstmeisterstochter zu Kapfenburg 1853 geboren, erhielt ihre Erziehung im Katharinenstift zu Stuttgart, wo sie damals viel in Mörikes Hause verkehrte, und ist jetzt mit Gutsbesitzer Römer zu Lauchheim verheiratet. Sie hat Gelegenheitsgedichte und kurze Essais aus ihren Jugenderinnerungen in Tageszeitungen veröffentlicht.



Bücher-Schau.

Die wichtigste literarische Aufgabe unseres Vereins, welche eine unerläßliche Grundbedingung für ersprießliche Forschungen und Darstellungen auf dem Gebiet der Heimatkunde bildet, ist eine „Ellwanger Bibliographie", d. h. ein Verzeichnis aller Druckschriften, welche Ellwangen oder Umgebung behandeln oder sonst für unsere Vereinszwecke von Interesse sind. Wir haben ein solches Verzeichnis in zeitlicher und stofflicher Anordnung im Lauf des Jahres 1909 angelegt und würden am liebsten die Rubrik „Bücherschau" unseres ersten Jahrbuchs mit dem Abdruck dieser Arbeit eröffnen, um uns dann in den folgenden Jahrgängen darauf beschränken zu können, die Nachträge und Neuerscheinungen anzufügen. Allein dieses Druckschriftenverzeichnis ist schon jetzt so umfangreich geworden, daß seine Veröffentlichung den verfügbaren Raum bei weitem überschreiten würde. Wir müssen uns daher vorbehalten, die Bibliographie in den nächsten Jahrgängen stückweise zum Druck zu bringen, wodurch wir zugleich für die weitere Vervollkommnung der Arbeit Zeit gewinnen.

Mit der Besprechung der im abgelaufenen Jahr neu erschienenen Schriften wollen wir aber schon in diesem Jahrgang beginnen. Einige wichtigeren Schriften allgemeineren Inhalts, welche die Vereinszwecke berühren, sind vorangestellt. Wir bitten alle Freunde der Sache, uns auf Neuerscheinungen, die uns etwa entgehen könnten, namentlich auf Artikel in auswärtigen Blättern, aufmerksam zu machen. Auch bitten wir die Verfasser von Schriften und Zeitungsartikeln, die für unseren Verein von Interesse sein können, freundlich, unserer Bücherei ein Exemplar ihrer Arbeit zu stiften.

Neu erschienene Schriften

((seit Anfang 1909).

V.B. bedeutet Vereinsbücherei (d. h. daß die Schrift in der Bibliothek des Geschichts- und Altertumsvereins vorhanden ist).

(V.-M.) hinter dem Namen des Verfassers bedeutet: Vereinsmitglied.

Gesch. d. Verf. = Geschenk des Verfassers.

Geb. = Gebunden. Geh. = Geheftet.

Schliz A. Dr., Hofrat in Heilbronn: Urgeschichte Württembergs. Eine kurzgefaßte Darstellung mit 54 Illustrationen und einer erdgeschichtlichen Einleitung (von Prof. Dr. E. Fraas). Stuttgart, Strecker und Schröder 1909. 150 Seiten. Geb. 3 ℳ 50 ₰.

Die im wesentlichen auf Ausgrabungen beruhende Kenntnis der heimatlichen Vorgeschichte hat in neuester Zeit solche Fortschritte gemacht, daß der Laie nicht mehr folgen konnte. Eine gemeinfaßliche Darstellung des Stoffs nach dem heutigen Stand der Wissenschaft kommt einem fühlbaren Bedürfnis entgegen. Das handliche und übersichtliche Büchlein ist jedem Gebildeten und Bildungsbedürftigen, namentlich auch der Jugend, zu empfehlen. Die Funde der Ellwanger Gegend sind leider nicht erwähnt.

Weller Karl, Prof. Dr. in Stuttgart: Württembergische Geschichte. Sammlung Göschen. Leipzig, Göschen 1909. 176 S. Geb. 80 ₰.

Die neueste und zuverlässigste Bearbeitung des Stoffs aus bewährter Feder. Durch den erstaunlich billigen Preis eignet sich das handliche und übersichtliche Büchlein zur Massenverbreitung in Schule und Haus. Ellwangen ist an zahlreichen Stellen kurz berücksichtigt.

Diehl Ludwig: Der Altertümer-Sammler. Ein Handbuch zum Nachschlagen. Mit 324 Illustrationen. Stuttg. W. Spemann. 328 S. Geb. 6 ℳ. V.B.

Zweckmäßig für Laien, die sich über Altertümer und deren Sammlung unterrichten wollen. Die Beispiele sind vorwiegend aus Süddeutschland genommen.

Mehring, Dr. Archivrat in Stuttgart: Die Geschichtsvereine des Königreichs Württemberg im Jahre 1908 bezw. 1908/9. Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. 57. Jahrgang (1909) Nr. 9 und 10 (Berlin, Mittler & Sohn). Auch abgedruckt in dem Rechenschafts-Bericht des Württemb. Geschichts- und Altertumsvereins 1909 (Stuttgart, Kohlhammer).

Die lehrreiche Zusammenstellung zählt 17 Geschichts- und Altertumsvereine im Land. Unser Verein, nach Ehingen der jüngste (Lauchheim ist noch nicht erwähnt), wird als sehr rührig hervorgehoben und steht nach der Mitgliederzahl an dritter Stelle. Mehr Mitglieder hat nur der württ. Geschichts- und Altertumsverein in Stuttgart (685) und der Zabergäuverein (590), welch letzterer diesen Erfolg wohl hauptsächlich seiner volkstümlichen Zeitschrift und seinem niedrigen Jahresbeitrag (1 ℳ.) zu verdanken hat.

Mitteilungen des Württembergischen Bundes für Heimatschutz. I. Jahrgang (1909) Nr. 1—3. Eßlingen, Herausgeber Wilh. Meyer-Ilschen.

Der Heimatschutz in Württemberg hat sich im vergangenen Jahr mächtig geregt. Es gibt jetzt für Heimatschutz, wie Professor Dr. Gradmann in einem Vortrag scherzhaft sagte, neben einer „Regierung" (dem Landeskonservatorium) ein „Oberhaus" (den Landesausschuß) und ein „Unterhaus" (den Bund für Heimatschutz). — Das Landeskonservatorium ist im vergangenen Jahr durch Anstellung eines zweiten ständigen Beamten (Prof. Dr. Gößler) erweitert worden. — Der „Landesausschuß für Natur- und Heimatschutz", ein halbstaatliches Institut unter Vorsitz des Kultusministers von Fleischhauer, will hauptsächlich die Natur und Landschaft vor unnötigen Eingriffen und geschmacklosen Neuerungen schützen und sucht diese Zwecke namentlich durch Organisation eines über das ganze Land ausgebreiteten Netzes von Vertrauensmannschaften zu erreichen, die wiederum in größeren Gruppen in Form von Bezirksausschüssen zusammengefaßt werden sollen und einen gedruckten Arbeitsplan erhalten. Die Vertretung für Ellwangen und Umgebung ist dem Geschichts- und Altertumsverein daselbst übertragen worden. — Der Bund für Heimatschutz, ein privater Verein unter Vorsitz von Direktor Paul Schmohl in Stuttgart, sucht hauptsächlich durch Vorträge und Druckschriften zu wirken. Die obengenannte Zeitschrift bringt in Nr. 1 unter anderem einen grundsätzlichen Artikel von Prof. Dr. Fuchs (Tübingen) über Heimatschutz in Württemberg, in Nr. 2 einen Aufsatz von Prof. Dr. Gradmann (Stuttgart) über „gärtnerische Fragen", der wichtige Winke für die Tätigkeit der Verschönerungsvereine und die Anlegung öffentlicher Gärten enthält, sodann einen Artikel von Prof. Dr. Lange (Tübingen) über die beweglichen Kunstwerke in unseren Kirchen, wo als vorbildliche Tat hervorgehoben wird, daß der kath. Kirchenstiftungsrat in Weilderstadt das Angebot eines Engländers, einen gotischen Schnitzaltar in der dortigen Hospitalkirche um 40000 ℳ. zu verkaufen, abgelehnt hat.

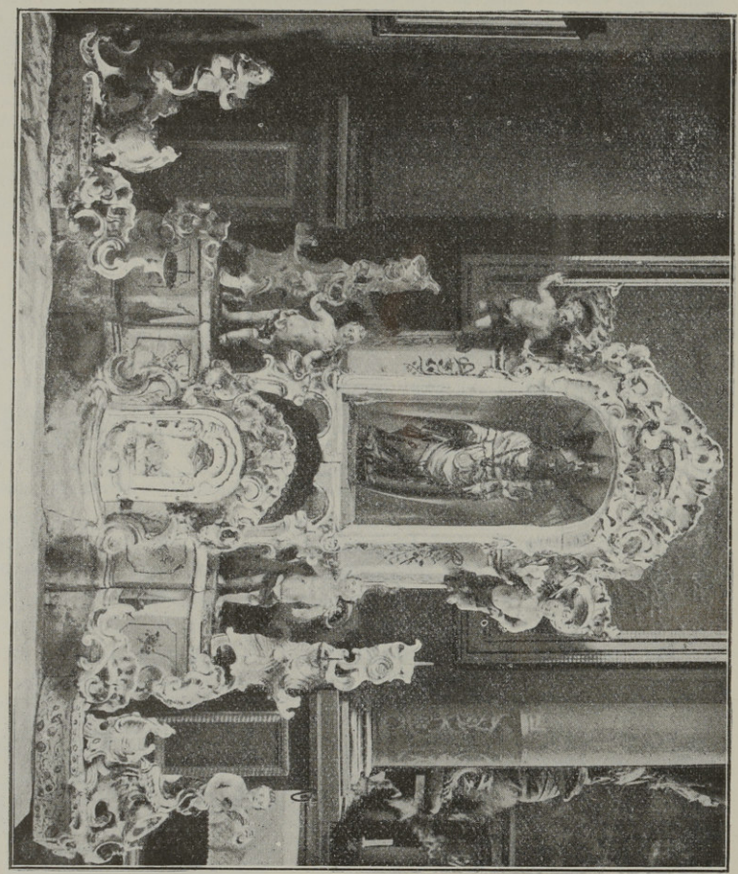
Herzog Karl Eugen von Württemberg und seine Zeit. Herausgegeben vom Württ. Geschichts- und Altertumsverein. Mit vielen Kunstbeilagen und Abbildungen. Eßlingen, Paul Neff (Max Schreiber). Erster Band 1907 (776 S.). Zweiter Band 1909 (508 S.). VB.

Das anfangs 1909 abgeschlossene prachtvolle Sammelwerk, dessen Vollendung der treffliche Leiter, Generalmajor Dr. v. Pfister, nicht mehr erlebte, behandelt die lange Regierungszeit Karl Eugens (1737—93) nach allen Richtungen, insbesondere auch in kulturgeschichtlicher Hinsicht erschöpfend und ist für jeden Laien eine reiche Quelle der Belehrung und des Genusses. Im zweiten Bande ist unter dem Sammeltitel „Die Nachbarn" (d. h. die Nachbarstaaten Württembergs) auch der Fürstpropstei Ellwangen ein Abschnitt (S. 382/88) gewidmet, der von Archivrat Dr. J. Giefel in Ludwigsburg (V.M.) nach Archivakten bearbeitet ist. Er behandelt weniger die Beziehungen Ellwangens zu Württemberg, als den Kulturzustand der Propstei unter der Regierung der 3 letzten Fürstpröpste, insbesondere die Versuche zur Einführung von Leinen- und Porzellanindustrie, die Verbesserung der Landstraßen und die Entwicklung des Gymnasiums. Hievon ist auch ein Sonderabdruck erschienen. (Gesch. d. Verf.)

Pazaurek Gustav E., Prof. Dr. in Stuttg.: Schrezheimer Fayencen. Sonderabdruck aus den „Mitteilungen des württ. Kunstgewerbevereins" von 1909 Heft 4. Göppingen, Illig und Müller. 32 S. V.B. Gesch. d. Verf.

Der treffliche Leiter des Stuttgarter Landesgewerbemuseums, der neuerdings namentlich durch seine originellen Spezialausstellungen weitestes Aufsehen erregt, hat im Sommer 1909 Ellwangen besucht, um unsere Altertümersammlung und namentlich die Schrezheimer Fayencen kennen zu lernen, über die in der Literatur noch nichts Brauchbares zu finden war. Dabei fand das Fayence-Altärchen in der Schrezheimer Kapelle so sehr seine Bewunderung, daß er sich entschloß, alsbald eine Abhandlung über Schrezheimer Fayencen zu schreiben. Diese Schrift hat er mit der ihm eigenen Energie binnen weniger Monate neben seiner sonstigen vielseitigen Arbeitslast vollendet, und ihr Inhalt übertrifft alle Erwartungen. Es ist ein kleines Prachtwerk auf feinem Papier mit 34 vortrefflichen Abbildungen. Dabei ist nicht bloß das Kunstgewerbliche mit einer Sachkenntnis behandelt, wie sie von dieser ersten Autorität nicht anders zu erwarten war, sondern auch das Ortsgeschichtliche mit überraschender Gründlichkeit und Sicherheit so erschöpfend dargestellt, daß wir hier eine vollständige, quellenmäßige Geschichte der Fayencefabrik und der Kapelle von Schrezheim haben. Das Schrezheimer Altärchen (oder Tabernakel) wird in 2 Vollbildern gezeigt. Die Ellwanger Altertümersammlung ist

Hostienbüchse
aus Schrezheimer Fayence.
Altertümersammlung Ellwangen.
(Eigentum von Louis Werkmann.)
Aus den „Mitteilungen des württemb. Kunstgewerbevereins" 1909.



Schrezheimer Fayencealtärchen. Aus dem Archiv für christliche Kunst 1909.

mit 3 Ansichten vertreten. Unser Verein hat durch Lieferung mehrerer photographischer Aufnahmen und verschiedene Auskunfterteilung bei dem Werk mitgewirkt. Die Schrift ist zum Preis von 1 ℳ 90 ₰ vom Verein zu beziehen (Ladenpreis 2 ℳ 50 ₰). Eine Stelle der Schrift, wo es heißt, daß die Nachkommen des Fabrikbesitzers F. H. Winter-gerst in ärmlichen Verhältnissen leben, hat der Verfasser in einem Nachtrag dahin berich-tigt, daß dieselben es durch eigene Tüchtigkeit wieder zu Wohlstand und angesehenen Lebens-stellungen in Eßlingen, Stuttgart und Bordeaux gebracht haben.

Clavell A., Dr. in Wetten: Ueber blutende Madonnenbilder (Nachträge zu Gageurs „Maria vom Blute.)". V. Das Schrezheimer Fayence-altärchen und sein Madonnenbild. Archiv für christl. Kunst XXVII Nr. 9—12 und XXVIII Nr. 1—2. 1909/10 Stuttg. Deutsch. Volksbl. V.B. Gesch. d. Verf.

Unter obigem Decknamen hat Oberpräzeptor Dr. A. Nägele in Riedlingen gleich-zeitig mit Pazaurek und unabhängig von ihm das Schrezheimer Altärchen einer eingehenden Betrachtung unterzogen und widmet dabei auch unserem Verein anerkennende Worte. Doch müssen wir das Lob ablehnen, daß unser Verein „endlich die Augen des Landeskonser-vators auf das seltene Kunstwerk gelenkt" habe. Das von Gradmann verfaßte Heft der „Kunst- und Altertumsdenkmale im Kgr. Württbg.", das ein Bild des Altärchens nach der auch vom Verfasser benützten Lingschen Photographie bringt, ist schon vor Gründung unseres Vereins erschienen. Die fürstpröpstliche Verleihungsurkunde von 1753 für den Fabrikgründer Johann Baptist Bux befindet sich nicht im Besitz des Schultheißen von Schrezheim, sondern des Wachsziehers Ottmar Richter in Ellwangen. — Seine Haupt-aufmerksamkeit wendet der Verfasser der Madonnenstatue des Altärchens zu, von der er richtig annimmt, daß sie nicht von Fayence, sondern von Holz ist und von der schon Prof. Dr. Kurtz in der literarischen Beilage des Staatsanzeigers für Württbg. von 1907 S. 123 ff. nachgewiesen hat, daß diese „Madonna mit dem Säbel im Kopf" aus dem Wallfahrtsort Neukirchen im Böhmerwald stammt, wo Bux nahe Verwandte hatte. Nägele scheint die Ansicht Pazaureks zu teilen, das Bedürfnis, für dieses fromme Geschenk der Verwandten eine würdige Umrahmung herzustellen, habe den sehr religiös gesinnten Bux zu dem Gedanken veranlaßt, das großartige Fayence-Tabernakel herzustellen. Wir möchten eher vermuten, daß Bux zu der Anfertigung des Tabernakels durch irgend einen Auftrag eines auswärtigen Bestellers veranlaßt worden ist und daß er dann das einmal entworfene Werk in einem weiteren Exemplar auf Lager herstellte, um so ein wirksames Reklamestück zu haben. Als er dafür keinen Käufer fand, mag er sich entschlossen haben, das Stück seiner Kapelle zu stiften. Die Madonna mit dem Säbel, die von geringem Kunstwert ist, kam vielleicht nur dadurch zu der Ehre, als Mittelfigur des Altärchens verwendet zu werden, weil sie gerade vorrätig war und hineinpaßte. Möglicherweise wurde sie auch erst viel später hineingestellt, als durch Wegveräußerung einiger ursprünglich zu dem Tabernakel gehöriger Stücke eine Lücke entstanden war. Daß eine solche Verstümmelung des Altärchens tatsächlich stattgefunden hat, weiß Goldarbeiter Louis Werkmann aus eigener Erinnerung zu bestätigen. Vielleicht wissen andere alte Ellwanger oder Schrezheimer Genaueres darüber. Mitteilungen sind erbeten.

Zeller Josef, Repetent Dr. in Tübingen (V.M.): Nachlese zu Paulus Speratus. Sonderabdruck aus den Württ. Vierteljahrsheften für Landesgeschichte Neue Folge XVIII 1909. S. 180/85 Stuttg., Kohlhammer. V.B. Gesch. d. Verf.

Dr. Zeller, der fruchtbarste Schriftsteller unseres Vereins, bringt hier in Ergänzung seiner Abhandlung über Paulus Speratus, welche 1907 in derselben Zeitschrift erschienen und unter unsere Mitglieder als erste Vereinsgabe verbreitet worden ist, auf Grund neu aufgefundener Quellen weiteres Licht über die Persönlichkeit des berühmten, zu Rötlen, OA. Ellwangen geborenen Reformators, und weist insbesondere nach, daß sein richtiger Name nicht Hofer, sondern Spret war.

Derselbe. Beiträge zur Geschichte des Benediktinerklosters Ellwangen in der Zeit seines Verfalls. Schwäbisches Archiv 27. Jahrg. 1909 Nr. 6 (S. 80—88) und Nr. 7 (S. 105—109). Ravensburg, F. Alber. V.B. Gesch. d. Verf.

Der Verfasser veröffentlicht und erklärt hier mehrere bisher unbekannte Urkunden, die er anläßlich der Vorarbeiten zu seinem im Druck befindlichen Werk über die Stifts-statuten im Staatsarchiv aufgefunden hat, nämlich eine Verordnung des Abts Kuno II. von 1352, wodurch die Höchstzahl der Ordensangehörigen auf 20 beschränkt wird (um die Einträglichkeit der Pfründen nicht zu schmälern), ferner eine sehr interessante Gesamt-beschreibung des Klosters Ellwangen von 1434, vermutlich zum Zweck der Berichterstattung an das Basler Konzil über einen auf Ellwangen bezüglichen Antrag ver-faßt, endlich eine Verordnung des Kardinals Peter von Schaumberg, Bischofs von Augsburg, von Anfang 1454 zur Reform des entarteten Klosters, welches Eingreifen jedoch nebst einem weiteren Reformversuch des württembergischen Schirmherrn vom März 1454 ohne nachhaltigen Erfolg war und die baldige Umwandlung des Klosters in ein weltliches Chorherrnstift nicht verhindern konnte.

Stadtarchiv Ellwangen (Jagst)

Derselbe. Zur Geschichte der Stiftskirche in Ellwangen. Ebenda Nr. 9 (S. 129/34) und 10 (S. 152/3). V.B. Gesch. d. Verf.

Um für das durch den Brand von 1443 und langjährige Verwahrlosung erneuerungsbedürftige Kloster Geldmittel zu beschaffen, wurden 1467/8, also kurz nach der Umwandlung des Benediktinerklosters in ein Chorherrnstift von Kardinal Peter ältere Ablaßbriefe von 1287, 1331 und 1355 bestätigt und erweitert. Die rege Kunsttätigkeit jener Epoche wird auch durch Urkunden über Weihe von 4 Altären in der Stiftskirche von 1505 (St. Johannes, Anna, Georg und Heilig Kreuz) bestätigt. Diese Urkunden nebst einem aus dem 18. Jahrhundert stammenden, aber aus einer Vorlage des 16. Jahrh. geschöpften Verzeichnis der Ablässe und Reliquien der Stiftskirche werden in obiger Abhandlung erstmals veröffentlicht und besprochen.

Häcker Otto, Landrichter in Ellwangen (V.M.): Die Hillerische und die Schillerische Chronik. Ein Beitrag zur Ellwanger Literaturgeschichte. Schwäb. Archiv 27. Jahrg. 1909 Nr. 12 (S. 177—84). V.B. Gesch. d. Verf.

Die aus einem Vereinsvortrag vom August 1909 hervorgegangene Arbeit verbreitet Licht über Entstehungsgeschichte, Inhalt und Wert zweier ungedruckten, von 1770 bis 1844 verfaßten Gesamtdarstellungen der Ellwanger Geschichte, oder eigentlich dreier: denn die sog. Hillerische Chronik besteht genauer besehen aus zwei ganz verschiedenen Werken. Sonderabdrücke, welche den auswärtigen Mitgliedern als Vereinsgabe zugekommen sind, sind bei der Vereinsleitung um 30 ₰ zu haben.

Marquart, Rechnungsrat in Ludwigsburg: Das Ellwanger Kirchenvermögen. Ebenda Nr. 11 (S. 172—75). V.B.

Der Verfasser gibt in Ergänzung früherer Arbeiten (vgl. insbesondere Archiv für christl. Kunst 1906 Nr. 9) einen Beitrag zu der noch vielfach unaufgehellten Geschichte der Säkularisation, indem er Beschwerden gegen den Befehl Herzog Friedrichs von 1803, die Ellwanger Kirchenschätze nach Ludwigsburg zu verbringen, zum Abdruck bringt.

Müller Karl Otto, Referendar in Ravensburg: Ellwanger Urgichten aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts. Ebenda 28. Jahrg. 1910. Nr. 2 ff. V.B. Gesch. d. Verf.

Der Verfasser, ein Urenkel des Kreismedizinalrats J. Alois v. Frölich, veröffentlicht aus einer im Besitz des Wachsziehers Ottmar Richter hier befindlichen Handschrift, aus der schon im Diözesanarchiv von 1897 S. 122—24 ein auf die Entlohnung der Ellwanger Gemeindebeamten bezüglicher Abschnitt veröffentlicht ist, einen weiteren Teil, ein sogenanntes „Gichtbüchlein", in welchem Geständnisse gefolterter Verbrecher aufgezeichnet sind. „Urgicht" ist ein alter Ausdruck der Rechtssprache für „Geständnis." In derselben Handschrift ist nach Mitteilung des Verfassers auch eine Ellwanger Halsgerichtsordnung von 1466 oder früher enthalten, die gleichfalls Veröffentlichung verdienen würde.

Braun Josef, S. J. in Luxemburg: Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten. II. (Schluß-)Teil. Die Kirchen der oberdeutschen und der oberrheinischen Ordensprovinz. Mit 18 Tafeln und 31 Textabbildungen. 1910, Freiburg, Herder. 390 Seiten. 7 ℳ 60 ₰ geh. V.B.

Das grundlegende, auf urkundlichen Quellen aufgebaute Werk widmet unter der Rubrik „Spätbarock und Rokoko" der „Kirche der Unbefleckten Empfängnis zu Ellwangen" (jetzt evangel.) einen besonderen Abschnitt von 8 Seiten mit 2 Abbildungen. Hienach wurde der Bau 1724 von dem Jesuitenbruder Jakob Amrhein begonnen, der auch das Kollegium (Gymnasium) gebaut hatte, und nach dessen im gleichen Jahr erfolgten Tod von Pater Guldimann fortgesetzt. — Der Schönenbergkirche, die doch auch ein Werk der Jesuiten ist, vergönnt das Buch auffallenderweise keine besondere Darstellung, erwähnt sie aber auf Seite 218/19 anläßlich der Lebensgeschichte des Jesuitenpaters Heinrich Mayer, der den Bau zum Teil leitete, und bringt hier verschiedene neue Beiträge zur Baugeschichte.

Schröder Alfred, Dr., Lyzealprofessor in Dillingen (V.M.): Die ehemalige Jesuitenkirche in Ellwangen und ihre Schefflerfresken. Kalender bayerischer und schwäbischer Kunst für 1910. (VII. Jahrg.) München, Gesellsch. f. christl. Kunst. 20 S. 1 ℳ. VB.

Der prachtvoll ausgestattete Kalender, der gleichzeitig mit obigem Buch erschien, bringt über dieselbe Kirche eine anziehende Beschreibung mit wertvollen Mitteilungen über den Meister der Deckengemälde Thomas Scheffler. Da auch Professor Schneider hier anfangs 1909 in unserem Verein über diese Malereien einen Vortrag gehalten hat, dessen Druck bevorsteht, so ist die Geschichte und künstlerische Bedeutung dieses Bauwerks nunmehr in wünschenswertester Weise aufgehellt.

Fischer E., Zeichenlehrer in Gmünd: Die Restauration der Stiftskirche in Ellwangen. „Ipf- und Jagst-Zeitung" vom 22. Okt. 1909 (Nr. 241). V.B.

Der Entschluß des Kirchenstiftungsrats, den Plan einer romanischen Restaurierung der Stiftskirche aufzugeben und die Barock-Ausstattung der Kirche aufzufrischen, hat in der Presse durchweg beifällige Besprechung gefunden, zuerst in einem Aufsatz von Landrichter Häcker in der Beilage zur „Neckar-Zeitung" vom 12./14. Nov. 1908 (den auswärtigen Mitgliedern als Vereinsgabe zugestellt), sodann in einem Artikel (von Prof. Dr. Malzacher?) in der „Gmünder Zeitung" vom 8. Dez. 1908, wo jedoch eine stilreine Restaurierung des Aeußern gefordert wird, dann in anonymen Artikeln in der „Ipf- und Jagst-Zeitung" vom 2. Mai 1909 (Mitteilungen über den Restaurierungsplan) und 26. Juli 1909 (Aufdeckung von Wandgemälden im nördl. Seitenschiff, Renaissance-Altäre in den Seitenschiffen), einem Artikel in der „Kocherzeitung" vom 27. Juli (Ausführliches über die neuentdeckten Wandmalereien) und endlich in dem obenerwähnten Artikel, der die seitherigen Restaurationsarbeiten lobt.

Redslob Edwin: Das Kirchenportal. Band I des Sammelwerks Deutsche Plastik. Mit 92 Bildertafeln, 19 Textbildern, 38 Seiten Text. Jena, Hermann Costenoble 1909. Geb. 15 ℳ.

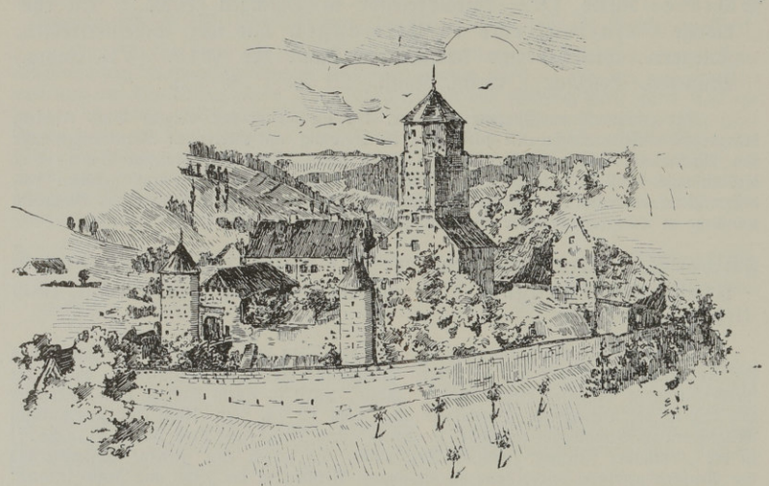
Auf Tafel 5 ist das Südportal der Stiftskirche zu Ellwangen („um 1200") nach einer Photographie von Dr. Fr. Stödtner (Berlin) abgebildet. Die Zusammenstellung ist recht geeignet, die Bedeutung des Denkmals als eines der ältesten und interessantesten Kirchentore Deutschlands erkennen zu lassen.

Gerlach August, Dr. med., Lauchheim (V.M.): Das Schloß Kapfenburg. Mit 8 Abbildungen. Blätter des Schwäb. Albvereins XXI (1909) Nr. 2. S. 33/40.

Ein übersichtlicher Auszug des Verfassers aus seinem verdienstvollen Werk „Chronik von Lauchheim". (Ellwangen, Franz Bucher. 1907.)

Nägele E., Prof. in Tübingen: Schwäbische Burgen. IV. Wasser-, Hohen- und Niederalfingen. Mit 8 Federzeichnungen von K. A. Koch, Kirchenmaler in Söflingen, und 3 solchen von E. Wengert, Zeichenlehrer hier (V.M.). Ebenda XXII. (1910) Nr. 2. S. 45/56.

Eine Zusammenstellung des Wissenswerten über die 3 Burgen mit Benützung der „Württ. Kunst- und Altertumsdenkmale" und einer Arbeit von stud. theol. und phil. J. Heberle in Wasseralfingen über die Geschichte der Herren von Abelfingen. Die Ansicht der Ruine Niederalfingen, der schönsten in weitem Umkreis, und Hohenalfingen, die 1909 durch den Bau eines Bauernhauses wieder eine ansehnlichere Gestalt gewonnen hat, bringen wir im Bilde.



Niederalfingen.
Zeichnung von E. Wengert. Aus den Blättern des Schwäb. Albvereins.

Adelmann v. Adelmannsfelden Sigmund, Graf, Dr. jur. Regierungsassessor in Osterburg (Altmark; V.M.): Zur Geschichte einer Hausbücherei. Mit 6 Abbildungen. Sonderabdruck aus: „Der Deutsche Herold" 1909 Nr. 9. V.B. Gesch. d. Verf.

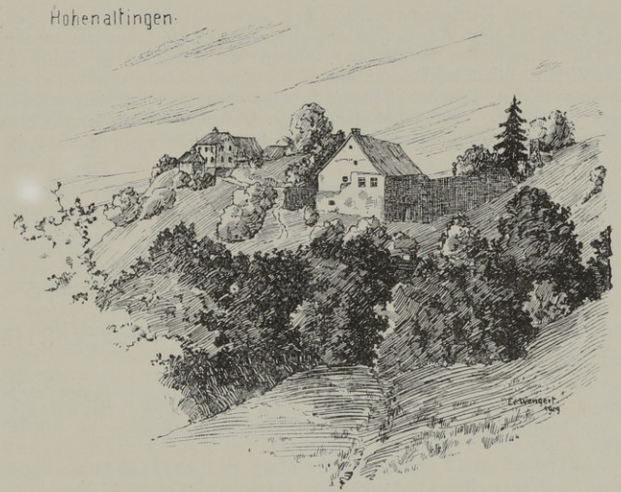
Die Adelmannische Fideikommißbibliothek in Hohenstadt enthält manches auf Ellwangen Bezügliche. Eine Abbildung aus der Schrift («Ex libris») siehe auf S. 105.

Gnann, Vikar Dr., Waldstetten: Altes und Neues aus Waldstetten (Chronik). „Remszeitung" (Gmünd) vom 12./14. August 1909. V.B. Gesch. von Konsul Ivo Streich (Gmünd).

Ein nachahmenswerter Versuch einer Ortschronik. Waldstetten, OA. Gmünd, ist alt-ellwangisch.

Nestlen Paul, Dr. med. in Ellwangen (V.M.): Vier historische Artikel in der „Kocherzeitung" („Härtsfelder Bote") 1909: 1) Das Kastell bei Buch und die Beschreibung der sog. Mäuerleinsbüsche bei Schwabsberg-Dalkingen (Nr. 170, 24. Juli); 2) Die Runeninschrift am Südportal der Stiftskirche in Ellwangen und deren mutmaßlicher Verfasser (Nr. 185, 11. Aug.); 3) Die „Hand" (Nr. 194, 21. Aug.); 4) Wie das Schloß Hohenellwangen seiner inneren Einrichtung beraubt wurde (Nr. 206, 4. Sept.) V.B. Gesch. d. Verf.

Der erste Artikel des eifrigen und findigen Lokalforschers stellt aus älteren und neueren Schriften einiges Wissenswerte über den römischen Grenzwall in hiesiger Gegend zusammen; der zweite macht in Ergänzung eines Aufsatzes von Busl im „Heimgarten" von 1887 (Nr. 48) darauf aufmerksam, daß die Runeninschrift wahrscheinlich von dem Gymnasialrektor Dr. Friedrich David Gräter in Hall herrührt; der dritte bespricht die Sage vom Hand-Denkmal (im „Handwald" bei Ellwangen) und veröffentlicht ein Gedicht von Berta Mosthaf; der vierte handelt vom Abbruch der „Klausenkapelle" (1843).



Hohenalfingen.
Zeichnung von E. Wengert. Aus den Blättern des Schwäb. Albvereins.

Schubert E.: Aus einer schwäbischen Kleinstadt. „Vossische Zeitung" (Beilage „Für Reise und Wanderung") Berlin Nr. 18 von 1910.

Anziehende Schilderung der Eindrücke, die eine Berlinerin von einem mehrmaligen Besuch Ellwangens gewonnen hat. Auch abgedruckt (mit einigen Berichtigungen) in der „Ipf- und Jagst-Zeitung" von 1910 Nr. 31—33.

Schnerring Chr. A. in Crailsheim: Das Blutgericht einer kleinen Stadt. „Schwarzwälder Bote" (Oberndorf) Nr. 238 und 240 von 1909 (14./16. Okt.) V.B. Gesch. von Oberleutnant Hiller in Ulm.

Das Halsgericht zu Crailsheim war vom Kapitel in Ellwangen zu versehen.

Giefel, J., Archivrat Dr. in Ludwigsburg: Wilhelm Bader, Ellwangischer Kammerdirektor gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Sonntagsbeilage zum „Deutschen Volksblatt" Nr. 5 von 1909 (31. Jan.) V.B. Gesch. von A. Hofmann (Ellwangen.)

Mit Interesse wird der heutige Ellwanger lesen, daß schon vor mehr als 100 Jahren ein Mann namens Bader an der Spitze des einheimischen Finanzwesens stand. Aus Buchau stammend, Bruder des württ. Hofpredigers Augustin Bader, wurde B. 1777 von Clemens Wenzeslaus zum fürstl. Ellwangischen Kammerkommissär ernannt und erwarb sich Verdienste um das Finanzwesen der Fürstpropstei, war aber gewalttätig und gegen Untergebene tyrannisch. 1783 zum Kammerdirektor ernannt wurde er noch übermütiger und nahm infolge von Veruntreuungen ein schlimmes Ende, dessen Verlauf uns der Verfasser auf Grund der Archivakten ausführlich schildert. Aus Ellwangen vertrieben warf B. sich der französischen Revolution in die Arme und verschwand in deren Strudel.

H..... J. in W.: Ferdinand Otto Wolf. Eine biographische Skizze, auf Grund mündlicher Mitteilungen und einer französischen Biographie. „Ipf- und Jagst-Zeitung" 1909 Nr. 93/94 (27./28. April.) V.B.

Der verdienstvolle Aufsatz macht uns mit einem bisher hier unbeachtet gebliebenen Ellwanger bekannt, der sich im Ausland einen Namen als Botaniker, Alpenforscher und

Musiker gemacht hat: Ferdinand Otto Wolf, geb. 11. Okt. 1838 auf Schloß Ellwangen als Sohn des ersten Ackerbauschulvorstands, bis zum 16. Lebensjahr daselbst wohnhaft, seit 1861 Professor der Botanik und Geologie am Kollegium zu Sitten (Wallis), zugleich Musiklehrer, Militärkapellmeister und Domorganist daselbst, gestorben ebenda 1906 nach 42jährigem Wirken, Verfasser alpengeographischer Werke und kirchlicher Kompositionen, Ehrenbürger der Schweiz (1886) und langjähriger Vorstand der Murithgesellschaft (einer schweizerischen Vereinigung für Naturwissenschaft), die ihm 1908 ein Denkmal in Sitten gesetzt hat.

Sch(ermann) M(ax), Dr., (Mergentheim, V.M.): Freibier für Professoren. Nach Ludwigsburger Akten. „Ipf- u. Jagst-Ztg." 1909 Nr. 122. V.B.

Vom fürstpröpstlichen Hofbräuhaus in Ellwangen erhielten die Professoren des Jesuitengymnasiums, die Kapuziner und die Insassen des Priesterseminars Schönenberg jährlich 4 Eimer Braunbier. Das Schicksal dieser vielumstrittenen Bierspende ist ergötzlich zu lesen.

Derselbe: Eine Branntweinbrennerei der Ellwanger Jesuiten. Ebenda Nr. 139 (23. Juni 1909). V B.

Auf dem 1721 vom Ellwanger Jesuitenkollegium käuflich erworbenen Weidenfelder Hof bei Aalen ließ Clemens Wenzeslaus laut Dekret vom 5. Febr. 1780 auf Antrag des Direktors des Jesuitenkollegiums eine Branntweinbrennerei errichten.

A.: Historisches aus dem Kochertal (Unterkochen). Vor 200 Jahren. „Kocherzeitung" 1909 Nr. 248 (23. Okt.) V.B.

Der Artikel gedenkt des 1709 verstorbenen Pfarrers Johannes Hueber in Unterkochen, Stifters der dortigen Kaplanei, und seines Nachfolgers, des 1737 verstorbenen Dekans und Kammerers Braun von Neunheim, seit 1709 in Unterkochen, ferner verschiedener früherer Lehrer der Gemeinde, von denen die Familie Hefele, aus welcher der berühmte Bischof stammt, das Lehramt durch 4 Generationen 104 Jahre lang innehatte.

(Stierlin, Adolf in Aalen): Ein altes Hülener Hausbuch. Ebenda 1909 Nr. 281 (1. Dez.) V.B.

Ein Tagebuch eines Bauern Grimminger in Hülen bei Kapfenburg (im Besitz von Konditor Schmidle in Lauchheim) von 1714—92 mit ortsgeschichtlichen Notizen wird im Auszug veröffentlicht und daran die Mahnung geknüpft, solche alten Familienpapiere nicht zu vernichten sondern den örtlichen Geschichtsvereinen zur Verfügung zu stellen.

Zur Erinnerung an den 80. Geburtstag von Oberforstrat Moriz Probst. 22. Juni 1909. Für die Familie gedruckt. V.B. Gesch. von Landrichter Probst, Tübingen.

Ein Achtziger, der noch im vollen Besitz seiner Körper- und Geisteskraft und im öffentlichen und gesellschaftlichen Leben Ellwangens noch vielseitig tätig ist, beging diese Jubelfeier im Kreise seiner 9 Kinder und deren Angehörigen zu Niedernau, der Heimat seiner † Gattin, mit welcher er in ihrem Todesjahr (1907) noch das Fest der goldenen Hochzeit hatte feiern dürfen. Die mit zahlreichen Dichtungen durchwobenene Festschrift zeugt von der künstlerischen Begabung der Familie. Einen Vers wollen wir hiehersetzen:

Tiefwurzelnd und fest und wetterstark,
Gebeugt nicht vom Alter, gesund bis ins Mark,
Mit Früchten gesegnet und voll noch belaubt,
Von Lichtglanz umflossen das edele Haupt,
Wie ein Fürst hoch erhoben in seinem Reich,
So stehst du heut vor uns — dem Eichbaume gleich!

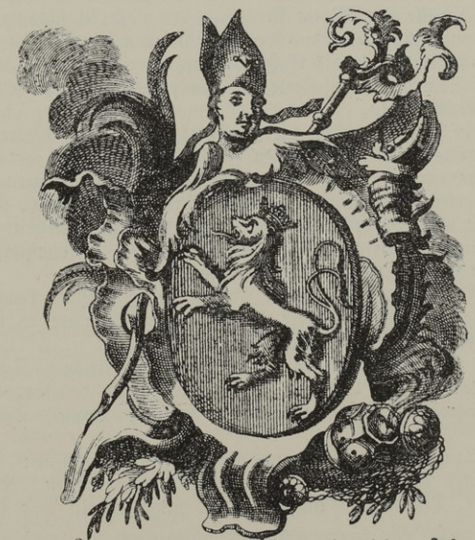
Kleinere Artikel historischen Inhalts von 1909 (anonym): „Ipf- und Jagst-Zeitung" vom 16. Juni: (Stadttore, Polizeistunde ꝛc.), 3. Juli (Gymnasiumsglocken nebst Uhren), 12. Juli (Unteres Schulgebäude und dessen bemerkenswerte Lehrer).

Benz E., Landschaftsmalerin in Ellwangen (V.M.): Ellwangen am Abend. Sechs Künstlerpostkarten in Umschlag. Ellw., Brechenmacher. 1909. 50 ₰. V.B.

Stimmungsvolle Bleistiftzeichnungen, insbesondere gelungene Straßendurchblicke; als Vereinsgabe für die auswärtigen Mitglieder im November 1909 verwendet.

Auch sonst zeigte die Ellwanger Ansichtskarten-Industrie im Jahre 1909 nach Menge und Güte sichtliche Fortschritte. Aus dem besonders rührigen Verlag von R. Regnault sind u. a. hervorzuheben: eine flotte Federzeichnung von Zeichenlehrer Wengert „Bildstock an der Dalkinger Straße"; ein Aquarell von Frau Finanzrat Bader „Motiv aus Saverwang"; Bleistiftzeichnungen verschiedener junger Damen von malerischen Partieen des Schlosses Ellwangen; schöne Photographien von E. Ling, z. B. vom nördlichen Portal der Stiftskirche. Von C. Wiedmayer sind Karten nach Fernrohr- und Vogelschauphotographien erschienen, die durch die Technik des Verfahrens hervorragend sind. Zeichnungen von Frl. E. Kern (Schloß, Stadtmühle) sind von Frau Thomas herausgegeben. Auch der Postkartenverlag von Gebr. Metz in Tübingen hat 1909 Ansichten vom Schloß Ellwangen machen lassen (Schloßeiche, inneres Portal u. a.) und in Verbindung mit Regnault in Kartenform herausgegeben. Der Geschichts- und Altertumsverein Ellwangen hat die Ansicht Ellwangens von 1629 vom linken Seitenaltar der Schloßkirche in zweiter Auflage und eine Ansicht vom rechten Seitenaltar mit gotischen Figuren neu herausgegeben. Der Geschichts- und Altertumsverein Lauchheim hat 10 hübsche Ansichtskarten von Lauchheim und Kapfenburg erscheinen lassen. Auch von den Landorten sind uns durch unsere Pfleger zahlreiche Ansichtskarten von verschiedenem Wert zugekommen; besonders hübsch ist eine Kartenserie aus Adelmannsfelden nach Bleistiftzeichnungen.[1])

[1]) Wir bitten künftig um Einsendung aller erscheinenden Ansichtskarten zur Besprechung und Einverleibung in unsere Sammlung.



Franciscus Xaverius L.B. Adelmann de Adelmannsfelden
Episcopus Macarscensis Suffraganeus Augustanus.

Kleine Beiträge zur Heimatkunde.

Fortsetzung.

4. (Zur Familienforschung.) Schon manches Vereinsmitglied ist mit der Frage gekommen: „Wie soll ich mich geschichtlich betätigen; ich habe große Freude an der Geschichte der Heimat, aber zur Forschung fehlt mir das Zeug und doch möchte ich etwas leisten.“ — Dem Mann kann geholfen werden!

In Ellwangen oder in Lauchheim oder in vielen anderen Orten unserer Vereinsbezirke sind viele bodenständige Familien; der Wechsel der Bevölkerung war nur ein geringer; Heiraten wurden meist nur mit Angehörigen aus Nachbarorten geschlossen.

Und nun, der du selbst forschen willst, beginne einmal mit deiner Tätigkeit bei dir selbst, forsche deiner eigenen Familie nach, suche die Ahnen deiner Familie kennen zu lernen.

Die Familie[1]) ist ja die erste und ursprünglichste Gemeinschaft im Leben; sie ist die Grundlage und das Vorbild aller gesellschaftlichen und staatlichen Gemeinschaftsgebilde; sie ist daher auch am ersten geeignet, dem Menschengeist auf dem Flug zum Idealen die Schwingen zu stählen, ihn stark zu machen für den Kampf mit dem einzelnen Ich, das sich groß zu machen sucht gegenüber dem doch allein berechtigten Wir der Gemeinschaft, in die es gestellt ist. —

Und gerade in unserer Zeit, wo durch einseitiges Hervorheben des Einzelwesens und seiner vermeintlichen Rechte das Gesamtleben in seinen Wurzeln mehr und mehr verletzt wird, wo mehr als je die Selbstsucht über den Gemeinsinn zu siegen sucht, ist die Flucht in die Familie und die Einkehr in ihre Geschichte die beste Quelle des Mutes für den, der noch selbstlos genug ist, das Interesse der Gemeinschaft über das der sie bildenden Einzelwesen zu stellen.

Die Grundlage für die Geschichte unsres eigenen Geschlechts sind die in Ahnen und Stammtafeln festgelegten Hauptdaten der Personalien unsrer Vorfahren und Verwandten.

Die erste Aufgabe möge die Aufstellung einer Ahnentafel sein, da sie das Fundament für alle weiteren Feststellungen ist:

Zu meiner eigenen Existenz ist das Leben meiner Eltern nötig, d. h. zweier Eltern; diese haben wieder je zwei Eltern gehabt, d. h. ich also vier Großeltern; diese vier Großeltern haben wiederum je zwei Eltern gehabt, d. h. ich also acht Urgroßeltern ꝛc. ꝛc. (Das Dasein von Geschwistern, Oheimen, Basen ꝛc. ist für meine Existenz ganz gleichgültig).

Ich schreibe also meinen eigenen Namen auf ein Blatt Papier unten hin in die Mitte; die Ahnentafel gliedert sich von diesem Stamm in zwei Wurzeln der nächsten Kolonne, in vier Wurzeln der nächst höhern ꝛc.

Zu jedem Namen gehört der Geburtstag, Geburtsort, Tauftag, Taufkirche, Paten, Datum und Ort der Eheschließung und des Todes. Zu allen Daten sollten womöglich amtliche Auszüge (Tauf-, Trau-, Totenschein ꝛc.) vorliegen.

Die Hauptquellen für Erlangung der nötigen Daten sind:

Standesamt, Kirchenbücher, Steuerlisten, Bürgerlisten, Ratsprotokolle, Kauf- ꝛc. -Briefe, Testamente, Aufschriebe in alten Bibeln und Gebetbüchern,

[1]) nach Grotefend.

Familien- und öffentliche Archive, Grabsteine, Papiere der Handwerker-Zünfte und sonstiger Gemeinschaften usw.

Wer nur die nötige Ausdauer beim Nachforschen hat, wird nicht fruchtlos arbeiten und bei jedem neuen Fund wird er die große Freude und Genugtuung, die des Forschers Tätigkeit lohnt, empfinden.

Mögen unsre Vereinsmitglieder sich in ihrer Familiengeschichte zu betätigen beginnen! —

(Im nächsten Jahr folgt eine weitere Aufgabe.) Gerlach.

---

5. (Die Familie Hefele.) Als Anhang zu dem Lebensbild des Bischofs Hefele sei hier noch einiges über die Herkunft seiner Familie mitgeteilt.[1]) Die Eltern des verewigten Bischofs haben wir schon oben kennen gelernt. Sein Vater Alois Hefele ist am 25. Mai 1775 zu Ellwangen geboren als Sohn des Joseph Leander Hefele und seiner ersten Ehefrau Barbara geb. Winter (geb. zu Ellwangen 7. Januar 1738, gest. daselbst 4. April 1792).[2]) Joseph Leander[3]) Hefele (des Bischofs Großvater), gest. in Ellwangen 23. März 1804, wird auf der Gedenktafel bezeichnet als churfürstlich württembergischer Hof- und Domänenrat, auch 25 Jahre Rentmeister, General Hof Cassier. Er erblickte das Licht der Welt am 12. März 1737 in Unterkochen als Sohn des späteren Schulmeisters und Mesners Ferdinand Gregor Häfele (geb. 10. Mai 1715, gest. 15. Mai 1771) und der Juditha Bieghard, Adlerwirtstochter daselbst; e dieser ersten Ehe Ferdinand Gregors entstammte auch der uns schon bekannt Großoheim des Bischofs und Ellwanger Kaplan, Alois Hefele (1753—1826). Joseph Leander begann seine Laufbahn in Ellwangen unter dem Fürstpropst Anton Ignaz Graf Fugger als Hofmusikus, rückte bald zum Hofkanzlisten auf und trat 1779 als Rentmeister in die höhere Beamtenkategorie ein; 1802/03 wurde der fürstlich ellwangische Hof- und Kammerrat in württembergische Dienste übernommen. Daß es sich bei all diesen Lebensdaten um eine und dieselbe Persönlichkeit handelt, stellt trotz der uns auffällig erscheinenden Beamtenlaufbahn nicht zuletzt folgender Eintrag des Stiftspfarrers Andreas Bix in dem Ehebuch der Stiftskirche zu Ellwangen von 1716 bis 1817 (Fol. 48) außer Zweifel; er lautet in deutscher Sprache wörtlich: „1762 am 30. Januar versprachen sich vor mir zur Ehe der ehrsame Jüngling Joseph Leander Hefele, Hof-Musicus allhier, ledig, geboren in Unterkochen als Sohn des Schulmeisters Ferdinand Hefele daselbst, und die ledige und tugendsame Maria Barbara Winterin, Tochter des verstorbenen Soldaten (militis) Sebastian Winter und seiner Ehefrau Magdalena. Zeugen sind Markus Blümle, Hufschmid, und

[1]) Ich stütze mich im folgenden auf eigene Auszüge aus den Kirchenbüchern der kath. Stadt- bezw. Stiftspfarrei Ellwangen, bei denen mich Herr Stadtpfarrer Fuchs freundlichst unterstützte, sowie auf die Mitteilungen, die Pfarrer Fr. Högg in Jagstzell (1849—59 Kaplan in Unterkochen) im „Deutschen Volksblatt“ (Stuttgart) 1869 Nr. 147 (29. Juni) aus den Kirchenbüchern von Unterkochen machte und deren Richtigkeit mir von Herrn Kamerer Pfarrer Seubert in Unterkochen schriftlich bestätigt wurde. Weitere wertvolle Mitteilungen verdanke ich der Liebenswürdigkeit der Herren Präsident a. D. Dr. Emil von Hefele in Stuttgart und Dekan Schneele in Nordhausen. Z.

[2]) Beider Grabtafel befindet sich an der St. Wolfgangskirche zu Ellwangen unweit des Kirchhofeingangs; links daneben die Grabinschrift der zweiten Ehegattin M. Katharina Regina geb. Molitor.

[3]) So lautet der Vorname in den Unterkochener und Ellwanger Kirchenbüchern; die Grabtafel hat offenbar unrichtig: Joseph Cleander.

Franz Joseph Salver, beide Bürger dahier. Die Hochzeit hielten sie ohne Feierlichkeit am 9. Januar[1]) unter meiner Assistenz. A. Bix, Stiftsbeichtvater."

Es steht somit unzweifelhaft fest, daß das altellwangische Pfarrdorf Unterkochen, wo die Familie Hefele (Häfele) bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts, d. h. soweit als die Pfarrbücher daselbst zurückreichen, nachgewiesen werden kann und seit unvordenklichen Zeiten im Besitz des Lehrer- und Mesneramts war, den doppelten Anspruch erheben darf, nicht bloß der Geburtsort des Bischofs, sondern auch die Heimat seiner Familie zu sein.[2]) Wir erhalten darnach folgenden Stammbaum, den bereits Pfarrer Högg vor 40 Jahren aus den Kirchenbüchern von Unterkochen erhoben und Bischof Karl Joseph selbst seinerzeit als richtig anerkannt hat:[3])

Balthasar Hefele, 40 Jahre lang Schulmeister und Mesner in Unterkochen, gest. 20. Januar 1721, 70 Jahre alt.

Hans Peter Hefele, Schulmeister und Mesner in Unterkochen, geb. 28. Juni 1687, gest. 2. Juni 1761.

Ferdinand Gregor Hefele (Urgroßvater des Bischofs), Schulmeister und Mesner, geb. 10. Mai 1715, gest. 15. Mai 1771.

Joseph Leander Hefele, Hofkammerrat, geb. 12. März 1737 in Unterkochen, gest. 23. März 1804 in Ellwangen.

Johann Alois Hefele, Hüttenverwalter, geb. 25. Mai 1775 in Ellwangen, gest. 12. Juni 1831 in Königsbronn.

Karl Joseph von Hefele, Bischof, geb. 15. März 1809[4]) zu Unterkochen, gest. 5. Juni 1893 zu Rottenburg.

J. Zeller.

---

6. (Schloßvorstadt, Schloßtor, Schloßsteige.) Wenn ein Fremder nach Ellwangen kommt und den Namen „Schloßvorstadt" hört, so denkt er an die Häuser, die an der Schloßsteige liegen, und wundert sich, daß dieser Name derjenigen Häuserreihe beigelegt wird, die an der Straße nach Neunheim-Nördlingen liegt. Ebenso wundert es ihn, daß das ehemalige „obere Tor", bei dem diese Straße beginnt, von den Einheimischen vorzugsweise „Schloßtor" oder gar

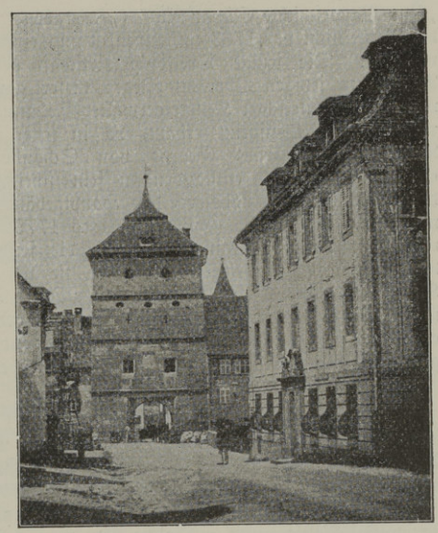
[1]) So der Eintrag im Eheregister; statt dessen sollte es wohl heißen: am 9. Februar. Am 29. November 1762 wurde den Ehegatten das erste Kind geboren: Franz Joseph, der Großvater des Präsidenten Dr. Emil von Hefele.

[2]) Herr Dekan Schneele in Nordhausen (früher in Dalkingen) machte, ohne den Artikel von Pfarrer Högg zu kennen, im Jahre 1897 in zwei Artikeln — „Deutsches Volksblatt" (Stuttgart) Nr. 165 (24. Juli) und „Ipf" Nr. 174 (4. August) — den Versuch, Dalkingen als die Heimat der Familie des Bischofs nachzuweisen; darnach wäre der daselbst am 31. August 1681 geborene Christoph Hefele (Häfele) durch seinen Sohn Dr. Joseph Hefele, Stadtphysikus in Ellwangen, der Stammvater (Urgroßvater) des Bischofs. Diese, einer urkundlichen Grundlage entbehrende Ableitung ist durch die obigen Feststellungen gegenstandslos geworden; dagegen bleibt die Möglichkeit bestehen, daß die Dalkinger und Unterkochener Hefele (Häfele) gemeinsamer Abstammung und verwandt sind.

[3]) Nach gütiger Mitteilung des Herrn Präsidenten Dr. von Hefele in Stuttgart. Vergleiche auch Bernh. Kaißer, Geschichte des Volksschulwesens in Württemberg II (1897), 85 f. — Für eine Genealogie und Geschichte der Familie Hefele selbst ist hier nicht der Platz.

[4]) Prof. von Funk hat in der „Theolog. Quartalschrift" 1894 S. 1. Anm. nach einer amtlichen Aufzeichnung und mündlichen Mitteilung des Bischofs festgestellt, daß derselbe am 15. März geboren wurde. Die in allen früheren (und manchen späteren) biographischen Notizen sich findende Angabe des 16. März rührt davon her, „daß in die Pfarrbücher von Unterkochen irrtümlich der Anmeldetag eingetragen wurde."

„Schloßturm" genannt wird; denn bei diesem Namen denkt er an ein Tor oder einen Turm des Schlosses selbst. Der letztere Name ist jedoch leicht dadurch zu erklären, daß dieses Tor früher den einzigen Ausgang der Stadt gegen das Schloß zu gebildet hat. Denn das „Pfarrtor", das von der Priestergasse gegen den Sebastiansgraben führt, ist erst 1480 durchgebrochen worden. Der Name „Schloßvorstadt" aber ist erklärlich, wenn man weiß, daß früher der Fahrweg von der Stadt zum Schloß durch diese (übrigens erst seit 1736 erbaute) Häuserreihe führte. Der Anfang der früheren Schloßsteige ist ja jetzt noch erhalten: er führt von dem letzten Haus der linken Seite (Landjägerbezirkskommando) zur „Schloßmühle" hinab und über die jedenfalls sehr alte steinerne Stelzenbachbrücke. Von da an ist die Richtung nicht mehr sicher festzustellen; der jetzige „Sandweg" ist doch wohl zu steil für einen Fahrweg; wahrscheinlich ging's mehr östlich in einem Bogen um den ehemaligen „Tiergarten" herum. Auch oben lief der Weg ganz anders als jetzt, nämlich der ganzen Südseite entlang bis zu dem ehemaligen Hauptportal in reichem Renaissanceschmuck von 1608, das jetzt im Garten des Oberlehrers Fischer versteckt und zugenagelt ist. Wann dieser Weg verlassen, wann das Eingangstor gebaut wurde und ob beide Zugänge zeitweise nebeneinander bestanden, das sind unaufgeklärte Fragen aus der vielfach noch dunklen Baugeschichte des Schlosses; desgleichen ist nirgends eine Angabe zu finden, wann die heutige Schloßsteige gebaut wurde, deren unterste Strecke (Mohrei-Engel) ja einen künstlichen Einschnitt von offenbar neuzeitlicher Herkunft aufweist. Sollte die jetzige Schloßsteige älter sein als der Bau der Schloßvorstadt, so ließe sich die Benennung der letzteren auch dadurch erklären, daß diese Häuser, (wenigstens die ältere linke Reihe) auf Schloßmarkung lagen und deshalb nicht zur Zuständigkeit des Stadtmagistrats und der Stadtpfarrei, sondern zur exempten Jurisdiktion des Schloßherrn (Fürstpropsts) gehörten und daß die zu Propsteizeiten dort vorhandenen Häuser (die kleinen, zusammengebauten, damals noch meist um ein Stockwerk niedrigeren Gebäude links) ausschließlich von der Schloßdienerschaft bewohnt waren. (Vergl. Kurtz, Zur Baugeschichte Ellwangens. „Feierabend" von 1902 Nr. 51). Daß die Schloßvorstadt von Jerome, also erst 1815/16 erbaut worden sei, ist eine leicht widerlegbare Legende.



Schloßturm (abgebrochen) und Oberamtspflege.

Aus „Volkstümliche Kunst aus Schwaben." Paul Neff Verlag (Max Schreiber) Eßlingen am N.

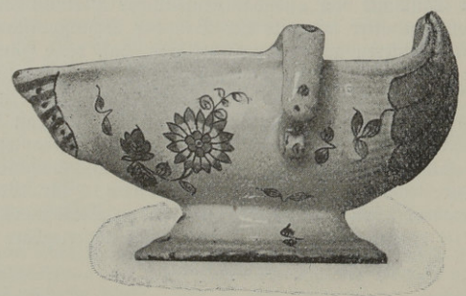
---

7. (Vögelesberg) nennt der Ellwanger die abschüssige Straßenstrecke, die vom ehemaligen Oberen Tor an der Dreikönigswirtschaft vorbei zum Sebastiansgraben hinabführt. Aus der schon erwähnten Abhandlung von Prof. Kurtz

„Zur Baugeschichte Ellwangens“ („Feierabend“ 1903 Nr. 4) erfahren wir, daß der Name nicht vor 1763 entstanden ist und einem Wirt Vögele seinen Ursprung verdankt. Die jetzige Dreikönigswirtschaft gehörte früher als Stallung und Remise zur jetzigen Oberamtspflege: dieser ganze Gebäudekomplex wurde 1736 von dem Kapitelschen Kellereiverwalter Johann Michael Gänshofer als „Tafern zu den Drei Königen“ erbaut, da in jener prachtliebenden und baufreudigen Regierungszeit Franz Georgs von Schönborn das Bedürfnis nach einem eleganteren Gasthof entstanden zu sein scheint. Aber schon 1763 wurde von dem Nachfolger Gänshofers das Hauptgebäude an den Hofkanzler von Hard um 3800 fl. verkauft, (von welchem es 1779 an den Oberamtmann Freiherrn von Beroldingen überging,) während die seitherige Gastwirtschaft in den bisherigen „Stadel“ verlegt wurde, wo sie sich noch heute befindet. Der erste Käufer und Wirt dieses Anwesens war Josef Anton Vögele, bisher Schmied in Ellenberg. Wenn der Ellwanger seither dorthin zum Schoppen ging, so sagte er nicht, er gehe zu den Drei Königen, sondern zum „Vögele“, ein Sprachgebrauch, der sich in der gedachten Straßenbezeichnung bis heute erhalten hat.

8. (Mohrei, Sebastiansgraben.) Diese charakteristischen Alt-Ellwanger Namen müssen nun auch verneuzeitlicht werden. Jetzt heißt's „Sebastiansstraße“, „Gasthaus zu den Drei Mohren“. Auch die „Schmiedgasse“ ist nicht mehr vornehm genug; sie muß „Bahnhofstraße“ heißen. Wirtschaften, an denen bisher in Ellwangen kein Mangel war, gibt's nächstens gar keine mehr, sondern nur noch „Restaurants“. Solche Neuerungen sind natürlich nicht für den Einheimischen bestimmt, der sich in seinem gewohnten Sprachgebrauch nicht stören läßt, sondern für den Fremden, den man durch Wettbewerb mit dem modernen Großstadtwesen imponieren will. Törichter Wahn! Den Fremden zieht das an, was er zu Hause nicht hat. Den modernen Reisenden interessieren an Ellwangen die Denkmäler der Vergangenheit, die anderswo vom Strom der Neuzeit weggefegt sind. Wird er gewahr, daß auch hier alles krampfhaft modernisiert wird, so ärgert er sich und bleibt weg. „Drei Mohren“ ist übrigens auch wegen der Nachbarschaft der „Drei Könige“ ein ungeeigneter Titel. Beide Namen bedeuten dasselbe, nämlich die Weisen aus dem Morgenlande, die man als Sinnbilder vornehmen Fremdenbesuchs gern zum Aushängeschild wählte.[1])

[1]) Nach mündlicher Ueberlieferung soll übrigens der Name Mohrei einen anderen Ursprung haben, nämlich von Morus-, d. h. Maulbeerbäumen herrühren, die früher dort am Fuß des Schloßbergs standen. Wer weiß etwas darüber?



Blau bemalte Sauciere im Stuttgarter Landesgewerbemuseum.
Aus Pazaurek, Schrezheimer Fayencen. 1909.

Wenn wir diese Rubrik so weit zurückgestellt haben, so möchten wir gleich betonen, daß dies nur aus Rücksichten der Raumausnützung geschah, nicht weil wir diesen Gegenstand für nebensächlich halten. Es ist uns vielmehr wohl bekannt, daß zwei große Fachgelehrte, namens Georg Waitz und G. Haag, den historischen Lokalvereinen bittere Vorwürfe darüber gemacht haben, daß sie die Veröffentlichung ortsgeschichtlicher Urkunden, womit sie den Fachwissenschaften am meisten nützen könnten, nicht ausgiebiger pflegen, anstatt minderwertige Abhandlungen zu schreiben oder in örtlichen Sammlungen „höheren Kruft“ zusammenzutragen. Aber den Angeklagten ist bereits ein trefflicher Verteidiger in unserem schwäbischen Geschichtsforscher D. Bossert erstanden, der in seinem höchst lesenswerten, humorvoll geschriebenen Büchlein „Die historischen Vereine vor dem Tribunal der Wissenschaft“ (Heilbronn 1883) darauf hinweist, daß die Lokalvereine meist solche Arbeit gar nicht leisten können, weil sie vielfach gar keine Archive haben, sondern ihre einheimischen Urkunden ihnen genommen und in den großen Staatsarchiven zusammengeschleppt sind, wo die wenigen Archivbeamten und die paar Professoren, die ab und zu dort einkehren, nach 1000 Jahren kaum daran kommen werden, diese Berge von Akten zu lesen, geschweige denn wissenschaftlich zu verwerten und das Wichtigste daraus zu veröffentlichen. Von den Lokalforschern aber, die solche Arbeiten gern leisten würden, kann man wohl nicht verlangen, daß sie zu diesem Zweck Wochen oder Monate lang ohne Urlaub und Diäten in die Residenz sitzen oder ihre Sommerfrische in den Aktenkammern der Staatsarchive zubringen. „Hat die Wissenschaft“ — so ruft Bossert aus — „allen ihr zustehenden Einfluß bei den Gewaltigen der Erde aufgeboten, um gegen die Zentralisation, welche auf die Tätigkeit der historischen Vereine zum mindesten schwächend wirkt, zu protestieren? Um einiges an Verwaltungskosten zu sparen und um den großen Gelehrten, die über reiche Mittel verfügen, große Universitätsferien haben und für welche die Regierungen willig die Hand zu Unterstützungen für wissenschaftliche Reisen öffnen, Zeit und Geld zu sparen, mutet man den Detailforschern Opfer zu an Zeit und Geld durch Reisen an entlegene Hauptstädte und teuren Aufenthalt daselbst, welche diese Leute, beladen mit Berufsarbeit und meist kärglich mit Mitteln bedacht,

nicht leisten können, zumal die historischen Vereine nicht in der Lage sind, Honorare zu zahlen, während es den Fachgelehrten an solchen nicht fehlt. Aber selbst wenn so ein armer Regenwurm einmal sich aufmacht, um an die Pforten eines Archives zu klopfen, wie viele Hindernisse!"

Auch unser Verein empfindet es als ein schweres Hemmnis ersprießlichen Wirkens, daß das überaus reichhaltige Ellwanger Stifts- und Staatsarchiv seit Anfang des vorigen Jahrhunderts nach Ludwigsburg entführt ist, wo selten jemand Gelegenheit findet, in seine Geheimnisse einzudringen. Wir haben an die Archivdirektion die Bitte gestellt, unserem Verein auf seine Kosten wenigstens eine Abschrift der Verzeichnisse der im Staatsarchiv lagernden Ellwanger Akten zukommen zu lassen, damit wir wenigstens einmal einen Begriff bekommen, was überhaupt da ist. Die Bitte wurde abschlägig beschieden, weil die Anfertigung einer solchen Abschrift, die mindestens 5—600 Mark kosten würde, eine Arbeitsvermehrung für die Archivbeamten durch mehrere Jahre bedeuten würde. So lange also der Staat sich nicht entschließt, das Archiv des ehemaligen Fürstentums Ellwangen wieder auf das Ellwanger Schloß zurückzuverbringen, wo es früher war und wo es für ein solches Filialarchiv des Jagstkreises Platz genug gäbe, müssen wir die Verantwortung dafür ablehnen, daß unser Verein diese wichtigste und ausgiebigste Quelle der Ortsgeschichte nicht entsprechend ausschöpfen kann.

Immerhin haben wir vorläufig keinen Mangel an urkundlichem Material, das noch der Verwertung harrt. In unserer Altertümersammlung hat sich bereits ein hübscher Schatz von Urkunden aufgespeichert, teils aus städtischem Besitz, teils durch Geschenke von Professor Kurtz und anderen Geschichtsfreunden. Auch die Stubenvollsche Sammlung auf dem Schönenberg birgt noch manche ungehobenen Urkundenschätze von Wichtigkeit. Die Veröffentlichung und Erläuterung dieser schriftlichen Denkmäler heimischer Vergangenheit liefert unserem Jahrbuch auf lange hinaus so viel Stoff, daß wir im Zweifel waren, was wir zur Eröffnung herausgreifen sollen.

Als würdiger Anfang, der zugleich zur Illustration der obigen Abhandlung über die Gründung Ellwangens dient, schien uns eine deutsche Uebersetzung der ältesten Urkunden Ellwangens geeignet, die bisher nur im lateinischen Urtext veröffentlicht sind. Beide Urkunden werden zwar von den neueren Gelehrten für „gefälscht" erklärt, wie wir oben gelesen haben. Aber erstens ist diese Fälschung schon so frühe (im 12. Jahrhundert) erfolgt, daß die Urkunden auch so noch zu den ältesten gehören, die im Lande existieren; und zweitens darf man bei diesen sogenannten Urkundenfälschungen nicht an böswillige oder verbrecherische Erfindungen denken; vielmehr handelt es sich dabei meist nur um Wiederherstellung ächter durch Brand oder sonstige Schicksale abhanden gekommener Urkunden, wobei die Verfasser es wohl im besten Glauben für ihre Aufgabe hielten, das Original so täuschend wiederzugeben, daß der Verlust möglichst wieder gutgemacht sei. Jedenfalls sind die Urkunden zum mindesten hochinteressante Zeugnisse der Gelehrsamkeit und Kunstfertigkeit der Ellwanger Mönche des frühen Mittelalters und wenn auch nicht für die Zeit Hariolfs, so doch für die Mitte des 12. Jahrhunderts wichtige Geschichtsquellen.[1]) Beide Urkunden befinden sich, auf Pergament geschrieben, im Staatsarchiv zu Stuttgart; die erstere bezeichnet sich als Abschrift; die zweite erscheint als Original mit eigenhändigem Handzeichen des Kaisers und Unterschrift seines Kanzlers. Die Uebersetzungen verdanken wir Herrn Dr. Jos. Zeller.

1. Schenkungsurkunde Sounhars von 764 nach Chr.

„Kund sei allen Gläubigen, den künftigen sowohl als den gegenwärtigen, was ich Sounhar, Vasall des Königs Karlmann, vor aller Welt bekannt zu machen beschlossen habe. Zur Zeit des Königs Pipin hat Hariolf, der zuerst Laie war und hernach Mönch wurde, das Kloster Ellwangen zu Ehren des hl. Erlösers und seiner Mutter Maria in sumpfiger Gegend in dem sog. Virgundwald erbaut; sein Bruder Erlolf, Bischof von Langres, hat die Leiber der hl. Martyrer Sulpicius und Servilianus von Papst Hadrian erlangt und an diesen Ort gebracht, wo man die Hilfe so mächtiger Patrone um so reichlicher erfährt, je eifriger man sie mit frommem Vertrauen unaufhörlich sucht. Ich Sounhar also, der ich in Diensten desselben Königs wie Karlmann stand und hörte, daß an dieser Stätte gar häufige Wunderzeichen geschehen, habe aus göttlichem Antrieb meine bisherige weltliche Kleidung abgelegt und unter demselben Abt Hariolf das ersehnte Mönchsgewand andächtig angezogen und alles, was in dem Gebiet des hl. Georg zu Wiesenbach, in Schriesheim und den angrenzenden Dörfern mit Wäldern, Weinbergen, Wiesen, Aeckern, Hörigen und allem Zubehör mein ererbtes Eigentum war, den obengenannten Martyrern, durch Zuspruch meines Herrn und gnädigsten Königs Pipin bewogen, zum Heile meiner Seele übergeben, in der Hoffnung, daß auf diese Weise durch ihre Fürsprache meine künftigen und gegenwärtigen Vergehen Verzeihung finden werden. Als ich das getan hatte und nach der hl. Regel lebte, da suchte mich nach wenigen Tagen der Feind des ganzen Menschengeschlechts, der Teufel, von dem rechten Pfade meines hl. Vorsatzes abtrünnig zu machen, und erweckte in mancherlei Einsprechungen zum böswilligen Abfall in meinem Herzen den Gedanken, meine so glückliche Schenkung, soweit immer ich es vermöchte, rückgängig zu machen, indem ich bei mir im geheimen dachte, es wäre besser, wenn ich mein Besitztum meinen Verwandten und Freunden als Mönchen, die sich dem Dienst Gottes und der hl. Martyrer hingegeben haben, geschenkt hätte. Während ich solches bei mir allein im Stillen erwog, da wurde ich durch gütige Fügung des Urhebers alles Guten einmal des Nachts, als ich in tiefem Schlafe lag, von den hl. Martyrern auf Befehl und unter dem Vorsitz der hl. Maria vor einen Altar geschleppt und, nachdem man mir alle meine geheimen Pläne vorgehalten hatte, solange erbärmlich und heilsam durch

[1]) Ueber ähnliche Fälschungen der Klöster Reichenau, Kempten, Buchau, Lindau, Stein am Rhein ist die Schrift von Alf. Heilmann, „Die Klostervogtei im rechtsrheinischen Teil der Diözese Konstanz bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts" (1907) S. 109 f. zu vergleichen. Z.

körperliche Züchtigung mürbe gemacht, bis ich versprach, in keiner Weise meinen Sinn zu ändern. Als ich nach dem Erwachen, nachdem es Morgen geworden war, solches meinem Abt und allen Mitbrüdern erzählte und die blauen Striemen auf meinem Rücken zeigte, da baten sie mich nach heilsamer Beratschlagung und erlangten und erwirkten von mir, daß ich, um allen Irrtum und Zweifel auszuschließen, meine Schenkung der Familie des hl. Georg [1]) in derselben Weise wie früher in Form eines Testaments und feierlichen Vertrags (unter Beiziehung von Zeugen) erneuern solle, was ich auch tat. Ich habe also festgesetzt, daß gewisse Klienten, Mansionarier, Tributarier und Diarier [2]) einen Verband bilden sollen nach dem Recht der Abteien Fulda und Reichenau, auf daß es keinem Abt und keinem Vogt erlaubt sein soll, ihnen das Recht anders, als wir es unter Zustimmung des Kaisers Pipin bestätigt haben, zu mindern oder zu schmälern. Ich habe bestimmt: für den Fall, daß eine vernünftige oder gerichtliche Angelegenheit zu erledigen ist und der Vogt auf Befehl des Abts erscheint, so sollen ihm zum täglichen Unterhalt dreimal im Jahr ein Eber von der Größe, daß man 12 Braten davon erhält, und ein Scheffel Getreide, Futter für 12 Rosse gemäß der Zahl der Reiter und ein Sechstel Wein verabreicht werden. Am einen Tag soll das der Meier des Abts, am andern Tag der Vertreter der Hörigen (magister tributariorum) reichen unter der Bedingung, daß er (der Vogt) von keinem Tributarier oder Mansionarier etwas über das festgesetzte oder durch das Vogtrecht geforderte Maß hinaus gewaltsam erpresse, vorausgesetzt, daß diese das Festgesetzte oder Schuldige rechtzeitig leisten. Wenn der Vogt dies übertreten oder anderes hinzufügen wollte, so soll er Schuldner der königlichen Majestät sein und 20 Pfund Gold an den kaiserlichen Schatz zahlen, jene Festsetzungen aber sollen in Kraft bleiben. So geschehen im 764. Jahre seit der Menschwerdung des Herrn unter dem König Pipin und unter dem Abt und Gründer dieses Orts, Hariolf. Glücklich. Amen."

[1]) „Familie" (familia), ein Fachausdruck der Rechtswissenschaft, bezeichnet die Gesamtheit aller zu der von Suonhar dem Kloster Ellwangen geschenkten Grundherrschaft „des hl. Georg" (in Wiesenbach) persönlich oder dinglich zugehörigen Leute. Vergleiche auch die nächste Anmerkung. Z.

[2]) Auch hier haben wir es mit Fachausdrücken zu tun, die nicht übersetzt werden können. Die fraglichen Begriffe — sie sind nicht genau gegen einander abzugrenzen — bezeichnen im allgemeinen Hörige, Dienstleute, Abgabenpflichtigen, Leute, die auf fremdem Grund und Boden angesiedelt sind und davon jährlich Zins zahlen (mansionarii); sie alle zusammen machen die „Familie" des hl. Georg zu Wiesenbach und Schriesheim aus. Für den Ausdruck «diarii» finde ich überhaupt keinen Beleg, weder in R. Schröders Deutschen Rechtsgeschichte (5. Aufl.) 1907 noch in dem großen Wörterbuch von Ducange. Z.

2. Urkunde des Kaisers Ludwig des Frommen zu Gunsten des Klosters Ellwangen. d. d. Aachen, 8. April 814.

„Im Namen des Herrn Gottes und Erlösers Jesus Christus. Ludwig durch Gottes Gnade erhabener Kaiser allen Bischöfen, Aebten, Herzogen, Grafen, Verwesern und allen unseren Getreuen, den gegenwärtigen sowohl als den künftigen.

Kund sei eurer Hoheit, daß der ehrwürdige Bischof und Abt Hariolf vor unsere Milde trat und uns einen Erlaß zu lesen zeigte, den er für sich von unserem Herrn Vater Karl erlangt hatte, des Inhalts, wie er zu Ehren Gottes und unseres Erlösers und der heiligen Gottesmutter und immerwährenden Jungfrau Maria und der heiligen Martyrer Sulpicius und Servilianus im Virgundwald an dem Ort, der Elehenwang heißt, auf eigenem Boden ein Kloster neu erbaut habe, in dem er, wie uns kund ist, mit den ihm untertänigen Mönchen nach der Ordensregel lebt, und beisammen ist und wie er all seinen Besitz, der durch gesetzliche Erbschaft von seinen Eltern auf ihn gelangt oder mit Christi Gnade durch Kauf, Abtretung, Schenkung oder Tausch oder auf irgend eine rechtliche Weise erworben worden und als sein rechtmäßiges Eigentum ausgewiesen ist, vollständig und ausnahmslos an diesen heiligen Ort vermacht habe. Dieses Kloster mit all' seinem Besitzstand habe er, indem keiner seiner Erben und Verwandten Widerspruch erhob, vielmehr alle ihre Zustimmung gaben, ihm übergeben wollen.

Wir aber, durch die Lesung dieses Erlasses und durch die Bestätigung unseres Herrn Vaters unterrichtet, haben unter Beistimmung der Bischöfe und der übrigen Diener Gottes und unserer Getreuen sowie auf die Bitte des obengenannten Bischofs und Abts Hariolf, weil wir in der Regel des heiligen Benedikt lesen, daß der Mönch nichts sein eigen zu nennen wagen soll, beschlossen, ihn mit dem obengenannten Kloster und den dort im heiligen Ordensstand lebenden Mönchen und dem nach Recht und Vernunft diesem heiligen Orte zugehörigen Besitz, gleichwie unser Herr Vater getan, in das Versprechen unseres Schutzes aufzunehmen, damit sie jederzeit unter unserem Wort, Schutz und unter dem Titel der Freiheit (Immunität) in Ruhe leben und uns getreu dienen mögen.

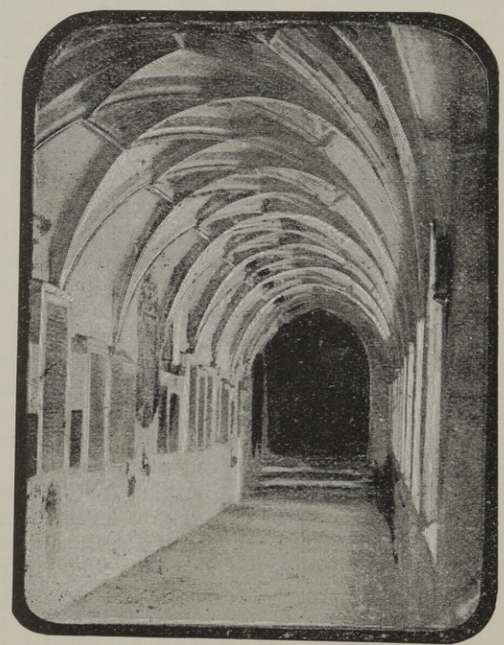
Daher beschließen und befehlen wir durch gegenwärtige Verordnung, daß keiner aus der richterlichen Gewalt das genannte Kloster des heiligen Erlösers und der heiligen Martyrer Sulpicius und Servilianus oder die Höfe, Dörfer, Felder und die übrigen, diesem heiligen Ort zugehörigen Besitzungen, um Rechtssachen zu hören oder Bußgelder einzutreiben noch Wohnung oder Verköstigung zu nehmen noch seine Leute zu zwingen oder Geiseln wegzunehmen noch irgend welche Abgaben zu verlangen, zu betreten oder etwas zu erheben noch etwas von dort wegzuschaffen oder zu schmälern, gegen Recht und Gerechtigkeit jemals irgendwie sich erkühnen soll, vielmehr mögen unter dem genannten Titel der Freiheit und unter unserem Schutz der oftgenannte Bischof und Abt Hariolf und seine Nachfolger, welche an diesem heiligen Ort Vorsteher sein werden, mit all ihren eigenen Besitzungen und Leuten jederzeit ruhig im Dienste Gottes leben und unserer Sache getreu dienen.

Und wenn einmal der Abt dieses Klosters aus dieser Welt zu Gott abscheidet, falls sich dann in der Klostergemeinde selbst ein uns genehmer Mann findet, der im Stande ist nach Gott und der heiligen Regel das Gotteshaus und die Mönche selbst zu lenken und zu regieren, so sollen sie die Macht haben, aus ihrer Mitte einen Abt zu wählen, damit es den Dienern Gottes, die daselbst Gott dienen, desto mehr Freude mache, für uns, unsere Gemahlin, Söhne und Töchter und für unser ganzes Geschlecht und für die lange Dauer unseres Reiches fleißig Gottes Barmherzigkeit zu erflehen. Und damit diese Verordnung nach Gottes Willen in unserm und in künftigen Zeiten, so Gott hilft, unverbrüchlich bestehen möge, so haben wir mit eigener Hand unterzeichnet und mit unserem Ring besiegeln lassen.

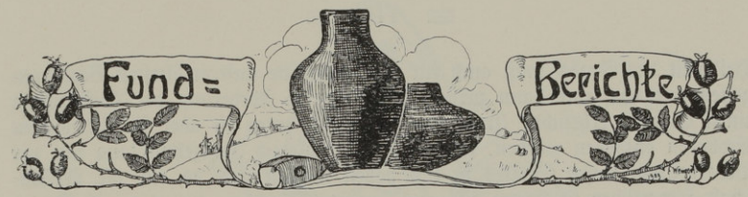
Unterschrift Ludwigs des glorreichsten Kaisers.

Ich Helisachar habe es geprüft und gegengezeichnet.

Gegeben den 8. April, im ersten Jahre unserer von Christus gesegneten Regierung in der VII. Römerzinszahl. Geschehen zu Aachen im Palast. Im Namen Gottes glücklich. Amen.



Kreuzgang des ehemal. Benediktinerklosters Ellwangen.



Die Ellwanger Gegend gehört zu den ergiebigsten Gebieten an vor- und frühgeschichtlichen Altertümern. Das Römerkastell bei Buch, die frühkeltischen Grabhügel auf dem Wagenhart bei Dalkingen und diejenigen auf dem Ihnberg bei Pfahlheim, sowie die alemannischen Reihengräber bei letzterem Ort haben überaus reiche Beute an Fundstücken geliefert, worunter sich Seltenheiten befinden, die für die Erkenntnis vorgeschichtlicher Kultur von größter Bedeutung sind. Die Ellwanger Gegend ist auch, wie wir oben in der Abhandlung über „Heimatpflege in Ellwangen" gelesen haben, eines der frühesten Gebiete, in welchen Ausgrabungen mit Sachkunde planmäßig betrieben worden sind und die Ausbeute in einem örtlichen Altertumsmuseum gesammelt worden ist. Nach dem Scheitern des ersten Ellwanger Altertumsvereins blieb jedoch auch dieses Gebiet der Heimatpflege 80 Jahre lang verwaist. Die prähistorische Sammlung des Vereins wurde 1844 nach auswärts veräußert, so daß wir bis jetzt nicht festzustellen vermochten, wohin die einzelnen Stücke gekommen sind. Und auch was seitdem von amtlichen oder privaten Sammlern ausgegraben worden ist, kam meist an auswärtige Museen, so daß wir jetzt nachträglich viele Mühe haben, diese Fundstücke und die darüber vorliegenden Fundberichte ausfindig zu machen, um ein Inventar darüber auszuarbeiten, das wir später in unserem Jahrbuch veröffentlichen können.

Immerhin besitzt unsere junge Sammlung schon einen ansehnlichen Bestand an vorgeschichtlichen und frühgeschichtlichen Fundstücken aus der Umgebung. Das Meiste verdankt der Verein dem seit Jahrzehnten auf diesem Gebiet tätigen Oberamtspfleger Steinhardt, der fast alle seine selbstgesammelten Fundstücke der Vereinssammlung zugeführt hat — darunter wertvolle Stücke, die bisher im Germanischen Museum zu Nürnberg ausgestellt waren —, der aber auch seit Gründung des Vereins wiederholt neue Ausgrabungen mit schönem Erfolg veranstaltet hat, über die wir später ausführlicher berichten werden.

Von den 1906 im Wald Wagenhart ausgegrabenen frühkeltischen Urnen sind im vergangenen Jahre zwei zerbrochene Stücke von einem Sachverständigen (Lehrer a. D. Gfröreis in Großengstingen) zusammengesetzt worden und zieren nun unsere Sammlung. Der Zeichner unserer Titelvignette hat sich diese Gefässe zum Vorbild genommen.

Neue Ausgrabungen wurden seit Herbst 1906 nicht mehr veranstaltet.[1]) Die neuere Richtung der Heimatpflege hat die Losung ausgegeben, auch die unter dem Erdboden befindlichen Altertumsdenkmale zu schützen. Namentlich die Grabhügel sollen nicht unnötig zerstört werden. Die Rücksicht auf die

[1]) Ueber eine Ausgrabung vom April 1910 werden wir nächstes Jahr berichten.

Heiligkeit des Grabs muß auch für die Ruhestätte unserer ältesten Vorfahren gelten und darf nur dann zurücktreten, wo die Förderung der Wissenschaft einen Eingriff erheischt. In den letzten Jahrzehnten ist aber so Vieles dem Erdboden enthoben worden, daß die Gelehrten noch Jahrzehnte lang mit der Verarbeitung dieses Stoffes zu tun haben werden und es für die Wissenschaft förderlicher ist, wenn wir auch unseren Nachkommen, die auf Grund der heutigen Forschungen mit noch größerer Sachkenntnis vorgehen können, etwas zum Ausgraben übrig lassen.

So werden wir künftig im allgemeinen nur da ausgraben, wo durch Zufall eine Fundstelle entdeckt worden ist und es gilt, deren Ausbeute vor Zerstörung oder Verschleppung durch Unberufene zu schützen.

Was wir im Nachstehenden mitteilen, sind Zufallsfunde von 1909, von denen der erste dem Gebiet des Ellwanger Vereins, die beiden letzteren demjenigen des Lauchheimer Vereins angehören.[1])

1. Wilhelm Widmann, Baumschulbesitzer in Ellwangen, hat in seinem Gut am Buchenberg hinter dem Grünbaumkeller 1909 14 Silbermünzen (Durchmesser je etwa 1½ cm, ganz dünn) ausgegraben, die sich als mittelalterlich erwiesen haben und folgende Prägungen aufweisen: Friedrich I. Graf von Hohenlohe, Bischof von Bamberg (1344—52), Gerlach, Graf von Nassau, Erzbischof von Mainz (1346—71, Prägestätte Miltenberg), Kaiser Karl IV. (1347—78), Rupert I. (der Rote) von der Pfalz (1353—90, Prägestätte Amberg) und Friedrich V. Burggraf von Nürnberg (1357—97). Die Münzen sind von Professor Dr. P. Gößler in Stuttgart mit Unterstützung von Dr. Buchenau, Konservator am Münchener Münzkabinet, bestimmt worden und sind unserer Vereinssammlung einverleibt.

2. Im April lieferte der Besitzer des Steinbruches an der Lippacher Straße, Markung Lauchheim, (gleich hinter der steinernen Jagstbrücke beim Friedhof) Fossilien aus dem braunen Jura, die dort reichlich vorhanden sind, ab. Darunter fand Dr. Gerlach ein Steinbeil aus Grünstein, nicht durchbohrt, zum Teil noch glatt geschliffen, gut erhalten, Länge 18 cm, breiteste Stelle 7 cm, ein Prachtstück der städtischen Sammlung zu Lauchheim. — Als Fundstelle ließ sich lediglich der bei der Steingewinnung abgeräumte Ackerboden feststellen; aus der lehmigen Erde wurden dann in den nächsten Wochen noch 6 Steinbeile, aber kleiner als das oben beschriebene, herausgelesen (Material: einheimisches Gestein aus dem Diluvialgeschiebe), ferner 2 Pfriemen aus Hirschhorn und mehrere Topfscherben, worunter eine mit Verzierung durch Fingereindrücke. — Da der ganze Boden durchwühlt und zerstreut war, ließ sich weder eine bestimmte abgegrenzte Schicht feststellen noch sonstige Bestimmung der Fundstätte, die im alten Ueberschwemmungsgebiet der Jagst liegt, machen. Die Gegenstände gehören der jüngeren Steinzeit an, sie befinden sich jetzt in der städt. Sammlung zu Lauchheim. G.

3. Im Juni wurde dann Dr. Gerlach von einem Lauchheimer Bürger ein Regenbogenschüsselchen zum Kauf angeboten, das derselbe in einem Acker auf dem Stettberg kurz vorher gefunden hatte; es handelt sich um eine sog. gallische Münze, mehr einer plattgedrückten Kugel ähnlich, auf einer Seite Bild eines vierstrahligen Sterns; Gewicht 7 Gramm; das Material ist etwas hell, scheint eine Gold- und Silbermischung zu sein. Jetzt in der städt. Sammlung zu Lauchheim. G.

[1]) Wir bitten dringend, uns künftig alle Altertumsfunde im Vereinsgebiet umgehend anzuzeigen.

Aus dem Ellwanger Fastnachts-Archiv.

Die „Ellwanger Fastnacht" ist ein wesentliches Stück Ellwanger Lebens. An der Fastnacht lösen sich die Gegensätze der Klassen, der Konfessionen, der Persönlichkeiten in Harmonie auf. Alles fühlt sich als Eine große Familie, hat man sich auch das Jahr über kaum angeguckt. Im Innern des Bürgers vollzieht sich eine gewaltige Wandlung: der Philister wird zum Lebemann, der Knicker zum Aushauser, der Mucker zum Freidenker, die Matrone zur Abenteurerin. Und am Aschermittwoch ist wieder alles beim Alten, so daß der Philosoph sich frägt: Verstellen sich die Leute an Fastnacht so, oder verstellen sie sich das ganze Jahr und zeigen nur an der Fastnacht ihr wahres Gesicht? Gleichviel, so gewaltig die Revolution scheint, die Moral ist darüber noch nie zu Grunde gegangen. Ja die Schnitzelbanken haben sogar entschieden eine moralische Wirkung. Denn schon mancher hat sich durch die Furcht, auf die Schnitzelbank zu kommen, von einem dummen Streich abhalten lassen. Zum Glück für die Schnitzelbanken hat es trotzdem an dummen Streichen nie gefehlt.

Die Betrachtung der Ellwanger Fastnacht ist ein Stück heimatlicher Kulturgeschichte. Darum darf in einem „Ellwanger Jahrbuch" auch eine „Fastnacht-Ecke" nicht fehlen. Und daß es an Lesern gebreche, brauchen wir vielleicht gerade bei diesem Teil unserer Zeitschrift am wenigsten zu befürchten. Unsere Fastnachtmappe, welche wir seit 1905 angelegt haben, ist eine unerschöpfliche Fundgrube Ellwanger Humors.[1]) Und einem „Altertumsverein" wird man es nicht übel nehmen, wenn er manchmal auch einen „alten" Witz bringt, falls er nur gut ist.

[1]) Reiche Beiträge verdanken wir den Herren Privatier Wilhelm Brandegger und Gerichtsassessor Dr. Rudolf Millauer, sowie unserem „Fastnachtsarchivar" Oberamtspfleger Steinhardt, welcher weitere Beiträge gerne entgegennimmt.

Lob Ellwangens.

Frei nach Scheffel von Robert Gechsler[1]).

Alt-Ellwangen, Du Feine,
An Weck- und Bäcken reich,
An Jaxt und Rot und Leine,
Kein Städtchen kommt Dir gleich.

Du Stadt der Ref'rendäre,
Und des Beamtentums,
Du Stadt der Pensionäre,
Du Stadt des großen „Bums".[2])

Allwo sie sich gefallen
Im ew'gen Schwalbenschwanz,
Cylinderschwärme wallen,
Wenn Hänschen wird zum Hans.

Wenn Dein Geschwisterkindskind
Die Nasenspitz erfriert,
Wird allerseits geschwind-schwind
Im Schlot Dir kondoliert.

Stadt der Termin' und Fristen,
Der Tintenklexerei,
Register und der Listen-
Und Nummerjägerei!

Du Stadt der grünen Röcke,
Nachtrendezvous der Füchs,
In trautem Weltverstecke
Du bauch'ge Sandelbüchs!

Du Aktenstauboase
In frischer Waldnatur,
Du Obervormundsnase
Der schönen Jaxtkreisflur!

Es biegt um Deine Male
Die Bahn in scharfem Eck,
Im grünen Wiesenthale
Du schwarzer Tintenfleck!

Du Stadt „papierner Därme",
„Kleindarmstadt" von Papier — —
Gottlob, wenn ich mich härme,
Winkt „Kann" und „Weinstub" mir!

Gottlob auch hier bei'nander
Sind „Tintenfaß und Krug",
Ergänzen sich selbander —:
Das ist ein schöner Zug!

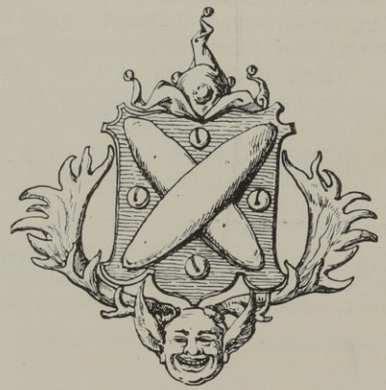
Und einmal bist im Jahre
Des trocknen Tons Du satt;
Dann bist Du auch die wahre,
Fidele Narrenstadt.

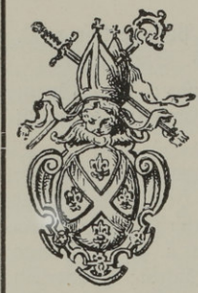
Der Wettlauf ruht der Federn,
Des schwarzen Rohrs und Rocks,
Und das Parteienzetern:
„Hie weiß", „hie roter Ochs"!

Dann liegst in braunen Feldern
Als bunte Narrenmütz',
In weltschmerzdüftren Wäldern
Des Ulkes Königssitz! —

Alt-Ellwangen, Du „Gute",
An — Mokkabasen reich, —
Im Leim-, Bier-, Seifensude —
Manch And're kommt Dir gleich!

[1]) Aus: „Was der Neckar rauscht." 1890. [2]) Hund des Stadtpflegers Richter.





Vereins-Nachrichten des Geschichts- und Altertumsvereins Ellwangen.

Verzeichnis der Mitglieder.

Stand vom 1. März 1910 (mit Nachträgen bis 1. April):
Ehrenmitglieder 4, in Ellwangen Ansässige 201, Auswärtige 128,
insgesamt 333 (worunter 11 Pfleger ohne Beitrag).

A. Ehrenmitglieder.

Kurtz Dr., Professor a. D. in Ellwangen (1906).
Dreher, Gymnasialrektor daselbst (1908).
Moll, Landgerichtsdirektor a. D. in Stuttgart (1909).
Laun, Domkapitular in Rottenburg (1910.)

B. In Ellwangen ansässige Mitglieder.

Abt, Stadtrat; Adelmann von Adelmannsfelden, Gräfin; Alt, Musikdirektor; Ast, Landgerichtsdirektor.

Bader, Finanzrat; Bahle, Kaufmann; Ballenberger, Kaufmann; Baumgärtner Joh., Stadtrat; Baumgärtner Jos., Weinhändler; Bausch, Landarmenpfleger; Benisch, Stadtrat; Benz, Professors-Witwe; Bergdolt, Hotelbesitzer; Betzler, Prokurist; Binnig, Redakteur; Blümle, Goldleistenfabrikant; Bolsinger, Stadtpfleger; Bolz, Kaufmann; Brandegger, Privatier; Brechenmacher, Buchbindermeister; Bucher, Buchhändler; Bührle, Verwaltungsaktuar; Bullinger, Flaschnermeister.

Christmann, Regierungsrat; Clavel, Apotheker; Clavel, Berta, Fräulein; Clavel, H., Witwe, „zur Rose".

Dengler, Schlossermeister; Diegel, Obersekretär; Diemer, Schlachthausverwalter; Diezel, Konzertsänger; Dorrer, A., Kaufmann; Dorrer, M., Bankier.

Eberhard, Oberstaatsanwalt; Eberhard, Kaplan; Eisele, Rechtsanwalt; Eisenhart, Reallehrer; Endres, Schreinermeister; Entreß, Oberregierungsrat a. D.; Ettensperger, Stadtschultheiß; Ettle, Kirchenmaler.

Faul, Rechtsanwalts-Witwe; Fauser, Baurat; Feiel, Repetent; Fischer, Professor; Fischer, Oberlehrer; v. Fischer-Weikersthal, Generalmajor a. D.; Fleischhauer, Landgerichtssekretär; Frank, zur altdeutschen Weinstube; Frank,

Hafnermeisters-Witwe; Frick, Rechnungsrat; Friedmann, Postinspektor a. D.; Frik, Rechtsanwalt; Fröhner, Bezirksbauinspektor; Fuchs, Stadtpfarrer.

Gaiser, Stadtvikar; Gauckler, Oberamtsbaumeister; Dr. Gnant, Oberamtsarzt; Gönner, Oberförster; Graf, Kaufmann; Greiner, Journalist; Groß, Privatiere, Witwe; Grüninger, Kanzleirat.

Haakh, Oberregierungsrat; v. Häberlen, Regierungspräsident; Häcker, Landrichter; Hahn, Staatsanwalt; Hanft, Veterinärrat; Hegele, Geschwister, „zum Wilden Mann"; Heinkel, Witwe; Herrlinger, Oberförster; Herrschlein, Lehrer und Hausvater; v. Hochstetter, Landgerichtspräsident a. D.; Hofmann, Geschäftsleiter; Högg, Hospitalverwalter; Högg, Julie, Fräulein; Hohnerlein, Oberreallehrer.

Jetter, Oberamtsrichters-Witwe; Imhof, Inspektors-Witwe; Joannis, Postsekr.-Witwe; John, Straßenbauinspektor.

Kauffmann, Kaufmann; Kerner, Landgerichtsrat; Kicherer, Kaufmann; Kieninger, Präzeptor; Dr. Kieser, Professor; Kirsch, Anton, „zur Kanne"; Kirsch, Joh., Stadtrat; Kirsch, Konstantin, Brauereibesitzer; Knor, Obersekretär; Köberle, Oberpostkassier; Kochendörfer, Bezirksnotar; Krämer, Buchbindermeister; Krauß, Landgerichtssekretär; Krauß, Forstassessor; Kübler, Kanzlist.

Ladenburger, Stadtrat; Lämmle, Regierungsrat; v. Landauer, Präsidenten-Witwe; Leicht, Privatiere, Witwe; Leiser, Hotelbesitzer; Locher, Bauwerkmeister, Lock, Kaufmann.

Mächler, Rechtsanwalt; Mächler, Bauführer; Maier, Bauwerkmeister; Dr. Malzacher, Professor; Mandry, Landgerichtsrat; Manz, Privatier; Manz, Georg, Kaufmann, Dr. Mayer, Rechtsanwalt; Mayer, Stadtbaumeister; Mayer, „zum grünen Hof"; Meeh, Buchdruckereibesitzer; Meusel, Kaufmann; Miller, Professor; Miller, Kaufmann; Mosthaf, Rechtsanwalt; Müller, Bahnhofverwalters-Witwe; Münz, Amtmann; Munz, Verwaltungsaktuar; v. Muschgay, Privatier; Muth, Landesökonomierat.

Nestlen, Dr. med.; Neuburger, J., Pferdehändler; Neumaier, Kaufmann; Niethammer, Landrichter; Nörr, Landgerichtsrat; Nuding, Fabrikant.

Paradeis, Oberförster a. D.; Pfisterer, Malermeister; Pollack, Privatiere, Witwe; Probst, Oberforstrat a. D.; Probst, Sophie, Fräulein; v. Probst, Landgerichtspräsident.

Rathgeb, Fr., Privatier; Rathgeb, M., Privatier; Reeb, Kaplan; Regnault, Buchbindermeister; Reichert, „z. Weißochsenkeller"; Reiß, Pfarrer a. D.; Reiß, Redakteur; v. Reitzenstein, Freiherr, Kommandeur des Landjägerbezirks; v. Renz, Reg.-Präs.-Witwe; Richter, Theodor, Kaufmann; Rieger, Konditor; Rilling, Amtsrichter; Dr. Rister, Oberamtswundarzt; Ritter, Oberförsters-Witwe; Rothmund, Rechnungsrat; Ruch, Privatier.

Sandberger, Stadtpfarrer; Schabel, Arzts-Witwe; Schäfer, Elise, Inspektors-Witwe; Schaller, Landrichter; Schauffler, Rechtsanwalt; Schlaich, Regierungsrat; Schlette, Thekla, Fräulein; Schmid, Oberamtsbaumeister; Schneider, Professor; Schnitzler, Landgerichtsrat; Schwarz, Schreinermeister; Schwarzmannseder, Oberstleutnant; Schweitzer, Professor; Schweizer, Lehrer;

Simon, Landrichter; Spang, Oberstleutnant z. D.; Speyer, Lehrer; Dr. Stälin, Amtsrichter; Staub, Oberlehrer; Staudacher, Oberpostassistent; Steinhardt, Oberamtspfleger; Stoll, Katastergeometer; Stützle, Professor.

Textor, Stadtrat; Thannhausen, Freiherr v., Forstmeister a. D.; Thomas, Buchbinders-Witwe.

Veit, Hermann, Brauereibesitzer; Veit, Josef, Sattlermeister; Veit, Xaver, Posthalter a. D.

Walter, Landgerichtsrat; Walz, Obersekretär; Weber, Malermeister; Weil, Privatier; Weiß, Stadtrat; Weiß, Schloßwirt; Wengert, Zeichenlehrer; Dr. Werfer, prakt. Arzt; Werkmann, Juwelier; Widmann, Fr., Gärtner; Wiedemann, Landgerichtsrats-Witwe; Wiest, Clem., Fräulein; v. Willich, Landgerichts-Präsident a. D.; Wolff, Apothekers-Witwe.

Zebert, Kaufmann; Zeller, Bildhauer; Zeller, Kaufmann; Zeller, Pfarrer a. D.; Zimmerle, Privatier; Zimmermann, Pfarrer a. D.; Zink, Doktors-Witwe; Zorer, Telegraphensekretär a. D.

C. Auswärtige Mitglieder.[1])

I. Im Nachbarschaftsverkehr.

Bühlertann. Pfl. Arnold, Dr. med.; Haag, Pfarrer; *Kopp, Pfarrkurat in Kottspiel, Pfl.

Bühlerzell. Pfl. Bolsinger, Schultheiß.

Dalkingen. Pfl. *Riedinger, Pfarrer.

Ellenberg. Pfl. Eisele, Pfarrer.

Geislingen. Pfl. Eha, Pfarrer.

Lauchheim. Pfl. *Gerlach, Dr. med.; Mettmann, Stadtfarrer.

Lippach. Pfl. Bey, Pfarrer.

Neuler. Pfl. Strigl, Pfarrer.

Nordhausen. Pfl. *Schneele, Dekan.

Röhlingen. Pfl. *Rathgeb, Richard, Brauereibesitzer zum Lamm.

Rosenberg. Pfl. Röhrle, Schultheiß; Sigle, Oberförster in Hohenberg.

Schrezheim. Pfl. *Waibel, Schultheiß.

Schwabsberg. Pfl. Hauber, Schultheiß in Buch.

Stödtlen. Pfl. *Heim, Pfarrer.

Tannhausen. Pfl. *v. Thannhausen (siehe bei Ellwangen).

Unterschneidheim. Pfl. *Kneer, Pfarrer und Kamerer.

Walxheim. Pfl. Schmid, Pfarrer.

Wört. Pfl. *Bonier, Pfarrer und Schulinspektor.

Zipplingen. Pfl. *Merz, Pfarrer; Gärtner, Pfarrer in Wössingen, Pfl.; *Reich, Pfarrer in Sechtenhausen, Pfl.

Adelmannsfelden. Pfl. *Stadelmann, Pfarrer; Adelmann v. Adelmannsfelden, Siegfried, Graf; Adelmann v. Adelmannsfelden, Rüdiger, Graf; Egelhaaf, Fanny, Fräulein.

[1]) „Pfl." bedeutet Pfleger. Die Namen derjenigen Pfleger, welche Mitgliederbeitrag bezahlen, sind mit *Sternchen versehen, desgleichen die Namen derjenigen Mitglieder, welche erhöhten Beitrag bezahlen, letztere unter Angabe des Betrags in Klammern.
☞ Wir bitten dringend um Anzeige von Veränderung der Adresse. ☜

Pommertsweiler. Pfl. *Denkinger, Pfarrkurat.
Wasseralfingen. Dopfer, Dr. med.; Joseph, Werksreisender; Nuß, Maschineninspektor.

II. Im Fernverkehr.

a) Jagstkreis.

Aalen. Pfl. *Bayrhammer, Rechtsanwalt; Egelhaaf, Fabrikant.
Crailsheim. Pfl. *Dallinger, Rechtsanwalt.
Gmünd. Pfl. *Streich, Konsul a. D.; Rathgeb, Apotheker.
Hall. Egle v., Freifrau.
Heidenheim. Benz, Rechtsanwalt; Kröll, Gerichtsassessor.
Giengen. Schabel, E., Kaufmann.
Mergentheim. Zeller, Oberkirchenrat; Schermann, Dr., Oberpräzeptor.
Neresheim. Pfl. *Schips, Pfarrer und Schulinspektor.
Bopfingen. Harsch, Stadtpfarrer.
Oehringen.
Kupferzell. Kurz, Gutsbesitzer, Schafhof.

b) Neckarkreis.

Stuttgart. Pfl. Huberich, Professor; Bechtle, Dr., Ministerialrat; Busl, F., Privatier; Camerer, Kanzleirat; Fezer, Oberregierungsrat; Gebhardt, Oberbaurat; Groß, Rudolf, Konsul; Heß, Ludwig, Dr., Rechtsanwalt; Heß, Isidor, Buchhändler; Hummel, Amtsrichter; Kolb, Direktor; Krauß, Zahnarzt; Liomin, Oberreallehrer; Löwenstein, Dr., Rechtsanwalt; Mosthaf v., Heinrich, Staatsrat; v. Neuffer, Direktor; Oechsler, Landgerichtsrat a. D.; Pfund, Rechtsanwalt; Scharpff, Konsul; Schmalzigaug, Kaufmann; Schmoller, Oberlandesgerichtsrat; Streich, Reinhard, Kaufmann; *Streich v., Reichsgerichtsrat a. D. (3 M.); Textor, Paul, Kaufmann; *Vogelmann, Reinhard, Fabrikant (5 M.); Wiest, Oberstleutnant; Zwick, Intendantursekretär.
Cannstatt. Sayler, Otto, Revisor.
Böblingen. Haug, Dr., Amtsrichter.
Brackenheim. Autenrieth, Oberamtmann.
Heilbronn. Göbel, Dr., Oberbürgermeister.
Ludwigsburg. Giesel, Dr., Archivrat; Schippert, Oberstleutnant.
Neckarsulm.
Kochendorf. Baur, Hütteninspektor.
Untergriesheim. Gärtner, Pfarrer.
Waiblingen.
Winnenden. Kessel, Regierungsbaumeister.

c) Schwarzwaldkreis.

Nürtingen. Eifert, Pfarrverweser.
Oberndorf.
Schramberg. Hofmann, Karl, Forstverwalter.
Reutlingen. Weegmann, Oberreallehrer.

Rottenburg.
Hirschau. Wagner, Pfarrer.
Rottweil. Fürst, Dr., Professor; Groß, Kommerzienrat; Mayerhausen, Kaplaneiverweser.
Tübingen. Belser, v., Dr., Universitätsprofessor; Kaulla, Landrichter; Millauer, Dr., Gerichtsassessor; Zeller, Josef, Dr., Repetent.
Urach. Nopper, Privatier.

d) Donaukreis.

Biberach. Wagner, Rechtsanwalt.
Ingerkingen. Schmid, Joh., Pfarrer.
Ehingen. Quintenz, Regierungsrat.
Laupheim.
Dellmensingen. Eiberger, J., Pfarrer.
Leutkirch.
Ottmannshofen. Mühleisen, Pfarrverweser.
Urlau. Hofmann, Dekan.
Ravensburg.
Obereschach. Baier, Pfarrer und Schulinspektor.
Riedlingen. Maier, Stadtschultheiß.
Offingen. Strahl, Pfarrer.
Saulgau. Müller, Dekan.
Ulm. Besenfelder, Hauptmann; Bucher, Landgerichtsrat; Gump, Benno, Rechtsanwalt; Dr. Hirzel, Oberstudienrat; Lutz, Hauptmann; Schabel, Eugen, Gerichtsassessor; v. Schabel, J., Oberst; Dr. Schott, E., Professor; Winter, Oberleutnant.

e) Sonstiges Deutschland.

Hohenzollern. Sigmaringen. Adelmann v. Adelmannsfelden, Heinrich Graf, Hofkammerpräsident; Rheinweiler, Eisenbahnsekretär.
Bayern. Buttenwiesen (Bezirk Wertingen). Ilg, Pfarrer.
Dillingen. Schröder, Dr., Professor.
München. Löwenstein, Otto, Fabrikbesitzer.
Würzburg. Merkle, Dr., Universitätsprofessor.
Baden. Karlsruhe. Rosenberg, Dr., Hofrat, Professor.
Pfullendorf. Kirsch, W., Konditor.
Preußen. Osterburg (Altmark). Adelmann v. Adelmannsfelden, Sigmund, Graf, Dr., Regierungsassessor.

f) Ausland.

Schweiz. Zürich. *Leicht, Alexander, Privatier (5 M.); *Leicht, Eduard, Privatier (5 M.).
Oesterreich. Villach. Veit, Konrad, Rechtsanwalt, Gutsbesitzer auf Schloß Mörtenegg.
Belgien. Antwerpen. *Löwenstein, Ludwig, Kaufmann (8 M.).
Nordamerika. New-York. Löwenstein, Hermann, Kaufmann.

Sonstige Vereinsnachrichten.[1])

Mitglied des Vereins kann jede Person werden, die sich zu einem Jahresbeitrag von mindestens 2 *M.* verpflichtet. Das Vereinsjahr beginnt am 1. November. Wer nach dem 1. Juli beitritt, hat nur den halben Beitrag zu entrichten. Die Mitglieder haben außer aktivem und passivem Wahlrecht freien Zutritt für sich und ihre Familienangehörigen zu den Sammlungen, Vorträgen, Führungen durch einheimische Kunstaltertümer, heimatkundlichen Ausflügen und sonstigen Veranstaltungen des Vereins, ferner das Recht zu unentgeltlicher Benützung der Bibliothek und zu unentgeltlicher Auskunft über Fragen der Ortsgeschichte und Heimatpflege; auch genießen sie Vorzugspreise auf die Vereinsschriften, soweit ihnen solche nicht als unentgeltliche Vereinsgabe geliefert werden.

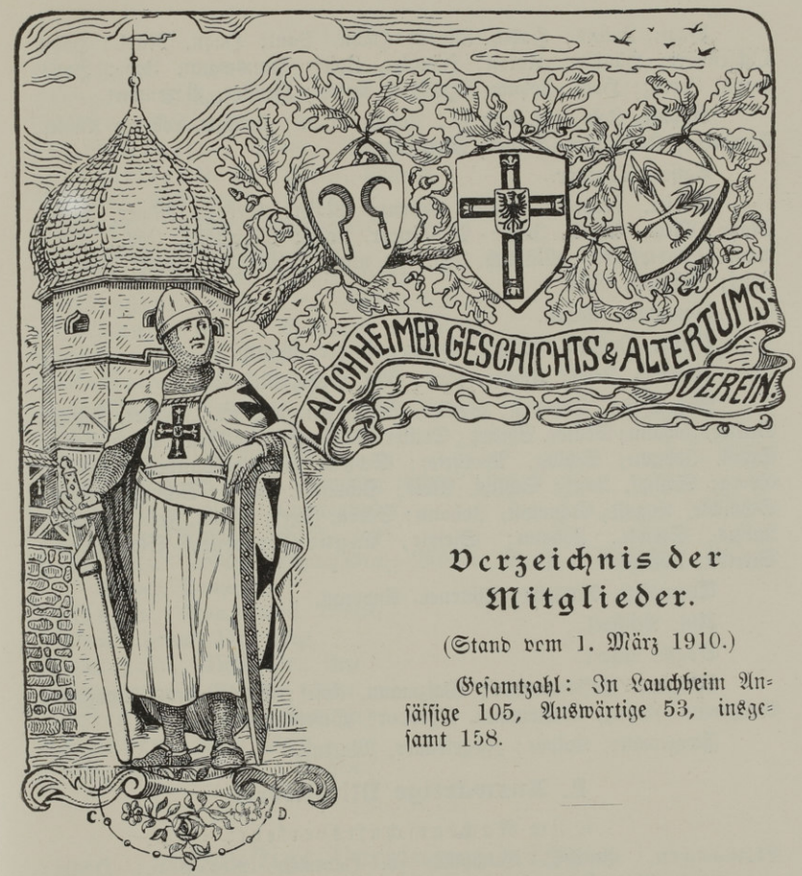
Die Altertümersammlung auf dem Schloß ob Ellwangen ist jederzeit während der Tagesstunden nach Anmeldung beim Pförtner, Schloßwirt A. Weiß, besuchbar. Eintritt 20 Pfennig; für Schulklassen (einschließlich des Lehrers) 1 *M.* Vereine können nach Anmeldung beim Vorstand Ermäßigung erhalten. Mitglieder mit Familien frei.

Der Lichtbilderapparat des Vereins (mit Gas-Kalkglühlicht) nebst Zubehörden oder einzelne Teile desselben werden zu mäßigen Bedingungen, welche bei der Vorstandschaft zu erfragen sind, mietweise abgegeben.

Folgende Druckschriften sind vom Verein, soweit Vorrat reicht, zu beziehen.

Vogelmann, Dr., A. Aus Ellwangens Vergangenheit. 1883.
111 S. Geh. 1 *M.*
Zeller, Dr., J. Paulus Speratus. 1907. 34 S. Geh. 30 ₰.
Derselbe. Albrecht von Rechberg. 1908. 44 S. Geh. 50 ₰. Geb. 80 ₰.
Pazaurek, G. Schrezheimer Fayencen. 1909. 30 S. Geh. 1 *M.* 90 ₰.
Häcker, O. Die Hillerische und die Schillerische Chronik.
1909. 8 S. Geh. 30 ₰.
Ansichtskarte vom linken Seitenaltar der Schloßkapelle
(Gemälde von Ellwangen 1627) auf Pergamentpapier 10 ₰.
Desgleichen vom rechten Seitenaltar 5 ₰.

[1]) Den in der Hauptversammlung vom 10. Nov. 1909 vorgetragenen Jahresbericht müssen wir Raummangels halber zurückstellen und werden ihn im nächsten Jahrgang mit einem Rückblick auf die ersten sechs Vereinsjahre vereinigen. Zu unserem Bedauern müssen wir auch die Liste der Geschenke für unsere Sammlung nebst den Namen der Stifter zurückstellen, um unsere Leser nicht mit zu vielen Spalten geschäftlicher Mitteilungen zu ermüden, ebenso die Satzungen nebst den wichtigsten Bestimmungen der Geschäftsordnung. Vom nächsten Jahr an gedenken wir auch eine Rubrik „Aus unserer Altertümersammlung" zu eröffnen, unter welcher wir einzelne Gruppen der Sammlung im Zusammenhang darstellen und jeweils die Neuerwerbungen besprechen wollen.



Verzeichnis der Mitglieder.

(Stand vom 1. März 1910.)

Gesamtzahl: In Lauchheim Ansässige 105, Auswärtige 53, insgesamt 158.

A. Lauchheimer Mitglieder.

Abele, Rosa, Frl.; Abele, Matthäus.

Bäuerle, Josef; Betz, Rosenwirt; Brenner, Clemens; Brosi, Joh.; Bullinger, Melchior.

Christ, Lehrer.

Dambacher, Stadtpfleger; Dambacher, Joh.; Dörrer, Josef.

Eiberger, Anton; Erdner, Franz; Erdner, Schlossermeister.

Fiderer, Forstwart; Frank, Kronenwirt; Frank, Adlerwirt; Frank, Josef; Frank, Ferdinand, sen.; Frank, Georg; Frank, Johann; Frank, Molkereibesitzer; Freimann, Abr.; Freimann, Sam.

Geiß, Lorenz, sen. und jun.; Gerlach, Dr.; Grandy, Ottmar; Groll, Josef.

Haaf, Julius; Hahn, Isidor; Hahn, Paul; Hahn, Nikol.; Hahn, Ochsenwirt; Häußler, Anton; Häußler, Josef; Hausmann, Joh.; Hausmann, Lorenz; Hohl, Johann; Heißler, Anton; Heißler, Bärenwirt.

Kohnle, Joh., sen. und jr.; Kohnle, Paul; Kränzle, Lehrer; Kübler, Wendelin; Kunhäuser, Anton; Kurz, Josef.

Lasser, Theodor.

Maier, Leopold; Maier, Lorenz; Maier, Georg; Maier, Alois; Mayr, Max; Maile, Josef; Mailänder, Josef; Mairhöfer, Joh.; Mettmann, Stadtpfarrer; Mühlich, Joh., sen. und jr.; Mühlich, Adolf; Mühlich, Josef; Mühlich, Carl.

Neukamm, Anton.

Pfitzer, Johann; Pfitzer, Georg; Pfitzer, Matth.

Rehmer, Josef; Römer, Karl; Ruf, Joh.; Ruf, Josef.

Satzenhofer, Theodor; Seckler, Josef, sen. und jr.; Seckler, Anton; Seckler, Johann; Seckler, Philipp; Seckler, Josef; Sünder, Josef; Sorg, Xaver; Schill, Johann; Schlag, Apotheker; Schlecker, Stadtschultheiß; Schlipf, Georg; Schlipf, Josef; Schlipf, Alois; Schmidle, Anton; Schmidle, Josef; Schmidle, August; Schmidle, Johann; Schön, Josef; Schön, Frl.; Schwarz, Julius; Steidle, Johann; Steidle, Eugen; Stempfle, Stat.-Verw.; Strecker, Johann.

Thamasett, Radwirt; Thurner, Andreas.

Uhl, Michael.

Vogel, Lehrer.

Wagner, Postverwalter; Waizmann, Josef; Weggemann, Landjäger; Weitzmann, Franz; Wettemann, Theodor; Widemann, Melchior.

Ziegelmaier, Kaspar; Ziegelbauer, Markus.

B. Auswärtige Mitglieder.

I. Im Nachbarschaftsverkehr:

Ellwangen. Bucher, Buchhdl.; v. Häberlen, Reg.-Präs.; Häcker, Landrichter; Kurtz, Professor, Dr.
Hülen. Eckert, Lehrer; Neher, Pfarrverw.
Kapfenburg. Hartmann, Kam.-Verw.; Knies, Finanz-Amtm.; Martius, Oberförster; Rösler, Domänepächter; Wiesenhofer, Finanz-Amtm.
Lippach. Boy, Pfarrer.
Neresheim. Schips, Schulinspektor.
Nordhausen. Schneele, Dekan.
Reichenbach bei Westhausen. Rieg, Forstwart.
Röttingen. Blank, Dekan.
Ruithal. Feilmaier, Gutsbesitzer.
Thannhausen. Heißler, Lehrer.
Waldhausen. Matt, Pfarrer.
Westhausen. † Löffler, Pfarrer.
Westerhofen. Weizmann, Anwalt; Wekemann, Lehrer.

II. Im Fernverkehr:

Cannstatt. Müller, R., Privatier.
Ehingen. Dangel, Lehrer a. D.
Engers. Becker, Ad.
Friedrichshafen. Mayer, Stadtschulth.; Feil, Finanzsekretär.
Fort Wright U. S. Maier, Kaspar.
Gmünd. Schwarzkopf, Vikar.
Hayingen. Römer, Stadtpfarrer.
Kreuznach. Wallacher, Georg.
Langenschemmern. Rieger, Lehrer.
Maihingen. Grupp, Dr., Bibliothekar.
Mühlhausen (Els.). Moninger, Lehrer.
München. Fürst, Johann.
Neckarsulm. Frank, Lehrerin.
Neuenbürg. Schwaier, Oberkontrolleur.
Nürnberg. Dietz, Frau, Marie.
Neuyork. Kahle, Marzell.
Reichenbach bei Aalen. Heißler, Lehrer.
Rottenburg. Laun, Domkapitular.
Sontheim (Neckar). Fürst, Josef.
Stuttgart. Kahle, Rechnungsrat; Müller, R., jr.; Schneider, Anton; Steuer, Kanzleirat.
Tübingen. Rau, cand. theol.
Vilseck. Frank, Dr., Arzt.
Wallerstein. Doll, Dr., Arzt.
Weingarten. Gentner, Vikar.
Weissenau. v. Falkenstein, Frhr.
Wertingen. Sorg, Josef.
Wien. Schindler, Dr., Archivar.

Sonstige Vereinsnachrichten.

Die Sammlung des Vereins (im oberen Tor) ist jederzeit nach vorheriger Anmeldung auf dem Rathaus zu besichtigen. Sachverständigen Besuchern steht der Vereinsvorstand persönlich zur Verfügung.

Das Archiv ist nach Genehmigung durch die Stadtgemeinde und nach Angabe des Zweckes der Benützung zugänglich.

Der Verein hält Besuchern der Sammlung seine Publikationen („Chronik von Lauchheim"; die „Stundenlieder der Nachtwächter"; das „Medizinalwesen im Kapfenburger Gebiet") zu Vorzugspreisen zur Verfügung.

Die vom Verein herausgegebenen Ansichtskarten sind in fast allen Lauchheimer Geschäften und Wirtschaften käuflich.

Statuten des Lauchheimer Geschichts- und Altertumsvereins.

§ 1. Zweck des Vereins ist die Pflege der Geschichte des ehemaligen Deutschordenskommende-Gebiets Kapfenburg.

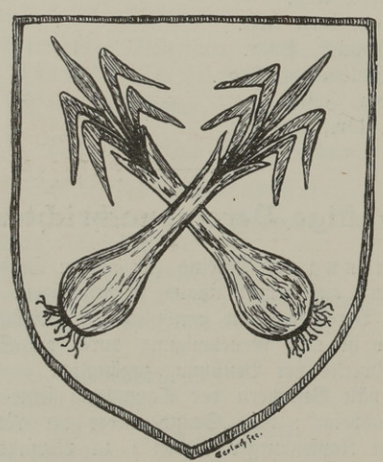
§ 2. Dieser Zweck wird erstrebt 1. durch Sammlung aller Gegenstände, die auf dieses Gebiet Bezug haben a) in der städt. Sammlung zu Lauchheim, b) im Archiv daselbst, 2. durch Veröffentlichungen oder Vorträge aus der Gebietsgeschichte, 3. durch Pflege der Denkmäler im Gebiete.

§ 3. Mitglied kann jeder werden, der bereit ist, an diesen Bestrebungen mitzuwirken.

§ 4. Pflichten der Mitglieder sind die Unterstützungen der Vereinszwecke durch 1. Beiträge zu den Sammlungen (Namhaftmachung der zerstreuten Gegenstände, Vermittlung von Geschenken und Ankäufen), 2. Beiträge zum Archiv (Bücher, Bilder, Druckschriften, Abschriften von Archivalien und dergl.), 3. Sorge für Verbreitung der Veröffentlichungen des Vereins.

§ 5. Die Mittel des Vereins setzen sich zusammen aus 1. freiwilligen Beiträgen, 2. Rein-Erlös aus Verkauf der Vereinsschriften, 3. Beiträge der Gemeinden des Gebiets, 4. Eintrittsgelder zur Sammlung.

§ 6. Geschlossene Versammlungen des Vereins finden nur nach Bedarf statt.



Stadtwappen von Lauchheim.
Aus Gerlachs Chronik von Lauchheim.

Zu unseren Bildern.

Auf künstlerische Ausschmückung unseres Jahrbuchs haben wir besondere Sorgfalt verwendet und als Kopfvignette für die verschiedenen Rubriken eine Reihe von Federzeichnungen anfertigen lassen, die durchweg Geschenke der Künstler sind und zwar die Kopfvignette für das „Geleitswort" (S. III) und für „Ellwangen im Lichte der Dichtung" (S. 84) von cand. med. Eberhard Moll in Tübingen, von dem auch das in Barock gehaltene Titelblatt und das kleinere Vereinswappen (S. 121) stammt, die Vignette für „Gedenkblätter" (S. 67), „Fundberichte" (S. 117) und „Urkundenschatz" (S. 111) von Zeichenlehrer E. Wengert hier, die Büchermarke («Ex libris» S. 95) von Oberreallehrer Weegmann in Reutlingen, früher Zeichenlehrer hier, das Propstei- und Deutschordenswappen (S. II), sowie das größere Vereinswappen (S. 83) von L.G.Direktor Moll, jetzt in Stuttgart.

Außerdem haben wir auf Kosten des Vereins bezw. Verlags für das Jahrbuch die Klisches zu folgenden Abbildungen anfertigen lassen: 1) Hochaltar S. 3, 2) Marienpflege S. 6 (auf gemeinschaftliche Kosten mit der Marienpflege), 3) Bezirkskommando S. 7, 4) Stadtförster Marx S. 8, 5) Ellwangen (Gesamtansicht) 1909 S. 14, 6) Stifterdenkmal S. 16, 7) Krypta S. 26, 8) Marktplatz bis 1802 S. 63, 9) Werfer (nach einem Oelgemälde) S. 77, 10) v. Geß S. 93, 11) das obere Tor (S. 109). Die Aufnahmen der Bilder Ziff. 1), 3), 6) und 11) rühren von Photograph Ling hier her.

Von den photographischen Vorlagen zu diesen Klisches ist Ziff. 6) früher für die Bildersammlung des Vereins gekauft worden; die meisten anderen sind Geschenke, und zwar Ziff. 1) von Bildhauer Zeller, 4) vom Künstler Hans Retzbach, 5) von Photograph C. Wiedmayer, 7) von Privatier Franz Busl in Stuttgart, 8) von Kaplan Drexler in Weingarten, 9) von Frau Reichsgerichtsrat v. Geß, 10) von den Hinterbliebenen des Medizinalrats Dr. Werfer. Die Vorlagen Ziff. 2), 3) und 11) sind uns von den Verlegern unentgeltlich zur Verfügung gestellt worden, nämlich Ziff. 2) von Brechenmacher hier, Ziff. 3) von Regnault hier, Ziff. 11) von Paul Neff (Max Schreiber) in Eßlingen, so daß wir für Beschaffung der photographischen Aufnahmen zu unseren Bildern keinerlei Auslagen hatten.

Folgende Klisches sind für das Jahrbuch angeschafft, aber von anderer Seite gestiftet worden: J. Retzbachs Hl. Wendelin (S. 9) von hiesigen Kunstfreunden, das Bildnis A. Vogelmanns (S. 56) von Fabrikant Reinhard Vogelmann in Stuttgart, das Bild K. A. Busls (S. 57) von Privatier Franz Busl daselbst, das Titelklische des Lauchheimer Geschichts- und Altertumsvereins (S. 127) von diesem Verein.

Sämtliche übrigen Klisches waren bereits bei Behörden, Vereinen und Privaten vorrätig und sind uns von den Eigentümern ausnahmslos unentgeltlich zur Benützung überlassen worden; und zwar:

vom Geschichts- und Altertumsverein Lauchheim: Der Chronist (S. 1), Kapfenburg (S. 60), Stadtsiegel von Lauchheim 1448 und 1580 (S. 61 und 94), Ansicht von Lauchheim (S. 89, Zeichnung von Karl Becker), obere Kapelle der Kapfenburg (S. 91, Photographie vom K. Landeskonservatorium); Lauchheimer Stadtwappen (S. 130); sämtliche Abbildungen aus Gerlachs Chronik von Lauchheim;

von der Druckerei der „Ipf- und Jagst-Zeitung" bezw. der Aktiengesellschaft „Deutsches Volksblatt": Schwesternheim Röhlingen (S. 8), Stiftskirche (S. 49), Prälat Schwarz (S. 55), Bischof Hefele (S. 68), Frhr. v. Mittnacht (S. 75), Stadtrat Zeller (S. 80), Kreuzgang (S. 116), der „Jagst-Kipf" (S. 120);

vom Württ. Kunstgewerbeverein: die Schrezheimer Fayencen S. 66, 97, 110 und 137, sämtlich Abbildungen aus Pazaureks oben besprochener Abhandlung;

vom Schwäbischen Albverein: Schönenberg (S. 87, Photographie von Ling), Nieder- und Hohenalfingen (S. 102/3);

vom K. Landeskonservatorium Stuttgart: Brettstück von Pfahlheim (S. 36);

vom K. Statistischen Landesamt Stuttgart: Karte des Oberamtsbezirks (S. 44);

vom Archiv für christliche Kunst (Verlag des „Deutschen Volksblatts"): Schrezheimer Altärchen (S. 98, Photographie von Ling);

von Dr. jur. Sigmund Graf Adelmann von Adelmannsfelden in Osterburg: das Bücherzeichen (Ex libris) des Bischofs Franz Xaver Adelmann 1771/87 (S. 105; Verlag des „Deutschen Herold").

Allen vorgenannten Behörden, Vereinen, Geschäftsfirmen und Privatpersonen sei für diese Förderung unseres Unternehmens herzlicher Dank gesagt!

Brief- und Fragekasten.

An alle Besitzer von Altertümern. Wiederholt haben wir die Erfahrung gemacht, daß Einheimische, die noch Altertümer im Besitz haben, unserem Verein eine Abtretung ihres Eigentums abgeschlagen haben, während man dann wenige Wochen darauf erfährt, der betreffende Gegenstand sei an einen auswärtigen Händler verkauft worden. Soviel Heimatsinn sollte doch jeder haben, daß er vor Abgabe eines Altertums nach auswärts uns wenigstens eine Mitteilung macht und bei gleichen Preisen der einheimischen Sammlung den Vorzug gibt, wo ihm sein Besitztum jederzeit zugänglich bleibt und er die Gewähr hat, daß es in Ehren gehalten wird.

An alte Ellwanger. Wer erklärt den Namen Lumpenbuck? Wer weiß näheres über den unterirdischen Gang vom Schloß zur Stadt? Wer hat noch alte Zeitungen, namentlich aus der Zeit vor 1819? Wer besitzt noch ein Exemplar des „Gedenkbuchs an die Tage des 20. und 21. August 1845 in Ellwangen", Verlag von J. A. Brandegger?

An Liebhaberphotographen und Zeichner. Ein reiches und noch wenig bebautes Arbeitsfeld für solche ist die Abbildung von Denkmälern, namentlich Grabmälern. Auf dem Wolfgangsfriedhof in Ellwangen befindet sich z. B. eine Menge künstlerisch und ortsgeschichtlich interessanter Grabstätten, die noch niemals aufgenommen sind. „Der Wolfgangsfriedhof und seine Grabdenkmäler in Wort und Bild" wäre auch ein geeigneter Gegenstand für einen Vortrag oder Jahrbuch-Aufsatz. Auch die alten Schmiedeisenkreuze auf dem Lande sollten noch im Bilde festgehalten werden, ehe sie vollends verschwinden.

Dr. A. Bühlertann. Ihrer rührigen Ortsgruppe ein Glückauf! Sehr einverstanden sind wir mit Ihren Bestrebungen zur „Erhaltung altererbter Gegenstände in den Wohnungen, schmiedeiserner Grabkreuze, altertümlicher Bauernhäuser in Bauart und charakteristischem Aeußeren, sowie Baumgruppen mit lebenden Hecken, damit die öden, den Singvögeln leidigen Stacheldrahtzäune wieder verschwinden."

P. P. Tübingen. Wir begrüßen Ihren Vorschlag, nach dem Vorbild von Ulm, Reutlingen usw. auch in Ellwangen die neuangelegten Straßen nach einheimischen Berühmtheiten (z. B. Hariolf, Blarer, Schönborn, Jerome, Frölich) zu nennen, statt der langweiligen Blumen- und Gartenstraße oder der beziehungslosen Olga- oder Wilhelmstraße. Für die Straßen auf den Abtsäckern hätten sich vielleicht die Namen „Abtstraße" und „Propststraße" geeignet.

W. in E. Ihrer Anregung, über das Franzosenkreuz auf der Neunheimer Heide Forschungen anzustellen, sind wir gefolgt und gedenken das Ergebnis im nächsten Jahrbuch zu veröffentlichen, ebenso über das Kaiserkreuz an der Dalkinger Straße und das Handdenkmal. Beiträge zur Förderung dieser und ähnlicher Forschungen werden erbeten.

Nach Tannhausen. Daß der Name Ihrer Gemeinde gegen den Wunsch des Gemeinderats auf höheren Befehl eines Buchstabens beraubt wurde, ist freilich bei einem Ortsnamen besonders mißlich, der zugleich einem Adelsgeschlecht als Personennamen dient. Bei Rittergütern wie Thannhausen, Thannheim, Thalfingen gehört Orts- und Personenname notwendig zusammen. Wenn die Behörde sich nicht für befugt hält, den Personennamen zu ändern, so sollte sie auch den Ortsnamen unangetastet lassen, da der Inhaber des Ortsadels doch wohl ein Recht hat, sich nach dem Ort zu nennen. Vom historischen Standpunkt aus würden wir es übrigens nicht tragisch nehmen, wenn nun auch aus den Personennamen das „h" entfernt würde, um die Verwirrung wieder in Ordnung zu bringen. Denn in früheren Jahrhunderten nahm man es mit der Rechtschreibung nicht so genau und die Schreibweise Thannhausen ist keineswegs älter als die Schreibung ohne „h".

Welcher Heimatfreund leiht dem Geschichts- und Altertumsverein 1000 Mark ohne Zinsen und Kündigung zur Anschaffung von Holzfiguren für unsere Trachten (Bauer, Bäurin, Stadtgardist)? Desgleichen zur Anschaffung von Schaukästen für den neuen Saal neben der Schloßkirche? Desgleichen zur Einrichtung einer Ellwanger Zunftstube und Bauernstube? Desgleichen zur Anschaffung der Schaugeräte für eine staatliche Filialgalerie von Gemälden und Kupferstichen im großen Saal des Schlosses? Desgleichen zur Rettung wertvoller kirchlicher Altertümer aus dem Bezirk vom Verkauf nach auswärts? Desgleichen zum Druck des Launschen Lehenbuchs? Desgleichen zur Herausgabe eines Ellwanger Urkundenbuchs? Desgleichen zur Herausgabe eines illustrierten Werks über die Stiftskirche und die sonstigen Kunstaltertümer von Ellwangen und Umgebung? Desgleichen zur Vervollständigung unserer ortsgeschichtlichen Bibliothek? Desgleichen zum Ankauf einer Sammlung von Ellwanger Münzen? Die Darlehen werden pünktlich heimgezahlt, sobald Kassenüberfluß da ist.

Mitarbeiter gesucht für die Anlegung unseres historischen Gebäudebuchs von Ellwangen (keinerlei Geschichtskenntnisse erforderlich!), desgleichen zur Anlegung des Zeittafelbuchs für Ortsgeschichte; desgleichen zur Uebersetzung lateinischer Urkunden. Wer erbietet sich zu unentgeltlichen Abschriften für den Verein? Stoffe aus dem Gebiet der Heimatkunde zur schriftstellerischen Behandlung nebst der nötigen Literatur liefert die Schriftleitung Arbeitslustigen mit Vergnügen.

An unsere Leser. Für die folgenden Jahrgänge sind unter anderem folgende Abhandlungen und Vorträge in Aussicht genommen: Pflege der Botanik in Ellwangen. Entwicklung der Ellwanger Presse. Das Schloß Ellwangen und seine Altertümersammlung in Wort und Bild. Das Ellwanger Zunft- und Handwerkswesen. Geschichte der Ellwanger Behörden und Anstalten. Uebersicht und Geschichte der Ellwanger Vereine. Uebersicht über die vorgeschichtlichen und römischen Fundstellen des Bezirks und ihre Ausbeute. Verzeichnis und Beschreibung der Naturdenkmäler des Bezirks. Beiträge zu allen diesen Stoffen sind freundlich erbeten.

An unsere Mitarbeiter. Beiträge für das nächste Jahrbuch bitten wir bis 1. Juli d. J. anzukündigen und bis 1. Oktober einzusenden; kleine Beiträge (Gedichte, Bilder, biographische Notizen, Mitteilungen für die Jahreschronik, die Bücherschau, die Fundberichte usw.) spätestens bis Ende Dezember.

Unsere Pfleger bitten wir dringend um möglichste Verbreitung dieses Jahrbuchs.

Preisaufgabe für Musiker.

Eine Stadt oder Landschaft, wo ein kräftiger Lokalpatriotismus, zu deutsch Heimatsinn, herrscht, pflegt mit ziemlicher Sicherheit auch ein „Nationallied" zu besitzen, richtiger Lokallied, zu deutsch Heimatlied; d. h. ein Volkslied, das Einem unwillkürlich durch den Kopf summt, wenn man den Namen der betreffenden Stadt oder Gegend hört und das unfehlbar angestimmt wird, wenn daheim oder draußen Landsleute des betreffenden Ortes in frohem Kreise beisammen sind. Daß andere Städte und Gegenden solche Lieder haben, ist bekannt. Für Ellwangen und den Virngrund muß ein solches erst geschaffen werden. Unter den uns bisher bekannten Dichtungen scheint uns der in der Kriegerfestzeitung von 1908 veröffentlichte „Gruß an Ellwangen" von Karl Malzacher, dessen erster Vers lautet:

„Du Stadt im Feierkleide,
In sonntagstiller Ruh,
Du lichte Augenweide,
Du träumend Märchen du"

am meisten den Volkston zu treffen. Wir stellen den Tondichtern unter unseren Lesern die Aufgabe, die volkstümlichste Weise zu diesem Lied zu finden und setzen ein Büchergeschenk als Preis aus. Es empfiehlt sich, die Melodie in drei- oder vierstimmigem Satz oder mit Klavierbegleitung einzureichen. Wer ein anderes Gedicht nebst geeigneter Weise vorzuschlagen weis, nimmt an der Preisbewerbung teil.

Schlußwort.

An alle unsere Mitglieder und Freunde!

Bitte lesen!

Große Aufgaben stehen dem Geschichts- und Altertumsverein Ellwangen in allernächster Zeit bevor. Durch das Entgegenkommen der K. Domänendirektion sind dem Verein für seine Sammlung weitere Räume (die frühere Paramentenkammer und der seitherige Schlafsaal der Ackerbauschule) zugewiesen worden, durch welche sich der Raumgehalt der Sammlung verdoppelt. Der Bezug der neuen Räume erfordert aber kostspielige Bauarbeiten: der Saal muß mit der Kapelle durch eine Türe und Staffel verbunden werden; die als Bretterhaufen auf der Bühne lagernden Paramentenschränke müssen wiederhergestellt, Fenster müssen vergittert, zugemauerte Fenster geöffnet, alle Räume neu verputzt werden. Von den genannten Wandschränken abgesehen sind die neuen Räume noch ohne jedes Mobiliar. Die vorhandenen Schauschränke sind ohnedies längst überfüllt; für eine Anzahl bisher nur leihweise benützter Schautische muß dauernder Ersatz beschafft werden. Für unsere Bauerntrachten brauchen wir lebensgroße Schaufiguren. Eine Bauernstube und Zunftstube soll eingerichtet werden. Alte Gemälde sind dringend der Auffrischung bedürftig. Diese Arbeiten erfordern einen Aufwand von Tausenden. Daneben sollen die literarischen Aufgaben nicht vernachlässigt werden. Das Launsche Lehenbuch liegt druckfertig bereit. Ein illustrierter Führer für Schloß und Sammlung muß herausgegeben werden. Ob das gegenwärtige Jahrbuch glatt Absatz findet oder uns Schaden bringt, steht auch noch dahin.

Der Mitgliederbeitrag ist bei Gründung des Vereins auf mindestens 2 *M.* jährlich festgesetzt worden, um auch Unbemittelten die Vorteile des Vereins zukommen zu lassen. Eine Erhöhung dieser Mindesttaxe beabsichtigen wir nicht. Wir können aber nicht umhin, darauf aufmerksam zu machen, daß jedes Mitglied, das sich mit der Zahlung dieses Mindestbeitrags begnügt, sich vom Verein jährlich mindestens 8 *M* schenken läßt; wenigstens gilt dies von den hiesigen Mitgliedern; Auswärtige sind ja allerdings weniger günstig daran. Beweis: Vorträge wurden im vergangenen Jahr 9 gehalten; wir rechnen aber als Durchschnitt nur 4, dazu mindestens 2 heimatkundliche Ausflüge und eine Führung durch einheimische Kunstdenkmäler. Wert des unentgeltlichen Zutritts zu diesen Veranstaltungen durchschnittlich mindestens 1 *M.*, Summe 7 *M.* Wert des ständigen Zutritts in die Sammlung jährlich mindestens 2 *M.* Wert der unentgeltlichen oder zu ermäßigtem Preis gelieferten Vereinsgaben, des Rechts der Bücherentleihung und unentgeltlicher Auskünfte mindestens 1 *M.*, Summe 10 *M.*, welcher Betrag sich für Familien je nach der Kopfzahl

noch um ein Vielfaches vermehrt! Davon ab der Jahresbeitrag mit 2 *M.* Rest Geschenk des Vereins an das einzelne Mitglied 8 *M.*!

Diese Geschenke an unsere Mitglieder konnten wir bisher nur dadurch ermöglichen, daß die ganze geistige und körperliche Arbeit des Vereinsausschusses und anderer Mitarbeiter unentgeltlich geschah, eine Arbeitssumme, die — sehr niedrig gerechnet — jährlich mit mindestens 3000 Mk. honoriert werden müßte, wenn bezahlte Kräfte angestellt werden müßten, und daß der Verein bisher vom Staat, der Amtskorporation und der Stadt zusammen 500 Mark Jahresbeiträge bar erhielt, überdies vom Staat die unentgeltliche Benützung der Sammlungsräume mit zahlreichen wertvollen Altertümern, was einer Mietzinsersparnis von jährlich mindestens 600 Mark gleichkommt. Neben diesen Leistungen spielt das, was der Verein bisher von seinen Mitgliedern einnahm (jährlich nicht viel über 600 Mark), eine überraschend verschwindende Rolle.

Wie Sie aber bereits oben gesehen haben, haben wir Wichtigeres zu tun, als das Vereinsvermögen an die Mitglieder zu verschenken. Hier sei nur noch darauf hingewiesen, daß uns zu Ankäufen für die Sammlung das Geld vollends nicht ausreicht. Gerade die schönsten und wertvollsten Sachen, die unsere Sammlung zieren würden und die uns von Privaten oder Händlern fortwährend angeboten werden (Bildwerke, Ellwanger Münzen, Bücher usw.) müssen wir machtlos in andere Hände wandern sehen, weil wir nicht daran denken können, die Mittel dafür aufzutreiben. Was lernen wir also daraus?

Zum Ersten, daß keiner, der es kann, auf das Recht verzichten sollte, die Mindesttaxe des Jahresbeitrags zu überschreiten. Bis jetzt haben von dieser Befugnis aber merkwürdigerweise gerade die einheimischen Mitglieder, die im Vollgenuß aller Gaben des Vereins stehen, noch gar keinen Gebrauch gemacht, sondern nur einige Auswärtige in weiter Ferne. Wir sind aber überzeugt, daß es nur dieser Anregung bedarf, um die Liste der Mehrzahler bis zum nächsten Jahr bedeutend zur Anschwellung zu bringen.

Zum Zweiten: daß jeder Ellwanger, der seine Heimat lieb hat und Geld hat, es als selbstverständlich ansehen sollte, unter den gemeinnützigen Anstalten und Vereinen, die er für seinen Todesfall durch Vermächtnisse bedenken will, auch unseren Verein nicht zu vergessen. Gerade diese Einnahmequelle des Vereins, die in anderen Städten eine wesentliche Rolle spielt, hat hier bis jetzt vollständig versagt.

Daß auch in Ellwangen opferwilliger Gemeinsinn nicht fehlt, beweisen die zahlreichen Geschenke von Altertümern, die der Vereinssammlung zugeflossen sind. Aber damit ist es nicht getan. Jedes geschenkte Stück beansprucht auch einen Aufbewahrungs- und Ausstellungsplatz. Wir können die Sachen nicht auf dem Boden herumlegen. Auch das Reparieren, Präparieren und Konservieren der Sachen erfordert Aufwand. So bedeutet fast jedes geschenkte Stück für den Verein zugleich eine Geldausgabe.

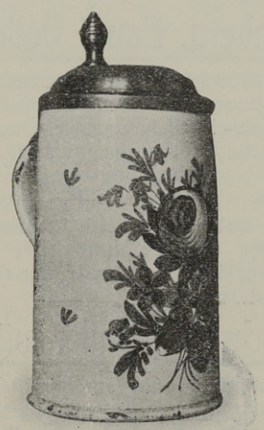
Im Jahre 1907 ist dem Verein von der Stadtverwaltung Ellwangen ein außerordentlicher Zuschuß von 1000 Mark zur Neueinrichtung der Sammlung auf dem Schloß gewährt worden. Solange wir von diesem

Vorrat zehren konnten und nicht mit jedem Pfennig rechnen mußten, war es ein Vergnügen, im Verein zu arbeiten, und ist auch Großes geleistet worden. Jetzt ist der letzte Pfennig davon verbraucht, da unsere Ausgaben seither stets größer waren als die laufenden Jahreseinnahmen. Finanzsorgen lähmen die Arbeitslust und Arbeitskraft. Wenn uns diejenigen Einwohner und Freunde von Ellwangen und Umgebung, welche nicht durch Arbeit an der Erfüllung der Vereinsaufgaben mitwirken, nicht die zur Arbeit notwendigen Geldmittel zur Verfügung stellen, so wird bald auch die wichtigste Finanzquelle des Vereins, die unentgeltliche Arbeitskraft, versiegen.[1])

In diesem Sinne soll unser Jahrbuch ein kräftiger Werber sein. Durch das Jahrbuch haben wir auch ein wirksames Mittel, uns für Stiftungen dankbar zu erweisen. Wer unserem Verein etwas stiftet, setzt sich selbst ein schönes, dauerndes Denkmal. In diesem Sinne rufen wir zuversichtlich: Auf frohes Wiedersehen übers Jahr!

---

[1]) Der Lauchheimer Verein befindet sich da in besserer Lage; er besitzt viele Gönner, die ihn zur Durchführung seiner Aufgaben derart unterstützen, daß er keine bestimmten Mitgliedsbeiträge erhebt. Die freiwillig fließenden Mittel und der Ertrag aus dem Verkauf seiner Publikationen reichen ihm für seine Zwecke (die allerdings schon großenteils durchgeführt sind, während in Ellwangen das Meiste noch zu tun ist) aus. — Ellwanger, nehmt Euch ein nachahmenswertes Exempel daran! G.



Schrezheimer Krügchen.
Altertümersammlung Ellwangen.

Für alle Württemberger von dauerndem Wert.

Das Königreich Württemberg.

Eine Beschreibung nach Kreisen, Oberämtern und Gemeinden. ::

Herausgegeben von dem **K. Statistischen Landesamt.**

Preis für alle 4 Bände (zusammen 2800 Seiten groß Oktavformat mit **vielen Ansichten, Trachtenbildern, Porträts, Ortswappen, Karten** ꝛc., brosch. 25,60 Mk., geb. 30 Mk. Jeder Band ist auch einzeln zu haben. Band I. Allgemeine Beschreibung des Landes und Neckarkreis, Band II Schwarzwaldkreis, Band III Jagstkreis, jeder Band brosch. 5,60 Mk., geb. 6,70 Mk., IV. Donaukreis, mit Personen- und Ortsregister zum ganzen Werk. Preis brosch. 8,80 Mk., geb. 9,90 Mk.

Wie die Kritik mehrfach ausgesprochen hat, „stellt das Werk aufs neue für Württemberg den Ruhm fest, das bestbeschriebene Land zu sein". Es sei allen Württembergern als wahrer Hausschatz schwäbischer Heimatkunde und zuverlässiges Nachschlagebuch empfohlen.

Ferner sind ausgegeben worden nachstehende **Sonderausgaben** :: aus der großen Landesbeschreibung von Württemberg: ::

I. Württemberg, Land, Volk und Staat.

Sonderabdruck des Allgemeinen Teils, enthaltend vollständige Beschreibung des ganzen Landes und Darstellung aller Verhältnisse (Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Ethnologie, Volkswirtschaft und Statistik, politische Einteilung und Kirchen ꝛc.) 160 Seiten groß Oktav, mit den Karten aller vier Kreise, 5 Tafeln graphischer Darstellungen und 6 Tafeln Porträts. Preis 4 Mk.

Diese kurz und anschaulich zusammengefaßte, dabei aber gründliche Beschreibung aller württembergischen Verhältnisse dürfte vielen willkommen sein, denen das große Werk zu teuer ist.

II. Einzelbeschreibung aller württ. Oberämter

jedes Oberamt in besonderem Heft, mit der Karte des betreffenden Kreises, zus. 64 Hefte. Preis jeden Oberamts 80 Pfg. Wir empfehlen diese ansprechenden Einzelhefte, jedes mit einer prächtigen Karte. **Auch als Geschenk gegeben werden diese Hefte Freude machen.** (Jedes Heft einzeln zu haben!)

Verlag von W. Kohlhammer, Stuttgart.

Durch alle Buchhandlungen erhältlich.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg i. Br.

Braun, J., S. J., Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten. Ein Beitrag zur Kultur- und Kunstgeschichte des 16., 17. und 18. Jahrhunderts. gr. 8°.

Zweiter (Schluß-) Teil: **Die Kirchen der oberdeutschen und oberrheinischen Ordensprovinz.** Mit 18 Tafeln und 31 Abbildungen im Text. (XII u. 390 S. u. 18 Tafeln). *M* 7.60.

Der Kirche der Unbefleckten Empfängnis in Ellwangen widmet P. Braun hierin eine eingehende Beschreibung (m. Bild.)

Von demselben Verfasser: I. Teil: Die Kirchen der ungeteilten rheinischen und der niederrheinischen Ordensprovinz. M 4.80. — Die belgischen Jesuitenkirchen. M 4.—

P. Brauns Arbeiten über die Jesuitenbauten des 16.—18. Jahrhunderts, erwachsen aus intimer Detailkenntnis und voller Beherrschung des Stoffs, bieten wichtige Beiträge zur Geschichte des Kampfes zwischen Gotik u. Renaissance.

Erläuterungen u. Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes. Herausgeg. von Ludwig von Pastor. gr. 8°

Erscheinen in zwangloser Reihenfolge. Die einzelnen Hefte bzw. Doppelhefte, deren jedes ein Ganzes für sich bildet, sind einzeln käuflich. Je 4 bis 6 Hefte bilden einen Band. Ausführliches Verzeichnis steht Interessenten kostenlos zur Verfügung.

Fastlinger, Dr. M., Die wirtschaftliche Bedeutung der Bayerischen Klöster in der Zeit der Agilulfinger. gr. 8° (XII u. 182) *M* 3.40.

Janssen, Joh., Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters. I.—VIII. Bd. 13.—18. Aufl. Geb. *M* 67.60 und geb. *M* 72 80. Jeder Band ist einzeln käuflich. Ausführl. Prospekt versendet die Verlagshandlung an Interessenten kostenlos

Michael, E., S. J., Geschichte des deutschen Volkes vom 13. Jahrhundert bis zum Ausgang des Mittelalters. I.—IV. Bd. 1.—3. Aufl. Geb. *M* 31.60. Jeder Band ist einzeln käuflich. Ausführl. Prospekt versendet die Verlagshandlung an Interessenten kostenlos.

Mohr., H., Der Narrenbaum. Deutsche Schwänke aus vier Jahrhunderten. Für das Volk gesammelt und sprachlich erneuert. 12° (XII u. 304) *M* 2.—; geb. in Leinwand *M* 2.50.

Ein Volksbuch mit weit über 200 Schwänken, ausgewählt aus dem reichen Schatz alten deutschen Humors. Ein Hausbuch für hoch und nieder, für alle, die noch Sinn für launige, neckische, drollige und närrische Geschichten haben.

Schmidlin, Dr. J., Die kirchlichen Zustände in Deutschland vor dem Dreißigjährigen Kriege nach den bischöflichen Diözesanberichten an den Heiligen Stuhl. gr. 8°

2. Teil: **Bayern** (einschl. Schwaben, Franken, Ober- und Niederösterreich). (VIII u. 166) *M* 4.60. — Früher ist erschienen: 1. Teil: Oesterreich. (LXVIII u. 188) M 6.—

Der 3. Teil wird West- und Norddeutschland behandeln.

Die vom Verfasser unternommene Bearbeitung der durch ihn aus den römischen Archiven erschlossenen bischöflichen Quadriennalrelationen aus Deutschland am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges ist allgemein als höchst wichtiger Beitrag zur deutschen Kirchengeschichte an einem ihrer entscheidendsten Wendepunkte begrüßt und sehr günstig aufgenommen worden.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Urgeschichte Württembergs

Von Hofrat Dr. **A. Schliz** (Heilbronn) und Prof. Dr. **E. Fraas.**
Mit 54 Abbild. Geh. Mk. 2.50, geb. Mk. 3.50.

Das Buch schildert in gemeinverständlicher Darstellung den Entwicklungsgang des Menschen und seiner Kultur auf dem Boden Württembergs von seinem nachweislich ersten Auftreten bis zum Beginn der geschriebenen Geschichte.

Inhalt:

I. **Ein Rückblick in die Urzeiten.** Von Prof. Dr. E. Fraas.
II. **Die Urgeschichte des württembergischen Landes.** Von Hofrat Dr. A. Schliz: 1. Mensch und Bodengestaltung. 2. Die Uranfänge des Menschen. 3. Der Mensch der Nacheiszeit. 4. Die jüngere Steinzeit. 5. Die Bronzezeit. 6. Hallstattzeit. 7. Keltische Zeit. 8. Das erste Einrücken der Germanen in Württemberg.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von Strecker & Schröder in Stuttgart.

Verlag von Hermann Costenoble, Jena.

Deutsche Plastik I.

Das Kirchenportal

von **Dr. E. Redslob**

Direktorialassistent am Suermondt-Museum zu Aachen.

Mit einer Einleitung, 19 Textbildern und 92 Tafeln geb. 15 M.

Der Schwerpunkt des Werkes liegt in den vorzüglichen Abbildungen, deren der Band 19 im Text und 92 auf Tafeln bringt. In wohlüberlegter Auswahl zusammengestellt, führen sie die Entwicklung des Kirchenportals von der romanischen Stilperiode an bis Rokoko einschließlich vor Augen.

Karl Daser, Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.

Geschichte von Württemberg in Wort und Bild

gemeinfaßlich dargestellt von

C. Belschner.

Preis eleg. geb. Mk. 12.50. Auch in 20 Lieferungen à 50 Pf. zu beziehen.

Im Korrespondenzblatt für die höheren Schulen schreibt Professor Karl Weller zum Schlusse einer sehr anerkennenden Besprechung des Buches: „Das Werk entspricht seinem Zweck völlig, dem gebildeten Mann und auch der gereiften Jugend ein Lesebuch zu bieten, das über die Vergangenheit unseres Landes von der Urzeit bis zur Gegenwart wohl unterrichtet, und die Schule darf dem Verfasser wohl Dank wissen, daß er sich der mühevollen Neubearbeitung unterzogen und einem wirklichen Bedürfnis in durchaus entsprechender Weise abgeholfen hat."

Württemberg wie es war und ist

Geschildert in einer Reihe vaterländischer Erzählungen, Sagen und Skizzen aus Schwabens ältesten Tagen bis auf unsere Zeit.

Neuherausgegeben von Carl Weitbrecht.

Vollständig in 4 Bänden eleg. geb. à 4 Mk.
Jeder Band ist einzeln zu haben.

Um den Bezug jedermann zu ermöglichen, kann das Werk auch in 30 Lieferungen à 40 Pfg. durch jede Buchhandlung bezogen werden.

In keiner württembergischen Familie sollten diese : einzigartigen, vaterländischen Werke fehlen. :

Vorrätig bei: Fr. Bucher, Buchhandlung, Ellwangen.

Verlag von Egon Fleischel & Co., Berlin W 9.

Cäsar Flaischlen

ist einer der innigsten Lyriker der Gegenwart. Er schöpft aus deutschester Gemütstiefe. „Deutsche Heimat".

Die Gedichte Flaischlens geben sich als

Lehren eines Weisen,

der alles gelebt hat, was er lehrt. Nichts Kleinliches, Alltägliches ist in seinem

Buch der Lebensweisheit

alles groß, bedeutungsvoll. Und er lehrt es **gewaltig, mit markiger Kraft,** nicht aufdringlich moralisierend. Er gibt sich selbst darin; wir lernen einen aus Eisen gefügten Menschen kennen, beseelt von dem heiligen Glauben an die Menschheit, **einen Edelmenschen,** an dessen Werken mancher „Moderne" genesen könnte, wenn er wollte. „Fürs deutsche Volk".

In den Bücherschrank jedes Deutschen gehören die Werke von Cäsar Flaischlen

Von Alltag und Sonne. Gedichte in Prosa: Rondos, Lieder, Mönchguter Skizzenbuch, Lotte, Morgenwanderung. Geh. Mk. 3.—; geb. Mk. 4.—.

Lehr- und Wanderjahre des Lebens. Gesammelte Gedichte, Brief- und Tagebuchblätter aus den Jahren 1884—1899. Geh. Mk. 3.—; geb. Mk. 4.—.

Jost Seyfried. Ein Roman in Brief- u. Tagebuchblättern. Zwei Bände. Geh. Mk. 6.—; geb. Mk. 8.—; Luxusausgabe Mk. 15.—

Im Schloß der Zeit. Eine Silvesterparaphrase in sieben Bildern. Geh. Mk. 1.—; geb. Mk. 2.—.

Professor Hardtmut. Charakterstudie. Im gleichen Bande mit **Flügelmüde.** Ein Abschnitt aus dem Leben eines jeden. Geh. Mk. 2.—; geb. Mk. 3.—.

Neujahrsbuch. Spruchblätter. In Facsimilewiedergabe der Handschrift. Kartoniert Mk. 2—; Liebhaberband Mk. 4.—.

Zwischenklänge. Altes und Neues. Stimmungen, von Festtagen und Werktagen, Kritisches, Singlieder. Geh. Mk. 3.—; geb. Mk. 4.—.

Vom Haselnußroi. Gedichte in schwäbischer Mundart. Geb. Mk. 1.50.

Toni Stürmer. Eine Alltagsgeschichte in fünf Szenen. Geh. Mk. 1.—.

Martin Lehnhardt. Ein Kampf um Gott. Fünf Szenen. Geh. Mk. 2.—; geb Mk. 3.—.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen.

Rückschau des Kgl. Württemb. Generals der Infanterie und Kriegsministers Albert von Suckow.

Im Auftrag Ihrer Excellenz der Frau Generalin von Suckow herausgegeben und bearbeitet von
:: Wilhelm Busch. ::

Mit einem Bilde des Generals Albert von Suckow. 8. 1909. (VI, 243 S.)

Broschiert . . . . . *M* 4.—,
leicht gebunden . . . . . „ 4.80,
in Leinwand gebunden . . . . . „ 5.20.

„Das Buch gibt alles in prägnanter, klarer und fesselnder Ausführung wieder, mit vielen interessanten Einzelheiten; es bietet einen vortrefflichen Einblick in die damaligen Verhältnisse, und man erkennt aus ihm, besonders aus der Schilderung der politischen Kämpfe zwischen 1866 und 1870, welch ein großer Patriot General von Suckow war." „Militär-Literatur-Zeitung".

Jeder der sich und die Seinen weiterbilden und seine Bibliothek auf billigste Weise (40 Pfg. im Monat) vermehren will, trete dem Frühjahr 1910 bereits 80 000 Mitglieder zählenden

Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde

(Sitz Stuttgart) bei. Für den geringen Jahresbeitrag von

nur M. 4.80

(dazu im Buchhandel 20 Pfg. Bestellgeld, durch die Post das Porto) erhält man **kostenlos** 1. die reich illustrierten Monatshefte

Kosmos, Handweiser für Naturfreunde

ferner

fünf prächtige Bücher

erster Schriftsteller, im Jahre 1910: Dr. **Ad. Koelsch, Zwischen Dorf und Trift** (reizvolles botanisches Büchlein für jedermann) — Dr. **Dekker, Vorposten im Lebenskampf** (eine allgemeinverständliche Beschreibung unserer Sinnesorgane). — Dr. **Floericke, Fremdländische Säugetiere.** — **Prof.** Dr. **Weule, Die Kultur der Kulturlosen** (Völkerkunde, hochinteressant.) — Dr. **M. Wilh. Meyer** (Urania-Meyer). **Die Welt der Planeten.**

Eintritt jederzeit! Anmeldungen nimmt jede Buchhandlung entgegen; wo keine solche, wende man sich an den **„Kosmos"**, Stuttgart.

Probehefte und Prospekte gratis und franko.

Spezialität:

// **Aufnahmen für Ansichtskarten!** //

insbesondere **Fernrohraufnahmen,**

Aufnahmen mittelst Drachenfliegers aus der Vogelschau.

Herstellung direkter Naturfarbenphotographien.

Erstklassige Referenzen. **C. Miedmayer, Ellwangen.**

Chronik von Lauchheim.

Geschichte der ehemaligen Deutschordenskommende Kapfenburg.

Ausschließlich nach den Quellen

von

Dr. August Gerlach, Stadtarzt in Lauchheim.

Mit 62 Abbildungen und einer Originalumschlagzeichnung von Professor C. Mayer-Franken in München.

Preis Mk. 3.—

Verlag von Franz Bucher in Ellwangen.

Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, Berlin, Leipzig.

Mann und Weib.

Ihre Beziehungen zueinander und zum Kulturleben der Gegenwart. Unter Mitwirkung hervorragender Fachgelehrter volkstümlich dargestellt und herausgegeben von **Prof. Dr. R. Koßmann** und **Privatdozent Dr. Julius Weiß.** 1917 Seiten Text mit 979 Abbildungen und 48 Kunstblättern. 3 eleg. Leinenbände. M. 36.—:

Aufklärung und Kunst in alle Kreise das wird uns den unschuldigen Menschen wiederbringen. Dazu wird dieses Buch menschlicher Schönheit kräftig beitragen.

Der Volkserzieher.

Der Siegeslauf der Technik.

Ein Hand- und Hausbuch der Erfindungen und technischen Errungenschaften aller Zeiten. Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner und Gelehrter volkstümlich dargestellt und herausgegeben von **Max Geitel.** 2000 Seiten Text mit 2036 Abbildungen, 50 Kunstbeilagen. In drei eleganten Leinenbänden. Preis M. 36.—

. . . Als neues Hand- und Hausbuch bildet das Werk ein wichtiges Rüstzeug für jedermann, der mit der Zeit vorwärts schreien, sie verstehen und Kulturfortschritte sich nutzbringend machen will.

Der Tag.

Aufforderung zur Subskription.

Im Lauf dieses Sommers wird ein Geschichtswerk über Ellwangen von grundlegender Bedeutung erscheinen, das für jeden Geschichtsfreund und für jeden Freund Ellwangens von hohem Interesse ist:

Die Umwandlung des Benediktinerklosters Ellwangen in ein weltliches Chorherrnstift und die Verfassung des Stifts.

Von Dr. Joseph **Zeller,** Repetent in Tübingen.

Herausgegeben von der württembergischen Kommission für Landesgeschichte als Band X der „Württembergischen Geschichtsquellen." Verlag von W. Kohlhammer in Stuttgart.

Die etwa 500 Seiten starke, durchweg aus Urkunden geschöpfte Schrift wird eine Uebersicht über die gesamte Verfassung des Klosters und Stiftes Ellwangen von der Gründungszeit an bieten und nicht nur viele neue Lichter auf die Ortsgeschichte Ellwangens werfen, sondern auch ein wichtiger Beitrag zur allgemeinen deutschen Kirchen-, Rechts- und Verfassungsgeschichte sein.

Durch Vermittlung des Geschichts- und Altertumsvereins Ellwangen kann das Werk, dessen Ladenpreis 9 *M.* betragen wird, bei rechtzeitiger Vorausbestellung zu **bedeutend ermäßigtem Preis** (5 bis 5½ *M.*) bezogen werden. Bestellungen wollen umgehend an den Vereinsvorstand eingesandt werden.

Franz Bucher, Ellwangen a. J.

früher J. Heß, Buchhandlung

empfiehlt sich bestens zur

Deckung Ihres literarischen Bedarfs.

Reichhaltiges Lager in

allen Wissenschaften und gediegener Belletristik.

Prompte Lieferung aller Zeitschriften und periodisch erscheinender Werke.

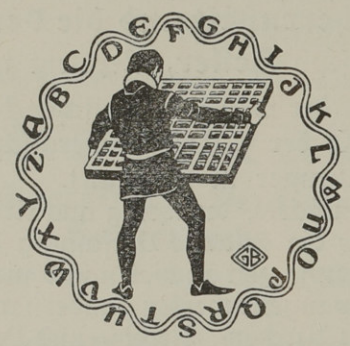
Auf Wunsch jederzeit Auswahlsendungen der Neuigkeiten des Büchermarktes oder besonders gewünschter Werke.

Zusendungen nach auswärts stets franko.

Zur Anfertigung von

Druckarbeiten aller Art

in hübscher, fachgemäßer und tadelloser Ausführung



bei billigst gestellten Preisen empfiehlt sich bestens

Buchdruckerei der Ipf- u. Jagst-Zeitung

Ellwangen ▪▪▪ Telefon 6.

Günstiger Gelegenheitskauf!

Die ehemalige Benediktiner-Abtei-Kirche zum hl. Vitus in Ellwangen.

Von Dr. Franz Joseph Schwarz.

Mit 22 artistischen Blättern in Lichtdruck von M. Rommel, 8 Holzschnitten von A. Closs in Stuttgart nach Aufnahmen und Zeichnungen von Architekt Cades in Ulm und einem Farbendruck von A. Gatternicht in Stuttgart, nach der perspektivischen Zeichnung von J. Cades entworfen von Maler X. Kolb in Ellwangen.

Statt Mk. 25.— nur Mk. 4.50.

Franz Bucher, Buchhandlung, Ellwangen.